MDCXL

Cotta'sche
Bibliothek
der
Weltlitteratur

LESSING EVA KÖNIG

Cotta'sche Bibliothek der Weltlitteratur.

Enthält
die klassischen Dichterwerke
Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens, Spaniens, Schwedens u. s. w., sowie
des Altertums in Originalausgaben und
guten Uebersetzungen, ferner die Briefwechsel
unsrer deutschen Dichterfürsten.



Eva König.

Briefwechsel

zwischen

Lessing und Eva König.

Mit Einleitung und Anmerkungen

von

Edmund Dörffel.

Erster Band.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Cotta'sche Bibliothek der Weltlitteratur.

MDCXL

Enthält
die klassischen Dichterwerke
Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens, Spaniens, Schwedens u. s. w., sowie des Altertums in Originalausgaben und guten Uebersetzungen, ferner die Briefwechsel unsrer deutschen Dichterfürsten.

Lessing



Eva König.

Briefwechsel

zwischen

Lessing und Eva König.

Mit Einleitung und Anmerkungen

von

Edmund Dörffel.

Erster Band.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Einleitung.

Lessings Leben war immer unruhig und bewegt. Leipzig hatte er mit Wittenberg, Wittenberg mit Berlin, Berlin wieder mit Wittenberg vertauscht. Dann war er von neuem nach Berlin und Leipzig, alsdann wiederum von Berlin nach Breslau gegangen, hatte zum viertenmal die Stadt des aufgeklärten Despotismus zum Aufenthalt gewählt — in der ersten Woche des April 1767 eilt er nach Hamburg. In der reichen Hansestadt, der er schon vor elf Jahren mit Kaufmann Winckler einen längeren Besuch abgestattet hatte, fühlt er sich bald heimisch. Er pflegt auch hier die Freuden der Geselligkeit und lernt in dem Verkehr mit dem wohlhabenden, rührigen, dabei sicher bedächtigen Bürgertum ein neues, reizvolles Familienleben kennen. Durch den Adel seiner Erscheinung, die Anmut seines Geistes, den Reiz der Unterhaltung gewinnt er rasch die Herzen von Männern und Frauen. Sogleich sein Wirt, der vermögende Kaufmann und Kommissionsrat Joh. Friedr. Schmidt, mit dem er aus einem abgelegenen Giebelhause am Brook noch im Herbste desselben Jahres nach der Neustadt im Michaeliskirchspiel verzog, wird einer seiner nächsten Freunde. In dem mit den Theaterverhältnissen innig vertrauten Manne, der sich auch als Uebersetzer für die Bühne und als Unternehmer bewährte, findet er einen zuverlässigen Berater. Schmidt und seine Frau, eine liebenswürdige Frohnatur, führen ihn in die Familie des Münzmeisters Knorre und des Kaufmanns Aug. Gottfr. Schwalb. Schwalb, Besitzer einer schönen Gemäldegalerie, war der Schwager des Professors Büsch. Von diesem zu Büschs Schwager, Dr. med. Grund, dann zu dessen Schwager, Legationsrat Zink nebst Frau, die beide litterarisch thätig waren, ist es nur ein kleiner Schritt. Als Freunde Büschs gesellen sich hinzu der Campagnemeister beim Arsenal, Behn, der hannoversche Oberpostdirektor Meyer, der gelehrte und umsichtige Rektor des Johanneums Joh. Sam. Müller.

Der durch Bildung und schönen Menschensinn ausgezeichnete Kreis dehnt sich immer mehr. Nähere Bekannte wurden auch der Pastor Jul. Gust. Alberti an der Katharinenkirche, der theologische Gegner Goezes, ein aufgeklärter und feiner Mann, der geistvolle Kaufmann Moses Wessely, Freund und Glaubensgenosse Mendelssohns, und neben Basedow, damals Professor in Altona, nicht zuletzt der treuherzige Claudius. Selbst zu dem Kapellmeister K. Ph. Em. Bach, dem sogenannten Hamburger Bach, tritt der Neuangekommene in persönliche Beziehung. Vorübergehende Besuche unterbleiben nicht: bei Bürgermeister Grefe besichtigt er die Gemäldesammlung, bei Kaufmann Rameyer die portugiesischen Bücher, bei dem Geldwechsler Pahlmann die neueren Münzen und Medaillen und, was der leidenschaftliche Mann später nach dem hitzig geführten Streite schwerlich gethan hätte, bei dem Hauptpastor an der Katharinenkirche Goeze, der eine reichhaltige Bibelsammlung besaß, spricht er am 24. Januar 1769 vor. Er ehrte in der Säule des in Hamburg von jeher gebietenden, wenn auch nicht tonangebenden starren orthodoxen Glaubens zunächst den Gottesgelehrten, der wie sein eigener Vater, der Archidiakonus in Kamenz, an den Satzungen der überlieferten christlichen Lehre, besonders des Luthertums, festhielt, und fand an ihm „einen in seinem Betragen sehr natürlichen und in Betracht seiner Kenntnisse gar nicht unebenen Mann". Auch mit dem Reimarusschen Hause kam er wohl schon frühzeitig in Verbindung. Zwar den Vater Hermann Samuel Reimarus, den gelehrten Philologen, den scharfsinnigen Naturforscher und Lehrer, der noch 1765 an der Spitze einer hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe stand, hat er kaum mehr von Angesicht geschaut, denn er segnete schon am 1. März 1768 das Zeitliche. Aber den Sohn des berühmten Verfassers der Fragmente, den ihm gleichaltrigen Arzt und Naturforscher Johann Albert Heinrich Reimarus und dessen edle, tief fühlende Schwester Elise (sie war am 22. Januar 1735 geboren) lernte er näher kennen. Wenn auch das Verhältnis zu ihr erst später inniger wurde, so traten doch schon damals beide zu ihm in nahe Geistesverwandtschaft.

In dem anregenden, behaglichen Familienkreise gingen die Abende kurzweilig dahin. Sein Lieblingsspiel, das L'hombre, spielte er mit Vorliebe bei Kaufmann Schwalb mit der Professorin Büsch. Außerhalb des Hauses beschränkte sich der Verkehr meist auf den Ratsweinkeller im Einbeckschen Hause, wo es nicht an einem guten Tropfen und stets aufgeräumten Zechern, namentlich aus der Künstler- und Theaterwelt, fehlte.

Die Tage verliefen regelmäßig, in strenger Arbeit.

Was seine Thätigkeit betraf, so handelte es sich auch in rein geschäftlicher Beziehung um zwei mehr oder weniger bedeutende Unternehmungen: das Hamburger Nationaltheater und die Buchhandlung der Gelehrten.

Im Sommer 1765 war das von dem Schauspieler Ackermann auf dem Gänsemarkte an der Stelle des alten Opernhauses erbaute, schön ausgestattete neue Theater eröffnet worden; aber bei aller äußeren Pracht wollte es doch nicht recht gedeihen, woran vor allem Ackermanns unsichere Leitung und innere Zwistigkeiten der Mitglieder schuld trugen. Jetzt beschäftigte man sich wie anderwärts mit dem Plane, eine deutsche Nationalbühne zu gründen. Der Gedanke reifte zur That. Ein Konsortium, von elf Kaufleuten gebildet, trat zusammen; an der Spitze stand der damals 37jährige Schauspieler Seyler. In den engern Ausschuß wurden außer Seyler der Tapetenhändler A. S. Bubbers und der frühere Kaufmann und dilettierende Schauspieler J. M. Tillemann gewählt. Diesem Ausschusse verpachtete Ackermann am 24. Oktober 1766 auf zehn Jahre, die mit Fastnacht 1767 begannen, sein Schauspielhaus, die gesamte Ausstattung eingeschlossen. Zum Direktor des Theaters wurde Löwen gewählt. Ihm fiel die Aufgabe zu, die Stücke zu bestimmen, die Rollen zu verteilen und Vorlesungen zur Ausbildung der Schauspieler zu halten. Die männlichen Mitglieder leitete kein geringerer als Ekhof. Auch auf eine litterarische Kraft ersten Ranges, die in irgend welcher Weise in den Dienst des neuen Unternehmens zu ziehen wäre, war man bedacht.

Löwen wandte sich an Nicolai in Berlin und fragte bei ihm an, ob vielleicht Lessing die Stelle eines Dramaturgen und Konsulenten anzunehmen bereit sein würde. Als Jahresgehalt waren 800 schwere Thaler (3200 Mark) angesetzt; auch Sitz und Stimme sollte der Gewählte im Verwaltungsausschuß haben, wenn auch das Maß der amtlichen Befugnisse und Obliegenheiten nicht genauer bekannt geworden ist.

Lessing wurde von Nicolai benachrichtigt und nahm das Anerbieten an. Wie manche Bedenken er auch in den persönlichen Verhältnissen der Unternehmer und in ihrer Stellung zum Publikum finden mochte, der begeisterte Wille, in der großen, bildungsreichen Welthandelsstadt eine freie Bühne zu einer des deutschen Volkes würdigen Blüte zu bringen, ließ ihn den Schritt wagen. Persönlich war er guten Mutes. Die eben erschienene „Minna von Barnhelm" versprach für ihn nach jeder Seite hin den besten Erfolg. Sein Ruhm als Dichter stieg von Tag zu Tag, der Name Lessing erstrahlte in immer stärkerem Glanze. „Ich stand eben

am Markte", bekannte später der damals Preußenmüde, „und war müßig; niemand wollte mich dingen, ohne Zweifel weil mich niemand zu gebrauchen wußte, bis gerade auf diese Freunde!"

Lessing trat seine schwierige Stellung als Rezensent des Hamburger Nationaltheaters an. Des großen Kritikers größte kritische That, die „Hamburgische Dramaturgie", welche daraus hervorging, ist dem deutschen Volke zum unverlierbaren, köstlichen Kleinod geworden, aber das Hamburger Nationaltheater zeigte bald, daß es nicht lebensfähig war. Anfang, Fortgang und Ende der Dramaturgie sind daher auch die Geschichte jenes Unternehmens, das zwar einen hoffnungsvollen Anfang nahm, aber in seinem weiteren Verlaufe kläglich endete. Am 22. April 1767 wurden die Vorstellungen mit Cronegks Olint und Sophronia begonnen, aber bereits Anfang Dezember desselben Jahres mit Voltaires Mahomet abgebrochen. Daß auch die Hamburger Nationalbühne nicht in die Höhe kam, lag wiederum in dem Mangel einer einheitlichen Oberleitung, wozu noch übel angebrachte Sparsamkeit oder Verschwendung, Geldkrisen, Weiberröcke, billige und unbillige Anklagen einen unheilvollen Einfluß übten. Die Seylersche Truppe zog, so ziemlich zum Zirkus herabgesunken, von Hamburg ab und gastierte zunächst längere Zeit in Hannover. Nachdem die drei ersten Nummern der Hamburger Dramaturgie, jede zu einem halben Bogen, zusammen erschienen waren, traten vom 8. Mai bis zum 18. August 1767 jede Woche zwei Stück hervor. Aber bereits von da ab gestaltete sich der Fortgang sehr unregelmäßig und stockend, bis endlich Ostern 1769 die letzten zwanzig Stücke herauskamen und eine Vereinigung aller Blätter erfolgte. Nachdem sich schon von vornherein die Liebhaberin Susanne Mecour jede Besprechung ihrer Leistungen verbeten hatte und Madame Hensel den beneidenswürdigen Tadel, daß sie für die Rolle der Cenie in dem gleichnamigen Stück der Frau v. Graffigny zu groß sei, sehr übel aufgenommen hatte, verzichtete nun auch Lessing aus Stolz und des lieben Friedens halber schon vom 25. Stück ab auf die Kritik der Darstellung. Die Besprechung erstreckte sich seitdem nur auf die litterarische und ästhetische Seite der Stücke.

Bei der zunehmenden Verstimmung gegen die Hamburger Theaterzustände mußte auch der anfangs so rege Drang Lessings, die neue Bühne mit neuen Geschöpfen zu bevölkern, dahinschwinden. „Minna von Barnhelm" blieb auch in Hamburg bedauerlicherweise des ersten deutschen nationalen Dramatikers einzige Novität. Der „Faust" rückte kaum vorwärts und „Emilia Galotti" wurde von neuem zurückgelegt. Von zwei Lustspielen, die Lessing während der Zeit in Angriff nahm, sind nur Bruchstücke erhalten; das eine war

das moderne, ihm ganz eigene „Der Schlaftrunk", das andre die aus einem antiken Stoffe verarbeitete „Matrone von Ephesus".

Mit dem Hamburger Nationaltheater war es also für diesmal nichts. Wie in Mannheim unter Dalberg, so sollten auch für das Theater der städtischen Elbrepublik bessere, glänzendere Zeiten erst zehn Jahre später durch Ackermanns Stiefsohn und F. L. Schmidts trefflichen Nachfolger Schröder heranbrechen.

Noch schlimmer schlug das zweite Unternehmen, die Buchhandlung der Gelehrten aus. Joachim Christoph Bode hatte nach dem Tode seiner zweiten Frau bedeutende Geldmittel erworben und verwandte sie, einem altgehegten Herzenswunsche entsprechend, Ostern 1767 zur Errichtung einer Buchdruckerei auf dem Holzdamm. Mit der Buchdruckerei verband er eine selbständige Verlagsanstalt. Lessing, geschäftlich kaum von großer Erfahrung und ohne kaufmännisches Geschick, machte mit dem Manne seines Vertrauens gemeinsame Sache und trat mit Bode, der sich wohl später als Uebersetzer, aber auch niemals als Geschäftsmann bewährte, in buchhändlerische Kompanie. Bode reiste, leichtsinnig oder nicht, bereits im April desselben Jahres mit einem russischen Obersten nach Aachen ins Bad, um erst im August zurückzukehren, und überließ Lessing inzwischen die alleinige Leitung des Geschäfts, wodurch dieser, wie aus einem Briefe an Bruder Karl genugsam erhellt, ganz ungelegen und lästig für ihn, in große Arbeit und Embarras kam. Ihrem Zwecke nach sollte die Buchhandlung der Gelehrten ein neues Verhältnis zwischen den Schriftstellern und dem Buchhändler begründen, und alte Klagen der Autoren stillen, unter denen schon damals die Ansicht weit verbreitet war, daß sie von den Buchhändlern ausgebeutet würden und nicht den ihnen zustehenden Anteil am Gewinn bezögen. Das womöglich zu erreichende Ideal, das so vielen vorschwebte, war ein nicht von einzelnen, sondern von einem Schriftstellerbund organisierter Selbstverlag. Den eigentlichen Grund des Geschäfts sollte Lessings Dramaturgie mit den übrigen Drucksachen der Nationalbühne bilden; aber die beiden Verleger dachten auch bereits an die Uebernahme der Werke Gleims, welche dieser zu einer Gesamtausgabe verarbeitete, und anderes. Klopstock war der eigenartigen Buchhandlung sehr gewogen und versprach sich Erfolg. Aber der in buchhändlerischen Dingen erfahrene Nicolai, den Lessing erst zur Ostermesse 1768 in Leipzig zu Rate zu ziehen für gut befand, warnte ernstlich vor weiteren unüberlegten Schritten. Nicolai hatte nur zu recht. Das unpraktische, dilettantische Unternehmen zerschlug sich bereits im zweiten Jahre. Schon im Sep-

tember 1768 sagte sich Lessing von Bode los, wenn auch erst im Sommer 1769 der eingegangene Vertrag förmlich gelöst wurde. Die Freundschaft der beiden Männer litt übrigens dadurch nicht.

Auch dieses zweite Unternehmen war also gescheitert. Lessing, der Ansprüche ans Leben machte, in Geldsachen wenig haushälterisch und vorsichtig war, auch nicht durch Enge der materiellen Verhältnisse behindert sein wollte, sich nach Seite des Schaffens und Wirkens so auszudehnen, wie ihn sein Inneres trieb, hatte sicher in Hamburg einen anständigen Geldgewinn erhofft, welcher ihm wohl auch wie jedem andern zu gönnen gewesen wäre. Aber seine hochgespannten Hoffnungen hatten sich nicht einmal im bescheidensten Maße erfüllt. Die vom Nationaltheater in Aussicht gestellten Saläre waren bald verkümmert worden und hatten schließlich ganz aufgehört. Die Schulden, die er in Berlin gemacht hatte, waren noch nicht bezahlt. Um sie abzudrücken und sich mit Bode verbinden zu können, hatte er sich schon bei seinem Weggange von Berlin ziemlich schnell entschlossen, seine Bibliothek „springen“ zu lassen. Sie blieb zum größten Teile in Berlin zurück. Ein Katalog wurde gedruckt, mehrere Auktionen angesetzt, die letzte fand noch im Frühjahr 1770 statt; aber der Erfolg war nicht nennenswert. Von der an einzelnen Seltenheiten und großen Journalreihen reichen Sammlung wurde ein großer Teil nach Polen und gegen Ende des Jahrhunderts trümmerhaft nach Petersburg in die Bibliothek des Zaren verschlagen. Ihr einstiger Besitzer, der gewesene Dramaturg und Buchhändler, hatte sich bis auf den letzten Pfennig ausgegeben, und was das schlimmste war, es waren auch wieder neue Gelder geborgt worden und daraufgegangen.

Schon von dieser Zeit an machten sich bei Lessing die ersten Zeichen jener rabiaten Stimmung geltend, die später, wenn sie auch nicht zu ernst zu nehmen ist, doch immerhin einen bedenklichen Grad erreichte und ihm das Leben sehr verbitterte. Auf die Schaffenskraft und Arbeitslust des Gelehrten übten jedoch die unerquicklichen und persönliches Behagen ausschließenden Umstände keinen Einfluß. Ein neuer heftiger Kampf war entbrannt: die Klotzschen Händel, zu denen Hamann den ersten Anstoß gegeben hatte, wurden ausgefochten. Bereits im September 1768 lag der erste Teil der Antiquarischen Briefe fertig vor und war im Erscheinen begriffen. Ein Jahr später, im August 1769, folgte der zweite Teil, welcher noch in demselben Jahre die herrliche kleine Schrift: „Wie die Alten den Tod gebildet“ im Gefolge hatte.

Es ist Hochsommer 1768. Lessing stand wieder am Wege und eine Veränderung seiner Lage war ihm erwünscht. Da durch-

eilte im September 1768 die aufregende Kunde von Winckelmanns schmählicher Ermordung Deutschland. Die Nachricht zündete auch bei Lessing. Schon lange war es sein Wunsch gewesen, an Ort und Stelle die Antike zu studieren. Jetzt war die geeignetste Zeit. Fort aus Deutschland, fort nach Italien! Augenblicklich stand sein Plan fest — und dann irgendwie für Winckelmann in die Bresche getreten! Es dauerte auch gar nicht lange, daß der Verfasser des Laokoon gerüchtweise als Nachfolger Winckelmanns in Rom bezeichnet wurde. Februar 1769 sollte die Reise über die Alpen angetreten werden. Bis dahin wollte er nur noch den dritten Teil der Antiquarischen Briefe liefern, dann als Empfehlung für Rom, wo er mit 300 Thalern auszukommen gedachte, den Laokoon wieder flott machen und Klopstock in Kopenhagen besuchen. Einen glänzenden Wiener Privatantrag als Dramaturg mit 3000 Gulden Gehalt und der Bedingung, wenn nicht in Wien selbst, so doch aus der Ferne jährlich zwei Stücke einzuliefern, lehnte er damals, des ganzen Theaters müde und wohl mit Rücksicht auf seine Reise, ab.

Aber Lessing reiste nicht. Für die Hamburger Zeit bleibt manches unaufgeschlossen, die Nachrichten und Ueberlieferungen fließen nur spärlich. Ob ihn wirklich nur seine Schulden zurückhielten und Geldmangel hinderte, ob er sich von dem Hamburger Leben nicht loszureißen vermochte? Wer will es wissen?

Indes der Sorge, wie sich sein Leben in der Zukunft gestalten sollte, wurde Lessing ohne sein Zuthun überhoben. Der Gedanke, sich in eine sichere bürgerliche Stellung zu begeben, mußte allerdings unter den obwaltenden Verhältnissen auch an den Mann, dem nichts teurer als ungebundene Freiheit war, immer wieder von neuem herantreten. Im Sommer 1768 hatte nun Lessing den liebenswürdigen und feingebildeten Ebert vom Braunschweiger Carolinum kennen gelernt. Im Herbst desselben Jahres war eine Begegnung mit Eberts jüngerem Landsmann Eschenburg erfolgt. Beide suchten den verehrten Freund in ihre Nähe zu ziehen und für braunschweigische Dienste zu gewinnen. Sie traten mit dem braunschweigischen Kammerherrn von Kuntsch in Verbindung, und bereits im Oktober 1769 kam die förmliche Anfrage durch Herzog Karl an Lessing, ob derselbe vielleicht geneigt sei, eine Bibliothekarstelle an der Bibliotheca Guelferbytana in Wolfenbüttel anzunehmen. Und warum nicht? Wenn Lessing selbst Umschau hielt, wohin sollte er sich wenden? Nach Dresden, Kassel, Mannheim, Weimar? Berlin war ihm jedenfalls gründlich verleidet, und Wien, wo am Hofe Maria Theresias und Josephs zwiefache Strömung

zwitterspielte, gewährte zur Zeit nicht die geringste Sicherheit. Wolfenbüttel ließ sich Lessing vielleicht als das genehmste gefallen, weil es mit Braunschweig nicht allzufern von Hamburg lag. Anfang Dezember 1769 sprach Lessing persönlich am Braunschweiger Hofe vor und schon am 15. Dezember 1769 erfolgte die Ernennung. Sein Gehalt ging bereits von Weihnachten ab.

Aber des neuernannten Bibliothekars Verweilen in Hamburg verzögerte sich auffällig lange, so daß endlich auch seine Braunschweiger Freunde, durch Anfragen des Hofes beunruhigt, ihre Verwunderung über sein Ausbleiben zu verstehen gaben. Bis zu seiner Ankunft in Wolfenbüttel liegen vom 15. Dezember 1769 ab noch volle 4½ Monate. Was mochte der Grund oder wenigstens der Hauptgrund dieser Verzögerung sein?

Unter den begüterten Handelsfamilien Hamburgs hatte Lessing auch die hochgeachtete Familie König kennen gelernt. Er muß in derselben oft und gerne verkehrt haben, obwohl nicht bekannt ist, durch wen und wann er dort eingeführt wurde. Der Hausherr, Engelbert König, war ein tüchtiger, wohlhabender und unternehmender Geschäftsmann, der außer dem Stammsitze seines Geschäfts in Hamburg, wo er sich auch erst Vermögen und Stellung verschafft hatte — er war 1728 in Lüttringhausen in den Rheinlanden geboren — noch in Wien eine Seiden- und eine Tapetenfabrik besaß. Da er seinen Bedarf an Rohseide selbst bezog, führten ihn oft ausgebreitete Geschäftsreisen nach Italien und Südfrankreich. Die Familientradition bezeichnet Engelbert König ausdrücklich als einen feingebildeten, liebenswürdigen, schönen und gutherzigen Mann, der überall das beste Andenken hinterlassen habe, und Lessing selbst nennt ihn in einem Briefe an Gleim vom 24. September 1768 seinen und Zachariäs speziellen Freund. — Als nun König auch im Jahre 1769 mit vielem Gelde nach Venedig reiste, um Seide einzukaufen, soll Lessing den Freund eine Strecke begleitet und König beim Abschiede geäußert haben: „Wenn mir etwas Menschliches begegnen sollte, so nehmen Sie sich meiner Frau und Kinder an."

Da traf — allerdings angeblich erst Mitte Januar 1770 — wiederum aus Italien die Nachricht ein, daß Engelbert König, kaum in Italien angelangt, am 20. Dezember 1769 in Venedig gestorben und tags darauf auf dem Gottesacker von St. Cristofforo der evangelischen Gemeinde daselbst beerdigt worden sei. Anfänglich argwöhnten die Hinterlassenen in Erinnerung an Winckelmanns gewaltsamen Tod eine Vergiftung durch einen Gasthofsdiener, aber es stellte sich später heraus, daß König, beim Betrachten des

Sonnenuntergangs allzulang am Strande des Meeres verweilend, sich heftig erkältet hatte und zwölf Tage darauf dem Nervenfieber erlegen war. Hatte der Verblichene Todesahnungen gehabt, so hatten sie sich erfüllt. Eine unglückliche Witwe trauerte um den Verlust des ihr in fernem Lande entrissenen Gatten. Vier unversorgte Kinder, von denen das älteste erst zwölf, das jüngste noch nicht 5/4 Jahr alt war — Engelbert König war, als er starb, erst 41 Jahre — hatten in ihm den liebenden, treusorgenden Vater, elf Geschwister einen stets hilfbereiten Bruder verloren. Daß Lessing die letzte Bitte seines verstorbenen Freundes als eine heilige Pflicht nahm, verstand sich bei einem Manne von seinem Ehr- und Zartgefühl von selbst. Er half der schwergeprüften Frau, deren edle Charaktereigenschaften sich ihm im Unglück nur um so schneller und tiefer erschlossen, über die erste Zeit des Schmerzes, der Aufregung und der Sorge hinweg, worüber leicht Wochen vergehen mußten. Es währte nicht gar lange, so verlor der vierzigjährige Mann, von welchem nur aus seiner Jünglingszeit eine rasch vergessene Jugendneigung zu der schönen Leipziger Schauspielerin Christiane Friederike Lorenz bekannt geworden ist, an die damals bereits dreiunddreißigjährige Frau völlig sein Herz. Die stille Neigung, die er wohl schon früher gegen sie empfunden hatte, ging unvermerkt in eine lautre, aufopfernde Liebe über. Sein Schicksal war fortan mit dem ihren verbunden. Auch Evas Kinder, von denen übrigens nur die einzige Tochter Malchen im späteren Leben glücklich wurde, gewann er, von jeher ein großer Kinderfreund, sehr lieb. Als im März 1770 Kommissionsrat Schmidt, sein Hauswirt, taufen ließ, standen Lessing und Eva gemeinsam Pate und haben sich vielleicht schon damals ihre nächsten Zukunftspläne anvertraut.

Am 13. März 1770 kündigte Lessing Freund Ebert seine nahe Abreise an. Aber ein gar zu hoher Schneefall, ein vierzehntägiges Flußfieber hinderte ihn abermals; dazu fiel in den Februar und dann wieder in den April 1770 der bedeutsame Besuch Herders, es fand jene denkwürdige Unterredung Lessings mit dem Verfasser der „Kritischen Wälder" statt, die zugleich die erste und letzte war.

Endlich reiste Lessing von Hamburg ab. Unterwegs kehrte er in Celle bei Seyler ein, warf mit ihm nochmals einen ziemlich wehmütigen Rückblick auf die „große Hamburger Entreprise", verweilte einige Tage in Braunschweig und traf am 1. Mai 1770 in Wolfenbüttel ein. Auch diese Stadt hatte er schon 1756 auf der Reise mit Winckler berührt, so daß sie ihm nicht ganz unbekannt sein konnte. Wie Weimar seinen Wieland, Baden seinen Klopstock,

so besaß jetzt Braunschweig auch etwas Einziges, seinen Lessing. Am 7. Mai wurde der neue Bibliothekar, der den dreifachen Ruhm eines Gelehrten, Dichters und Dramaturgen genoß, feierlich in sein Amt durch den Geh. Rat Braun eingeführt. Er leistete den Erbhuldigungseid und den Diensteid. Als Bibliothekarsekretär erhielt er den Exkapuziner Cichin. Die Stellung war für Lessing erst neugeschaffen worden, indem der Klosterrat Hugo, der die Bibliothek im Nebenamt verwaltet hatte, anderweitig verwendet wurde. Lessing bezog einen Jahresgehalt von 600 Thalern, nicht gerechnet die freie Wohnung im dritten Stocke des Schlosses, freies Brennmaterial und andre Vergünstigungen. Den Quartalempfang seines Gehalts hatte er am 28. April erhalten. „Ich habe allen Grund zu hoffen, daß ich hier recht glücklich leben werde," schrieb er an Nicolai und noch am 27. Juli 1770 an seinen Vater, seine Stelle sei für ihn wie geschaffen, denn sie nähre ihn auskömmlich, auch habe er Zeit genug für wissenschaftliche Arbeiten übrig, da er nur die Amtsgeschäfte habe, die er sich selbst mache.

In Wolfenbüttel war es freilich im Vergleich zu dem zerstreuten Leben in Hamburg sehr still; noch stiller als zu den Zeiten Leibniz', seitdem der regierende Herzog Karl 1754 mit dem Hofe nach Braunschweig übergesiedelt war. Umgang suchte Lessing in Wolfenbüttel nicht, aber er pflegte doch Verkehr mit dem Rektor Heusinger, einem tüchtigen Philologen, dem Professor Leiste, dem Kanzleidirektor von Hoym und dem Drosten von Döring. Sein Verhältnis zu dem Gründer des Carolinums, Hofprediger Jerusalem, blieb kühl, indessen mit dem Sohne desselben, dem jungen, philosophisch veranlagten Assessor K. W. Jerusalem, dem unglücklichen Wertherhelden, führte er dann und wann ein Gemüt und Geist erhebendes Gespräch.

Die seßhafte Ruhe, nach der sich wohl jeder, der die vierzig überschritten hat, sehnt, that auch Lessing wohl. Von seiner Wohnung im Schloß wanderte er täglich in den neuen prachtvollen Rotundenbau, wohin die berühmte, von Herzog August 1644 gegründete Bibliothek aus einem unwürdigen Gebäude verlegt worden war. Rare Bücher und neu zu entdeckende Handschriften übten auf ihn den größten Reiz und bald machte er sie sich nutzbar. Aber schon in der ersten Zeit des Wolfenbüttler Aufenthalts sind es weniger antiquarisch-ästhetische Studien, in die er sich vertieft, als vielmehr jene theologisch-kritischen Gänge, welche der ganzen litterarischen Thätigkeit des letzten Jahrzehnts seines nur zu kurzen Lebens das charakteristische Gepräge geben. War er doch nicht zuletzt der Sohn eines theologischen Vaters. Es erschienen im

Laufe der Zeit die bedeutsame Untersuchung über Berengars verloren geglaubten Traktat vom Abendmahl, die „Beiträge zur Geschichte und Litteratur. Aus den Schätzen der herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel", die kleinen Abhandlungen von dem Alter der Oelmalerei aus dem Theophilus Presbyter, über die Fenstergemälde u. s. w. des Klosters Hirschau, die Gedichte des Andreas Scultetus und anderes. Eine ganze Geschichte Luthers und der Reformation wollte er schreiben, sobald er Zeit dazu gewönne. Und nicht zuletzt — wie frisch er sich zu allem fühlte, beweist, daß er auch auf dem Gebiete des Dramas ein epochemachendes Werk zum Abschluß brachte: Emilia Galotti, erschienen 1772.

Lessing kamen als Bibliothekar und damit der Bibliothek seine außerordentlich ausgebreitete Litteraturkunde, seine vielseitige Sprachkenntnis, sein findiger Spüreifer, sein schönes Pflichtgefühl gegen jeden würdigen Gesuchsteller sehr zu statten. Dagegen die alltäglichen Obliegenheiten des Bibliothekardienstes ermüdeten und langweilten ihn bald; sie überließ er dem Sekretär Cichin. Auch von dem Plane einer Katalogisierung und neuen Aufstellung der Bibliothek stand er nach kurzem Anlauf wieder ab.

Für die einsamen Mühen in Wolfenbüttel boten die Zerstreuungen und Abwechslungen in dem benachbarten Braunschweig reichlichen Ersatz. Hier herrschte der rege, Geist und Gemüt erfrischende Verkehr mit trefflichen Männern, nach welchen Lessing, von jeher zwischen Büchern und Menschen lebend, allzeit verlangte. Oft traf man sich schon auf dem Weghaus, einem beliebten Stelldichein halbwegs zwischen beiden Städten, für gewöhnlich aber fanden die heiteren, neue Anregung gebenden Symposien im Gasthof zum Stern oder in der Rose zu Braunschweig statt oder auch beim Weinhändler Angott am Aegidienmarkte, bei dem sich Lessing später eine eigene kleine Wohnung mietete. Oft sprach er auch bei dem gastlichen Schwiegervater Eschenburgs vor, dem Theologen und Professor am Carolinum Konrad Adolf Schmidt, und ergötzte sich an der gutherzigen Liebenswürdigkeit von dessen Frau und Töchtern.

So fühlte sich Lessing während der ersten anderthalb Jahre in Wolfenbüttel und Braunschweig ganz wohl. Mit dem Hofe, der weder stolz noch schroff war, kam er wenig oder gar nicht in Berührung. Der alternde Herzog oder der durch Macht und Bedeutung weit einflußreichere Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand besuchten die Bibliothek nie; nur einmal beehrte sie des Herzogs Tochter, die Erbprinzessin von Weimar, die spätere Mutter Karl Augusts, mit ihrer Gegenwart. — Und gerade so war es Lessing recht.

Nach Eva und ihren Kindern sehnte er sich bald. Sehr angenehm war er daher überrascht, als ihn Frau König bereits im Juni 1770 bei ihrer Rückreise von Pyrmont, wohin sie sich zur Stärkung ihrer Gesundheit ins Bad begeben hatte, mit ihrem Bruder, dem Professor Hahn aus Utrecht, in Braunschweig besuchte, ein Besuch, der nur dadurch etwas beeinträchtigt wurde, daß sich zu gleicher Zeit Gleim aus Halberstadt eingestellt hatte. Auch im August darauf, als Eva unmittelbar vor ihrer ersten Reise nach Wien stand, schlug sie wieder ihren Weg über Braunschweig ein, um von Lessing für die Dauer ihrer Abwesenheit Abschied zu nehmen.

Die erste Reise nach Wien?

Engelbert König war ein Geschäftsmann von ausgebreiteten Unternehmungen gewesen und hatte sein wie seiner Frau nicht unbedeutendes Vermögen in seinem Geschäfte angelegt. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß nach seinem plötzlichen Tode bald geschäftliche Bedrängnisse bei der Regulierung des Nachlasses eintraten. Die vielseitige geschäftliche Entwickelung, fertige Waren in großer Anzahl, Deckung der Passiven, Einziehung der Aktiven, laufende Wechsel harrten seit einem Jahre der ordnenden Hand. Da Corn. Chr. Gottl. Hornbostel, geborener Hamburger und jüngerer Freund des verstorbenen Gatten, der tüchtige Verwalter der Wiener Seidenfabrik, nur der technische Leiter des Werkes war und keine Prokura hatte, so wurde Evas eigene Anwesenheit notwendig. Sie reiste also von Braunschweig über Augsburg, München, Salzburg nach Wien und traf nach mancherlei Gefährnissen daselbst am 28. September 1770 ein. Ihr Aufenthalt in Wien währte bis zum 18. Februar 1771.

In der Zwischenzeit starb im August 1770 Lessings greiser Vater in Kamenz. Die Mißstimmung, welche das erneute Drängen der Mutter und Geschwister um Geld gerade zu einer Zeit hervorrief, wo er am allerwenigsten zu helfen im stande war, ging vorüber.

Groß war dann die Freude des Wiedersehens, als am 24. (23.) April 1771 Eva auf der Rückreise von Wien in Braunschweig Einkehr hielt und im Gasthof zum Stern Absteigequartier nahm. Bereits damals machte Lessing der verehrten Frau, für die sich sein Herz entschieden, eine förmliche Erklärung. Wenn sie ihm diesmal noch nicht das Jawort gab, sondern noch ausweichend antwortete, so geschah es nur aus Zartgefühl, weil sie ihre und ihrer Kinder Lage für die nächste Zukunft noch für zu unsicher hielt und Lessing, dem sie vor allem als Dichter der Minna aufrichtige Verehrung zollte, durch Verflechtung ihres Geschicks mit dem seinigen keine Verlegenheiten bereiten wollte.

Am 31. August darauf reiste Lessing selbst nach Hamburg, um der Frau seines Herzens einen Gegenbesuch abzustatten. Bei diesem neuen Wiedersehen sagte Eva verwitwete König dem treuen Freunde förmlich und feierlich ihre Hand zu.

Lessing blieb nur etwas mehr als zwei Wochen. Bereits am 17. (18.) September reiste er in Gesellschaft von Knorre nach Berlin, teils um daselbst die Neuherausgabe seiner gesammelten Werke zu fördern, die er auf Bitten seines stets freundlichen Verlegers Voß veranstaltete, teils um sich des so lange Zeit entbehrten Umgangs mit den dortigen Freunden zu erfreuen. Aber nochmals trieb es ihn in den ersten Tagen des Oktober nach Hamburg zurück, um Eva über den inzwischen eingetretenen Tod ihrer Mutter zu trösten. Am 29. Oktober traf er wieder in Braunschweig, am 1. November froh und wohlgemut in Wolfenbüttel ein.

Die Sonne eines jungen Glücks war aufgegangen, aber es erhoben sich bald dunkle Wolken. Unerwartete Hindernisse stellten sich einer nahen Verbindung entgegén. Den zwei Menschen, die keine hoffnungsvollen Jugendjahre mehr einzusetzen hatten, waren noch volle fünf Jahre peinlichen Wartens und damit verbundenen Leidens beschieden, ehe sie sich endlich am Altare die Hand zu spätem Bunde reichen konnten.

Eva stand bald wieder vor neuen geschäftlichen Verwickelungen. Ein kaiserliches Mandat gegen die fremden Händler in den österreichischen Landen ließ die Ablösung der Wiener Fabriken nicht rätlich erscheinen, größere Posten wurden wider Erwarten fällig, erhoffte Einnahmen blieben aus, Bürgschaft sollte mit Evas Gelde geleistet werden, so daß das Vermögen der Witwe und ihrer Kinder zu Grunde zu gehen Gefahr lief. Zum zweitenmal machte sich ihre Gegenwart in Wien nötig. Schnell entschlossen, obgleich schweren Herzens, reiste Eva Februar 1772 wiederum nach Wien. Aber diesmal verzögerte sich ihr dortiger Aufenthalt, obwohl ihr Brüder, Schwager und ein tüchtiger, sachverständiger Kaufmann, der treue J. Schuback, redlich mit Rat und That beistanden, durch langwierige Verhandlungen über drei Jahre, vom 28. März 1772 bis 3. Mai 1775.

Lessing selbst bezog für die damaligen Verhältnisse ein recht ansehnliches Jahresgehalt, aber für den würdigen Unterhalt einer größeren Familie reichte sein Einkommen nicht, wollte er Evas Los nicht an das seine knüpfen. Lessing machte sich zwar Hoffnung auf Verbesserung seiner Lage, aber die erwarteten Zuschüsse durch den Herzog blieben nicht nur aus, sondern er erlitt, ganz unverschuldet, noch Einbuße. Vom Herbst 1772, schreibt er, seien

die Saläre verkümmert worden, und nach Verlauf von anderthalb Jahren befürchtet er, daß sie es noch mehr werden würden. Der braunschweigische Hof, durch Verwandtschaft und rühmliche Thaten seiner Glieder mit dem preußischen in engsten Beziehungen, verbreitete wie nur irgend einer in Deutschland Licht und Glanz. Aber der kinderreiche Herzog Karl hatte bei seinem leichten, sinnlichen Naturell, gutmütig und lebenslustig wie er war, seinem gleichfalls nicht haushälterischen Finanzminister Schrader von Schierstedt übermäßige Mittel zur Verfügung gestellt, so daß eine schwere Geldkrisis, wenn nicht der Bankrott, bevorstand. Sogleich nach des Ministers Tode 1773 mußte der schneidigere Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand die Leitung des lockeren Staatsschiffes übernehmen.

So vergingen die Jahre 1773 und 1774, ohne daß ein sichtbarer Schritt vorwärts geschah. Nach dem Tode des Hofrats J. D. Lichtenstein (23. Januar 1773) hatte Lessing allerdings noch die Stelle eines Hofhistoriographen erhalten; das damit verbundene Einkommen war wohl nur gering und kam nicht ernstlich in Betracht. Lessing, der die von vielen als höchste Tugend gepriesene Uebung von Geduld nicht kannte, verzehrte sich in Ungeduld und verbiß sich in eine üble, sarkastische Stimmung, die ihn zu Aeußerungen des tiefsten Unwillens hinriß. Selbst Eva peinigte er während dieser Zeit durch hartnäckiges Schweigen, da ihn sein Verdruß immer am lebhaftesten befiel, gerade wenn er sich anschickte, an sie zu schreiben. Ruhe und Einsamkeit, Unruhe und Geselligkeit waren ihm gleich zuwider geworden; im Hintergrunde ruhte bei ihm nur der einzige Gedanke, bald mit Eva vereint zu sein und ihr und sich in einer geordneten Häuslichkeit leben zu können. Nur einmal, auf Zachariäs Hochzeit (6. Januar 1773) war er, als ob auch ihm das eheliche Glück nahe bevorstünde, ausgelassen lustig.

Aufs neue dachte er an eine italienische Reise; er wollte Wolfenbüttel entweder ganz verlassen oder längeren Urlaub fordern. Ernstlicher richtete sich indes sein Augenmerk auf Wien. Schon im November 1771 hatten der österreichische Gesandte am Berliner Hofe, Gottfried van Swieten, des mächtigen Leibarztes Sohn, und der geschäftige Sulzer bei ihm angefragt, ob er unter vorteilhaften Bedingungen einem Rufe nach Wien Folge leisten würde. Fürst Kaunitz ging nämlich mit der Absicht um, die Wiener Kunstschulen zu einer Akademie zu vereinigen. Lessing wartete nur noch auf direkte Briefe, aber sie kamen nicht. Sonnenfels war es namentlich, der durch Ränke und Intriguen die Berufung des gefürchteten Kritikers und unbeliebten Protestanten,

dessen Schriften schon seit zwanzig Jahren in Oesterreich von der Zensur verboten waren, zu hintertreiben verstand. Die Sehnsucht zu Eva wuchs immer mehr. Zugleich um an Ort und Stelle Erkundigungen über die Gründung der Akademie einzuziehen und durch sein persönliches Erscheinen Schwierigkeiten und Vorurteile zu besiegen, entschloß er sich rasch zu einer Reise nach Wien.

In der Donaustadt begrüßte er Eva am 31. März 1775 nach langer Trennung wieder und verlebte im trauten Zwiegespräch mit ihr „einzig vergnügte Tage". Der öffentliche Empfang, über die Grenzen Wiens hinaus, war glänzend, auch eine Audienz bei der Kaiserin äußerst huldvoll. Staatsrat Gebler gab dem Fremden auf alle seine Fragen bereitwilligst Auskunft, und Lessing versäumte nicht, sich für die mannigfachen Dienste, die er Eva geleistet hatte, seinen besondern Dank auszusprechen.

Aber nochmals sollte Lessing ziemlich ein Jahr von Eva getrennt werden und den größern Teil dieser Zeit über das Schicksal und Befinden der Geliebten im Ungewissen bleiben. Ganz unerwartet und für ihn zur Unzeit traf in Wien der junge Prinz Leopold von Braunschweig mit seinem militärischen Gouverneur Herrn von Warnstedt ein und lud Lessing im Auftrage seines Vaters ein, ihn auf der bevorstehenden Bildungsreise nach Italien zu begleiten. Zu anderer Zeit, persönliche Freiheit und Beweglichkeit vorausgesetzt, wäre Lessing das herzogliche Anerbieten, das gutgemeint und ehrenvoll war, hochwillkommen gewesen. Jetzt nahm er es nur ungern und widerwillig an. Doppelt störend wirkte, daß sich die Reise länger ausdehnte, als ursprünglich beabsichtigt war. Im April 1775 nahm dieselbe ihren Anfang. Sie ging über Venedig, Mailand, Florenz, dann nicht, wie erst beabsichtigt war, über Turin, sondern über Livorno nach Corsica, von da über Genua nach Turin; erstreckte sich weiter nach Bologna, über Loretto nach Rom und von Neapel zurück wieder nach Rom. Während dieses zweiten Aufenthalts in Rom langte endlich die Entscheidung über die Zukunft des Prinzen an. Der Prinz sollte in die preußische Armee eintreten, die Rückreise wurde angetreten; in München nahm Lessing von dem Prinzen Abschied — und eilte wieder nach Wien.

Am Christtage 1775 kam er daselbst an. Einen langen weiten Weg hatte er zurückgelegt, aber einen Nutzen für sich, die Kunst oder die Wissenschaft hatte er aus der Reise nicht ziehen können. Das Tagebuch, das er vom 23. August bis 4. Oktober 1775 in Italien führte, enthält, dürftig genug, nur zerstreute, antiquarische Notizen. In der Zwischenzeit hatte Eva Wien nach dreijährigem

Aufenthalt bereits vor mehr als sechs Monaten am 7. Mai 1775 verlassen und sich zunächst zu ihren Verwandten in die Pfalz begeben. Ihre Geschäfte hatten sich zuletzt verhältnismäßig noch ziemlich rasch abgewickelt. Nach vielen Opfern war von dem gesamten Kapital immerhin noch ein ansehnlicher Rest gerettet worden, so daß ihr und ihren Kindern eine jährliche Rente von 400—500 Thalern verblieb.

Da Lessing Eva nicht mehr antraf, litt es auch ihn nicht mehr lange in Wien. Eine Einladung zum Fürsten Kaunitz, zu welchem ihn sein Berliner Gönner van Swieten ziehen wollte, lehnte er aus irgend welchem Grunde ab und verließ noch früher, als es sein ursprünglicher Vorsatz war, die kaiserliche Residenz am 3. Januar 1776. Auf der Rückreise besuchte er in Dresden außer alten Freunden das Ehepaar Brandes und machte mit dem Schwager von Reimarus, dem Legationssekretär von Hennings, Bekanntschaft. Auch der Dresdener Hof wäre auf Lessings Besitz stolz gewesen. Minister Graf von Sacken trug ihm die hervorragende und einträgliche Direktorstelle an der Kunstakademie an, deren derzeitiger Inhaber Chr. L. von Hagedorn, der Bruder des Dichters, schon lange kränkelte, und bat ihn, wenn er seinen Aufenthalt wechseln wolle, nur Dresden zu wählen.

Ehe Lessing noch in demselben Monat Januar nach Berlin ging, kehrte er bei seiner greisen Mutter in Kamenz ein und erfreute sie durch einen viertägigen Besuch. Am 23. Februar 1776 war er nach fast einjähriger Abwesenheit wieder in Braunschweig.

Da der herzogliche Bibliothekar seine Angelegenheit noch immer nicht nach Wunsch geordnet fand, wollte er dem Erbprinzen ein Ultimatum stellen, „dergleichen er wohl nicht oft dürfte bekommen haben". Der Prinz, der durch Verwaltungssorgen und militärische Pflichten ungemein in Anspruch genommen wurde und häufig von der Residenz abberufen war, hatte bisher durch Schweigen und Hinhalten eine glückliche Lösung der Schwierigkeiten gesucht; jetzt versprach er, Lessings Angelegenheit solle gleich nach seiner Rückkehr vom Halberstädter Regiment erledigt werden. Herr von Kuntsch als Bevollmächtigter machte denn auch recht günstige Vorschläge, und Lessing war bereit, sie als Angebot, nicht als erbetene Wohlthat anzunehmen. Die Vereinbarungen wurden dahin getroffen, daß Lessing ein freigewordenes, fiskalisches Haus neben dem Schloß als Dienstwohnung und einen von 800 Thalern in Gold aufsteigenden Gehalt bezöge, wozu kamen die Nachsicht älterer und die Gewährung bedeutender neuer Vorschüsse, sowie die Bedingung, daß der Vertrag bereits zu Johannis in Kraft

träte. Der Herzog, der lange krank gewesen war, verlieh dem berühmten Gelehrten aus Freude über seine Wiedergenesung und als Zeichen seiner Huld den Hofratstitel, was freilich Lessing mit unverhohlener Gleichgültigkeit hinnahm.

Eva war aus der Pfalz über Frankfurt a. M. im Spätherbst 1775 nach Hamburg zurückgekehrt. Jetzt endlich am 5. Juni 1776 konnte ihr Lessing nach dem York, dem Landsitze der Schubackschen Familie, wo die Braut zur Erholung weilte, von dem befriedigenden Abschluß der Verhandlungen melden. Wie eine Zugabe erscheint es dann noch, als September 1776 der Buchhändler Schwan aus Mannheim den Vorschlag des Kurfürsten brachte, Lessing solle Mitglied der Pfälzer Akademie werden mit einer jährlichen Pension von 100 Louisdor. —

Einer Vereinigung der Liebenden stand nichts mehr im Wege. Im August 1776 fand noch ein Bräutigamsbesuch in Hamburg statt, dann erfolgte am 8. Oktober in aller Stille die Trauung auf dem York. Lessing fand an der Seite der Frau, der, wie Elise Reimarus sagt, alles was Herz an ihm war, gehörte, ein spätes — schmerzlich kurzes Glück.

Das nächste Jahr 1777 ist das friedenvollste und glücklichste Jahr seines Lebens. Eine vorübergehende Trübung erfuhr es nur durch den Tod seiner Mutter. An seine Schwester schrieb der neue Gatte bereits am 27. November 1776: „Meine Frau ist in allen Stücken so wie ich mir sie längst gewünscht habe. Eben so herzlich gut und rechtschaffen, als wir nur immer unsre Mutter gegen unsern Vater gekannt haben.“ Mit jugendlicher Frische betrieb Lessing seine großen theologischen Kriegspläne und fühlte trotz der üblen Erfahrungen, die er auch mit dem Theater in Mannheim, wohin er sogleich im Januar 1777 gereist war, gemacht hatte, Lust und Kraft zu neuen dramatischen Schöpfungen.

Das sind in Lessings Leben die bewegten Ereignisse der hier in Betracht kommenden Jahre 1767—1776 in großem Rahmen geschildert. Aber nicht nur äußeren, auch einigen inneren Umständen ist Rechnung zu tragen. Es sind dies gewisse Eigentümlichkeiten Lessings: seine Abneigung gegen Briefe überhaupt, sobald sie etwas andres sein sollen als freundschaftliche Plaudereien mit einem Abwesenden, woher er es mehr liebt, nur anzudeuten, zu skizzieren, als zu berichten, zu porträtieren; seine Abneigung gegen Ueberschwenglichkeiten jeder Art und damit seine Vorliebe für das Konventionelle; seine Unlust, die Dinge und Personen immer von der freundlichsten Seite zu nehmen, im Gefolge damit bisweilen ein herber und strenger, wohl auch wegwerfender Ton. Aus diesen Gründen

kann es nicht wunder nehmen, daß der vorliegende Briefwechsel zwischen Lessing und Eva König so ist — wie er ist.

Räumlich stammen die 193 uns erhaltenen Briefe infolge des häufigen Wechsels des Aufenthalts aus sehr verschiedenen Orten: Lessing schrieb 83 und zwar 50 aus Wolfenbüttel, 24 aus Braunschweig, 3 aus Berlin, 2 aus Dresden, je 1 aus Mailand, Venedig, Florenz und Wien; Eva schrieb 110, nämlich 55 aus Hamburg, 36 aus Wien, je zwei aus Rattelsdorf, Augsburg, Salzburg, Frankfurt a. M., Heidelberg, je einen aus Haselfeldt, Ilmenau, Nürnberg und York. Fünf sind ohne Ortsangabe. Zeitlich umfassen die Briefe einen Zeitraum von 6 Jahren, 3 Monaten und 20 Tagen. Der Anfang ist den 10. Juni 1770, also nur fünf Wochen später als Lessings Uebersiedelung nach Wolfenbüttel. Er nimmt einen flotten Anlauf. Aus dem Jahre 1770 sind 7 + 13, aus dem Jahre 1771 20 + 27; dann aber tritt eine immer länger werdende Stockung ein. Das Jahr 1772 weist 16 + 24 Briefe auf, die Jahre 1773, 1774 und 1775 gar bloß noch 6 + 9, 1 + 3, 8 + 8. Erst 1776, als die Hochzeit in größere Nähe gerückt ist, erhebt sich wieder das Ende zu rascherer Folge; es sind 26 + 25 Briefe. Von den sämtlichen Briefen, die von und an Lessing erhalten sind, füllt unser Briefwechsel ungefähr den zwölften Teil. Inhaltlich sind die Briefe nicht viel mehr als tagebuchartige Blätter, die zwar im ganzen das äußere und innere Leben Lessings widerspiegeln, im einzelnen aber wenig Zusammenhang zeigen. Manches bleibt unter den vielen Einzelheiten, die zu gegenseitiger Zerstreuung der Liebenden über Stadt und Leute, über Theater und Geistlichkeit eingestreut sind, unklar und unbekannt. Viele Klagen über mangelnde Gesundheit, nicht bloß bei Eva, sondern weniger begreiflich auch bei Lessing lassen beim Lesen keine recht frohe, zuversichtliche Stimmung aufkommen. Die schon ohnedies zur Schwermut neigende alleinstehende Frau, die alle Gefahren des damals so beschwerlichen Reisens besteht und fern von ihren, auch oft kranken Kindern in steter Aufregung und Unruhe lebt, so daß ihre Nerven bedenklich leiden, thut zweimal einen schweren Fall. Lessing hat sich durch zu eifriges Studieren der Weißenburger und Gudischen Codices die Augen verdorben, wird von Zahnschmerzen und hartnäckiger Kolik gepeinigt, ist vom Pyrmonter Brunnen angegriffen, muß sich zur Ader lassen, getraut sich kaum mehr zwei Zeilen zu schreiben, weil ihm sogleich der Angstschweiß vor die Stirn tritt. Dem starken, oft so lebensfreudigen Manne will das Leben mitunter so ekel, so ekel erscheinen. Kühl oder steif wirkt vielleicht auch für unser Gefühl das damals konventionelle

Sie der Anrede, das bis zum Schluß beibehalten wird, sowie das einförmige, als stetige Ueberschrift der Briefe wiederkehrende: Meine Liebe, Meine liebste Freundin, Meine liebste Madame, und es brauchte noch kein Bedauern zu erregen, wenn auch der aller süßlichen Sentimentalität und hochtönenden Liebesphrasen abholde Bräutigam in seinen Beteuerungen etwas mehr Abwechslung gebrauchte. Bedauerlich ist Lessings unglückliche Sucht, sein Glück durch Lotteriespiel verbessern zu wollen, lästig auch sonst sein immerwährendes Drängen nach Geld. Doch alles dies erscheint nebensächlich. Dagegen wie ein schwerer Alp lagert über dem Ganzen das Bewußtsein, daß das eheliche Glück so kurz war, einen so jähen Abschluß fand, wie denn auch der mitempfindende Leser, nachdem er es wie vorausgefühlt hat, daß es Lessing nicht so gut haben werde wie andre Menschen, nach Evas Tod, sie starb im Wochenbett — 10. Januar 1778, durch die wahrhaft erschütternden Briefe Lessings, die er stumpfstöhnend, gepreßten, verzichtenden Herzens an Eschenburg und Bruder Karl schrieb, aufs tiefste ergriffen wird.

Nach dem Dahinscheiden der liebenden Gattin sinkt und schwindet die Kraft des bis dahin rüstigen Mannes. Im „Nathan" singt der kühne Kämpfer und Streiter als milden Schwanengesang das Evangelium der Liebe; wie um sich zu recken, umspannt er in der „Erziehung des Menschengeschlechts" noch einmal den Riesenbaum der Welt, vergebliches Bemühen — und stirbt den leiblichen Tod. Nur ein Trost bleibt in dem Elend des verwitweten Mannes, daß er in seiner Stieftochter Amalia eine Stütze und aufopfernde Pflegerin, in Elise Reimarus eine nahe Geistesverwandte als leidlichen Ersatz für Eva gefunden hat.

Wohl wahr, dem Briefwechsel Lessings mit Eva König fehlt der poetische Zauber, welcher die Briefe des ihm nachfolgenden großen Dichtergeschlechts umkleidet. Als die Briefe, die übrigens im Original verloren gegangen sind, obwohl sie sowohl Lessing als Eva sorgfältig aufbewahrt hatten, zum erstenmal von Bruder Karl acht Jahre nach Lessings Tode, im Jahre 1789 herausgegeben wurden, war bereits eine völlig neue Zeit, die gefühlsüberschwengliche Wertherzeit heraufgestiegen. Schon damals gab es Leute, denen das frische reine Quellwasser, wie es in dem Briefwechsel fließt, nicht mehr schmecken wollte; es war ihnen zu dünn und nüchtern. Nur Lotte von Lengefeld empfand den stillen und farblosen Reiz, der an den Briefen ergötzt. Sie schrieb an Schiller: „Ich habe Lessings Briefwechsel mit seiner Frau auch gelesen und er hat mir viel Freude gemacht. Lessings Geist ist mir sehr interessant und ist es mir noch mehr geworden, er hat

so eine gewisse Feinheit gegen seine Frau; auch ihre Briefe haben mir gefallen, sie muß erstaunend viel Thätigkeit gehabt haben und vielen Verstand. Ich möchte mit jemanden über die beiden Menschen sprechen, der sie genau gekannt hat, und recht viel von ihnen hören."

Sei allem wie ihm wolle, der Lessingfreund wird neben den übrigen Briefen unsern Briefwechsel Lessings mit Eva König als ein teures Vermächtnis verehren. Alle die hervorstechenden Tugenden, die den großen und bedeutenden Mann zieren, treten auch hier deutlich hervor: sein mannhafter Charakter, seine tiefe Abneigung gegen Unwahrheit, Heuchelei und alles leere Scheinwesen, seine ungemeine Freundlichkeit bei anspruchslosem Wesen im Umgang, seine Ordnungsliebe u. s. w.; auch ein hübscher, kaum vermuteter wirtschaftlicher Sinn für die kleinen Bedürfnisse des Hauswesens ist wiederholt zu erkennen. Eva andrerseits verdient unsre Achtung in höchstem Maße und fesselt unser Mitgefühl in nachhaltigster Weise. Sie ist eine liebenswürdige, vornehme weibliche Natur, vielfach der inkarnierte Lessing ins Weibliche übersetzt. Derselbe tiefe, klare und freie, treue und unerschütterliche Geist, dieselbe Liebe zur Wahrheit und Mut und Lust für sie einzustehen, derselbe gerechte Stolz am rechten Orte, dabei dasselbe warmfühlende Kinderherz wie der große Mann, kennzeichnen auch sie. In schweren Lebenslagen bewahrt sie eine seltene Standhaftigkeit; aufgeräumt, in guten Stunden scherzt sie mit einer anmutigen Schalkhaftigkeit, die an die pfälzische Beweglichkeit ihres Geburtslandes erinnert. In geschäftlichen Dingen, für die sie einen sichern Blick besitzt, wird sie von der größten Gewissenhaftigkeit geleitet. Zu bedauern ist nur, daß uns über das Leben und die Persönlichkeit der trefflichen Frau, welche durch ihren besonnenen Rat den ungestümen Lessing oft von übereilten Schritten abhielt und auf ihn in allen Stücken den günstigsten Einfluß übte, keine weiteren Nachrichten vorliegen. Die dürftige Familienüberlieferung läßt auch hier im Stich; nur drei Briefe an Evas Kinder, der letzte aus Wien vom 29. April 1772, die wir mit noch elf Briefen Lessings im Anhange mitteilen, haben sich erhalten.

Und zuletzt — wie viel schöne edle Züge, bald Lessings, bald Evas leuchten nicht mild und sanft als verklärende Sterne an dem oft trüben Nachthimmel des liebenden Paares hervor, um die allein wir schon viel geben würden, wenn wir den Briefwechsel missen müßten. Stellen schönster, reiner Menschenliebe sind viele darin für den Lessingfreund, den Menschenfreund!

Stuttgart, im Juni 1892.

Dr. E. Dörffel.

1.

Wolfenbüttel, den 10. Jun. 1770.

Meine liebste Madam!

Sie sind allzugütig, und ich danke Ihnen tausend, tausendmal [1]). — Unser Vetter hätte mich lieber gar beredet, daß alle meine Freunde in Hamburg auf mich ungehalten wären, weil ich noch fast an keinen geschrieben. Zwar wäre dieses Ungehaltenseyn nun eben nicht das Schlimmste für mich; und weit schlimmer wäre es, wenn sich kein Mensch darum bekümmerte, ob ich schriebe oder nicht schriebe. Aber demohngeachtet weiß ich auch, daß es so arg nicht seyn kann, als es der Vetter macht. Sie schmähen alle auf meine Nachläßigkeit, Faulheit, Unhöflichkeit, oder wie sie es sonst nennen mögen: im Grunde aber denkt keines ein Haar schlechter von mir, als es gedacht hätte, wenn ich noch so fleißig schriebe.

Sie am allerwenigsten, meine liebe Freundinn, machen mir ein Verbrechen aus etwas, was ich Ihnen nur recht erklären dürfte, wenn Sie mir sogar ein Verdienst daraus machen sollten. Ich bin den ganzen Tag unruhig, wenn ich nach Hamburg schreibe, und drey Tage vergehen, ehe mir alles hier wieder so recht gefällt, als es mir gefallen soll. Sie dürfen zwar nicht meinen, als ob ich nicht vergnügt hier wäre. Nur wenn man sich erinnert, daß man anderswo oft sehr vergnügt gewesen, kann man sich kaum überreden, daß man es noch ist. — Sie, mit Ihrer Familie befinden sich doch wohl? und recht wohl? Was macht Malchen, und was macht mein Pathe? Es ist alles itzt so weitläuftig und öde um mich, daß ich zu mancher Stunde gern wie viel darum geben wollte, wenigstens von meinen kleinen Gesellschaftern in Hamburg etwas um mich zu haben.

Ich gehe nun schon heute den ganzen Abend in Gedanken mit Ihnen spatzieren: und wenn es wirklich geschähe,

was hätte ich Sie da nicht alles zu fragen! Ungefähr können Sie es errathen, und von so einer fertigen Briefschreiberinn, als Sie sind, kann ich es schon verlangen, daß sie mir ein Langes und Breites auf die errathenen Fragen antwortet. Eine davon wäre auch diese: reisen Sie noch diesen Sommer? Ich käme Ihnen funfzig Meilen nach, wenn Sie hier durchreiseten, und ich unglücklicher Weise nicht hier wäre. Denn eine kleine Ausflucht nach Göttingen oder Berlin muß ich doch wohl bald machen, so wenig ich meinen hiesigen Aufenthalt auch schon überdrüßig bin.

Zachariä empfiehlt sich Ihnen, und so auch der Hr. Kammerherr v. Kuntsch. Vermuthlich werden sie mich morgen besuchen, und Sie errathen wohl, worauf ich vornehmlich tractiren werde.

Können Sie glauben, daß Ackermann nun auch in Wolfenbüttel spielen will? Uebermorgen fängt er hier an; das Theater ist auf dem Schlosse, und ich habe es so nahe, als ich es noch nie gehabt habe. Mir ist es gar nicht gelegen, und ich glaube, der Teufel hat sein Spiel, daß mir die Komödie immer auf den Hacken bleibt. Eher noch freue ich mich auf Ihre Italiener in Hamburg [2]), die, wie ich höre, der Herzog zur Messe kommen läßt. Ackermann speiet schon Gift und Galle, und vielleicht, daß ihn dieses ganz von uns degoutirt, und Sie ihn künftig, Jahr aus Jahr ein, in Hamburg behalten.

Leben Sie recht wohl, meine liebe Freundinn; und bedenken Sie fein, daß der Mensch nicht blos von geräuchertem Fleisch und Spargel, sondern, was mehr ist, von einem freundlichen Gespräche, mündlich oder schriftlich, lebet.

Dero ganz ergebenster

Lessing.

Antwort auf Nr. 1.

2.

Hamburg, den 12. Jun. [?] 1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Bald mögte ich Ihnen nicht antworten, ob mir gleich Ihr Brief überaus angenehm war. Warum nennen Sie mich eine fertige Briefschreiberinn? Ohnmöglich wollen Sie mich zum besten haben. Viel lieber will ich glauben: daß

Sie diesesmal in den Ihnen ganz ungewöhnlichen Komplimententon gefallen sind. Er kleidet Sie nicht; drum hüten Sie sich ins Künftige davor.

Da Ihnen der Vetter gesagt hat, daß einige von Ihren Freunden böse auf Sie gewesen sind; so hätte er Ihnen auch billig sagen müssen: daß Ihr erster Brief schon alles wieder gut gemacht hat. Ich hätte fast Lust zu verrathen, daß er ein bischen mit auf Sie losgezogen hat, wenn ich ihm nicht so sehr gut wäre. Warum? rathen Sie wohl nicht. Ich muß Ihnen nur geschwind aus dem Traume helfen. Er begleitet mich nach Pirmont, wo ich meinen Bruder treffe, der nun schon bey mir wäre, wenn ihn nicht eine schwere Krankheit aufgehalten hätte. Er wird den 20ten abreisen, und ich denke ihn den 25ten in Pirmont zu empfangen. Wollen Sie sehen, wie ausschweifend ich in der Freude bin? so begleiten Sie uns dahin, oder kommen Sie wenigstens nach Hannover. Wenn Sie erst da sind, will ich Sie wohl überreden: daß Ihnen der Brunnen gesund ist. Der Vetter sagt: über Braunschweig machten wir einen zu großen Umweg. Daß das alte Wolfenbüttel auch just so aus dem Wege liegt! Wäre mein Glaube stark genug, daß ich Berge versetzen könnte, so wollte ich Ihrem verwünschten Schlosse bald eine andere Stelle anweisen. Ohnmöglich machen Sie mich glauben: daß Sie dorten vergnügt sind; noch weniger, daß es Ihnen unangenehm ist, den Herrn Ackermann mit seiner Gesellschaft so nahe zu bekommen. Oder ist Madam Schuch nicht mehr bey ihm? — Er thut wohl, wenn er vor der Hand nicht hieher kömmt. Wenigstens würden seine Operetten wenig Beyfall finden. Denn wirklich sind unter unsern Italienern recht gute Leute. Unter andern ein Tenorist, der nicht allein sehr brav singt, sondern auch mit vielem Anstand agirt [3]). Ich kann Ihnen keine größere Idee von ihm beybringen, als wenn ich sage: daß er das Glück hat, fast allen Damen zu gefallen. Man findt ihn süß und allerliebst. Werden Sie nicht eifersüchtig, wenn Sie etwan errathen, wo ich hinaus will.

Es ist wohl Zeit, daß ich Ihre Frage beantworte. Sie wollen wissen, ob ich wohl bin? leider bin ich es nicht, sonst hätte ich längst meine Wiener Reise angetreten, wozu ich noch fest entschlossen bin, wenn mir der Brunnen mehr Kräfte giebt. Meine Kinder sind wohl, und Ihr Pathe ist ein schöner und munterer Junge. Was Sie mit den Fragen

wissen wollen, die ich errathen soll, weiß ich nicht. Doch eine glaube ich zu beantworten, wenn ich Ihnen sage: daß die Sache noch ihren alten Gang gehet, doch giebt der Sommer Gelegenheit, daß unser Freund nicht so viel Argwohn schöpfen kann. Sie scheint nun auch heiter zu seyn, ich sehe sie zwar wenig (ob sie gleich die Einzige ist, so ich besuche), weil ich fast nicht aus dem Hause komme. Wollen Sie mehr wissen? so fragen Sie mich deutlich. Sie merken doch wohl, daß ich Ihnen Gelegenheit lassen will, mir bald wieder zu schreiben? Noch lieber will ich Ihnen alles mündlich erzählen, reisen Sie nur mit nach Pirmont. So sind Sie ein braver Mann, und ich bin

Dero ergebene Dienerinn

E. C. König.

3.

Hamburg, den 8. Aug. 1770.

Mein lieber Herr Lessing,

Von meinem Bruder, der mich vorigen Donnerstag schon wieder verlassen hat, habe ich den Auftrag, Ihnen vielen Dank zu sagen für die uns erwiesene Höflichkeiten. Den meinigen will ich mündlich abstatten, jetzt bin ich nicht dazu aufgelegt. Der Abschied von meinem Bruder ist mir noch ganz neu, und der, so ich von meinen Kindern nehmen muß, so nahe, daß Sie leicht errathen werden, wie mir zumuthe ist. — Ich reise vielleicht den Freytag, sonst ganz gewiß den Sonnabend von hier, und bin also den Sonntag Abends in Braunschweig. Vielleicht weil es Messe ist, finde ich Sie da, sonst habe ich das Vergnügen, Sie bey meiner Durchreise in Wolfenbüttel zu sehen. — Sagen Sie niemand, daß ich komme. Wenn Sie aber Gelegenheit haben, mir ein Stübchen in der Rose bestellen zu lassen, so erzeigen Sie mir einen Gefallen. Herr Professor Ebert glaubt, daß ich sonst schwerlich unterkomme, wegen der vielen Fremden, die da sind.

Mein Schwager empfiehlet sich, und ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Dero ergebene Dienerinn

E. C. König.

4.

Haselfeldt,[4]) den 15. Aug. 1770.

Mein lieber Herr Lessing,

Mein Reisegesellschafter, der Schaffer von Blankenburg, muß sich hier eine Stunde aufhalten, um seinen Wagen umzupacken. Diese Zeit wüßte ich nicht besser anzuwenden, als Ihnen zu sagen: daß ich die erste Station über den Harz glücklich passirt, und also in Haselfeldt bin, es ging nahe dabey her, so hätte ich die Vorderachse zerbrochen. — Den Nürnberger Bothen traf ich noch vor Hessen[5]) an, er hat die lächerlichste Gesellschaft, die Sie sich nur gedenken können, und die mich gestern Abend nicht wenig belustigte. Monsieur G. der naseweise Junge und sein Pedant[6]) sind mit dabey. — Eine Unterredung von drey Bauern und einem alten Weibe, die Bode anhören müßte, hindert mich weiter zu schreiben. — Ich danke Ihnen für alles Gute, hauptsächlich für den Pelz, der mir überaus gute Dienste leistet.

Leben Sie wohl! bleiben Sie mein Freund, so wie ich bin

Dero ergebene Dienerinn

E. C. König.

5.

Ilmenau, den 17. Aug. 1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Ich bin unschlüssig: ob ich an Sie schreiben, oder mich mit dem Postmeister zanken soll? Das Eine geschiehet auf Ihre Unkosten, das Andere auf meine. Ich will diesesmal eigennützig seyn, und Ihnen lieber einige Minuten verderben, als meiner Gesundheit schaden; zudem ist der Postmeister so freundlich, daß man ihm nicht ankommen kann. Es ist aber doch verzweifelt arg, daß er mich schon sieben Stunden hier sitzen läßt, und daß ich jetzo noch nicht sehe, wie ich fortkommen werde. Man erwartet die Pferde erst von einer Station zurück. — Wäre ich vernünftig, und nicht so unruhig, so legte ich mich zu Bette; denn seit ich aus Braunschweig bin, habe ich ohngefehr drey Stunden geschlafen.

Die gestrige Nacht hatte ich zum Ausruhen bestimmt; allein ich traf in Gotha so höchstgefällige Leute, die mich erst mit Gewalt nach ihrem Garten schleppten, und nachher noch so bescheiden waren, mir ihren Besuch bis eilf Uhr zu gönnen, ohnerachtet ich ihnen verschiedenemahl sagte, daß ich müde wäre. Da sie eben weg waren, kam der Bothe, dem ich vorgefahren war, um eine Nacht zu schlafen. Der Endzweck war aber verfehlet, und ich mußte fort. Bedauren Sie mich nur nicht zu sehr, ich bin, ungeachtet aller Fatiguen, ziemlich wohl, nur nicht heiter genug zu den Geschäften, die ich noch vor mir habe.

Die Wege habe ich ganz abscheulich gefunden! so grundlos, daß es ein wahres Wunder ist, daß meine Chaise ganz geblieben ist. Die auf dem Rückwege kann ich mir nun deutlich vorstellen, doch wäre ich nur erst so weit! das Heimweh stellt sich nun schon ein; es muß sich aber wieder verliehren, sonst gehet es nimmer gut. Hier will ich abbrechen, ich mögte sonst wunderliches Zeug sagen, und fällt mir die Erinnerung ein, so Sie mir gaben: daß man sich nicht vorstellen müßte, was man nicht erfüllt zu sehen wünschte.

Ich denke, ich lege mich zu Bette, denn noch ist kein Pferd zu sehen, und am Ende mögte ich doch noch Lust kriegen, mich mit dem Postmeister zu zanken. — Schlafen Sie wohl! und bitten Sie den Himmel, daß ich ins Künftige geschwinder befördert werde, so bleiben Sie von meinen Briefen verschonet.

Dero ergebene Dienerinn

E. C. König.

Antwort auf Nr. 4.

6.

Wolfenbüttel, den 19. Aug. 1770.

Meine liebste Madam!

Hoffentlich werden Sie itzt, da ich dieses schreibe, an dem ersten Ruhepunkt Ihrer Reise glücklich angelanget seyn. Wenigstens können Sie nicht mehr weit davon entfernet sein, und mein Brief wird Sie in Nürnberg gesund und vergnügt antreffen, oder alle meine Wünsche sind vergebens gewesen. Unmöglich können Ihre Postillone so oft ge-

klatscht haben, als ich an Sie gedacht und Ihnen in Gedanken guten Weg und gute Fahrt nachgerufen habe.

Ich danke Ihnen für die erste Nachricht, daß Sie wohlbehalten über den Harz gekommen sind. Es ist recht gut, daß Sie so lächerliche Reisegesellschaft gefunden haben. Das Lächerliche ist meistens das einzige Vergnügen, das man sich auf der Reise machen kann. Nehmen Sie es ja überall mit: denn das Lachen erhält gesund, und macht, wie man sagt, sogar fett. Fett rathe ich Ihnen nun zwar nicht zu werden; und fetter wird Sie ohnedem schon der Pyrmonter machen. Diese Wirkung haben Sie von ihm noch zu gute.

Aus Hamburg habe ich gestern vom Vetter einen Brief erhalten. Es stehet da noch alles gut. An eben dem Tage, da Sie aus Braunschweig reiseten, hat der König von Dänemark dieser seiner lieben ehemals erbunterthänigen Stadt, nebst seiner Gemahlinn, zu Pferde, einen Besuch gegeben, und ist Abends in der Comödie gewesen, um wenigstens Seylern einen guten Tag zu machen, wenn er sonst auch keinem Menschen einen gemacht hätte. Der Vetter schreibt, daß der Triumph der guten Frauen des Morgens angeschlagen gewesen, daß aber der Hof die Minna zu sehen verlangt, welche denn auch recht gut gespielt worden. Ich weiß nicht, der Vetter schreibt so viel Gutes von Seylern und seiner Truppe, daß es wohl unmöglich bloßes Mitleid seyn kann. Ich denke, Madame Hensel oder sonst eine Theaterschöne, hat sich mit ihm ausgesöhnt. Das Merkwürdigste ist noch dieses, daß Seyler auf dem Ackermannischen Theater diesen Abend gespielt, welches man in Gutem nicht eröfnen wollen, so daß es auf Befehl des Burgermeisters mit Gewalt erbrochen werden müssen. Wie ich höre, soll Ackermann Gift und Galle darüber speien.

Aber Schade auf das ganze Theater! Ich habe Ihnen noch etwas besseres zu schreiben. Professor Mayer, mit seinem Gefährten Pater Stahl, haben mich heute besucht. Haben Sie nicht auch in der Meinung gestanden, daß er schon längst wieder zurück wäre? Er hat es recht sehr bedauert, daß er Sie in Hamburg nicht getroffen. Er ist mit seiner Reise, was die Absicht derselben anbelangt, sehr wohl zufrieden: nur von den Russen hat er eine sehr schlechte Idee mitgebracht. Er versicherte mich, daß er seinen Weg blos meinetwegen über Wolfenbüttel genommen, da er sonst

über Hannover gehen wollen. Ich bin dem Manne recht sehr gut, ob er gleich ein Jesuit ist.

Nun, meine liebste Madam, lassen Sie mich bald von Nürnberg von Ihnen etwas hören. Ich habe mich niemahls mehr gesehnet, dem Herrn von Murr in Nürnberg meine persönliche Aufwartung machen zu können, als itzt. Sie brauchen ihn aber deswegen nicht von mir zu grüßen, wenn Sie ihn etwa sehen sollten.

Leben Sie recht wohl. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft, und was Sie noch hinzusetzen wollen,

Dero ergebenster

Lessing.

N.S. Daß Sie mir ja den Pelz nicht wiederschicken, sondern hübsch wiederbringen!

Antwort auf Nr. 6.

7.

Augspurg, den 30. Aug. 1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Eben habe ich Ihren Brief erhalten, und muß Sie auch sogleich um Entschuldigung bitten über die Vorwürfe, so ich Ihnen gemacht, und das Vornehmen, so ich schon gefaßt hatte, keine Zeile in meinem Leben wieder an Sie zu schreiben. Wenigstens werden Sie meine Aufrichtigkeit bewundern, wenn ich Ihnen sogar sage, daß ich einen Brief, so ich in Nürnberg an Sie geschrieben hatte, zerrissen habe. Bin ich nicht ein wahres Frauenzimmer? Nun im Ernste, letzteres ist zwar wahr, allein ich zerriß den Brief nicht, weil ich empfindlich gewesen, sondern weil ich den Abend einen starken Ansatz von Hypochondrie hatte, und der Brief so lang gerathen war, daß ich befürchtete, er möchte Ihnen Langeweile machen. Es wäre vielleicht eben so gut, wenn ich außer den hypochondrischen Stunden auch so dächte. Doch nein, warum sollte ich mich Ihrer Briefe berauben, die ich mit so vielem Vergnügen lese, da ohnedem wenig Dinge mehr in der Welt sind, die mir welches geben können. Ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie mir so bald geschrieben, und bin nur böse, daß der Brief schon drey Tage hier ge-

wesen, ehe ich ihn bekommen habe. Er war an einen Mann geschickt, der glaubte, man könnte anderswo nicht, als in der Traube logiren. Wie er mich da nicht traf, so suchte er mich auch nicht weiter; zum Glück hörte er heute von ohngefähr, daß ich hier wäre, sonst hätte ich ihn gar nicht bekommen.

Von Ilmenau werden Sie meinen Brief erhalten haben? wo ich endlich des Nachts um zwölf Uhr wegkam, mit einem besoffenen Postillon, und einem Halbblinden, der mir leuchtete, der aber nach einer Viertelstunde kein Licht mehr hatte; und just im Thüringer Walde, wo man auf zwey Meilen keine Hütte antrifft, und wo solche Wege sind, die man am Tage mit Lebensgefahr passiret. Nun glauben Sie, daß mir der Muth gefallen sey? Wahrhaftig nicht! ich stieg aus, und suchte Tannenzapfen, die steckten wir an, und so halfen wir uns fort. — Einer großen Gefahr bin ich noch entgangen: hinter Bamberg fuhren wir einen hohen, steinigten und sehr steilen Berg hinauf; wie der Postillon die Pferde antrieb, um oben über zu lenken, so merkte ich, daß die Chaise wich. Ich rief dem Postillon stille zu halten; wie wir nachsahen, so war der Nagel heraus, und die Chaise lag noch eben einen Strohhalm breit auf der Vorderaxe. Ich kann es keinem andern, als Ihrem Gebete zuschreiben, daß ich allen den Gefahren so glücklich entkommen bin. Wenn Sie reisen, so sollen Sie auch meine besten Wünsche begleiten. — In Nürnberg habe ich mich in den fünften Tag aufgehalten; man wollte mir den Herrn von Murr zur Gesellschaft bitten, weil er aber nie in dem Hause gewesen war, so verbat ich es, und habe also auch nicht das Vergnügen gehabt, ihn kennen zu lernen. Er ist Waag-Amtmann geworden, eine Stelle, die ihm 300 fl. einbringt. Dieses, und daß ich den Preißlerischen Kupferstich vom Doktor Luther [7]) gesehen (welcher meinem Dünken nach sehr gut gestochen ist), ist alles das Neue, so ich Ihnen von Nürnberg sagen kann; ich mögte denn hinzusetzen, daß ich da so aufgenommen worden bin, daß ich die Nürnberger fast süße Leute nennen mögte. Es waren mir zwey Herren und eine Dame bis Erlangen entgegen gekommen, die sich vergebens zwey Nächte da aufgehalten, und mit der größten Besorgniß, drey Stunden ehe ich da eintraf, wieder zurückgekehrt waren, mit dem Vorsatz: Einer davon sollte mir den andern Tag so weit entgegen reiten, bis er mich anträfe.

Alles dieses erzählte mir der Postmeister mit so vieler Lebhaftigkeit, daß ich meinen Vorsatz änderte, die Nacht in Erlangen zu bleiben, um die Leute den andern Morgen nicht wieder zwey Meilen machen zu lassen. Es war ein rechter Nürnberger Einfall, den Abend zurückzugehen, und den andern Morgen wieder denselben Weg machen zu wollen. Sie können denken, was das für gute Leute seyn müssen, demohngeachtet bin ich froh, daß ich von ihnen, und hier bin, wo ich ebenfalls von allen überaus freundschaftlich begegnet werde. Ich stehe nicht dafür, daß ich nicht sehr aufgeblasen und stolz zurückkomme, wenn ich überall so aufgenommen werde, wie bisher. Ich denke, Sie beten nun, daß ich gedemüthiget werden möge; denn nun fehlt es mir nicht an guten Wegen, und den Nagel an der Chaise habe ich mit einer Feder machen lassen.

Fahren Sie fort mir die Neuigkeiten von Hamburg mitzutheilen, die Ihnen nicht fehlen können, wenn Sie die Correspondenz mit dem Vetter unterhalten. Habe ich es Ihnen nicht schon gesagt, daß er unter Seylers Gesellschaft eine Amourette haben müßte, ich glaube es ist die B.; denn er hat mir von ihrer Tugend so viel vorgesagt. —

Ich würde für den König von Dänemark ganz eingenommen seyn, wenn ich wüßte, ob Er die Minna vorher je gelesen oder aufführen gesehen. — Was kommen nicht alles für Leute zu Ihnen? Nun haben Sie auch den Pater Mayer gehabt, den ich längst zu Hause glaubte.

Seit Sonntags Abends bin ich hier, den Freytag gehe ich nach München, wo ich mich vielleicht einige Wochen aufhalte. Ich weiß noch nicht, wie ich meine weitere Tour einrichte: ob ich zu Wasser oder zu Lande nach Wien gehe. Ich hätte Lust zu Wasser; die Meisten rathen es mir aber ab. Wollen Sie mir Ihren Rath mittheilen, so thun Sie es unter Adresse von Gebrüder Nocker in München.

Leben Sie recht wohl! und zweiflen Sie nicht, daß ich mit aller Hochachtung und Freundschaft stets seyn werde

Dero ergebene Dienerinn

E. C. König.

Nachts um zwey Uhr. Schmälen Sie nicht; ich hätte Ihnen sonst nicht schreiben können.

Antwort auf Nr. 7. 8.

Wolfenbüttel, den 8. Septbr. 1770.

Meine liebste Madam!

Ich verzeihe Ihnen den angewandelten Zorn, in Ihrem Leben keine Zeile mehr an mich zu schreiben, von Herzen gern. Aber wenn ich ihn durch nichts anders verdienen kann, als dadurch, was Sie besorgten, so ist mir nicht sehr bange davor.

Schade, daß ich nicht auch nach Augsburg soll an Sie schreiben können! Ich hatte noch nie dahin geschrieben, und werde nun wohl auch nie dahin schreiben.

Aber nach München habe ich schon geschrieben; denn eben finde ich, daß der Pater Sterzinger, von dem ich Ihnen gesagt habe, nicht in Heidelberg, sondern in München ist. Sehen Sie, so gut behalte ich meine Correspondenten, wenn es weiter nichts als meine Correspondenten sind! Ich habe ihm ohngefehr vor zehn Wochen auf einen Brief geantwortet, und ich will hoffen, daß er meine Antwort erhalten hat.

Wie wird es indeß mit der Addresse an Sie nach München werden? Mündlich gaben Sie mir eine, an einen Herrn von Thiereck, und in Ihrem Brief erhalte ich eine an die Gebrüder — Nocker — Naker — Noter — Nater — Wahrlich, ich kann den Nahmen nicht lesen, so gut ich auch Ihre Hand sonst lese, die deutlich und schön ist. Was schadet es? Ich will Ihre Züge auf dem Couverte so gut nachmahlen, als möglich: was ich hier nicht zusammen buchstabiren kann, werden die Postbothen in München schon können.

Was ich Ihnen aber nicht verzeihe, liebste Madam, ist, daß Sie nicht vergnügt sind. Sie können es, und müssen es wieder werden. Alles in der Welt hat seine Zeit, alles ist zu überstehen und zu übersehen, wenn man nur gesund ist. Und daß Sie gesund sind, daran läßt mich Ihr Brief wenigstens nicht zweifeln.

Ich selbst bin itzt nichts weniger als vergnügt. Mein alter Vater ist gestorben[8]). Er konnte freylich, nach dem Laufe der Natur, nicht lange mehr leben; und ich mußte seinen Tod alle Tage erwarten. Aber gleichwohl geht er mir so nahe, als ob er mir noch so frühe entrissen worden. Ich bin seit sechs Tagen, daß ich diese Nachricht erhalten,

zu allem ungeschickt. Dabey sitze ich hier allein, von allen Menschen verlassen, und habe mich in eine Arbeit verwickelt, die nichts weniger als angenehm ist[9]). Wahrlich, ich spiele eine traurige Rolle in meinen eignen Augen. —

Und dennoch, bin ich versichert, wird sich und muß sich alles um mich herum wieder aufheitern, ich will nur immer vor mich weg, und so wenig als möglich hinter mich zurücksehen. Thun Sie ein Gleiches, meine liebste Freundinn, und lassen Sie so viel Entschlossenheit und Muth, als Sie sonst in Ihrer ganzen Aufführung bezeigen, nicht verloren seyn. —

Aus Hamburg habe ich neuerlich keine Nachricht. Denn ich muß Ihnen nur gestehen, daß ich dem Vetter auf sein Letztes noch nicht geantwortet habe. Sie werden indeß hoffentlich von Ihrer Familie gute Nachricht haben und desfalls ruhig seyn können. Das Heimweh wird Ihnen am ersten vergehen, wenn Sie sich nur recht oft sagen, daß Sie diese beschwerliche Reise ja nur zum Besten Ihrer Familie thun.

Herr Calau hat sein Bestes gethan. Ich bin so ziemlich mit ihm zufrieden; vielleicht weil ich immer besorgte, daß ich es ganz und gar nicht seyn würde. Wie viel ich aus meiner Imagination zu seiner Geschicklichkeit hinzuthun muß, kann ich eigentlich nicht sagen. Aber auch das ist schon genug, daß meine Imagination seiner Geschicklichkeit zu Statten kommen kann; denn wenigstens muß seine Geschicklichkeit meiner Imagination nicht hinderlich seyn. Bey Lichte zwar, und einer Partie Wisque (Whist) mögte ich das Bild freylich nicht untersuchen lassen: wenn man keine Honneurs in der Hand hat, ist einem in dem Augenblicke nichts recht. — Vergessen Sie nur den Mahler in München nicht, damit wir etwas zu vergleichen haben, wenn ich das Vergnügen habe, Sie wieder hier zu sehen.

Wegen Ihrer weitern Reise rathe ich Ihnen freylich auch lieber zu Lande, als zu Wasser zu gehen. Die Reise auf einem Flusse ist bey schlechtem Wetter eine klägliche Reise: und so gut als ich mir die Wege dort habe beschreiben lassen, werden Sie es in der Chaise auch gerade eben so commode haben. Nicht zu vergessen, daß eine Reise zu Wasser immer ungesunder ist, als eine zu Lande.

Eine Nachricht aus Hamburg hätte ich bald vergessen, Ihnen mitzutheilen, die ich aus einem Brief von Bostel an

den H. K. von Kuntsch habe. Nemlich, daß die Lotterie daselbst bey der letzten Ziehung mehr als hundert tausend Mark verloren. Die Herren Pächter sollen ganz allen Muth verlieren.

Und damit ich unsers guten v. Kuntsch nicht vergebens gedacht habe: so muß ich Ihnen zugleich melden, daß er in die bewußte Person [10]) so toll, so rasend verliebt ist, daß ich besorge, er begeht eine Thorheit. Der Alte soll schon ganz laut, und zu allen Leuten sagen, daß er mit seiner Tochter versprochen sey. Was sagen Sie dazu?

Oder vielmehr, was sagen Sie dazu, daß ich Sie mit solchen Possen unterhalte? Wer nicht sehen will, mag fühlen; der Mann dauret mich indeß; und ich weiß, das wird er Sie auch.

Nun leben Sie recht wohl, meine liebste Madam; und schreiben Sie mir bald wieder. Wenn Sie noch keinen Brief von mir haben, so denken Sie nur immer, daß einer unter Wegens ist. Sie werden sich meistens nicht irren: und sollte es ja kein Brief seyn, so sind es doch meine Gedanken und Wünsche, die gewiß den Weg Ihnen nach nicht leer lassen. Ich bin

Ihr ganz ergebenster

Lessing.

9.

[Regensburg, September 1770.]

Mein lieber Herr Lessing!

Auf zwey Briefe, aus Ilmenau und Augsburg, müßte ich eigentlich erst Antwort erwarten, ich denke aber, wir nehmen es so genau nicht. Sie wollen ja nur wissen, wie ich mich befinde? und dieses hätte ich Ihnen schon von München aus gesagt, wenn ich nicht so stolz wäre, zu glauben, es sey besser, Sie ohne Nachricht zu lassen, wenn ich Ihnen nicht gute von mir geben kann. In München war ich einigemal so übel, daß ich befürchtete gar bettlägerig zu werden. Den weißen Pulvern danke ichs, daß es nicht so weit gekommen. Hätte ich nur Ihrem Rathe gefolget, und mehrere mitgenommen! Denn so ganz recht bin ich noch nicht. Mit Kolik wache ich auf, und gehe damit zu Bette; ich bin froh, daß ich den Tag über davon befreyet bin, um

meine Geschäfte verrichten zu können. Alles wäre noch erträglich, wenn ich munter wäre; ich bin aber so niedergeschlagen, daß ich nicht im Stande bin, mich zum Lachen nur zu zwingen, um nicht sonderbar zu scheinen, ob ich gleich hier unter besonders lustigem Volke bin. Ich bin schon zufrieden, wann ich es so weit bringe, daß ich nicht weine; was das Aergste ist, so scheinet mir alles, was ich thue, nicht recht gethan zu seyn, in dem Augenblicke bereue ich, was ich den vorhergehenden gethan habe. Mit einem Worte, ich bin nicht mehr dieselbe.

Wie kömmt es, mein lieber Freund, daß man so sehr zurück fallen kann? Zwar bey mir ist diese Frage sehr überflüßig, und ich brauche mich nicht noch an die Ursachen zu erinnern, wann ich anders einmal aufhören will, von ein und derselben Materie zu reden. —

Ehegestern und gestern hat dieser Brief schon weggehen sollen: allein hier stiehlt man einem die Zeit. Ich habe alles anwenden müssen, um es so weit zu bringen, daß ich morgen fortkomme. Gottlob! nun sind die Pferde auf morgen früh um vier Uhr bestellt. Ich nehme einen kleinen Umweg über Straubingen, dann gehe ich nach Salzburg, und so auf Passau, Linz und Wien. — Es wird wohl noch ziemlich lange dauern, ehe ich was von Ihnen höre. Es wäre denn, Sie hätten mir nach München geschrieben, so wird der Brief mir nachgeschickt. Sie wundern sich wohl, daß ich so geschwind von München abgereist bin? Ich selbst hätte nicht gedacht, unter drey Wochen wegzukommen; und wenn ich bedenke, was ich da alles ausgerichtet, so ist es mir unbegreiflich.

Zwey ganzer Tage habe ich nichts als Excellenzen aufgewartet. Sie lachen, und denken, daß ich mich dazu nicht schicke. Glauben Sie es nicht; ich habe meine Sache recht gut gemacht. Wenn Sie aber glauben, daß es meine Lieblingsbeschäftigung nicht ist, so haben Sie vollkommen recht. Noch eins müssen Sie wissen, ich habe mich mahlen lassen, von einem 73jährigen Mann; ich wünschte, daß er sich so verjüngen könnte, wie er mich verjüngt hat. Außerdem sagt alle Welt, daß es mir vollkommen ähnlich sieht, und ich glaube es auch. Denn so oft ich das Portrait sah, so freute es mich in der Seele, weil ich meine Amalia zu sehen glaubte. Ihr habe ich es auch bereits in meiner Schreibtafel vermacht, und allenfalls können Sie es nun bezeugen, wenn es ihr etwa streitig gemacht werden sollte.

Ich habe noch vieles in Ordnung zu bringen, und auch noch den Koffer zu packen. Ordentlich soll ich auch zu Bette gehen, das wollen Sie ja haben. So muß ich also schließen, vorher Ihnen aber doch noch sagen, daß die Briefe nun zwölf Tage zu laufen haben. Schieben Sie also die Antwort drey Wochen auf, so erhalte ich kaum einen Ihrer Briefe nach Wien. Leben Sie recht wohl! bleiben Sie hübsch gesund, damit Sie mit den Pulvern auskommen, und erinnern Sie sich zuweilen an Dero ꝛc.

Dinte, Feder und die Eile sind Schuld, daß Sie Mühe haben werden, diesen Brief zu lesen.

10.

Salzburg, den 21. Septbr. 1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Alles ist gepackt, und die Pferde auf Morgen früh um vier Uhr bestellt, allein der Himmel weiß, ob ich wegkomme. Eine ganz eigene Fatalität, die Sie in Verwunderung setzen wird, könnte mich aufhalten. Mein Mädchen hat sich in Gesellschaft des Kammerdieners eines Grafen, der mir gegen über logirt, so entsetzlich besoffen, daß sie schon die ganze Nacht nichts thut, als sich erbrechen. Ich bin ihre Wärterinn; denn ich habe es zu spät gemerkt, da schon alles zu Bette war. Eine angenehme Beschäftigung! da ich ohnedem vor nichts in der Welt mehr Abscheu habe, als vor einem Betrunkenen. Eben ist sie eingeschlafen, ich wünsche nur, daß sie beym Erwachen sich so befindet, daß wir abreisen können. Was das Schönste ist, so habe ich mir die größten Sottisen von ihr müssen vorsagen lassen. Denn ehe ich wußte, wie es mit ihr stund, hatte ich ihr wegen ihrer gar zu großen Nachlässigkeit einen Verweis gegeben, dessen erinnerte sie sich im Rausche, und sie hat, wie es scheint, einen bösen Rausch. — Dies Einzige hat mir noch gefehlt, um alle mögliche Beschwerlichkeiten auf dieser Reise zu versuchen. — Sie brauchen deswegen nicht zu denken, daß ich des Reisens müde bin; nein, ich treffe überall so viel gute Leute, die mich alles wieder vergessen machen. Hier, wo

ich sie gar nicht gesucht hätte, habe ich die Meisten getroffen, und habe mich eben darum ganzer acht Tage aufgehalten, doch hauptsächlich wegen meiner Gesundheit, die sich auch um ein Merkliches gebessert hat, wenn ihr diese Nachtcampagne nicht wieder einen Stoß giebt. Dem vorzukommen, beschäftige ich mich auf die angenehme Art, mich mit Ihnen, mein lieber Freund, zu unterhalten. Bald hätte es mir aber an Mitteln dazu gefehlt; denn weil ich nur zwölf Meilen bis Passau reise, so habe ich mein Papier eingepackt. Dieses Quartblatt fand ich noch zum Glück in meiner Brieftasche. Ehe es voll geschmiert ist, muß ich Ihnen erzählen, daß hier eine Komödie ist, die recht gut seyn soll. Wie der Direkteur heißt, will mir eben nicht beyfallen. Die Salzburger machen Anspruch auf den guten Geschmack, und es dienet zum Beweis, daß sie ihn wirklich haben, weil man Ihre Minna sechsmal hintereinander gegeben hat, wo es allemal gepfropft voll gewesen seyn soll. Hätte man sie diese Woche aufgeführt, so wäre ich nicht von hier gereist, ohne die Komödie zu sehen, so aber war ich nicht neugierig, den Freygeist von Brave, und den Medon von Clodius zu sehen. Die Anzeige von der Lezteren sollen Sie haben; sie wird Sie zu lachen machen. — Ob ich gleich nicht in der Komödie gewesen bin, so habe ich doch in keiner Stadt alle das Merkwürdige und die Gegenden so gesehen, wie hier, man hat mich dazu gezwungen. An andern Orten hat man mir mehr Freyheit gelassen, und sobald ich meinen Willen habe, so suche ich die Einsamkeit. Sie hingegen, mein Freund, werden sich nun in der Wolfenbüttelschen großen Welt verbreitet haben. Erzählen Sie mir doch etwas von Ihren neuen Bekanntschaften; wie Sie sich unterhalten? ob die schönen Wissenschaften blühen? und wenn Sie mir von dem allen nichts sagen wollen, so sagen Sie mir wenigstens: ob Sie meine Briefe, wovon dies der sechste ist, erhalten haben? Doch wer weiß, ob ich nicht alle diese Fragen in Wien beantwortet finde. — Eben beym Schluß fällt mir ein, daß ich kein Couvert zu diesem Blatt habe. Wann also der Rausch ausgeschlafen wird, und wir morgen reisen, so nehme ich es mit auf Passau, und erzähle Ihnen noch das Ende der traurigen Geschichte. Möchten Sie so gut schlafen, als ich wache! Ich bin immer dieselbe. E. C. König.

Die Betrunkene ist erwacht, und hat versprochen sich zu bessern, ich stelle ihr aber nicht viel Glauben zu.

Antwort auf Nr. 9. 11.

Wolfenbüttel, den 20. Septbr. 1770.

Meine liebste Madam!

Allerdings habe ich Ihnen nach München geschrieben, und mein Brief muß nunmehr in Ihren Händen seyn, oder meine nachgemahlte Addresse hat ihn verunglücken lassen.

Jetzt will ich nur eilen, damit Sie diesen Brief, wo möglich bey Ihrer Ankunft in Wien, schon vorfinden. Denn sehen Sie nur, was ich Ihnen schreibe! Wenn Ihnen die Pulver nur ein einzigesmal wieder Erleichterung verschaffen, so sind sie das Postgeld hundertfältig werth.

Aber warum wollen Sie nicht lieber, meine beste Freundinn, ohne die Pulver gesund seyn? Warlich, Sie dürfen nur vergnügt seyn, und die Gesundheit findet sich von selbst. Und vergnügt wird man unfehlbar, wenn man sich nur immer vorsetzt, vergnügt zu seyn. Folgen Sie dem Rathe, den ich Ihnen in meinem Vorigen gegeben, und alles wird gut gehen. Sollte denn nichts in der Welt seyn, was Ihnen das Leben von neuem angenehm machen könnte? Und wenn so etwas noch ist, so denken Sie nur an das, und Sie werden vergnügt und werden gesund seyn.

Was schreibe ich Ihnen nun noch geschwind? Denn die Post geht in einer halben Stunde ab, und ich will schlechterdings mit dieser ersten Post, nach Erhaltung Ihres Briefes aus Regensburg schreiben. Sie müssen zu den Excellenzen in Wien gesunder kommen, als zu denen in München.

Was in Hamburg neues vorfällt, wird Ihnen ja wohl Ihr. Herr Schwager melden, z. E. daß Götze sein Senoriat niedergelegt; daß der Rath erst Ulbern, und hernach Winklern das Senoriat wieder übertragen wollen, beide aber es ausgeschlagen, und daß endlich Herrnschmidt Senior geworden. Nach meiner Denkungsart ist das der empfindlichste Streich, den Götze unserm ehrlichen Alberti hätte versetzen können.

Ebert ist wiedergekommen, und hat alles beym Alten verlassen: außer Madam Knorre bey etwas Jungen. Schmidt hat in der letzten Ziehung eine Terne von 2500 Mark gewonnen, und das ist mir wahrlich so lieb, als ob ich sie selbst gewonnen hätte. Ackermann ist nun hier, und ich

wollte, daß er nie wieder nach Braunschweig käme. Sein kleinäugigtes Dortchen[11]) ist mir durch den Zufall mit Kuntsch herzlich fatal geworden. Denn Zufall, blinder Zufall kann es doch nur seyn, wenn man in so ein Ding verliebt wird. — — Aber ich muß schließen.

Leben Sie recht wohl! Und in Ihrer Antwort auf diesen Brief nur keine Spötterey über die Pulver!

Dero ergebenster

Lessing.

Antwort auf Nr. 8.

12.

Wien, den 30. Septbr. [1770].

Mein lieber Herr Lessing!

Endlich bin ich, wo ich seyn wollte. Ehegestern kam ich um vier Uhr hier an, doch nicht vor halb acht in mein Quartier; weil mein Brief an Hornbostel, der zwey Tage vor mir kommen sollte, mit mir zugleich kam. Die verwünschte Maut, so lange hielt sie mich auf! In langer Zeit war ich so vergnügt nicht, als wie ich erst allein in meinem Zimmer war, das nicht groß, nicht prächtig, aber ganz nach meinem Geschmack ist. Den Abend hatte ich die angenehmste Beschäftigung, indem ich vier Briefe von Haus mit dem Ihrigen vorfand, der mir nicht am wenigsten angenehm war. — Nur mag ich nicht hören, daß auch Sie mißvergnügt sind. Ich hoffe, Sie sind es schon nicht mehr, und wenn Sie es ja noch wären, so sagen Sie mir es um des Himmels willen nicht, wenn Sie nicht meine Schwermuth vergrößern wollen.

Ihr Verlust ist mir um so näher gegangen, da ich mir mit der angenehmen Hoffnung schmeichelte, Ihren Vater bey meiner Rückreise kennen zu lernen. Geben Sie sich zufrieden, mein lieber Freund! Sie haben ein Glück gehabt, das wenig Menschen zu Theil wird: Ihren Vater so lange zu behalten, bis es nach dem Lauf der Natur fast nicht mehr möglich war. Ich Unglückliche! habe den meinigen gar nicht gekannt. Ich muß nur hiervon abbrechen. Denn seitdem ich hier bin, bin ich wieder in derselben Gemüthsverfassung, wie in Pyrmont. So wie mich einer anredet, habe ich Thränen in den Augen; was mich besonders gestern, da ich bey Herrn

von Wagener speisete, nicht wenig verlegen machte. Wie kann es aber anders seyn? Alles erinnert mich an meine vergangne Glückseligkeit. Sogar die Fabrik, wie ich die heute besuchte, statt daß sie mich hätte freuen sollen, weil sie völlig gut, und aufs beste eingerichtet ist, hat mich niedergeschlagen gemacht. — Sie haben völlig Recht, alles hat seine Zeit; allein steht es bey uns, diese Zeit zu bestimmen? Glauben Sie nur, daß ich mir alle Mühe gebe, mich aufzuheitern. Was vermag ich weiter?

Das Uebrige von Ihrem Brief zu beantworten, muß ich auf eine andere Zeit versparen, weil die Post sogleich abgeht. Ich glaubte, sie ginge zwey Stunden später. — Nun wissen Sie doch, daß ich an Ort und Stelle bin. Wohin Sie die Briefe hierher addressiren, wissen Sie auch. Einer ist hoffentlich unterweges; denn mit Ihrem an mich Denken allein bin ich nicht zufrieden, dies ist zu ungewiß.

Leben Sie recht wohl, und werfen Sie die unangenehme Arbeit auf die Seite, damit Sie am Ende nicht gar hypochondrisch werden. Diesen Rath giebt Ihnen Ihre beste Freundinn und

ergebene Dienerinn

E. C. König.

Antwort auf Nr. 11. 13.

Wien, den 4. Oktobr. 1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Werden Sie nicht böse, daß ich Ihnen schon wieder schreibe. Ich arme Frau! was soll ich machen? In Gesellschaft zu gehen, habe ich heute keine Lust, und meine Bücher habe ich auch noch nicht; die liegen auf der Maut. Morgen soll ich sie erst holen lassen, und doch ist es noch ungewiß, ob ich eines davon wieder kriege. Es versteht sich, so lange ich hier bin; denn wenn ich verreise, bekomme ich sie alle wieder. Doch warum entschuldige ich mich? Ich habe Ihre Briefe nicht halb beantwortet, und hauptsächlich die Kritik nicht, über meine undeutliche Schreiberey, die Sie so fein mit einer Schmeichelev einzukleiden wußten. Mein lieber Herr Lessing! ob Sie mir vorsagen: ich schreibe schön, oder ich sey schön, ich glaube eins so wenig als das andere. Ich schreibe viel zu flüchtig, um schön oder gut schreiben zu

können. — Aber meine Hand wissen Sie ganz vollkommen nachzumahlen. Wahrhaftig! ich hätte geschworen, daß ich den Namen Nocker selbst geschrieben hätte. Lassen Sie sich nicht einfallen, falsche Wechsel unter meinem Nahmen auszustellen, ich müßte sie ohne Gnade und Barmherzigkeit einlösen. — Damit Sie aber nicht glauben, ich wisse nicht was ich thue, so muß ich Ihnen noch sagen, warum ich eine andere Addresse ausgegeben habe: weil ich damals schon zweifelte, ob mich der Brief in München mehr treffen würde, und ich den Herren Vons eben so wenig Accuratesse als den Herren Gelehrten zutraue; also blos aus Besorgniß, Ihren Brief nicht etwan einige Tage später zu erhalten.

Was Sie mir von dem H. K. v. Kuntsch erzählen, ist mir bis jetzo noch unglaublich. Sie wissen, der Vater thut gerne groß, und ist ziemlich voreilig, sich Sachen einzubilden, woraus meistens nichts wird. Hat er doch auch mit Gewißheit erzählt, er sey mit zwölf tausend Thaler in Braunschweig engagiret. Und wenn es denn nun so wäre, was läge daran? warum wollten Sie Ihren Freund vor der Zeit bedauern? Mich däucht, Ihr Mitleiden geht noch weiter als das meinige beym Nachtwächter. Dessen Frau und Kinder waren wirklich unglücklich. Hier ist noch die Frage: ob er nicht recht zufrieden mit ihr leben würde? denn sie scheint mir einen sehr guten Charakter zu haben. Ein Unglück könnte ihm wohl bevorstehen, weil sie ziemlich verschieden im Alter sind. Das begegnet aber so vielen ehrlichen Männern, daß es kaum mehr eines zu nennen ist.

Eher bedaure ich die armen Unternehmer der Hamburger Lotterie, hauptsächlich den Herrn His, der blos durch seine schwachen Einsichten hineingezogen worden ist. Die allerletzte Ziehung soll denn doch gut für sie ausgefallen seyn. Für mich war keine günstig; sie werden auch keinen Pfennig mehr von mir bekommen. — Wie geht es denn mit Ihrer Lotterie? kömmt es zu Stande?

Weil ich einmal beym Fragen bin, so möchte ich auch gerne wissen, wie Sie mit Calau so ziemlich zufrieden seyn können? Er muß ein Gesicht gemahlt haben, das die Ehre hat Ihnen zu gefallen, das meinige hat er, nach der Anlage zu rechnen, gewiß nicht getroffen; wenigstens wenn das Münchner ähnlich ist, kann das seinige ohnmöglich ähnlich seyn. Hierbey erinnere ich mich an Ihr Versprechen: der Mademoiselle Schwalb? Ihr Portrait einhändigen zu lassen.

Sie haben es doch wohl nicht vergessen? Sie muß es haben, ehe ich wiederkomme; sonst bringe ich es ihr mit. Wie ich das machen will, gebe ich Ihnen zum Räthsel auf.

In diesem Augenblick hatte ich eine Erscheinung; Herr von Thiereck besuchte mich, der mir verschiedene Commissionen auf hier gegeben hatte. Wegen großen Mangels an Rocken in Baiern, hat er den Auftrag, die Ausfuhr einer gewissen Quantität aus Ungarn zu bewirken, und ich bin dadurch von einer sehr lästigen Correspondenz befreyet.

Sie erwarten wohl, daß ich Ihnen von Ihrem Freund den Herrn von Sonnenfels etwas erzähle? Ich habe ihn aber noch nicht besucht, weil ich bisher alle Tage engagirt war. Allein in der Komödie bin ich schon gewesen, und habe Soliman den Zweyten [12]) gesehen, der hier zum erstenmale im Deutschen aufgeführet wird, und den sie wohl sechs oder achtmal hintereinander geben werden, weil er viel Beyfall hat. Vor dem entsetzlichen Klatschen konnte man das Wenigste verstehen, besonders ich; weil ich zu spät kam, so hatte ich einen schlechten Platz. Ich glaube nicht, viel dabey verloren zu haben; denn wie mich däucht, so ist die Uebersetzung schlecht, und die Acteurs und die Actricen waren auch nicht viel besonders. Die Roxellane machte es noch so ziemlich. Wer sie war, weiß ich nicht; es war eine Neue [13]). Weder Stephanie noch die Huberin agirten mit. Die Mademoiselle Kurzin machte die Circasserinn, und sang einige Italiänische Arien überaus gut; allein um so schlechter war ihre Action. Ich möchte wohl wissen, wer sie mir für eine so sehr gute Actrice beschrieben hat. Sind Sie es gewesen, so wiederruffe ich mein Urtheil.

Eben komme ich nach Hamburgischer Art um halb eins aus der Gesellschaft und finde Ihren Brief, den ich eilfertig erbreche, und ganz erstaunt werde, wie ich die Pulver sehe; über die Sie keine Spötterey zur Antwort erwarten durften, wenn Sie mich kennen: vielmehr bin ich Ihnen sehr verbunden. Ist was, das zu meiner Ermunterung, die Sie mir so fleißig empfehlen, beytragen kann, so ist es die Aufmerksamkeit, die Sie mir beweisen. — Eines von den Pulvern ist schon verschluckt; denn durch das lange Sitzen war mir heute Abend nicht ganz wohl. Sonst habe ich mich seit einigen Tagen besser, als auf der ganzen Reise befunden.

Sie haben doch wohl Götzen nicht gerathen, sein Senoriat niederzulegen? Sagen Sie mir doch um des Himmels

willen, wie ist er auf den Einfall gekommen? Freylich konnte er Alberti keinen ärgeren Streich spielen. Ist neuerdings dann wieder was unter ihnen vorgefallen? Wo Sie was wissen, so schreiben Sie mirs. Der Schwedische Prediger möchte gern davon unterrichtet seyn. Er scheint mir mehr Götzen, als seinem Gegner, Recht zu geben, und ist also wohl Ihr Mann?

Von der Geistlichkeit kann man ja wohl auf die Komödie kommen? Mir ist recht lieb, daß Sie sie so nahe haben. Sie kämen endlich in meinen Orden, wenn Sie immer allein blieben. Der H. K. v. Kuntsch wird sie wohl fleißig besuchen; und es finden sich wohl auch in der Gesellschaft nicht lauter kleinäugigte Dortchen. Schmälen Sie weiter nicht so sehr auf dieses gute Mädchen. Warum sollte sie nicht so gut einem ehrlichen Mann gefallen dürfen, als eine Andere?

Weil ich gleich morgen früh, und den ganzen Tag beschäftiget bin, so schließe ich diesen Brief heute, der schon angefangen wurde, wie der letzte von hier eben abgegangen war. Denn ich muß die Zeit nehmen, wie ich sie finde.

Leben Sie recht vergnügt! Ich bin mit der aufrichtigsten Freundschaft

Dero ergebene Dienerinn

E. C. König.

14.

Wien, den 5. Oktobr. 1770.

Mein lieber Freund!

Wie ich mich recht erkundige, so höre ich, daß die Post erst morgen abgeht; und da ich eben die Anzeige von Medon[14]) zu Gesicht kriege, muß ich sie versprochenermaßen[15]) beylegen. Der ganze Zettel ist das Postgeld nicht werth, er ist von der Bodenburgischen Gesellschaft.

Heute habe ich die Ehre gehabt, dem Herrn Professor Sonnenfels aufzuwarten, und besonders freundschaftlich von ihm aufgenommen zu werden. Ich wiederruffe nicht gern, sonst wollte ich Ihnen sagen, was ich von ihm denke.

Ich bin

Dero ergebene Dienerinn

E. C. König.

15.

Wien, den 14. Oktobr. 1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Wenn Ihnen nicht etwan der Gedanke gekommen ist, an Ihre abwesende Freundinn zu schreiben, ohne erst Briefe von ihr zu erwarten: so vergehen noch viele Tage, ehe ich was von Ihnen höre, ob ich gleich den zweyten Tag nach meiner Ankunft geschrieben habe. Sehen Sie, so verlange ich nach Ihren Briefen, daß ich dieses wünsche. Doch bin ich auch so bescheiden, es nicht zu erwarten, weil ich weiß, daß Sie bessere und nützlichere Beschäftigungen haben. — So gewissenhaft bin ich aber wieder nicht, daß ich Ihnen nicht einige Minuten mit Durchlesung meines Briefes verderben sollte, da ich Ihnen ohnedem ganz was nagelneues zu erzählen habe. Der Herr von Sonnenfels hat die Censur verloren, und von der Kayserinn den Befehl erhalten: sich bei Verlust seines Dienstes weiter nicht in Theatralsachen zu mengen. Es soll ihm gesteckt gewesen seyn, und er deswegen ein Memorial überreicht haben, worinn er gebeten, man möchte ihm die Censur abnehmen. Dieses hat er aber versiegelt zurück erhalten, nebst dem Befehl der Kaiserinn. Solimann hat zum Vorwande gedienet. Ob es gleich dreymahl aufgeführet worden, so ist es doch nun verbothen. Erst fand man nur das Schnupftuch anstößig, und der Sultan mußte der Roxellane dafür einen Spiegel geben. Erklären Sie mir doch, wie durch diesen Tausch das Anstößige gehoben ist. Wollte ich ja welches darinnen suchen, so würde ich es nicht in dem, was er ihr giebt, sondern in der Absicht, warum er es ihr giebt, suchen. Seit Solimann verboten, der unterdessen dem Unternehmer vieles eingebracht, ist viermahl hintereinander ein neues Stück von Stephanie dem Aeltern (die Liebe in Corsica, oder welch ein Ausgang!) aufgeführet worden. Mit so vielem Beyfall, daß die dritte Repräsentation, die allezeit für Stephanie, wenn er ein neues Stück liefert, ihm 2000 fl. eingebracht haben soll. Meines Erachtens wäre es mit weniger bezahlt; ich gönne es ihm aber, weil er durchgehends den Ruhm eines braven Mannes hat. Durch sein Spiel bin ich zwar noch nicht außerordentlich für ihn eingenommen. Vermuthlich, weil ich mir zu viel von ihm vorstellte.

Die Bekanntschaft des Sonnenfelsschen Hauses habe ich noch nicht weiter cultivirt, und bin seitdem nicht wieder da gewesen. Denn ich bin so wenig Herr über meine Zeit, daß das Vornehmen, so ich etlichemahl gefaßt, einen Tag einmal für mich zuzubringen, noch immer vereitelt worden. Ehe ich michs versehe, werde ich da und dorthin abgeholt. — Unter allen Plaisirs, die man mir bisher zu machen gesucht, hatte ich gestern das größte. Ich war in der Weinlese, doch merkte ich an, daß die Arbeiter lange nicht so vergnügt, als in meinem Vaterlande waren. Als man mir sagte, es wäre ein Herrschaftlicher Weinberg, so brauchte ich nicht weiter nach der Ursache zu fragen. Ich hatte die Satisfaction, daß meine Anmerkung das Mitleid eines Herrn aus unserer Gesellschaft rege machte, daß er sie alle beschenkte. Nun hätten Sie die heitern Gesichter sehen sollen. Ich hätte den Mann, ob er gleich sechszig Jahr alt ist, umarmen mögen, daß er uns dies angenehme Spektakel verschaffte. — Nun muß ich Ihnen noch im Vorbeygehen sagen, daß Ihr Chevalier Riccaut de la Marliniere dichte bey mir an logirt. Sie dächten wohl nicht, daß ich ihn hier getroffen hätte? Ein andermal mehr von ihm. Heute hat er mich so sehr ennuyirt, daß ich nichts weiter von ihm reden mag. — Kommt Klopstock? Viele hier wollen es behaupten. Wenn es wäre, so könnten Sie ihn ja wohl begleiten, und wir könnten die Rückreise zusammen machen. Ueberlegen Sie es.

Ich bin Ihre Freundinn und

ergebene Dienerinn

E. C. König.

Die Nachricht von Sonnenfels lassen Sie nicht von mir auskommen.

Antwort auf Nr. 13.

16.

Wolfenbüttel, den 25. Oktober 1770.

Meine liebste Freundinn!

Gott gebe, daß Sie ja geglaubt haben, es müsse ein Brief von mir unterweges seyn: denn sonst kann ich erst in ein und zwanzig Tagen wiederum etwas von Ihnen hören. Das häßliche Wien, daß es so weit ist! Auf alle meine

Briefe haben Sie mir nun geantwortet: und es kömmt darauf an, ob Sie mir einen aus freyem Willen schreiben. Einen wohl zwar — denke ich — aber den zweyten doch gewiß nicht.

Ich freue mich recht sehr, daß Sie glücklich in Wien angekommen sind, und alles daselbst nach Wunsch gefunden haben. An Freunden und Zerstreuung und Beschäftigung wird es Ihnen nicht fehlen; und ich kann daher ein großes Theil für Sie nun ruhiger seyn, als ich während der Reise seyn durfte, wo Sie Ihrer eigenen Gesellschaft überlassen waren. Denn Ihr Mädchen war so gut als keine, wo nicht gar noch schlimmer als keine. Zwar, wer weiß? Am Ende ist es doch wohl besser gewesen, daß das Creatürchen seine eigenen Angelegenheiten hatte, daß es liebte und trank, den ersten den besten Kerl und Wein — als wenn es ein gutes empfindliches Ding gewesen wäre, das seine Frau nicht aus den Augen gelassen und um die Wette mit ihr geweinet hätte. Durch jenes wurden Sie Ihren eigenen Gedanken entrissen: durch dieses wären Sie in Ihrem Kummer bestärkt worden. Sie werden sagen, daß ich eine besondere Gabe habe, etwas Gutes an etwas Schlechtem zu entdecken. Die habe ich allerdings; und ich bin stolzer darauf, als auf alles, was ich weiß und kann. Sie selbst, wie ich oft gemerkt habe, besitzen ein gutes Theil von dieser Gabe, die ich Ihnen recht sehr überall anzubringen empfehle; denn nichts kann uns mit der Welt zufriedner machen, als eben sie.

Ho! ho! Ich fange gar an zu moralisiren: ich bitte Sie recht herzlich um Verzeihung. — Seit einigen Tagen denke ich mir Ihren Aufenthalt in Wien angenehmer, als jemals; und fange fast an zu zweifeln, ob man eben in Wien mehr als an andern Orten Gelegenheit hat, die nur gedachte Gabe, an dem Schlechten etwas Gutes aufzusuchen, in Ausübung zu bringen. Es mag wohl, denke ich nun, in Wien eben so viel gute und vortreffliche Leute geben, als irgend anderswo: die wenigstens, die gut da sind, können vielleicht recht sehr gut seyn. Sehen Sie, was ein Paar Beyspiele vermögen! Zwey Wiener Grafen und Kaiserliche Kammerherrn, von Winzek und von Chotek, haben sich auf ihrer Durchreise einige Tage hier aufgehalten, und außer dem Beyfalle, den sie bey Hofe erhalten — Sie wissen wohl, wie weit der Beyfall bei Hofe her ist — uns alle

in Erstaunen gesetzt. Sie wissen eben so wohl, wen ich unter uns allen verstehe; die alle, welche ein Reisender nur einigermaßen dem Nahmen nach kennen kann. Sie haben jeden von diesen besucht; und von ungefähr war ich eben zu Braunschweig und logirte in meiner Rose, — in eben dem Zimmer, wo Sie logirt haben — und glücklicher Weise mußten diese Herren ebenfalls da einkehren. Es sind wirklich ein Paar vortreffliche Leute, voller Kenntniß und Geschmack. Sie sind auf ihrer Rückreise nach Wien, und werden zu Ende künftigen Monats da eintreffen. Erzählen Sie es ja in allen Gesellschaften, wie sehr sie hier gefallen haben, damit ihr guter Ruf ihnen zuvorkomme. Ebert machte ihnen das Kompliment, daß sie eine sehr merkwürdige Ausnahme von ihren Landsleuten wären. Das Kompliment war nicht das feinste; aber die Antwort, die ihm der jüngere, welches der Graf Chotek ist, darauf ertheilte, war desto feiner: wir schämen uns, wenn wir es sind. Der andere ist schon ein Mann, und hat Güter in Italien, bey Mayland, wo er sich auch seit neun Jahren aufgehalten, in welcher Zeit er in Wien gar nicht gewesen, so daß ihn vielleicht auch da niemand kennt.

Ich darf nicht besorgen, daß Sie mich fragen: was gehen mich die Leute an? denn, wie gesagt, es sind recht sehr gute Leute; und alle gute Leute gehen einander an. Und nicht wahr, aus der nehmlichen Ursache sind Sie, und der Schwedische Gesandtschaftsprediger auch um meinen ehrlichen Götzen so sehr besorgt? Mich wundert nur, daß man Ihnen aus Hamburg nichts davon geschrieben. Der letztvergangene Bußtag in Hamburg ist es gewesen, an welchem die Mine gesprungen. Götze fragte bey dem Magistrate an, wie es mit dem streitigen Gebete gehalten werden sollte, und bekam zur Antwort, daß es bey Seite gelegt, und ein anders dafür gewählt werden sollte. Voller Verdruß hierüber, bat er um Entlassung von seinem Senoriate, und erhielt sie sogleich. Man erzählt, seine Frau sey darüber vor Schrecken in Ohnmacht gefallen, und will daraus schließen, daß ihm selbst die gesuchte Erlassung über alles Vermuthen gekommen. Aber nicht wahr, das ist daraus nicht zu schließen? Sondern alles was daraus zu schließen ist, ist dieses, daß sich natürlicher Weise eine Frau über den Verlust eines Titels nicht so leicht trösten kann, als der Mann. Wenn die Frau Seniorinn auf einmal wieder Frau

Pastorinn werden soll, das ist keine Narrenspoſſe! Meinen Sie nicht? Jetzt ſollen die abſcheulichſten Pasquille wider diejenigen in Hamburg herum gehen, die Götzen zu dieſem Schritte gezwungen: und wenn dieſe nichts helfen, ſo bedauert er es am Ende doch wohl ſelbſt, daß er das Heft aus den Händen gegeben.

Von andern Neuigkeiten aus Hamburg weiß ich, ſo zu reden, gar nichts. Denn ich muß es zu meiner Schande bekennen, daß ich in zwey Monaten an keinen Menſchen dahin geſchrieben. Meine verzweifelte Arbeit hat mich daran verhindert [16]). Aber Gott ſey Dank, nun bin ich damit zu Stande; und in dem nächſten Wiener Verzeichniſſe von verbotenen Büchern werden Sie den Titel wohl angezeigt finden. Sie glauben nicht, in was für einen lieblichen Geruch von Rechtgläubigkeit ich mich dagegen bey unſern lutheriſchen Theologen geſetzt habe [17]). Machen Sie ſich nur gefaßt, mich für nichts geringeres, als für eine Stütze unſerer Kirche ausgeſchrieen zu hören. Ob mich das aber ſo recht kleiden möchte, und ob ich das gute Lob nicht bald wieder verlieren dürfte, das wird die Zeit lehren.

Das Wenige, was Sie mir von dem Wiener Theater melden, würde meine Neugierde eben nicht ſehr reizen, wenn ich nicht kürzlich in verſchiedenen Zeitungen geleſen hätte, daß nun bald das deutſche Theater in Wien allen Theatern in der Welt trotzen würde, nachdem der Herr von Sonnenfels die Aufſicht darüber erhalten. Beſuchen Sie es doch alſo ja fleißig, und verſchweigen Sie mir keines von den Wundern, die darauf erſcheinen. Es ſoll mich ſehr freuen, wenn Sonnenfels in Wien mehr Gutes ſtiftet, als mir in Hamburg zu ſtiften gelingen wollen. Aber ich ſorge, ich ſorge, es wird dort auch zu nichts kommen. Schon des Herrn von Sonnenfels allzuſtrenger Eifer gegen das Burleske iſt gar nicht der rechte Weg, das Publikum zu gewinnen. Wenn er indeß Ihnen, meine liebe Freundinn, nur recht viel Freundſchaft in Wien erweiſet: ſo will ich ihm von Herzen gern alle Fehler vergeben, die er in ſeiner Theater-Verwaltung machen dürfte.

Von den Theologen kam ich auf das Theater; nunmehr von dem Theater auf die Lotterie und wir ſind mit allem fertig, was in dieſem und jenem Leben frommen und vergnügen kann. Die Hamburger Lotterie ſoll in den beyden letzten mahlen ſehr glücklich geweſen ſeyn. Sie glauben nicht,

wie ansehnliche Einsätze sie auch von hier erhält. Demohngeachtet zaudert und zaudert man, die hiesige zu Stande zu bringen. Ich kann nicht begreifen, woran es liegt. Aber es giebt ja auch in Wien eine solche Lotterie? Haben Sie da noch nicht eingesetzt? Wollen wir wohl auf folgende fünf Nummern zusammen einsetzen?

9. 13. 21. 57. 88.

Aber nicht höher als einen Louisd'or, welchen Sie nach Ihrem Belieben vertheilen mögen. Wenn wir in Wien darauf nichts gewinnen: so will ich es sodann in Hamburg damit versuchen. Oder bestimmen Sie fünf Nummern, auf die wir in Berlin zusammen einsetzen wollen. —

Und nun ist ja wohl mein Brief lang genug. Sagen Sie mir aufrichtig, wie vielmal Sie ihn weggeworfen haben, ehe Sie bis hierher gekommen? Aber rächen Sie sich auch zugleich, indem Sie mir eben so weitläuftig antworten. Leben Sie recht wohl, meine Beste. Ich bin

Ihr ganz ergebenster
Lessing.

Antwort auf Nr. 16. **17.**

Wien, den 17. Novbr. 1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Endlich erhalte ich gestern eine Antwort; ich weiß nicht — ob auf zwey oder drey Briefe, die aber schon am 25ten geschrieben sein soll, und also siebenzehen Tage unterwegs gewesen wäre. Wenn Sie sich im Datum nicht geirrt, so verstehe ich nicht, wo der Brief so lange gelegen seyn mag. Dem sey wie ihm wolle, ich freue mich, daß ich ihn habe, und daß er mir sagt: daß Sie wohl und vergnügt sind. Denn vergnügt müssen Sie seyn, da Sie eine Arbeit vollbracht, die, nach Ihrem Vorhergehenden, eben nicht die angenehmste Beschäftigung für Sie gewesen, und die für Sie doch jetzo mit Beyfall belohnt werden, und noch dazu mit dem Beyfall der Theologen.

Hätten Sie doch Ihren zwey bewunderungswürdigen Grafen ein Exemplar für mich mitgegeben. Niemals hätten Sie eine größere Neugierde gestillt; denn der Sie kennt, sollte der nicht neugierig seyn, etwas Geistliches von Ihnen zu lesen? Zudem habe ich jetzt am Geistlichen mehr Ge-

schmack, als an allem andern. Eben darum könnte ich Ihnen mehr von den hiesigen Predigten, als vom Theater erzählen, welches ich seitdem nur einmal besucht, und kaum noch einmal besuchen werde. Sie möchten denn Stücke aufführen, die mich mehr unterhalten, als die bisherigen. Den Brutus [18]) habe ich versäumt, worinnen, wie Herr von Sonnenfels sagt: alle Acteurs in der größten Vollkommenheit spielen. Außerdem haben sie nichts als hiesige Originalien gegeben, worunter die Hausplage [19]) ist, die nun schon drey Tage hintereinander aufgeführt wird, und den größten Beyfall hat. Ich urtheile daraus, daß die hiesigen Weiber recht gut seyn müssen. Wie würde sonst die Vorstellung der Schlimmen so viel Zulauf haben? — Sie, die nun so gut von den Wienern denken, werden leicht mit mir einerley Meinung sein; denn wo die Männer gut sind, versteht sichs, daß die Frauen auch gut sind. Mein Urtheil über hiesige Nation will ich bis aufs mündliche versparen, und bis dahin sie besser kennen lernen. Jetzo möchte sich noch zu viel Eigenliebe darunter mischen. Denn wenn ich sie nach der Begegnung gegen mich beurtheilen sollte, so müßte ich sagen, daß es ganz außerordentlich gute Leute sind. — Ihrem Lobe hingegen traue ich vollkommen, und daher lasse ich mir es recht angelegen seyn, den guten Ruf der beyden Herrn überall zu verbreiten. Sogar werde ich nun dem Vater des Grafen von Chotek die Visite machen, was ich bisher versäumt, da er doch ein großer Freund und Gönner von meinem seligen Manne war. Wenn ich die aber alle hätte besuchen wollen, so hätte ich noch ein halbes Jahr nichts als Visiten zu geben. Sie glauben nicht, welch einen guten Namen er hier hinterlassen. Doch, warum sollten Sie es nicht glauben? Sie haben ihn ja gekannt.

Indem ich jetzt überlese, was ich vorigen Posttag geschrieben, finde ich, daß es ein Glück für Sie ist, daß ich verhindert worden, weiter zu schreiben. Ich hätte Sie auf die langweiligste Art unterhalten; denn ich war nicht allein übel disponirt, sondern auch gar nicht wohl. Heute ist mir wieder besser, doch bin ich nie vollkommen wohl; und eben deswegen denke ich täglich auf die Rückreise, die ich doch vor drey Wochen nicht werde antreten können. Es wird also wohl bis Ende Januar dauern, ehe ich wieder zu Hause komme. Das Verlangen, meine Mutter noch einmal zu sehen, ist so groß, daß es mich wohl zu dem Entschluß

bringt, durch die Pfalz zu reisen. — Bei der Pfalz fällt mir ein: Es gehet hier die Rede, als hätte der Churfürst 500,000 Fl.[20]) zu einem deutschen Theater ausgesetzt, und Seyler würde dahin kommen. Wissen Sie was davon? Wenn es wahr wäre, so bin ich versichert, daß es dorten eher zur Vollkommenheit kömmt, wie hier. Denn Sonnenfels mag mir sagen, was er will, er wird mich nicht überreden, daß man vom guten Geschmacke nicht noch weit entfernt ist; fast so weit, als wir von dem Gewinn, den wir von Ihren aufgegebenen Nummern erwarten können. Demohngeachtet werde ich diese oder andere mit einem Louisd'or besetzen, wiewohl ich es nicht thun sollte. Denn wissen Sie wohl? daß ich Ihnen die Compagnie in Braunschweig anbot, und Sie schlugen sie aus. Sehen Sie hieraus, daß ich vergebe, aber nicht vergesse. — Wollen wir in Hamburg auf folgende fünf Nummern einsetzen:

19. 36. 45. 47. 69.

aber auch nicht höher, als einen Louisd'or, so thun Sie es in der näheſten Ziehung. — Dies giebt Ihnen zugleich Gelegenheit dahin zu schreiben, und die bittern Klagen über Sie hören auf. Selbst hier muß ich sie hören. Lesen Sie folgendes, und rathen Sie, wer es geschrieben? „Wenn Sie „unsern lieben Lessing wieder sehen, so machen Sie Ihm „tausend Komplimente von mir. Ich muß Ihn immer noch „bey unsern Freunden vertheidigen, welche alle über Ihn „klagen, daß Er nicht schreibt, und nicht antwortet. Bedenken Sie selbst, was mich das für Athem kostet!" Ich habe diesen Auftrag lieber schriftlich als mündlich überbringen wollen; denn hätte ich es bis aufs mündliche verspart, so würden ihn vermuthlich meine eignen Vorwürfe begleitet haben. Daß Sie drey Briefe von mir in Händen, und den vierten, wo nicht gar noch den fünften unterweges vermuthet haben, zeigt dies nicht ein wenig zu viel Stolz? Leider! war der vierte schon unterweges; ich hätte ihn gerne mit dem Louisd'or, der fürs Lotto bestimmt ist, zurückgekauft. — Wenn Sie mich ja in dem Irrthum lassen wollen, daß meine Briefe Ihnen angenehm sind, so antworten Sie mir geschwinder. Antworten Sie aber auch Ihren Freunden, damit die ganze Welt so gut von Ihnen redet, als ich dem allen ohngeachtet von Ihnen denke. Leben Sie recht wohl! Ich bin Ihre ergebene Dienerinn

E. C. König.

Antwort auf Nr. 17. 18.

Wolfenbüttel, den 29. Novbr. 1770.

Meine liebste Madam!

Ich kann nicht begreifen, wie mein letzter Brief so lange unterweges seyn können: aber doch muß er es gewesen seyn. Ich weiß zwar selten, wie ich in der Zeit lebe: aber eben dadurch wird mein Datum so viel zuverläßiger, weil ich jedesmal erst in den Kalender sehen muß. Ich will nicht hoffen, daß Sie so schlimm sind, und glauben, ich könnte mich wohl mit Fleiß geirrt haben? Ich hatte die Tage fleißig gezählt, nach welchen ich eine Antwort von Ihnen erhalten könnte. Da diese aber so lange über die Zeit ausblieb, so fieng ich an zu vermuthen, daß Sie wohl schon gar von Wien wieder abgereiset wären. Und blos diese Vermuthung ist Schuld, daß ich keine neuen Briefe nachgeschickt. Ich erschrecke, wenn ich bedenke, was Sie für einen Rückweg in dieser Jahreszeit zu machen haben: und noch wollen Sie ihn gar mit einem Umwege machen! Doch dieser Umweg dürfte bey alle dem recht gut seyn, und ich verspreche mir davon für Ihre Zufriedenheit und Heiterkeit recht viel. Die uns am nähsten angehen, behalten doch immer den meisten Einfluß auf uns.

Auch das, meine liebe Freundinn, lobe ich recht sehr, daß Sie in Wien fleißiger in die Kirche gehen, als in das Theater. Denn ich glaube in allem Ernste, daß es freylich für jeden guten Menschen, der nicht ganz undenkend ist, in den Wiener Kirchen mehr zu lachen geben muß, als in dem Wiener Theater. Gott verzeihe mir die Sünde, wenn es nicht wahr ist, und wenn ich Unrecht thue, daß ich mir die Oesterreichschen Prediger noch elender vorstelle, als die Oesterreichschen Poeten und Komödianten.

Als ich Ihren vorletzten Brief erhielt, hatte ich eben in der Erfurter gelehrten Zeitung, welche die Posaune des Herrn von Sonnenfels ist, eine sehr prächtige Ankündigung gelesen, was man sich unter seiner Aufsicht nunmehr alles für Wunder von dem Wiener Theater zu versprechen habe. Ich weiß nicht, ob ich mehr lachte, oder mich mehr ärgerte, als ich aus Ihrem Briefe ersahe, daß seine Aufsicht so geschwind ihre Endschaft erreicht habe. Doch will ich hoffen, daß er darum seine Hand nicht ganz abziehen wird. Dem

Stücke, welches ihm diese kleine Kränkung verursacht hat, bin ich selbst nicht gut. Ich würde es kaum auf einem deutschen Theater dulden, wenn Roxellane auch eine Deutsche wäre: nun aber gar in der vermeinten Hauptstadt von Deutschland — denn dafür will Sonnenfels Wien mit aller Gewalt gehalten wissen, — den Triumph einer Französischen Stumpfnase auf die Bühne zu bringen, ist schlechterdings unerträglich. Ich will auch hoffen, daß es mehr dieser Umstand, als das Schnupftuch oder Spiegel ist, welcher die Dame oder die Damen in Wien bewogen hat, das Stück verbieten zu lassen. An dem neuen Stücke, die Hausplage, so gut es sonst seyn mag, finde ich den Titel sehr zu tadeln. Als ob die Hausplage nicht eben so wohl vom männlichen als weiblichen Geschlechte seyn könnte! Und ich muß mich nur über Sie, meine liebe Freundinn, wundern, daß Sie mir davon sprechen, als ob es sich schon von selbst verstünde, daß es von nichts anderm, als einer bösen Frau handeln könne. Ihre Anmerkung übrigens, daß die Weiber da sehr gut seyn müssen, wo es sich der Mühe verlohnt, eine Böse auf das Theater zu bringen, finde ich sehr richtig: und wo nur nicht gar eine solche Vorstellung mehr Schaden als Gutes stiftet! Viel Weiber sind gut, weil sie nicht wissen, wie man es machen muß, um böse zu seyn.

Daß man an dem Pfälzischen Hofe auf die Errichtung eines deutschen Theaters denke, höre ich von Ihnen zuerst. Ich wünsche sehr, daß etwas daran seyn möge. Aber an dem Umstande ist wenigstens noch vors erste nichts, daß Seyler dahin kommen solle. Er selbst weiß so wenig davon, daß er sich recht ernstlich um andere Aussichten bewirbt. Er möchte gern hierher nach Braunschweig, und ich hoffe, daß wir es ihm auswirken wollen. Nur kann er selbst vor dem März nicht kommen, weil er ein Abonnement nach Osnabrück angenommen hat, wohin er in kurzem geht.

Schlimm genug, daß Sie zu meinen überschriebenen Nummern so wenig Zutrauen haben. Ich habe auf die Ihrigen desto mehr. Ich sehe es ihnen an, daß wir wenigstens eine Terne darauf gewinnen werden. Wohin soll ich Ihnen den Antheil Ihres Gewinnstes übermachen? Oder soll ich ihn so lange in Verwahrung behalten, bis Sie ihn selbst bey mir abfordern? Wagen Sie das nicht; denn ich könnte ihn dann sehr leicht in andern Lotterien wieder verspielt

haben. Das Billet habe ich bereits; auf den Mittwoch wird gezogen; auf den Donnerstag erhalte ich Nachricht, und auf den Freytag überschreibe ich Ihnen die Nachricht, sie mag nun gut oder schlecht klingen.

Aber des Billets wegen habe ich eben nicht dürfen nach Hamburg schreiben. Es sind in Braunschweig Collekteurs für die Hamburger Lotterie die Menge. — Doch habe ich nach Hamburg nunmehr wieder geschrieben; und ich hoffe, daß Sie in langer Zeit keine Klagen weiter hören werden. Wer die Freundinn ist, die Ihnen den Verweis an mich aufgetragen, bedarf wohl keines langen Rathens. Ich wette, es ist eben die, von der ich heute einen Brief bekommen habe. Nun rathen Sie; wenn Sie nicht glauben, daß ich es getroffen habe[21].

Aber lieber lassen Sie uns die Briefe einander nicht so zuzählen. Sonst setze ich mich einmal hin; und zähle nicht Ihre Briefe, sondern die Worte Ihrer Briefe. Dann wollen wir sehen, wer von uns beyden dem andern im Reste ist. Sie haben von jemanden schreiben gelernt, der das Papier nicht zu schonen brauchte. Wir Schriftsteller aber müssen ganz klein schreiben lernen, sonst kriegen wir auch nicht einmal das Papier bezahlt.

Nun leben Sie recht wohl, meine liebste Freundinn, und vergessen Sie nicht, wenn man Ihnen in Wien recht viel Gefälligkeit und Freundschaft erweiset, daß Sie an jedem andern Orte das Nehmliche zu erwarten Recht haben. Ich bin

Ihr ganz ergebenster

Lessing.

19.

Wolfenbüttel, den 15. Decbr. 1770.

Meine liebste Madam!

Ich weiß zwar nicht, ob ich es wagen darf, noch einmal nach Wien an Sie zu schreiben. Denn wenn Sie zu Ende des Januars wieder in Hamburg seyn wollen, so kann Sie dieser Brief unmöglich mehr in Wien antreffen. Doch was wagen? Alles Unglück, was daraus erfolgen kann, ist, daß man Ihnen den Brief nachschickt.

Ich bin vorige Woche auf die unangenehmste Weise abgehalten worden, Ihnen von dem Ausfalle unsers Lotteriegeschäfts zu Hamburg Nachricht zu geben. Schließen Sie aus dieser Verzögerung aber nur ja nicht, daß es schlecht müsse abgelaufen seyn. Nichts weniger, als schlecht; wir haben sehr viel gewonnen: denn wir haben nichts verloren. Ich hatte das Billet so eingerichtet, daß wir auf einen simpeln Auszug schadlos wären, und den haben wir auf Nummer 19. bekommen; gerade auf der Nummer, auf der ich mir am wenigsten etwas versprochen hätte, weil sie in den vorhergehenden sieben Ziehungen bereits dreymal herausgekommen war. Damit Sie sehen, daß ich in wichtigen Angelegenheiten ein ordentlicher Mann bin, so lege ich Billet und Ziehungsschein mit bey. Ich denke auch, daß ich Ihre Einwilligung haben werde, unser Glück auf der nächsten Ziehung noch einmal zu versuchen. Das Billet ist schon genommen, und zwar auf die nehmlichen Nummern, nur Nummer 19. nicht, wofür ich 7. gewählt habe: denn 19. wird doch nicht des Henkers seyn, und sich wieder herausziehen lassen!

Wenn wir alle fünf Quaternen, und was denen anhängig, gewinnen: so komme ich Ihnen bis Mannheim entgegen. Aber ich traue der Hamburger Lotterie nun vollends nicht, seitdem ich weiß, daß unser Vetter eine Actie darin hat. Wenn habe ich gegen den jemals einen Heller gewinnen können? Es zeigt sich auch schon: denn alle Ihr mitverbundenes Glück hat gerade nur machen können, daß wir nichts verloren haben. Zwar wenn Schmidt recht urtheilt, so ist es unserm Vetter bey dieser Entreprise nicht sowohl um das Geld, als um etwas anders zu thun. Denn Sie wissen doch wohl, daß auch in Hamburg eine jede Nummer mit einem Mädchen besetzt ist, das gern heyrathen will? Und auf diese, versichert Schmidt, hätten sich die Actionisten den Vorkauf bedungen. Vetter aber habe sich mit den andern Actionisten abgefunden, und beschicke die fünf glücklichen Mädchen alle drey Wochen allein.

Was für ein abscheuliches Wetter ist heute hier um den Blocksberg! [22]) Wenn es da, wo Sie jetzt sind, nicht besser ist: wie sehr beklage ich Sie, daß Sie reisen müssen. So sehr ich mich auf Ihre Rückkunft freue: so wünschte ich doch, Sie kämen erst in den schönsten Frühlingstagen zurück! Kommen Sie nur ja gesund und vergnügt.

Mehr schreibe ich Ihnen dasmal nicht: denn es könnte doch leicht geschehen, wenn Sie schon unterweges wären, daß Ihnen mein künftiger Brief eher zu Händen käme, als dieser.

Leben Sie recht wohl, meine beste Freundinn: und wenn Sie an einen Menschen denken wollen, der Ihnen auf das aufrichtigste ergeben ist: so denken Sie an mich.

Dero

Lessing.

Antwort auf Nr. 18.

20.

Wien, den 19. Decbr. 1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Sie sitzen also immerweg in Ihrem lieben Wolfenbüttel? Ich dachte, Sie wollten den Winter über in Braunschweig seyn? Und thäten Sie nicht besser? oder haben Sie einige Bekanntschaften gemacht, die Ihnen die langen Winterabende verkürzen helfen? Wenn Sie es nicht gethan haben, so thun Sie es doch noch. Sie werden sonst wahrhaftig hypochondrisch. Und diese Krankheit wollte ich meinem Feinde nicht wünschen, seitdem ich sie kenne, wie ich sie leider! kenne. Sie nimmt täglich bey mir zu, so sehr ich mich dagegen wehre. Die Nachhausreise wird mich noch wieder etwas davon heilen; denn da wird es Stöße genug setzen. Sie können mich immerhin bedauren; ich werde viel ausstehen. Demohngeachtet verlange ich herzlich darnach. Ich wäre auch schon auf der Reise, wenn nicht ein gewisser Herr von M. abwesend wäre, den ich gerne sprechen wollte. Und dorten möchte ich mich gar nicht aufhalten; ich bleibe also bis nach den Feyertagen hier, und vielleicht bis ins andere Jahr. Daß Sie mir ja unterdessen nicht nach Hamburg reisen! Aber daß Sie ja alsdenn mit mir reisen! Sie wissen doch wohl was Sie versprochen haben? Und wer weiß, warum ich meine Reise so lange hinausschiebe? Indessen so mag die Ursache seyn, welche sie will, so viel ist gewiß, wenn ich mein langes Außenbleiben vorher gesehen, so hätte ich nimmermehr Ihren Pelz mitgenommen. Es macht mich öfters recht unruhig. Sie würden mich ordentlicherweise verbinden, wenn Sie einen für meine Rechnung kauften; denn dieser

wird doch völlig ruinirt. Sie können es mit gutem Gewissen thun; der alte hat mir so gute Dienste geleistet, daß er zehnmahl einen neuen werth ist. Ohne ihn wäre ich noch hier erfroren, weil die Betten ganz elend sind.

Doch der Pelz wird nicht in Anschlag kommen, wenn wir erst unsern Gewinnst haben. Ich wenigstens verspreche mir nicht weniger als eine Quaterne; wo nicht gar alle fünf Nummern herauskommen. Mit Amben halte ich mich schon nicht mehr auf. Denn in den letzten zwey Ziehungen habe ich auf dieselben Nummern jedesmal eine Ambe gewonnen. Die Ternen will ich gern überspringen, nicht wahr: Sie sind auch damit zufrieden? viel oder nichts! Der Wunsch ist bey der hiesigen Einlage erfüllt; denn wir sind ganz leer ausgegangen. Hier haben Sie die Zettel, wie ich gesetzt, woraus Sie sehen werden, daß ich Ihren Nummern den Vorzug gegeben. Hätte ich nun nicht besser gethan, ich hätte die fünf andern genommen, die herausgekommen sind. Wenn ich noch einmal setze, so bleiben Sie Compagnon. Ich glaube aber schwerlich! Denn ich habe eine so zuversichtliche Ahndung, daß ich mein Glück in der Lotterie nicht mache, sondern vielmehr zur Arbeit bestimmt bin, und mit diesem Loos bin ich völlig zufrieden, wenn es mit der Gesundheit begleitet ist. — Ehe ich die Lotterie verlasse, muß ich noch Eins erinnern. Halten Sie es ja geheim, wenn wir die Quaterne gewinnen. Sonst macht der Vetter eine expresse Reise zu Ihnen, und niemanden würde ich es weniger gönnen als ihm. Geben Sie mir lieber das Geld; ich bezahle Ihnen jährlich fünf pro Cent dafür.

Unsere verrathene Freundinn [23]) wird nun böse auf mich seyn; denn ich bin ihr auf drey Briefe die Antwort schuldig. Ich kann mir nicht helfen, seit vier Wochen mag ich keine Feder ansetzen, wenigstens auf solche muntere Briefe, wie die ihrigen sind, zu antworten. — Unter andern erzählt sie mir: wie vieles Aufsehn ihre schöne Frau Nichte gemacht. Greise und Jünglinge sind für sie eingenommen; das ganze weibliche Geschlecht äußerst über sie aufgebracht. Um ihrer Freundinnen willen sey ihrs lieb, daß sie in einigen Tagen verreiste: i h r e n t w e g e n möchte sie sonst immer bleiben. Ich wünsche, daß dies so wahr seyn mag, als ich daran zweifle. Mir sollte es zwar sehr angenehm seyn, wenn sie anfinge so ruhig zu werden. Denn über Dinge, die nicht zu ändern sind, ist es Narrheit sich zu beunruhigen. Dies

sehe ich recht schön ein; allein dennoch begehe ich diese Thorheit alle Tage, ja wohl gar alle Stunden. Nicht wahr? Dann ist es aber keine Thorheit, wenn man es einsieht, und sich so viel möglich davon loszumachen sucht? — Noch eine Neuigkeit von unserer Freundinn, die Sie vielleicht nicht wissen? G. hat wegen der Affaire mit St. 1000 Thaler Strafe bezahlen müssen. Ich komme nicht leicht in Versuchung, mich über den Schaden meines Nächsten zu freuen; aber hier gewiß.

So gewiß, wie sich die ganze Stadt Wien freuet, wenn der Herr von Sonnenfels gekränkt wird. Sie können nicht glauben, was der Mann für Feinde hat. Eben seine Feinde, und nicht die Roxellane — haben ihn so herunter gebracht; denn dieses Stück ist seitdem wieder aufgeführt worden. Wie stark irren Sie sich, mein lieber Freund, wenn Sie glauben, daß man hier bey Beurtheilung der Stücke in das Feine geht. Sollten Sie die Urtheile öfters anhören, würden sich krank lachen, oder ärgern. — Doch wieder auf den Herrn von Sonnenfels zu kommen. Je näher ich den Mann kennen lerne, je weniger wundre ich mich, daß er so bald von seiner Höhe wieder herunter gesunken. Sein Stolz und Eigenliebe überschreiten alle Gränzen. Vielleicht, daß diese kleine Demüthigung ihn bessert, was ich von Herzen wünsche; um so mehr, da er sehr mein Freund zu seyn scheint, und mir alle nur erdenkliche Höflichkeiten zu erzeigen sucht, von denen ich aber bis jetzo noch wenig profitirt habe, weil mir die Zeit dazu fehlt.

In der Komödie bin ich kürzlich zweymal gewesen. Das Erstemal gaben sie den krummen Teufel[24]) von Bernardon; von dessen Façon ich doch auch was sehen wollte. Was Abgeschmackters und Langweiligers können Sie sich nicht vorstellen, als dieses Stück und das Spiel vom Autor, dem man doch schon Beyfall entgegenklatscht, wenn man ihn nur eben sieht. Vielleicht geschiehet es aus Erkenntlichkeit, weil er in jüngern Jahren das Publikum amüsirt hat. Wiewohl ich es kaum glaube; dann wäre doch wohl ein kleiner Rest übrig geblieben. — Von den beyden andern Stücken — die Wittwe[25]) — und das Lotto[26]), will ich gar nichts sagen; denn wie mir die Frau v. Sonnenfels erzählt, so sagt der Herr Staatsrath Gäbeler, von dem sie sind: er habe diese Stücke für die Logen geschrieben. Und ich wollte nicht gerne auf die Gallerie placirt werden. — Alle diese schöne

Sachen werde ich Ihnen mitbringen; denn dabey können Sie Ihre Gaben, am Schlechten was Gutes aufzusuchen, recht anbringen. — Nichts ärgert mich mehr, als daß ich Ihre Minna habe versäumen müssen, die sie, nach aller Sage, außerordentlich gut gespielt haben. Man hat mir versprochen, es ehestens wieder zu geben. Jetzo ist das Theater geschlossen. Den zweyten Feyertag wird es aber mit dem Hausvater[27]) wieder eröfnet.

So geht es, wenn man zu viel begehrt! Eine Terne wollte ich nicht haben, nun kriegen wir gar nichts. Eben erhalte ich die Nummern, die bey der letzten Ziehung herausgekommen. O Glück! wie blind bist du, rief ich aus, daß du zwey so braven Leuten nicht holder bist. Geduld! es schämt sich wohl einmal.

Wenn Sie die Worte in unsern Briefen zählen, so möchte mir ein zu großer Saldo von Briefen bleiben, den man auch nicht mit Execution von Ihnen ganz beytreiben würde; voraus bedungen, daß Sie nicht das Gewicht der Worte zu Hülfe nehmen. Dann wäre ich freylich Schuldnerinn! Lassen Sie uns lieber den Handel aufheben.

Leben Sie recht wohl! und bleiben Sie immerhin in der Meinung, daß ich rechtschaffener Leute Freundschaft verdiene. Sie geben mir dadurch ein Recht auf die Ihrige, die mir unschätzbar ist. Ich bin

Ihre ergebene Dienerinn
E. C. König.

Wenn ich nicht wüßte, daß Sie so gute Augen hätten, so wollte ich den Brief umschreiben. Denn beym Anfange hatte ich so elende Dinte, daß es kaum leserlich ist. Ueberhaupt ist mein Schreibzeug immer in Unordnung, und die Schreiberinn taugt auch nicht viel. So kann nichts Gescheutes heraus kommen.

Antwort auf Nr. 19.

21.

Wien, den 1. Jenner 1771.

Mein liebster Freund!

Wie mich bey meiner jetzigen Gemüthsverfassung alles beunruhiget und in Zweifel setzt, so war ich auch kürzlich

in einer solchen Lage. Ich wußte mir nicht zu helfen; setzte mich also nieder, und fragte Sie um Ihren Rath. Glücklicherweise ging denselben Abend die Post nicht ab. Denn ich hätte um Vieles nicht gewollt, daß Sie den Brief erhalten hätten. Bedauern oder verlachen hätten Sie mich müssen. Wohl überlegt, befürchtete ich das Letztere, und beantwortete mir also lieber die Frage selbst. Hatte ich nicht Recht? Doch ich stehe nicht dafür, daß ich nicht noch einmahl irre gemacht werde, und daß ich alsdenn weder Verlachen noch sonst was scheue, und mich an Sie wende.

Ihr Brief, den ich diesen Augenblick erhalte, berechtigt mich um so mehr dazu. Sie erlauben mir, Sie unter meine aufrichtigsten Freunde zu zählen, was ich ohnehin schon gethan habe, und was ich stets thun werde; Sie müßten denn aufhören, Lessing, und ich — ich selbst zu seyn; und das verhüte der Himmel! So wie er geben möge, daß wir die fünf Quaternen, und was denen anhängt — weil Sie es nicht wieder thun wollen — gewinnen mögen, damit Sie mir in Mannheim entgegen kommen. Ich war zwar nicht willens, nach Mannheim zu gehen, aber alsdenn gehe ich dahin. Warum mir eben jetzo das Sprichwort — point de bonheur pour des honnetes gens einfällt, weiß ich nicht; es mag aber wohl wahr werden; besonders weil sich Vetter mit ins Spiel gemischt hat. Keinen bessern Theilnehmer hätten sie bey dem Lotto wählen können. Denn nun setze ich Zehen gegen Eins: daß niemahls ein großer Gewinn heraus kömmt. — Wenn es wahr ist, was Schmidt schreibt, daß er bey allen Mädchen das Herrenrecht verwalten muß; so wünsche ich, daß ehestens meine alte Köchinn herausgezogen werde. Sie hat auch eine Nummer. Eine zu große Strafe möchte es zwar für ihn nicht seyn; denn er ist gewohnt, mit schmuzigen Karten zu spielen.

Wann wir wieder unser Geld kriegen — denn mehr erwarte ich nicht — so lassen Sie ja Nummer 19. dabey. Zu dieser habe ich ein vorzügliches Zutrauen.

Heute ist ein solches Gerassel von Wagen, und die Straßen so voller Menschen, daß einer dem andern kaum ausweichen kann. Der einzige Gallatag im ganzen Jahr ist der Neujahrstag, wo alle Fremde sich versammeln, um ihre Pracht sehen zu lassen. Man hat mir eine solche Beschreibung davon gemacht, daß meine Neugierde hätte gereizt werden müssen, wenn mir nicht die ganze Welt so gleich-

gültig wäre, wie sie mir wirklich ist. Die Güte meiner Freunde ging so weit, daß sie mir Kleider und Juwelen ins Haus geschickt — weil es sich nicht schickt, diesen Tag in Trauer zu erscheinen, und ich keine färbige Kleider bey mir habe. — Allein ich habe mich nicht entschließen können, einen Schritt aus dem Hause zu thun. — Eine solche wunderliche Frau bin ich nun: ich will es Ihnen nur vorher sagen, damit Sie sich nicht wundern, wenn Sie mich und meinen Humor so sehr verändert finden. — Noch weiß ich nicht, wenn ich von hier gehe. So wenig ich Lust habe, hier zu bleiben, eben so wenig Lust habe ich zum Abreisen, ehe es gefroren ist. Alle Reisende sagen, daß die Wege elend sind. Die Tage sind auch kurz, und des Nachts habe ich versprochen, stille zu liegen. So brächte ich gewiß sechs Wochen auf der Reise zu. Lieber will ich noch einen Monat hier bleiben. — Ich hoffe, daß Sie mir noch geschrieben haben, und will bitten, mir so lange auf hier zu schreiben, bis ich Ihnen meine Abreise anzeige.

Ihr guter Gönner und Freund, der Herr von Sonnenfels — denn der ist er, sonst wäre ich ihm weniger gut — ist mir ganz böse, daß ich den Hausvater, der schon zweymahl aufgeführt worden, nicht gesehen habe. — So was habe ich nicht gesehen, und werde es nie sehen, wenn ich es hier versäume. Denn seiner Meinung nach, findet man auf keinem Theater, außer Wien, einen Acteur oder Actrice, die Anstand haben. Hierüber mag er sich mit unserm Kuntsch vergleichen. Im Vorbeygehen muß ich doch fragen: wie geht es mit der Amourette? [28]) ist das Feuer gedämpft? Ich denke, ja, weil Sie mir nichts weiter davon schreiben. Die Abwesenheit ist meistens die beste Cur für Verliebte. Und wie ich glaube, so ist Ackermann noch in Hamburg. Ich schließe es daraus, weil Sie mir neulich schrieben, Sie hofften Seylern nach Braunschweig zu bringen. Warum Sie dieses hofften und wünschten, wäre eine Frage, die ich gerne gethan, wenn sie mir nicht zu neugierig geschienen hätte.

Von Bode hatte ich kürzlich Briefe, worinn er mir anzeigt, daß er mit Anfang dieses Jahres eine neue Zeitung [29]) heraus giebt. Wissen Sie es schon? so wissen Sie auch vielleicht, wer die Entreprise mit ihm macht? und wer sie schreibt? — Ich kann mich auf den Namen des launigen Menschen [30]) nicht besinnen, der bey Leisching war. Auf

den bin ich verfallen. — Ich wünsche ihm viel Glück! — An Flüchen wird es ihm so nicht fehlen: denn unsere schönen Damen werden nun alle übrige Galle über ihn ausschütten.

Für heute kann ich Ihnen nicht mehr schreiben, weil ich noch viele Neujahrsbriefe abzufertigen habe. Sie kommen mir so hart an, daß ich sie immer bis auf die Letzt verschiebe. Doch ist dieses nicht die Ursache, warum Sie keinen von mir kriegen; sondern weil ich es für überflüssig halte, Ihnen am Neujahrstage mit einigen Worten etwas zu sagen, von dem Sie lange überzeugt sind; nehmlich daß ich bin

Dero Freundinn

E. C. König.

Lassen Sie Ihre Briefe lieber über Breslau oder Nürnberg gehen. Ueber Prag laufen sie alle in den 16ten Tag.

Antwort auf Nr. 21.

22.

Wolfenbüttel, den 13. Jan. 1771.

Meine liebste Freundinn!

Ich habe mir die vierzehn Tage her Gewalt anthun müssen, Ihnen nicht zu schreiben. Denn ich glaubte Sie, Ihren letzten Nachrichten zufolge, schon unfehlbar unterweges, und hoffte alle Tage von Ihnen zu hören, wo am nächsten mein Brief Sie wieder treffen würde. Sie haben aber recht sehr wohl gethan, daß Sie noch nicht abgereiset sind. Nur wenn sie auf Frost gewartet haben, der die Wege besser machen sollte: so mögen Sie nunmehr auch nur auf gelinden Frost warten; denn wenigstens hier ist es so strenge kalt, daß ich nicht einmahl gern an das Fenster trete.

Was für eine seltsame Besorgniß hat mich um das Vergnügen gebracht, von Ihnen um Rath gefragt zu werden! Sie fürchten, daß ich Sie bedauern oder verlachen würde. Bedauern, das wäre möglich gewesen: und ich danke Ihnen, daß Sie mir keine mißvergnügte Stunde mehr machen wollen. Aber verlachen? Wie fingen Sie es denn an, daß ich Sie verlachen könnte? Mit einem lachen, mit einem zugleich über eine Verlegenheit lachen, aus der er

sich selbst nicht geschwind genug helfen kann, das ist ja nicht das, was das häßliche Verlachen sagen will, sondern ist eine unschuldige Lust, die sich Freunde einander nicht versagen sollten. Sehen Sie also, daß Sie Unrecht haben; und wenn man Sie wiederum irre machen sollte: so hoffe ich wenigstens, daß Sie nicht zum zweytenmahle werden Unrecht haben wollen. Freylich haben Sie einen weit bessern Rathgeber ganz in der Nähe, als ich größtentheils zu seyn das Unglück habe. Aber demohngeachtet können Sie meinen Rath doch immer hören: wäre es auch nur um zu erfahren, ob Ihnen nicht etwa mein Rath wegen Ihrer Besorgniß Genugthuung machte; ich meyne, ob er Ihnen nicht etwa Gelegenheit schaffte, vielmehr mich zu bedauern oder zu verlachen.

Ich komme auf unser gemeinschaftliches Projekt, glücklich — wollte ich sagen, reich zu werden. Wahrlich, Sie sind, sehe ich, eine Frau, mit der man schlechterdings nichts verlieren kann. Wir sind wiederum, in der neunten Ziehung, mit einer Nummer herausgekommen; wie Sie aus beygehendem Ziehungsscheine sehen werden. Nehmlich mit Nummer 69. Ich habe auch schon dafür ein neues Billet auf die zehnte Ziehung genommen: nur ist mir leid, daß es schon ausgefertiget war, als ich Ihren letzten Brief erhielt, und Nummer 19. diesesmahl noch nicht wieder an seine Stelle kommen können. Für Nummer 69. habe ich 77. genommen, und unser Billet lautet nun zusammen, auf 7. 36. 45. 47. 77. Noch etwas Besonders dabey muß ich Ihnen melden. Auch in Strahlsund hat man nunmehr ein Lotto, und vor kurzem ist die erste Ziehung geschehen. Hätten wir da mit unserm Billette eingesetzt gehabt — was meinen Sie, daß wir gewonnen hätten? — Leider doch auch nur eine Ambe. Und was ist uns mit einer Ambe gedient? Alles oder nichts. Knorre und Compagnie soll unsere Louisd'or haben: oder wir ihre sechzig tausend Thaler. Wer weiß, ob dieses nicht der einzige Weg für mich seyn sollte, mich an dem Vetter zu erholen; und ich denke, es ist eine schlimme Vorbedeutung für ihn, daß er, um Geld parat zu haben, immer im Voraus seinen Garten verkauft hat. Ich bin meiner Sache so gewiß, daß ich Ihnen fast rathen möchte, nicht eher von Wien abzureisen, als bis Sie meine Nachricht von der zehnten Ziehung erhalten haben. Denn es ist nur wegen des Entgegenkommens; und damit wir einander nicht fehl reisen.

Daß der Herr von Sonnenfels mein guter Gönner und Freund seyn will, muß ich mir gefallen lassen. Er hat es, durch seine unerträglichen Großsprechereyen von seiner vermeinten Hauptstadt des deutschen Reichs, und durch seine Freunde, die Herren Klotz, Riedel und Schmid ziemlich bey mir verdorben. Wer sich an solche elende Leute hängen kann, der muß um ein bischen Lob sehr verlegen seyn. Es kann ihm gar nicht schaden, wenn man ihn in Wien ein wenig demüthiget. Versäumen Sie es doch aber ja nicht, ihm seinen Willen zu thun und den Hausvater zu sehen. Ich bin sehr begierig zu wissen, ob er in Wien besser gespielt wird, als wir ihn in Hamburg gesehen haben. Vor einigen Tagen trug man sich hier mit der Nachricht, daß Ackermann todt sey, und daß Mamsell mit ihrem Bruder nach Wien gehen würde. Ob nun aber auch Mamsell das Muster seyn könnte, das Sonnenfels wegen des Anstandes unserer hiesigen Acteurs zu widerlegen geschickt wäre, möchte ich eben nicht sagen. — Was zum Henker nur will denn der Mann mit seinem Anstande überhaupt? Wenn seine Acteurs nichts wie Anstand haben, so können sie noch sehr, sehr elende Acteurs seyn.

Mit unserm Kuntsch haben Sie es errathen. Die Abwesenheit scheint ihn wenigstens curirt zu haben. Er ist jetzt auf seinem Gute, und kömmt erst zur Messe wieder. Es wird aber darauf ankommen, ob sein Feuer nicht wieder aufflammt, wenn er den Gegenstand wieder vor Augen bekömmt. Alsdenn gebe ich aber auch nicht einen Heller um seine Seele; denn bey solchen Krankheiten sind die Recidive das Gefährlichste.

Ich kann nicht schließen, ohne mich noch ein wenig wegen Ihrer fortdaurenden Schwermuth zu zanken. Ich muß Ihnen nur sagen, daß ich die Schwermuth für eine sehr muthwillige Krankheit halte, die man nicht los wird, weil man sie nicht los werden will. Nur darum wünsche ich Ihre Zurückkunft: denn ich glaube doch, daß Sie in Hamburg noch eher Gelegenheit haben, sich aufzuheitern und sich aufheitern zu wollen, als in Wien.

Leben Sie wenigstens nur sonst recht wohl.

Dero ergebenster Freund

Lessing.

Antwort auf Nr. 22.

23.

Wien, den 26. Jenner 1771.

Mein lieber Herr Lessing!

Von allen meinen Freunden werde ich angegangen, meine Reise noch aufzuschieben, und beßre Wege und Wetter abzuwarten. Wie lange müßte ich aber dann warten? Es scheint, diesen Winter will keine Kälte anhalten; wenigstens hier. Zwey Tage friert es, und den dritten thauet es wieder auf. Ganz strenge Kälte haben wir gar nicht gehabt. Da also nichts Bessers zu hoffen: so werde ich, sobald meine Geschäfte zu Ende, ohne mich an irgend was zu kehren, den Reißaus nehmen. Es wäre denn, daß ich mich gegen dem nicht besser befände, als jetzo. Seit drey Tagen habe ich ein Fieber. Wenn es nicht die Folge eines Falles ist, den ich vor zwölf Tagen gethan, so fürchte ich nichts. Allein ich muß es fast vermuthen; denn seit der Zeit ist mein ganzer Körper in Unordnung, und hauptsächlich leide ich am Kopfe, woran ich den härtesten Stoß erlitten. — Eine Entdeckung habe ich dabey gemacht, daß ich nicht hypochondrisch bin; sonst hätten mich die vielen Erzählungen, was alles für Unglück aus so einem Falle entstehen könne, ohnmöglich so gleichgültig gelassen. Ich habe einen Mann gekannt, den sie lange ins Grab gebracht hätten; und mich haben sie noch nicht dahin bringen können, einen Chirurgum um Rath zu fragen. Doch, damit ich mir nicht wieder einen Verweis von Ihnen zuziehe, wenn Sie etwan glaubten, daß ich mich mit Fleiß vernachläßigte, so will ich Ihnen sagen, daß, wenn diese Nacht das Fieber wiederkömmt, ich morgen einen Doktor holen lasse.

Wäre van Swieten zu sprechen, so hätte ich mich schon an ihn gewandt; der liegt aber auf den Tod krank. Man hat ihn selbst heute schon todt gesagt. Sie wissen doch, daß er es ist, der die Censur hat? Alles ist neugierig, wer sie wieder erhält. Viele befürchten, daß sie in die Hände der Geistlichen kömmt.

Mag sie bekommen wer da will, nicht wahr? wenn nur unsere fünf Nummern herauskommen. Und dieses wünsche ich blos, um Sie zum Reisegefährten zu bekommen. Denn ich baue fest darauf, daß Sie Wort halten. Thäten Sie es nicht: so wünsche ich zum voraus, daß alles verlohren gehen

möge! Denn so sehr ich das Geld brauche und nützen kann, so trägt es doch wenig zu meinem Vergnügen bey. Ich rede so ernsthaft über diese Sache, daß Sie fast vermuthen können, als ob ich schon Rechnung auf die 60,000 Rthl. machte. Seyn Sie unbesorgt, ich erwarte sie so wenig, als ich glaube, daß es heute Gold regnen wird.

Die Stelle in Ihrem Brief, wo Sie sagen: daß ich mir durch Ihren Rath vielleicht Gelegenheit verschafft hätte, vielmehr Sie zu bedauern oder zu verlachen — hat meine Aufmerksamkeit weit mehr an sich gezogen, als der Lottogewinnst. Ich hoffe ja nicht, daß Sie Ursache haben, mißvergnügt zu seyn. Befreyen Sie mich von der Besorgniß, indem Sie mir ausdrücklich sagen, daß Sie vergnügt und glücklich sind. Seit gestern, da ich Ihren Brief erhielt, hat es mich hundertmahl gereuet, daß ich von der Verlegenheit, worinnen ich gewesen, Erwähnung gethan; denn im Grunde war es nichts. Man wollte mir eine Gewissenssache aus etwas machen, wobey ich just ganz gewissenlos gehandelt hätte, wenn ich nachgegeben. Wie ich also bey kaltem Blute nachdachte, so war wohl nichts natürlicher, als daß ich mir vorstellte: Sie würden mich verlacht, doch aber auch vielleicht bedauert haben, wenn ich Ihnen zugleich erzählte, wie mir diese Sache vielleicht einen meiner besten Freunde kosten können. Denn Sie wissen wohl, daß die besten Leute oft die Eigensinnigsten sind; besonders wenn sie ins Alter kommen. Diese Besorgniß ist Gottlob nicht eingetroffen, sondern alles ist beym Alten, und dabey soll es auch bleiben!

Gerade den Tag vor meinem Falle habe ich den Hausvater spielen gesehen. Dieses Stück hat mich mit der hiesigen Schaubühne ausgesöhnt: die Mannspersonen spielen alle darinnen besonders gut, die Frauen nur sehr mittelmäßig. Was mich am meisten freute, war: daß von den niedrigsten Plätzen, die besten Stellen mit Beyfall bemerkt wurden. Vermuthlich haben Sie schon in den Zeitungen gelesen, daß die Kaiserinn, die seit ihres Gemahls Tod kein Spektakel besucht, im Hausvater gewesen, und sehr zufrieden, sowohl mit dem Stücke als der Vorstellung gewesen seyn soll. Wenigstens hat sie den Acteurs und Actricen 400 Dukaten zum Präsent geschickt, die aber noch nicht vertheilt sind, weil der, so den Auftrag davon hat, nicht schlüssig werden kann, ob das Französische Theater nicht auch was abhaben muß, weil den Abend auf dem Französischen Theater

gespielt worden. Zuletzt wird es nichts als Zank und Streitigkeiten setzen. In Parenthesi: dieses Stück ist von vielen besucht worden, weil Ihr Name auf dem Zettel stund, und sie also Sie für den Autor hielten.

Verwichene Woche ist auf dem Theater in der Leopoldstadt eine neue Komödie aufgeführt worden; wie mir die Schwiegerinn von Sonnenfels sagt, eine Satyre auf ihren Schwager. Anfangs war sie betitelt: der gelehrte Narr. Der Censor hat es aber nicht passiren lassen. Nun heißt sie: Der Geschmack der Komödie ist noch nicht bestimmt[31]). Noch habe ich sie nicht gelesen; denn ich glaube, sie wird kaum zu lesen seyn. Indessen soll sie viel eingebracht haben, und wird noch viel einbringen. Viele haben es nicht gewußt, obgleich der draußige Directeur allen und jeden gesagt haben soll: er führe eine Satyre auf Sonnenfels auf. — Den Mann muß es erstaunend kränken, daß er von seiner Höhe so heruntergesunken. Ehedem hätte ich es keinem rathen wollen, ihn so öffentlich anzugreifen.

Seit einigen Minuten meldet sich mein Fieber. Ich habe zum Doctor geschickt. Wenn er kömmt, ehe der Brief fort muß, so sage ich Ihnen seine Meinung; sonst nächste Post. Denn, wie Sie wohl wissen, ich halte mich nicht lange beim Krankseyn auf.

Ich bin

Dero aufrichtigste Freundinn

E. C. König.

24.

Wien, den 30. Jan. 1771.

Mein lieber Herr Lessing!

Am vorigen Sonnabend konnte ich meinem Briefe weiter keine Zeile beyfügen. Es wurde spät, so daß ich ihn versiegeln mußte, ehe der Doctor kam. — Ich mußte den Abend noch zur Ader lassen; wobey ich zum Erstenmahl in meinem Leben ohnmächtig ward. Dieses schwächte mich so, daß ich eine sehr unruhige Nacht hatte; den andern Tag fand ich mich aber schon erleichtert, und nun geht es immer besser. Seit gestern ist keine Spur vom Fieber mehr da.

Mein Doctor, — der zugleich Hofchirurgus ist — giebt mir die heiligste Versicherung, daß im Kopfe nichts verletzt sey. Ich glaube es auch; sonst hätten die Schmerzen sich nicht gelegt, sondern vielmehr zugenommen.

Ich kann Ihnen heute nicht mehr schreiben. Meine Kräfte lassen es nicht zu, wenn ich auch gleich das Verbot nicht respectiren wollte: weder zu lesen, noch zu schreiben. Sie wissen wohl, daß ich leicht von Kräften komme, sie aber auch bald wieder gewinne.

Sagen Sie mir ja bald recht viel Gutes von sich, denn nimmt jemand Antheil an Ihrem Wohlergehn, so ist es

Dero ergebene Freundinn

E. C. König.

Antwort auf Nr. 23. 25.

Wolfenbüttel, den 12. Febr. 1771.

Meine liebste Freundinn!

Ich bin gestern von Braunschweig zurückgekommen, wo ich mich länger aufgehalten, als ich Willens war. Ich hatte nicht befohlen, mir die eingehenden Briefe einzuschicken, und fand also Ihr letztes Schreiben vom 26. Jenner, das leicht schon seit vier oder fünf Tagen angekommen seyn mochte.

Aber in welche Unruhe setzt mich dieses Schreiben! Sie sind krank, und von einem sehr gefährlichen Falle krank — Wenn Sie nicht Wort gehalten, und mir gleich den nächsten Posttag darauf wieder geschrieben, so werde ich glauben, daß Sie nicht schreiben können — Doch wer martert sich im Voraus? und wer sollte nicht immer das Beste hoffen? Sie sind schon völlig wieder hergestellt, und ich denke mir Sie, nach dem Ausbruche und der Hebung einer kleinen Krankheit, die Ihnen längst in den Gliedern gesteckt, gesunder, als Sie noch jemahls in Wien gewesen.

Und auf diesen Fuß will ich Ihnen auch schreiben: ein Gesunder an eine Gesunde, ein Vergnügter an eine Vergnügte. Wahrhaftig, wenn man das Erste ist, so muß man auch das Andere sein, und kann es seyn, wenn man nur will. Besorgen Sie meinetwegen also nur nichts: ich habe es mir zum Gesetze gemacht, vergnügt zu seyn, wenn ich auch noch so wenig Ursache dazu sehe; und so wie ich hier

lebe, wundern sich mehr Leute, daß ich nicht vor Langerweile und Unlust umkomme, als sich wundern würden, wenn ich wirklich umkäme. Freylich kostet es Kunst, sich selbst zu überreden, daß man glücklich ist: aber welches Glück besteht denn auch in etwas mehr, als in unserer Ueberredung? — Nicht wahr, ich philosophire Ihnen hier etwas sehr Tröstliches vor? Aber ich will Sie auch blos meinetwegen beruhigen; und ich wünschte sehr, Sie könnten mich eben so leicht auch Ihrentwegen beruhigen. Was Sie in meinem letzten Briefe für eine Klage angesehen haben, mag es im Grunde freylich wohl gewesen seyn, aber doch sollte es sich eigentlich nur auf den Rath beziehen, den Sie im Begriffe gewesen, von mir einzuholen. Ich weiß, daß ich ein sehr elender Rathgeber bin; und gerade gegen meine Freunde noch wohl oben drein ein sehr eigennütziger. Hätten Sie also nicht Anlaß genug bekommen können, über mich zu lachen, oder auch mich zu bedauern? Und nun nur noch ein Wort über diese unterlassene Zuratheziehung: wenn das Gewissen wiederum einmal dabey in Anschlag kommen sollte, so möchte ich Ihnen lieber gleich im Voraus rathen, andere ehrliche Leute ein wenig mehr zu hören, als sich selbst. Denn ich habe immer gemerkt, daß Sie geneigter sind, Ihr Gewissen zu überspannen, als ihm viel nachzulassen — Vor allen aber hören Sie nunmehr Ihre dortigen Freunde, wenn sie verlangen werden, daß Sie Ihre Rückreise noch aufschieben sollen. Die Krankheit, von der Sie sich eben itzt erholen, macht es schlechterdings nothwendig, und wenn es auch bis mitten in den Frühling damit anstehen müßte. Sie sind ja doch einmal bey Ihrem vornehmsten Geschäfte; und Ihre Familie, wissen Sie, ist in guter Aufsicht. Was könnte Sie also hindern, nicht lieber bessere Wege und bessere Witterung abwarten zu wollen? Wenn ich für mein Antheil, Sie darüber später wieder zu sehen bekomme: so will ich suchen, Sie sodann desto länger wieder zu sehen, und Ihnen vielleicht nach Hamburg folgen.

Denn mit dem Entgegenkommen wird es immer mißlicher. In der zehnten Ziehung hat uns endlich der häßliche Vetter ganz durchfallen lassen; und ob ich es gleich in der eilften Ziehung mit einer Kleinigkeit aufs neue versucht habe, wobey ich, um desto sicherer zu gehen, alle Ihre vorgeschriebene Nummern wieder nahm, so hat es doch auch da nicht glücken wollen; und am besten, wir geben alle weitere

Versuche auf. Ich soll durch Glücksfälle eben so wenig reich werden, als Sie, meine liebe Freundinn: und wenn ich es recht überlege, so ist diese Art, reich zu werden, auch weder Ihrer noch meiner würdig. Ich mag sie nicht, sagte der Fuchs; und was thut das, wenn seine Entschließung auch nur daher kam, daß er sie nicht haben konnte?

Gern möchte ich Ihnen noch was Neues, das Sie recht herzlich zu lachen machte, schreiben können. — Sie wissen doch, daß Klopstock in Hamburg ist. Sie wissen auch, wie sehr er sich mit den Damen abgeben kann. Ich weiß nicht, wie viel Frauen und Mädchen er schon beredet haben soll, auf den Schrittschuhen laufen zu lernen, um ihm Gesellschaft zu leisten. Aber das ist noch gar nichts gegen eine Lesegesellschaft, die er bey der Frau von Winthem errichtet hat, und von der alle unsere Freundinnen sind. Doch man wird Ihnen ohne Zweifel schon von Hamburg aus davon geschrieben haben; und ich möchte nur gern von Ihnen wissen, ob Sie es nicht, wenn Sie nach Hamburg zurückgekommen, Ihr Erstes werden seyn lassen, ein Mitglied von dieser empfindsamen Gesellschaft zu werden? — Ich hätte große Lust, Ihnen im Voraus das Patent nach Wien zufertigen zu lassen; wenn ich nur erst gewiß wüßte, daß Sie schon wieder völlig gesund wären, oder es auch dadurch werden könnten.

Inzwischen macht diese Ungewißheit, daß ich an nichts anders denken kann und mag. Schreiben Sie mir ja, liebste Madam, gleich nach Empfang dieses, auch nur ein Paar Zeilen, wenn Sie es nicht schon gethan haben. Daraus allein will ich erkennen, ob Ihnen an dem Antheile, welches ich an allem nehme, was Sie betrifft, das Geringste gelegen ist.

Dero ergebenster Freund

Lessing.

26.

Wien, den 15. Febr. 1771.

Mein lieber Herr Lessing!

Wenn ich Ihnen sage, daß ich auf dem Absprung bin, so versteht es sich von selbst, daß es sich mit meiner Ge-

sundheit wieder gebessert hat. Künftigen Montag reise ich von hier. Ich denke ja, daß ohnerachtet des großen Schnees man doch wird durchkommen können. Es wäre sonst spaßhaft, wenn ich wieder zurückkehren müßte. Zwar ehe ich das thäte, eher wagte ich alles. Mein Verlangen nach Hause ist viel zu groß. — Wie werde ich, wie werden meine Kinder sich freuen! wenn wir uns wieder sehen. Der Gedanke wird mich aufrichten müssen, wenn ich die elende Reise überstehen soll. Denn in dieser Jahreszeit eine Reise von etliche hundert Meilen zu machen, ist keine Narrensposse; besonders allein mit einer besoffenen Urschel, meinem Mädchen. Man kann nicht übler dran seyn, als ich bin. Ich hätte einen Bedienten genommen, allein ich mag das Kreatürchen nicht sitzen lassen, sonst ist sie völlig verlohren; und nehme ich neben ihr einen Bedienten, und treffe nicht einen besonders guten Kerl, so bin ich verrathen und verkauft. Es wird ja wohl alles gut gehen. So vieler Freunde Gebet begleitet mich, worunter vermuthlich auch das Ihrige ist.

Ihre Nachricht wegen des Lotto brauche ich nicht abzuwarten. Ich weiß schon, daß es ganz garstig für uns abgelaufen ist, und daß also aus dem Entgegenkommen nichts wird. Bis ich zwar nach Heidelberg komme, können Sie noch einigemal die 60,000 Rthl. gewinnen. Denn ich halte mich in München, Augsburg und Nürnberg auf. Wenn es geschieht, so überraschen Sie mich nur nicht, sondern schreiben Sie es mir vorher. Ein so großes Vergnügen möchte ich nicht ertragen können, denn ich bin des Vergnügens entwöhnt.

Nun hat doch endlich Koes das Dänische Lotto erhalten. Ob aber Schmidt noch dabey interessirt ist, weiß ich nicht. Mein Schwager schreibt mir nichts davon; überhaupt schreibt er von Schmidt immer mit so vielem Kaltsinn, daß ich fast fürchte, es muß was wieder unter ihnen passirt seyn. Vermuthlich ist die Pferde-Geschichte wieder aufgewärmt worden. — Die gute Madame Schmidt bedaure ich. Alle ihre Kinder haben die Blattern. Das mag ein schönes Lazareth seyn!

Sie schreiben mir doch wohl nach Augsburg, unter Addresse Herrn Ebertze und Compagnie, und nach Heidelberg, unter Couvert von Herrn Hahn? Wann Sie nach Augsburg schreiben, so müssen Sie es nicht lange aussetzen; denn ich werde meine Reise so viel möglich beschleunigen,

und doch werden wohl sechs Wochen hingehen, ehe ich das Vergnügen habe, Sie zu sehen. Sie kommen doch wohl nach Braunschweig, wenn ich Ihnen den ohngefähren Tag bestimme? Denn ich komme nun nicht über Wolfenbüttel; wenigstens glaube ich es nicht, daß die Straße von Kassel dahin führet. Kämen Sie aber auch nicht nach Braunschweig, so glaube ich doch nicht, daß ich Ihnen so nahe seyn könnte, ohne Sie zu besuchen. Sie zweifeln wohl selbst daran, nicht wahr? Je nun, muß ich denn nicht mein Portrait abholen? muß ich den Pelz nicht überliefern? und mich schön dafür bedanken?

Ein unangenehmer Abschiedsbesuch stört mich im Schreiben. Bis er die Treppe herauf steigt, kann ich Ihnen wenigstens noch sagen, daß ich bin, und stets mit der größten Aufrichtigkeit seyn werde

Dero Freundinn

E. C. König.

Antwort auf Nr. 26. 27.

Wolfenbüttel, den 5. März 1771.

Meine liebste Madam!

Wie sehr freue ich mich, daß Ihre Unpäßlichkeit von keinen Folgen gewesen, und daß Sie sich frisch und gesund wirklich auf der Rückreise befinden. Noch mehr werde ich mich freuen, wenn ich Sie endlich vollkommen so gesund und vergnügt wiedersehe, als ich mir Sie wünsche. Wenn an beyden noch etwas fehlen sollte, glauben Sie mir nur, das wird sich alles finden, wenn Sie nur erst wieder in Hamburg bey Ihren Kindern und Freunden sind. Wien und die Wiener mögen wohl recht gut seyn, wenn man nichts Bessers kennt.

Ich bin einige Tage abgehalten worden; und nunmehr darf ich es wohl nicht mehr wagen, Ihnen nach Augsburg zu schreiben. Ich thue es also nur gleich nach Heidelberg, wo Sie mein Brief gewiß nicht am mißvergnügtesten treffen wird. Ich beurtheile Sie hierinn nach mir: denn unmöglich, denke ich, würde ich bey meiner alten Mutter, und an dem Orte, wo ich meine Jugend vergnügt zugebracht, mißvergnügt

seyn können. Es mengen sich da zu viel angenehme Ideen der Erinnerung in die gegenwärtigen Empfindungen: und im Grunde ist es immer eins, ob man sich über das Gegenwärtige oder über das Vergangene zu freuen hat; wenn man sich denn nur freuet.

Freylich hätte ich es Ihnen doch nicht geglaubt, wenn Sie mir gedrohet hätten, diese Gegend vorbey zu reisen, ohne mich zu besuchen. Ich weiß nicht anders, als daß der Weg von Kassel allerdings bey Wolfenbüttel vorbeygeht: und ich will Ihnen vor dem Thore schon aufpassen lassen, wenn ich nur erst den Tag Ihrer Durchkunft ungefähr weiß. Wenigstens hoffe ich doch, daß sich Ihre Verrichtungen in Braunschweig unterdessen werden gehäuft haben, daß Sie wenigstens derenwegen einige Tage daselbst bleiben müssen. Aber in der Rose müssen Sie da nicht wieder logiren, sondern gleich daneben im Sterne. Das ist jetzt mein Absteigequartier, und Zimmer und alles ist da besser.

Aus meinem Letzten werden Sie sonst wohl gesehen haben, daß ich die Hoffnung aufgegeben, Ihnen entgegen zu kommen. Wenn es zwar wahr wäre, was man erzählt, daß vorige Woche der Teufel selbst, in höchsteigener Person, des Nachts in Hamburg die Lotterie gezogen habe; daß eine von den gezogenen Nummern einem Nachtwächter auf den Kopf gefallen, welcher darüber an dem Tode liege; daß sechs andere Teufel dabey die Deputirten vorgestellt, und mit feurigen Krausen auf dem Gerüste gesessen: wenn das alles wahr wäre, so hätte ich doch fast Lust, mein Heil noch einmal zu versuchen. Denn ohne Zweifel würde sich der dumme Teufel, der sonach die Direction von der Lotterie bekommen, einbilden, daß mir vieles Geld gar nichts nütze, daß ich nichts wie Böses damit stiften würde, und würde mir es also zuschanzen. Aber hätte ich es denn nur einmal; wäre jemals der Teufel betrogen worden, so sollte er es von mir werden!

Wer mir das Histörchen aus Hamburg geschrieben hat, ist Madame Schmidt; und ich hätte sie mögen dabey lachen hören. Auch sie wird sich sehr auf Ihre Zurückkunft freuen; und es sollte mir leid thun, wenn der Kaltsinn, der zwischen Ihrem Herrn Schwager und dem Commissions Rath Schmidt gegenwärtig ist, auch auf Sie beyde Einfluß haben sollte. Sie sind zwar beyde unfähig, ihre Freundschaft eines frem-

den Zanks wegen aufzuheben: aber es könnte doch leicht geschehen, daß Sie einander darüber seltner zu sehen bekämen.

Die Sache mit dem Dänischen Lotto, wie mir Knorre wenigstens schreibt, soll so richtig noch nicht seyn. Denn der König habe noch einmal Bericht darüber verlangt, und Iselin in Koppenhagen, auf welchen bey der Entreprise am meisten gerechnet worden, wolle nun nichts damit zu thun haben. Auf allen Fall aber, weiß ich wohl, hat Koes Schmidten die General-Collecte in Hamburg versprochen [32]).

Eben besinne ich mich, daß Sie itzt in der Nähe von unserm Pater Mayer sind; vielleicht, daß Sie ihn wohl gar zu sprechen bekommen. Wenn dieses geschehen sollte: so haben Sie doch die Güte, ihm meinen Empfehl zu machen, und ihn zu erinnern, was er mir für die Fürstliche Bibliothek versprochen: nemlich seine Werke, die er in Petersburg drucken lassen. Er soll Ihnen wenigstens nur sagen, ob sie in Mannheim wo zu kaufen sind: und alsdenn haben Sie ja wohl die Güte, die Auslage dort zu thun, und mir sie mitzubringen.

Recht viel Neues von dem Wiener Theater bringen Sie mir ohnedem mit: aber Sie sind selbst Schuld, wenn ich mich nicht eben besonders auf diese Neuigkeiten freue, — sondern nur auf das, was Sie mir dabey zu erzählen haben werden. Wenn Sie aber auch nur selbst das Theater fleißiger besucht hätten! In Heidelberg werden Sie denn auch wohl hören, was an der Rede gewesen, oder noch ist, daß der Pfälzische Hof selbst ein deutsches Theater haben wolle.

Nun leben Sie recht wohl, meine liebste Freundinn, und setzen Sie Ihren Weg recht glücklich fort. Gott wolle nur nicht, daß in diesem Monate wiederum ein solcher Schnee einfällt, als vor dem Jahre, wozu es hier wenigstens ziemlich das Ansehen gewinnen will. Doch möchte es doch, wenn Sie nur erst in Braunschweig wären, und von da aus nicht weiter fortkommen könnten!

Ich rechne darauf, daß Sie mir von Kassel oder Nürnberg aus noch einmal schreiben: denn von da aus werden Sie wohl ziemlich den Tag Ihrer Ankunft bestimmen können. Ich bin voller Verlangen nach dieser,

Dero ganz ergebenster Freund und Diener

Lessing.

Antwort auf Nr. 25. 28.

Augsburg, den 16. März 1771.

Mein lieber Herr Lessing!

Sie wissen, daß ich abreisen wollte, aber noch wissen Sie nicht, daß ich wirklich abgereiset bin, und bereits 63 Meilen zurückgelegt habe. Wetter und Wege sind bisher ziemlich gut gewesen, allein während den acht Tagen, die ich mich hier aufgehalten, hat beydes sich so verschlimmert, daß kaum durchzukommen seyn soll. Alles achte ich nicht, wenn ich nur gesund bleibe! Die Hoffnung, meine nächsten, meine besten Freunde zu sehen, erleichtert mir alle Beschwerden, und läßt keinem Gedanken von Furcht Raum.

Ihr Brief, und folglich auch der Rath — mich noch in Wien zu verweilen — kam zu spät; denn erst heute habe ich ihn erhalten; und wäre er auch früher gekommen, so hätte ich ihm doch nicht folgen können, weil meine Rückreise platterdings nothwendig war. Diese frühere Zurückkunft muß aber Ihren Entschluß nicht ändern, mir nach Hamburg zu folgen, sonst halte ich mich lieber noch etwas unterweges auf. Ich werde so unter vier Wochen nicht nach Hause kommen; denn in Augsburg, Nürnberg und Heidelberg halte ich mich noch auf, doch so kurz wie möglich.

Aus Ihrem Entgegenkommen wird also nichts, weil das böse Lotto nicht hat vorspannen wollen. Ihnen gratulire ich deswegen; Sie ersparen böse Wege und langweilige Gesellschaft. Ich arme Frau! verliere allein. Die bösen Wege muß ich machen, und vermisse zugleich die angenehmste Gesellschaft, um die ich gerne den stolzen Gedanken hätte fahren lassen, als ob die Art, durch das Lotto reich zu werden, meiner nicht würdig wäre. Es stehet mir so nicht an, daß Sie diesen Ausspruch gethan haben. Denn ich denke, ehestens eine Quaterne zu gewinnen; und ich sage Ihnen zum Voraus, daß ich sie annehme, so gern ich auch in einer Reihe mit Ihnen bliebe.

Die Klopstockischen Schrittschuhe- und Lesegesellschaften haben mich herzlich zu lachen gemacht. Meine Imagination stellte mir gleich den ganzen Kreis von Damen vor, und ihn mitten darinnen voller Entzückung, indem er bey einer rührenden Stelle die Thränen von den Wangen seiner Zuhörerinnen herunter rollen sah. Was ich aber befürchtete,

war, daß er Einigen nach Hause folgen, und da Entdeckungen machen möchte, die seine Zufriedenheit stöhren könnten. Was sagen Sie dazu, hatte ich Recht? Und habe ich Recht, wenn ich Sie bitte, sich um kein Patent für mich zu bemühen? Es würde Sie viel kosten; denn Klopstock nimmt gewiß lauter hübsche Frauen auf — und am Ende möchte ich doch nur eine schlechte Rolle unter ihnen spielen.

So weit aus München, woher Sie diesen Brief hätten erhalten sollen, wenn ich nicht durch unvermuthete Geschäfte wäre verhindert worden. Ich bin herzlich froh, daß ich aus Bayern bin. Dieses sonst so gesegnete Land zeiget einem nun nichts als Jammer und Noth. Auf einer Station von München auf hier schlossen gewiß achtzig Bettler einen Kreis um mich, in dem ich vielleicht noch stünde, wenn der Postillon nicht die Peitsche gezeiget hätte. Dies war auf einem elenden Dorfe, Sie können denken, wie es in Städten ist. In München laufen einem ganze Familien nach, und schreyen, man möchte sie doch nicht verhungern lassen.

Ich hatte mir vorgenommen, Ihnen recht Vieles zu schreiben; allein ich muß abbrechen, wenn ich den Brief von hier schicken will. Ich halte mich aller Orten nur kurz auf, und habe überall so viele Personen zu besuchen, daß ich Abends so müde wie ein Holzhacker bin. Bedauern Sie mich aber nicht: diese Bewegung erhält mich noch. — Vermuthlich schreibe ich Ihnen von Heidelberg. — Indeß danke ich Ihnen für den Antheil, den Sie an meiner Gesundheit nehmen, die, wie ich hoffe, täglich besser werden soll. — Nicht weniger schmeichle ich mir, mit Ihrer Ueberredung, als ob ich glücklich wäre, zu Stande zu kommen. Doch muß ich zu meiner Schande bekennen, daß ich noch ziemlich weit davon entfernet bin. Es freuet mich, daß Sie es so weit gebracht haben. Noch lieber wäre es mir, wenn Sie mich versicherten: daß Sie so vergnügt und so glücklich wären, als Sie es verdienen, und als es diejenige wünschet, die stets ist Dero ergebenste Freundinn

E. C. König.

Von Nürnberg aus wird an den Rosenwirth in Braunschweig ein Verschlag kommen, den er bis zu meiner Ankunft in Verwahrung halten soll. Wenn Sie ihn sprechen, so haben Sie die Güte und sagen ihm, daß er Sorge trägt, daß nichts auf den Verschlag gesetzet wird.

29.

Frankfurt, den 19. April 1771.

Mein lieber Herr Lessing!

Morgen reise ich von hier, und habe also künftigen Mittwoch oder Donnerstag das Vergnügen, Sie in Wolfenbüttel zu besuchen. Es könnte zwar seyn, daß ich in Braunschweig Briefe vorfände, die meine Nachhausreise pressirten, und da müssen Sie verzeihen, wenn ich Sie diesesmal nicht besuchte. Ich will es denn doch nicht hoffen, und daher die Beantwortung Ihres Briefes auf das Mündliche versparen. Viele Freunde, die mich besuchen, und mein Koffer, der noch nicht gepackt ist, erlauben mir nicht weitläuftiger zu seyn. — Sie reisen doch wohl mit mir nach Hamburg? Sie sind mir ja drey Gegenvisiten schuldig, die Sie doch wohl einmal abtragen können.

Leben Sie wohl! Ich bin

Dero ergebene Dienerinn

E. C. König.

Kreuzte sich mit Nr. 31.

30.

Wolfenbüttel, den 1. May 1771.

Meine liebste Freundinn!

Meine besten Wünsche haben Sie vergebens begleitet, wenn Sie nicht den Sonntag bey guter Zeit gesund und munter in Hamburg angekommen sind; wenn Sie Ihre Kinder nicht eben so gesund und munter nach so langer Zeit wieder umarmt haben; wenn Sie nicht alles in Ihrem Hause und in Ihren Geschäften so gefunden haben, als Sie es sich nur immer wünschen können. Ohne Zweifel fangen Sie nun auch an, sich von Ihren Fatiguen zu erholen. Aber daß Sie ja nicht auf einmal sich zu bewegen aufhören! Laufen Sie, und fahren Sie ja noch alle Tage wenigstens zwey Meilen, bis Sie der völligen Ruhe wiederum gewohnt werden. Es könnte Ihrer Gesundheit sehr nachtheilig seyn, wenn Sie plötzlich mit Eins gänzlich stille sitzen, und wenig oder gar nicht aus Ihrem Hause kommen wollten. Doch ich verlasse mich desfalls auf alle unsere Freunde, die so erfreut seyn müssen, Sie wieder zu haben, und sich zuver=

lässig die ersten Wochen nicht wenig um Sie reißen werden. Wenn ich wenigstens nur die Woche einmal mit dabey seyn könnte! In Gedanken werde ich es oft genug seyn, aber wahrlich in Gedanken Sie mir doch lieber allein, als in Gesellschaft aufsuchen. Schenken Sie mir nur auch in Hamburg manchmal eine Viertelstunde, um mir zu antworten. Denn nur das kann mich versichern, daß Sie meine Besuche in Gedanken nicht verschmähen, sondern erwiedern.

Der K. v. Kuntsch empfiehlt sich Ihnen auf das angelegentlichste nochmals. Wahrlich, sein Antrag ist Scherz, aber sehr ernstlicher Scherz. Wann Sie nur wollen, so ist seine Sache auch in sehr guten Händen; und mit Hülfe von Madam St. sollten ja wohl noch andere Dinge möglich werden können. Sie brauchen sich dabey auch nicht so genau an Ordre zu binden: denn ist es nicht die, so ist es eine Andere. Nur muß das, was Sie wissen, immer das Nehmliche seyn.

Ich bin wahrlich begierig, von Ihnen zu erfahren, ob Sie das Herz haben, zu so einer Angelegenheit die Hand zu bieten. Ich werde sicherlich eine ganze Menge Schlüsse darauf bauen, und Sie müssen es errathen können, was ich am liebsten daraus schließen möchte. —

Dieser Brief ist sehr kurz: aber er soll auch eigentlich weiter nichts, als Sie nur in Hamburg willkommen heißen.

Leben Sie recht wohl, meine liebste Freundinn. Ich bin mit der aufrichtigsten Ergebenheit

Dero beständigster Freund und Diener

Lessing.

Kreuzte sich mit Nr. 30.

31.

Hamburg, den 4. May 1771.

Mein lieber Freund!

Ich verlange eben so gern in Hamburg zu wissen, was Sie machen, als in Wien, und darum werden Sie verzeihen, wenn ich mich eher darnach erkundige, als Sie zu vermuthen, ich will nicht sagen, zu wünschen schienen. Bald

kam es mir doch so vor. Denn Sie forderten, außer einer Nachricht, die sich noch sehr in die Länge ziehen kann, keine Briefe von mir. Wenn Sie also weiter welche von mir haben wollen, so müssen Sie mir erst diesen Verdacht benehmen, und ist er ungegründet, so schreiben Sie ihn meinen hypochondrischen Umständen zu, die mich sehr oft täuschen. — Eben diese fatale Hypochondrie hat mich diesmal abgehalten, mich nicht noch einige Tage in Braunschweig zu verweilen, wie ich wirklich Willens war, wenn ich keine Briefe vorfände, die mich pressirten. Es reute mich schon, wie ich nur eine halbe Stunde von Braunschweig war, und nun verdrießt es mich um so mehr, weil ich glaube, ich hätte mich durch einige Tage Ruhe besser erholet, und wäre dann nicht krank auf hier gekommen. Seitdem ich hier bin, befinde ich mich nicht wohl. Ich habe auch noch keinen Schritt vor die Thüre gethan. Doch habe ich alle meine sogenannten Freunde und Freundinnen — außer Madam Zink und Herrn Zink — schon gesehen, und mir manch Neues von ihnen erzählen lassen. Die Hauptstoffe sind nun das Lotto und die Lesegesellschaften. Die, so an Beyden keinen Antheil haben, raisonniren über Beyde, und der, so Antheil an Einem hat, striegelt das Andere durch. — Niemand macht sich über die Lesegesellschaft so lustig, wie Madame Borgeest. Man hat sie zum Mitglied wählen wollen, sie hat aber zur Antwort gegeben, sie sey aus den Zeiten Molieres, wo die Weiber zu nichts anders, als zum Nähen und Spinnen angeführt worden wären. Das Letztere könne sie nicht einmal. Aber unsere Madam Knorre, meinten Sie doch, wäre nicht Mitglied. Sie ist es nicht nur von der Deutschen, sondern auch von der Französischen.

Herrn Knorre fand ich ganz verändert. Gezwungen und stille. Sie wissen, wie er sonst gleich so viele Neuigkeiten auszukramen hat; nun keine Einzige. Der Lottologist[33]) hat ihn vermuthlich ein Bischen gedemüthiget. Ich schicke Ihnen das Blatt, wenn Sie es etwan noch nicht gelesen hätten. Man sagt, er habe sich schrecklich darüber geärgert, und Schmidten in Verdacht gehabt; der sich darüber mit ihm expliciret hätte, aus Furcht, es möchte beantwortet werden. Sie sehen, die Medisance nimmt in Hamburg nicht ab, sondern immer zu. Wann ich erst alles erzählen würde, so würden Sie erstaunen, und dann brauchte ich nicht aus unserm Cirkel zu gehen.

Herr Ebert ist glücklicher als Sie dachten. Madam Hensel ist nicht hier, sondern wird erst im August erwartet. Es ist blos zum Spaß in den Thorzettel gesetzt worden, um die galanten Herren auf die Beine zu bringen. — Es soll auch reussirt seyn. Denn des andern Tages sind viele in der Stadt herum gelaufen, um sich nach ihrem Logis zu erkundigen.

Was wird der August für ein angenehmer Monath werden! Die Damen freuen sich auf Herrn Lessing, und die Herren auf Madam Hensel. Sie halten doch gewiß Wort? Sie müssen, wenn Sie mich nicht zu Schande machen wollen. Ich habe es viel zu gewiß versichert. Was noch besser wäre: Sie kämen einen Monath früher, und wir tränken zusammen den Pyrmonter. Ich wollte ihn dann zum Voraus besorgen. Ich wäre gewiß, daß er mir in keiner Gesellschaft besser bekäme, und Sie müssen ihn so Ihrer Augen wegen trinken. Warum wollten Sie das Uebel einreißen lassen, da Sie ihm zuvor kommen können? Sagen Sie, mein lieber Freund, gefällt Ihnen der Anschlag? so setze ich meinen Brunnen so lange aus.

Wenn Sie den Kammerherrn v. Kuntsch sprechen, so sagen Sie ihm: ich würde mir seinen Auftrag angelegen seyn lassen. Noch habe ich Madam St. nicht gesehen; aber die erste Visite, so ich mache, soll zu ihr seyn.

Leben Sie recht vergnügt, und lassen Sie sich keine so finstern Gedanken mehr kommen, wie im vorigen Winter, und wenn sie ja wieder kommen sollten, und es fällt Ihnen kein Freund ein, so begnügen Sie sich mit einer Freundinn, und erinnern sich an

Dero ergebene Dienerinn

E. C. König.

Antwort auf Nr. 30. **32.**

Hamburg, den 7. May 1771.

Mein lieber Freund!

Sie müssen keinen Kalender haben, der Ihnen richtige Posttage angiebt; denn alle Ihre Briefe laufen länger als sie sollten, und dies gerade gegen meinen Wunsch: lieber eher als später! Vorzüglich wäre mir daran gelegen ge=

wesen, den letztern um einen Tag früher zu erhalten, so hätten Sie den häßlichen Fehler nicht entdeckt, daß ich mißtrauisch bin. Ich bin um so mehr gedemüthiget und beschämet, da Sie mir gar mit Schreiben zuvorkommen. Doch hierinn sollen Sie nichts zum Voraus behalten. Ich hätte Ihnen wirklich mit der ersten Post geschrieben, wenn ich wohl gewesen wäre, und außerdem nicht so viel zu schreiben gehabt hätte; wäre es auch nur geschehen, um zu fragen, ob Sie weitere Briefe von mir erwarteten. Indem ich so weit komme, fange ich an, diesen Verdacht für keinen Fehler mehr zu halten, sondern für eine ungegründete Muthmaßung. Was wäre natürlicher, als wenn Sie, der Sie so gut schreiben und außerdem so viel schreiben, gern eine so elende Correspondentinn aufgäben? Ich, warhaftig, wundere mich eher, wann Sie es nicht thun, als wenn Sie es thäten. — Was mir aber am liebsten ist, lasse ich Sie errathen. Darauf verstehn Sie sich so weit besser, als ich. Denn ohnerachtet ich mir den Kopf schon fast zerbrochen, kann ich doch nicht einen von denen Schlüssen errathen, worauf Sie bauen wollen, wenn ich mir die Sache von dem Kammerherrn v. Kuntsch angelegen seyn lasse.

Sie mögen nun aber sein, welche sie wollen, so sehen Sie, daß ich mich auch selbst durch diese Drohungen nicht abschrecken lasse. Denn heute war mein erster Ausgang bey Madam St., und zwar blos in der bewußten Absicht: ich traf sie aber nicht, und daher kann ich Ihnen also auch noch nichts Eigentliches sagen. — So viel ist gewiß, mit ruhigem Herzen unternehme ich die Sache nicht. Ich schätze unsern Kammerherrn v. Kuntsch zu hoch, und traue seinem Charakter mehr zu, als daß das allein ihn glücklich machen könne. Wenn ich also die Hand in dieser Sache biete, so geschiehet es blos, um mein Wort zu erfüllen, ohne zu wünschen, daß sie mir gelingen möge.

Ihre Wünsche sind erfüllet. Ich bin den Sonntag bey guter Zeit nach Hamburg gekommen, und habe meine Kinder in dem besten Wohlseyn getroffen. Sie waren mir entgegen gegangen, und schon wieder trostlos zu Hause gekommen, daß sie auch diesen Tag ihre Mutter vergebens erwartet hatten. So überraschte ich sie — denn ich war an des Nachbars Hause abgestiegen. Nun stellen Sie sich unsere Freude vor. Denn die läßt sich nur empfinden, aber nicht beschreiben. Für Malchen war sie fast zu stark, und ich

befürchtete üble Folgen. Sie ward blaß wie der Tod, zitterte an Händen und Füßen und konnte kein Wort reden. Hingegen Engelbert äußerte sein Vergnügen ganz laut; und was mich am meisten wunderte, Fritzchen erkannte mich gleich, und ich würde ihn, unter welcher Verkleidung es auch gewesen wäre, auch gleich wieder erkannt haben; denn nun er rothe Backen hat, ist er vollends seines Vaters Ebenbild.

Heute habe ich den halben Tag dazu angewandt, um meinen Freunden die Gegenvisite zu machen. Es kam mir aber so sauer an, daß ich wohl schwerlich vor vierzehn Tagen wieder auskommen werde. Denken Sie nur nicht, daß mir das schadet. Ich habe so viele Beschäftigungen, daß ich zu Hause weniger Zeit habe an mich zu denken, als in Gesellschaft, und wann ich nur diesem ausweichen kann, so habe ich schon viel gewonnen.

Ueber die Schmidtschen Kinder habe ich mich gefreuet, besonders über Louischen. Diese wird die Schönste und Artigste unter allen. Karoline hat durch die Pocken etwas gelitten. Vielleicht giebt es sich wieder, wenn die Geschwulst erst völlig weg ist. Ob Madam Schmidt Sie besuchen wird, soll mich verlangen. Ich wünsche es; noch mehr aber wünschte ich, daß sie Sie bereden könnte, mit ihr auf hier zu kommen. Das müssen Sie aber ja thun, und bey mir das Logis nehmen, sonst kriegte ich Sie wenig oder gar nicht zu sehen: denn unser Zirkel hat sich durch Noblesse und Magistrats-Personen so erweitert, daß ich mich wohl schwerlich mit darunter mengen werde.

Sie wissen doch, daß der alte Borgest todt ist? Ich fürchte, unser guter Alberti folget ihm nach. Er gehet zwar noch aus; allein er siehet so elend aus, daß man ihn ohne Empfindung nicht ansieht. Madam Schl. siehet auch sehr übel aus, wenigstens ist sie um die Hälfte magerer geworden. Dieß hat aber eine gute Ursache; sie soll in Wochen.

Wenn Sie mir antworten, so sind Sie wohl so gütig, und sagen mir, wie man den Kitt, um das Porcellain zu leimen, macht? Was man hier repariren läßt, hält nicht.

Leben Sie wohl! und zählen Sie mich immer unter Ihre aufrichtigsten Freundinnen. So werden Sie nicht zweifeln, daß ich Ihre Besuche in Gedanken öfters erwiedere. Ich bin

Dero ergebene Dienerinn

E. C. König.

Antwort auf Nr. 31 und 32. 33.

[Braunschweig, den 12. May 1771.]

Meine liebste Freundinn!

Unsere Briefe sind einander begegnet. Aber ohne daß ich wissen konnte, was der Ihre enthalte, wird meiner so gut, als eine Antwort darauf gewesen seyn. Ist es nur möglich, daß Sie mich so falsch verstehen können? Ich sollte keine Nachricht von Ihnen erwarten, keine Nachricht von Ihnen wünschen — als nur über den einen Punkt? Und warum sollte mich denn dieser eine Punkt interessiren, wenn mir nicht jede Kleinigkeit, die Sie betrifft, eben so interessant wäre? —

Doch Sie erklären Ihren Argwohn selbst für einen hypochondrischen Einfall, und in eben dem Augenblicke erhalte ich auch Ihren zweyten Brief, in welchem Sie mir etwas mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Nur bey weitem noch nicht alle, die ich verlangen kann. Ich habe freylich, leider, Briefe genug zu schreiben, und würde deren noch viel mehr zu schreiben haben, wenn ich es meinen Correspondenten nicht allzuoft zu verstehen gäbe, wie ungern ich überhaupt Briefe schreibe, sobald Briefe etwas anders seyn sollen, als freundschaftliche Plauderey mit einem Abwesenden. Den meisten von den Herren, denen ich antworten muß, wenn wir an einem Orte zusammen lebten, würde ich vielleicht nicht Jahr und Tag unter die Augen kommen: was kann ich für Lust haben, an Leute zu schreiben, mit denen ich nur sehr selten Lust haben würde, zu sprechen? Wie wenig aber das mein Fall mit Ihnen ist, das müßten Sie ja wohl von Ihrem Aufenthalt in Braunschweig wissen, wenn Sie es auch sonst nicht wissen könnten. Wie sehr habe ich Sie immer da belagert gehalten? Und immer ist es mir zu spät eingefallen, daß ich Ihnen überlästig seyn müsse.

Ich sehe es Voraus, wenn ich diesen Sommer nach Hamburg komme, daß ich es nicht besser machen werde. Ich werde sicherlich nur allzuoft um Ihnen seyn. Aber eben daher erlauben Sie mir auch, daß ich mich Ihres gütigen Anerbietens, das Logis bey Ihnen zu nehmen, nicht bediene. Sie würden keinen Augenblick vor mir Ruhe haben: und ich will überhaupt keinem meiner Freunde die geringste

Unruhe verursachen. Ich will in meinem alten schwarzen Adler wieder absteigen, wo ich niemanden belästige, und wo ich um so viel mehr Herr von meiner Zeit und von meinen Besuchen bleibe. Desto schlimmer, wenn sich unser Zirkel so sehr erweitert hat. Besser ist er dadurch gewiß nicht geworden, und weder der Hamburgische Adel noch die Hamburgischen Rathsverwandten sind jemals sehr nach meinem Geschmacke gewesen. Am besten also, wir machen sodann einen ganz kleinen Ausschuß von unserm alten Zirkel, und bleiben unter uns.

Auf Madam Schmidt habe ich sechs Tage in Braunschweig gewartet, und ich würde sie sicherlich noch länger erwartet haben, wenn sie mir es nicht endlich abgeschrieben hätte. Ich hätte es voraus wissen können, daß aus ihrer Durchkunft nichts werden würde, da sie mit einem so ungefälligen Peter reisete. Reisen Sie, meine liebe Freundinn, immer lieber ganz allein, wenn Sie ja einmal wieder reisen müssen! Zwar wenn ich bedenke, daß es nicht immer ungefällige Reisegefährten sind, daß es öfters auch das eigene Hypochonder seyn kann, welches die besten Anschläge zu nichte macht — Wahrlich, Sie sind sehr grausam, daß Sie mir es nun erst hinten nach bekennen, es sey Ihr Wille gewesen, sich einige Tage länger in Braunschweig aufzuhalten! Und was trieb Sie denn also? An meinen Bitten hätte es gewiß nicht fehlen sollen, wenn ich nicht um Etwas zu bitten gefürchtet, was ganz wider Ihren Willen sey. Gleichwohl werde ich mich desfalls an Ihnen nicht rächen, sondern ich werde sicherlich bis auf den letzten Augenblick in Hamburg bleiben, als ich nur immer bleiben kann.

Mit künftiger Post muß ich schon einmal wieder an den Vetter schreiben; denn wenn ich es, wie wir ausgemacht haben, nicht wenigstens immer auf seinen zweyten Brief thue, so bekomme ich nie einen wieder von ihm. Gänzlich mich aber um seine Correspondenz zu bringen, möchte ich nicht gern. Sie ist so lehrreich, so erbaulich — Wenn ihn nur nicht der verdammte Lottologist um alle seine gute Laune gebracht hat. Doch ich hoffe, er wird auch das bald abgeschüttelt haben; um so mehr, da ich sehr gewiß zu seyn glaube, daß man ihm von Stralsund aus nichts vorzuwerfen haben kann. Ihm aber das Schicksal seines Bruders mit aufzumutzen, das ist niederträchtiger, als beissend. Und auch daher schon halte ich es nicht für möglich, daß Schmidt an solchen Nichtswürdigkeiten Theil haben sollte.

Daß aber sein liebes Gustavchen doch nun auch von der Lesegesellschaft ist, das muß er mir zu verschweigen seine Ursachen gehabt haben. Nun will ich auch gern um so viel weniger von der Gesellschaft selbst anders als mit der größten Hochachtung sprechen. Ehe ich mir es versehe, sind Sie, meine liebe Freundinn, wohl auch selbst davon? Und warum sollten Sie nicht? Lassen Sie sich von der alten Vorgeest nicht abhalten. Die bey Klopstocks Messias Nase und Maul aufsperren zu sehen, würde mir selbst lächerlich vorkommen. Aber ich wette was, daß doch ihre Tochter Madam Bostel unter die Mitglieder gehört: denn ihr Mann selbst ist eine viel zu große Stütze des Parnasses. Folgen Sie also immer dem Exempel der Tochter, und lassen Sie die Mutter schmähen.

Der Kitt zum Porcellain bestehet aus geronnener Milch und gelöschtem Kalke; nur muß jene ganz ohne Rahm seyn, und durch ein Tuch rein ausgedruckt werden. Sodann nehmen Sie drei Theile dieser geronnenen Milch und ein Theil von dem gelöschten Kalke, streichen es mit der Messerspitze gut durch einander, und leimen damit, was Sie leimen wollen. — Wenn es so lange hält, als unsre Freundschaft halten soll, so ist es ein Kitt, den wir loben wollen.

Leben Sie recht wohl, meine Beste; und Gott sey Dank, daß unsere Briefe nicht mehr vierzehn Tage laufen dürfen! Dero 2c.

Wolfenbüttel! — — — wegen des Datums. Ich datire immer recht. Aber der Fehler kann manchmal darinn seyn, daß meine Briefe in Braunschweig liegen blieben, weil ich nur immer nachsehe, wenn die Briefe von Braunschweig abgehen, und öfters vergesse, daß ich sie einen Tag vorher dahin abschicken muß. — Geschrieben also auch diesen Brief — zwar wirklich den 12. May. Doch stehe ich nicht dafür, daß Sie ihn nicht eher erhalten, als ob er einen Posttag später geschrieben wäre.

Antwort auf Nr. 33. 34.

Hamburg, den 19. Mai 1771.

Mein lieber Freund!

Ich kann Ihnen wohl keinen größern Beweis geben, wie angenehm mir Ihre Briefe sind, als den, daß ich Ihnen

denselben Posttag antworte. Heute zwar geschiehet es mit aus einem andern Grunde. Ich will meine Ehrlichkeit nicht auf die Probe setzen. Da ich ins Lotto auf

4. 8. 23. 31. 45.

für unsre gemeinschaftliche Rechnung gesetzt habe, und keine Post vor der Ziehung mehr abgehet, so möchte ich nachher verleitet werden, den Gewinnst für mich allein zu behalten. Dieses allein will ich mir vorbehalten, Sie sollen nicht wissen, wie viel wir gewinnen können, bis ich Ihnen die baaren Louisd'or einschicke. Denn daß wir wenigstens eine Quaterne bekommen, bin ich so viel als gewiß. Was wird der Vetter für rothe Bäckchen kriegen! Ohnerachtet sie bis jetzo nichts als glückliche Ziehungen gehabt haben, ist er doch noch unzufrieden, und versichert, daß das lange nicht übrig bliebe, was man sich vorstelle. Freylich läuft ihnen mancher mit einem Pöstchen weg, so wie Herr Steinbrück, der nicht allein einige tausend Thaler Collectengelder unterschlagen haben soll, sondern er hat auch sogar Scheine, die er in Verwahrung hatte, an Juden versetzt. Wie ich heute höre, ist er arretirt, und wird auf den Staubbesen angeklaget.

An den Vetter schreiben Sie nur bald, wenn Sie haben wollen, daß er aufhören soll zu schmälen. — Lehrreich und erbaulich mag seine Correspondenz eben nicht seyn, aber daß sie einem zum Lachen Stoff giebt, das glaube ich wohl.

Ich habe noch keine Gelegenheit gehabt, mit ihm wegen Schmidt zu sprechen; allein ihr habe ich recht derb die Wahrheit gesagt. Sie soll hauptsächlich Schuld an dem Verdacht seyn. Sie scheinet es aber auch nun zu bereuen. Indeß ist es nun zu spät. Ich glaube nicht, daß Schmidt jemals wieder Umgang mit ihnen hält, und er hat Recht. Wäre der Bruder nicht mit angeführet worden, so ließ ich es noch hingehen, aber diese Niederträchtigkeit einem ehrlichen Manne aufzubürden, wäre für mich ebenfalls unvergeßlich. Dies sagte ich auch dem lieben Gustavchen, und es freuet mich, daß ich nun sehe, daß Sie mit mir einerley Meinung sind.

Die gute Madam Schmidt dauert mich. Sie hat es erst bey ihrer Zuhausekunft erfahren, und kränket sich noch täglich darüber. Sonst ist sie gesund und munter. Seit sie

hier ist, däucht mich erst, daß ich in Hamburg bin, ob ich sie gleich nur zweymal gesehen habe. — Morgen werde ich zum erstenmal aus, und zwar bey ihr speisen, in Gesellschaft des Altonaer Lottos; wenigstens hat sie mich darauf bitten lassen. Was das für Gesichter seyn werden? Vermuthlich ist R. mit dabey. Den Ehrenmann kennen Sie ja wohl? Man sagt: seit er die Entreprise mit der Lotterie gemacht habe, sey er sehr fromm geworden.

Sie wissen doch wohl, daß nun auch in Eutin ein Lotto errichtet wird? Wissen Sie denn auch, wer die Octroy hat? Der Chevalier, der uns in Altona mit Limonade und Butterbrod bewirthete. Seinen Nahmen weiß ich nicht [34]).

Nun genug vom Lotto! Ich habe Sie noch von was Wichtigers zu unterhalten, ich meine von der Heyrath unsers Herrn Kuntsch. Madame St. glaubt, daß die Sache nicht möglich zu machen wäre. Die Frau wäre zu sehr mit ihrer Familie umgeben, als daß ein Fremder, der ihr nicht bekannt ist, den Zutritt bey ihr erlangen könne. Sie wenigstens weiß keine Anleitung zu geben; denn sie hält keinen Umgang mit ihr. Ich bin aber auf der Spur, mir durch einen andern Weg ihre Bekanntschaft zu verschaffen. Bringe ich es dahin, so schreibe ich es gleich, damit Kuntsch herüber kömmt. Denn ohne seine Gegenwart unternehme ich nichts.

Ackermann hat eine vortrefliche Acquisition an dem neuen Acteur — dessen Nahme mir nun nicht beyfällt [35]) — gemacht. Sein Spiel gefällt, noch mehr aber seine Person, weil er einem Herrn gleich sehen soll, der den hiesigen Damen gefallen hat. Ich sage, gleich sehen soll, denn ich finde nicht die mindeste Aehnlichkeit, wenigstens bis jetzo noch, und wenn ich diese Aehnlichkeit in der Zukunft nicht bemerke, so behaupte ich, daß sie nicht ist, und nicht seyn kann. Wissen Sie nun noch nicht, wer der Herr ist? Ich dächte ja.

Ich bin schon dreymal gerufen, um mit auf die Rabe [36]) zu gehen, ich muß also wohl schließen.

Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir bald wieder. Ich bin

Dero aufrichtige Freundinn

E. C. König.

Sehen Sie! Ihr Brief ist wieder sieben Tage gelaufen.

Den Brunnen wollen Sie also nicht trinken, und bey mir logiren wollen Sie auch nicht? Ich mag Sie nicht noch einmal darum ersuchen. Wenn es Sie aber nicht geniert, mich genieren Sie gewiß nicht.

Antwort auf Nr. 34. 35.

Braunschweig, den 23. May 1771.

Meine liebste Freundinn!

Ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie Ihr Glück noch einmal mit mir versuchen wollen. Wenn Sie aber Ihrem eignen Glücke dadurch nur nicht im Lichte stehen. Indeß will ich Ihnen bey der Gelegenheit nur auch sagen, daß ich ebenfalls die Nummern 19. 36. 45. 47. 69., welche Sie mir einmal aus Wien überschrieben, zeither, aber ganz sachte an, auf gemeinschaftlichen Gewinn continuirt habe. Noch hat meine Ehrlichkeit keine Gefahr gelaufen, noch habe ich Ihnen nichts zu verschweigen gehabt; es wäre denn der simple Auszug von voriger Ziehung, auf den ich den Einsatz wieder bekam. Aber wahrlich, ich sehe nicht, was für Recht ich habe, mir mehr zuzutrauen, als Sie sich zutrauen.

Damit auch ich ehrlich theilen muß, so wissen Sie nun hübsch, ob und wenn Sie auf Theilung zu dringen haben. Das Liebste wäre mir, wenn es gleich diesmal geschehen könnte. Denn Sie wissen es nun schon, welche Quaterne wir auf die Nummern gewonnen haben: wir aber erfahren es hier erst morgen.

Hier, in Braunschweig; denn ich schreibe diesen Brief aus Braunschweig, wo ich seit gestern bin; erstlich, um das Geld sogleich in Empfang zu nehmen, und zweytens, um beyher der Herzogin von Weimar meine Cour zu machen. Nicht wahr, Sie müssen lachen, wenn Sie mich und Cour machen zugleich denken? Ich gehe auch dazu, als ob ich dazu geprügelt würde.

Dem Kuntsch habe ich seine Interims-Sentenz vorgelesen. Aber die Sache scheint sich nun ins Weite zu ziehen, da Madam St. sich nicht zugleich damit abgeben kann.

Thun Sie indeß Ihr Bestes: er ist bereit, bey der geringsten anscheinenden Hoffnung in Person überzukommen, und ich habe ihm versprochen, ihn zu begleiten, es sey auch wenn es wolle. Und wenn es auch noch vor dem August wäre, da ich ohnedem in Hamburg seyn will. Doch denke ich nicht, daß mir mein Ziel durch diese Sache sehr soll verrückt werden.

Warum ich unmöglich eher in Hamburg seyn kann, habe ich Ihnen, meine liebste Freundinn, glaube ich, schon mündlich gesagt. Ich muß, zu Ausgang des Julius, noch erst einen Besuch aus Leipzig [37]) abwarten, der zwar nicht eigentlich mir, sondern der Bibliothek gilt, dem ich aber eben auch darum um so weniger aus dem Wege reisen darf. Wie ungern schlage ich das Vergnügen aus, den Brunnen in Ihrer Gesellschaft zu trinken! Ihn aber so lange zu verschieben, das ist auf keine Weise rathsam, weder für den Brunnen noch für den, dem er helfen soll. Fangen Sie also immer je eher je lieber damit an, und ich will auf meinem Wolfenbüttelschen Schloßwalle ein Gleiches thun. Werden Sie nur dadurch so gesund, als ich zu werden denke, so können wir das Wasser, das wir mit einander nicht getrunken haben, mit einander in Wein nachholen. Nicht wahr, das ist gerade eine Partie, wie man sie einer Dame vorschlagen muß? Doch es ist so böse nicht gemeint; denn ich will Ihnen bey dieser Gelegenheit nur sagen, daß ich mir den Wein ganz und gar abgewöhne; und daß ich also schon Einen Ort weiß, den ich in Hamburg nicht wieder besuchen werde, den Keller [38]).

Es wäre denn, daß ich mich einmal von dem Vetter dahin schleppen ließe, um die scandalöse Chronik des Jahres meiner Abwesenheit mit ihm durchzublättern — und um ihm zugleich den Text zu lesen, wegen seines Betragens mit Schmidt. Dieses ist sehr unartig; und wenn sich die dadurch verursachte Trennung indeß nicht wieder zusammen zieht, so habe ich in Hamburg ein Vergnügen weniger, worauf ich mit gerechnet hatte. Aber ich kenne Jemand, der mich auch dafür schadlos halten soll.

Es ist eine verfängliche Sache, wenn man auf sich selbst rathen soll; es sey im Guten oder im Bösen. Indeß weiß ich nicht, wer es mir schon gesagt hatte, daß ich in leibhafter Person auf dem Theater in Hamburg seit einiger Zeit spielen solle. Nun ist es mir um so viel lieber, von Ihnen

zu hören, daß es doch in so gar leibhafter Person nicht ist. Denn wahrlich, ich möchte meine Person doch lieber ganz und gar für mich behalten; mag sie doch seyn, wie sie will. Zwar, wenn dieser mein Repräsentant gefällt, so bin ich eitel genug zu wünschen, daß Sie nicht unter allen allein das schärfste und beste Auge gehabt hätten. Denn es ist eine schlimme Sache, mit so scharfen und guten Augen zu thun zu haben. Und wiederum so gar schlimm doch auch nicht. Schlimm aber, oder nicht schlimm: wenn Sie nicht bald finden, daß ich ihm ähnlich sehe, so mag ich ihm auch nicht ähnlich sehen.

Bey Gelegenheit der Aehnlichkeit! Ich habe hier Ihr Portrait nicht zu sehen bekommen. Haben Sie aber doch auch das nicht gesehen, was ich habe [39]). Und mag Ihres doch auch noch so ähnlich seyn; ich weiß mir meines ganz gewiß noch weit ähnlicher zu machen.

Leben Sie recht wohl, meine liebste Freundinn. Ich bin ganz

der Ihrige

Lessing.

36.

Wolfenbüttel, den 3. Jun. 1771.

Meine liebste Freundinn!

Eben erhalte ich einen Brief von Madam Schmidt, aus welchem ich sehe, daß Sie schon wieder einen schlimmen Fall gethan haben. Aber was heißt denn das, daß Sie so oft fallen? Und warum setzen Sie mich selbst nicht geschwind aus der Unruhe, in der ich mich wegen dieser Nachricht befinden muß? Ich will nicht hoffen, daß Folgen dieses Falles Sie daran verhindern. Das wäre allzuarg; und so arg macht es mir Madam Schmidt doch nicht, wenn sie mir anders das Schlimmste nicht lieber hat verschweigen wollen.

Sie waren so geschwind, mir zu melden, daß Sie ein Glück mit mir theilen wollten. Wenn die weit langsamere Meldung, daß sie keines mit mir zu theilen haben, nicht Ihre Unpäßlichkeit zum Grunde hat, so danke ich Ihnen auch dafür. Und doch würde mir die eben so geschwinde Versicherung, daß Sie mich eben darum für kein Unglücks-

kind halten, weil man in meiner Gesellschaft sein Geld verspielt, nicht weniger willkommen gewesen seyn.

Eine einzige Zeile, meine liebste Freundinn, so bald es Ihnen möglich ist! Ich bitte Sie recht sehr darum. Die Weimarische Herrschaft kömmt diesen Nachmittag, die Bibliothek zu besehen: und ich wollte, dieser Besuch wäre schon vorbey. Es ärgert und kränket mich jetzt ohnedem schon so Vieles, daß ich, um fremden Leuten ganz unausstehlich vorzukommen, nicht noch nöthig habe, Sie krank zu besorgen. Aber Sie sind es auch nicht. Nicht wahr, Sie sind es nicht?

Dero ergebenster

Lessing.

Antwort auf Nr. 36. 37.

Hamburg, den 7. Jun. 1771.

Mein lieber Freund!

Der Fall, den ich gethan habe, war nicht gefährlich, aber er hat mir undenkliche Schmerzen verursacht, die, wie ich fürchte, noch lange anhalten werden. Sie sind denn doch schon leidlicher. Ich kann wieder einige Stunden schlafen, da ich sonst nicht eine Viertelstunde Ruhe hatte. Sie müssen aber doch wissen, wie ich gefallen bin. Rücklings die Treppe herunter. Eben die Schmerzen im Rücken erlaubten mir nicht, zwey Minuten auf einer Stelle zu liegen oder zu sitzen, und dies ist die Ursache, warum ich nicht schreiben konnte, und warum ich Ihren Brief nicht beantwortet habe: nicht das garstige Lotto, von dem verspreche ich mir so nichts, es mag in oder außer Ihrer Gesellschaft seyn. Hätte ich denn doch gewußt, daß Madam Schmidt meiner erwähnen würde, so hätte ich geschrieben, es möchte mir noch so sauer angekommen seyn.

Hundertmal habe ich bedauert, daß dieser Zufall mich so lange Ihrer Briefe berauben würde. Um so angenehmer war mir der heute erhaltene. Ich danke Ihnen recht sehr dafür, und für den Antheil, den Sie an meiner Gesundheit nehmen. Aber glauben Sie nur, daß ich eben so viel Antheil an allem nehme, was Sie betrifft, und daher nicht wenig unruhig bin, weil Sie mir in Ihrem letzten Brief so mißvergnügt schienen. Was kränket, was ärgert Sie?

Wenn Sie wirklich so sehr mein Freund sind, als ich es wünsche, und mir vorstelle, so sagen Sie es mir. Ich will mir indessen, wo möglich, einbilden, daß es die Grille einer einsamen Stunde gewesen ist — denn daß Sie deren machen, habe ich bey unserer letzten Unterredung erfahren. — Um so mehr würde ich mich freuen, wenn Sie mich überzeugten, daß ich es errathen hätte.

Die Hauptsache ist: Sie sind nicht gesund. Sie werden es aber ganz gewiß werden, wenn Sie mit Ordnung den Pyrmonter trinken. Ich nenne dies nicht Ordnung, sich des Weines ganz zu entwöhnen. Dies müssen Sie ja nicht thun; es könnte Ihnen mehr schädlich als nützlich seyn. Doch, ich denke, die Warnung ist überflüßig. Kommen Sie nur erst hieher. Der Vetter wird Sie schon zu überreden wissen, so daß Sie leider! keine Schadloshaltung für seine Gesellschaft brauchen werden. Aus dem Leider sehen Sie meine Eitelkeit, daß ich mir wohl gar vorstelle, zu der Schadloshaltung was beytragen zu können. Im Grunde weiß ich zwar noch nicht, ob ich just diese Stelle ersetzen wollte.

Das weiß ich wohl, daß ich des Herrn Prof. Büsch Stelle gerne einnehmen möchte, der diesen Abend nach Braunschweig, und zu Ihnen reiset. Mit ihm reiset Rathsherr Rücker und Rathsherr Dimpfel mit ihren Weibern und Kindern; so wird Sie eine ganze Hamburger Pastete besuchen, und Ihnen vermuthlich unser Herr Prof. Büsch — so angenehm seyn, wie der Fürstliche Besuch.

Eben hat mir Herr Wurmb erzählet: der Fürst von Dessau habe Basedow engagirt, um in Dessau ein Seminarium zu errichten. Es würde schon in seinem Hause alles zusammen gepacket, und er käme zu Ende künftiger Woche, um seine Familie zu holen. Sind wir nicht bedauernswürdig, da wir diesen berühmten Mann aus unserer Nachbarschaft verlieren!

Gestern war meine erste Promenade in den Jungfernstieg, und just traf ich Ihren so genannten Repräsentanten. Ob nun gleich Madam Schmidt bey jedesmaliger Begegnung ausrief: Mein Gott, welche Aehnlichkeit, so war ich doch nicht vermögend, auch nur die geringste Spur von Aehnlichkeit zu entdecken. Ich bleibe also dabey: er siehet Ihnen nicht ähnlich, es mögen meine scharfen oder blöden Augen die Ursache seyn; ich denke aber keines von beyden, sonst sollte es mich verdrießen.

Bey der Aehnlichkeit fällt mir mein Portrait ein. Noch habe ich es nicht. Vermuthlich ist es aber nun in Braunschweig, und ich habe meinem Bedienten Frederking, der in einigen Tagen in Braunschweig eintreffen wird, aufgetragen, es mit auf hier zu nehmen. Sollten Sie ihn von ohngefähr antreffen, so könnten Sie es noch sehen, wenn Sie Lust dazu hätten, und ihm dann auch zugleich das mitgeben, was Sie haben. Was thun Sie damit, wenn es niemand anders ähnlich sieht als mir?

Unser Kammer Rath Faber ist hier, und bleibt so lange, daß Sie ihn noch antreffen, wenn Sie Wort halten, daß Sie im August hier sind. Ich mag es mir noch nicht für ganz gewiß gedenken. Denn was ich mir fest vorstelle, muß eintreffen, oder ich leide zu viel dabey; darum zweifle ich gewöhnlich an dem, was ich wünsche. Dann genieße ich aber auch die Freude doppelt.

Sagen Sie mir recht bald, daß Sie recht vergnügt sind, und daß Ihnen der Brunnen wohl anschläget. Wann mir das Schreiben künftige Woche nicht mehr so mühsam ist, so kriegen Sie einen Brief von mir; der trifft Sie aber wohl nicht in Wolfenbüttel? Sie besuchen ja wohl Büsch in Braunschweig? Grüßen Sie bey der Gelegenheit Herrn Zachariä und Kuntsch von mir. An die Heyrath habe ich nun nicht denken mögen und können, ich werde es aber thun.

Leben Sie wohl, und bleiben Sie der Freund

Ihrer aufrichtigen Freundinn

E. C. König.

33.

Hamburg, den 15. Jun. 1771.

Mein lieber Freund!

Alles, was ich verspreche, halte ich so genau, daß ich auch das Versprechen, Ihnen diese Woche zu schreiben, erfüllen will, wären es auch nur einige Zeilen, weil die Post in einer halben Viertelstunde abgehet. Ich kann wieder

schreiben; ich habe aber heute so viel zu schreiben gehabt, und zwar über recht unangenehme Materien, daß mir die Finger stumpf sind, und der Kopf ganz verkehrt steht.

Künftige Woche will ich mich, wo möglich, aufheitern, und den Brunnen anfangen. Wollten Sie mir doch Gesellschaft leisten! Ich weiß noch nicht, wo ich ihn trinken werde. Ich denke, im Jungfernstieg. Es fehlet mir nur da ein Haus, wo ich im Fall der Noth einkehren kann. Schmidt hat mir heute eines nachgewiesen, an dem ein Schild hängt, worauf stehet: hier speiset man für Geld. Vielleicht, daß man mich da aufnimmt. Madam Schmidt ist schrecklich hypochondrisch. Ich will nicht hoffen daß Plaudereyen, so in der Stadt herum gehen, ihr zu Ohren gekommen sind.

Schreiben Sie mir recht bald, daß Sie munter und vergnügt sind, und wiederholen Sie in jedem Briefe, daß Sie gewiß kommen. Ich zweifle noch immer daran, und bringe ich dieses Jahr nicht noch einige Wochen in Ihrer Gesellschaft zu, so kann ich gewiß in vielen Jahren nicht darauf rechnen. Doch, auch noch so entfernt, werde ich stets seyn

Ihre aufrichtige Freundinn

E. C. König.

Antwort auf Nr. 37 und 38. 39.

Wolfenbüttel, den [24. bis] 29. Jul. 1771.

Meine liebste Freundinn!

Ich habe mir sehr lange das Vergnügen, an Sie zu schreiben, versagen müssen. Aber schmeichle ich mir nicht zu viel, wenn ich glaube, daß Sie die Ursache davon zu wissen verlangen?

Ich bin in allem Ernste seit sechs Wochen so krank gewesen, als nur immer ein Mensch seyn kann, der nicht im Bette und nicht auf den Tod liegt. Besonders ist es mir bey meinem ganz unerklärlichen Zufalle schlechterdings unmöglich gewesen, das Geringste zu schreiben. Bey jeder Zeile, die ich anfing, trat mir der Angstschweiß vor die

Stirne, und ich verlor alle Gedanken. Ich könnte Ihnen mehr wie einen Brief an Sie mit beylegen, die ich alle auf der ersten halben Seite wieder abbrechen müssen. Nach dem Pyrmonter Brunnen, den ich gestern beschlossen, nachdem ich ihn 18 Tage getrunken, scheinet mir ein wenig besser zu werden. Aber doch nur ein wenig, und Sie sehen es diesem Anfange eines Briefes wohl nicht an, daß ich schon länger als eine halbe Stunde darauf zubringe. Nach jeder halben Zeile fast muß ich einmal aufspringen, um — frisch Athem zu holen.

— So wie ich es auch bey diesem Striche thun mußte. Nur daß ich leider wieder eine sehr lange Pause machen müssen. Denn es war den 24. dieses, als ich mit Mühe und Noth bis an diesen Strich geschrieben; und heute ist der 29te, da ich es versuchen will, weiter fortzufahren. — Es wäre kein Wunder, ich verlöre alle Geduld. Das Einzige, was mich noch in der Fassung erhält, ist, daß es mit meiner Reise nach Hamburg demohngeachtet sein Bewenden behält. Mein Arzt dringet darauf, mir eine Veränderung zu machen, und glaubt, daß meine Umstände nichts als eine Folge von meiner zeitherigen Lebensart sind, die von meiner vorigen allzusehr abgefallen. Aber ich muß mich schämen, so viel Geschwätz von mir selbst zu machen. — Statt alles Mitleids, meine liebste Freundinn, bitte ich Sie um baldige Nachricht, daß Sie sich um so viel besser befinden, als ich.

Wenn ich diese Nachricht länger entbehren könnte, so würde ich Ihnen auch noch diesen Brief nicht schreiben. Ich würde es eher darauf ankommen lassen, daß Sie mein Stillschweigen erklärten, wie Sie wollten, als daß ich Ihnen einen Brief schreibe, der Ihnen eben so verwirrt vorkommen muß, als sauer er mir geworden. Aber ich sehe wohl, ich muß Ihnen diesen Brief schreiben, wenn ich anders einen Buchstaben von Ihnen noch vor meiner Abreise erhalten will. Und den muß ich doch noch haben; denn ich glaube weder sicher noch ruhig reisen zu können, wenn Sie mir es nicht nochmals versichern, daß ich Ihnen noch immer eben so willkommen seyn werde, als Sie mich es in Ihren Briefen dann und wann hoffen lassen. — Eben, da ich dieses schreibe, fällt mir ein, ob meine jetzigen Umstände auch wohl Hypochonder seyn sollten? Aber das habe ich ja niemals gehabt: und ich wüßte gar nicht, wie ich nun erst dazu käme? —

Ich habe die Zeit über, da ich glaube, daß Sie den Brunnen getrunken, zwanzigmal des Tages an Sie gedacht. In dem Jungfernstiege, und bey so unangenehmer Witterung! Wenn er Ihnen denn nur recht bekommen ist. Aber Sie werden fragen, ob ich nicht noch öfters bey der großen Wassersgefahr an Sie gedacht, in der Hamburg gestanden? Zu meinem Glücke habe ich erst vor einigen Tagen etwas davon erfahren; denn ich lese keine Zeitung. Wahrlich, da muß doch keine angenehme Zeit in Hamburg gewesen seyn! Und wie traurig muß es noch um Hamburg aussehen! Der liebe Ebert will deswegen dieses Jahr gar nicht hinkommen. Er denkt mit traurigem Herzen an die Gärten, in welchen er dasmal doch nicht traktiret werden könnte. — Eben so glücklich, wer gar keinen Garten hat! Aber Schelmenglück muß der haben, der seinen Garten so zu rechter Zeit noch verkaufen [40]) können, als unser Vetter. Denn ich denke doch, daß sein gewesener Garten auch ganz artig unter Wasser wird gestanden haben.

Ich danke Ihnen recht sehr für das Neue vom Jahre [41]). Aber wie angenehmer würde es mir gewesen seyn, wenn wenigstens nur die Adresse von Ihrer eignen Hand gewesen wäre. Denn freylich, daß Sie es auch mit ein Paar Worten begleiten sollen — das war zu viel verlangt, da ich Ihnen noch auf zwey Briefe Antwort schuldig war. Sie sind eine harte schlimme Frau!

Auch Madam Schmidt hat mir ein gleiches Präsent zu schicken die Güte gehabt, wofür ich ihr meinen Dank noch schuldig bin. Haben Sie die Freundschaft, mich deshalb bey ihr zu entschuldigen. Es soll in der ersten guten Stunde geschehen, die ich nun wieder haben werde. Heute ist mir es unmöglich: und Gott sey Dank, daß ich nur mit diesem Briefe so weit gekommen. Ich weiß es vollkommen wohl, wie geschwind ich darauf Antwort haben kann. So viel Posttage, als Sie mich länger darauf warten lassen, so viel Posttage, werde ich denken, ist Ihnen mein Brief auch noch immer zu früh gekommen. Wollen Sie mich das wirklich denken lassen?

Leben Sie recht wohl, meine beste Freundinn. Ich bin auf immer

Dero ergebenster Freund und Diener

Lessing.

Antwort auf Nr. 39. 40.

Hamburg, den 3. Aug. 1771.

Mein lieber Freund!

Wie kommen Sie zum Krankwerden? oder vielmehr zu der Einbildung, als wären Sie krank? Doch, ich befürchtete es immer, die gar zu abstechende Lebensart werde Sie unter die Zahl der Hypochondristen bringen, und darunter sind Sie nun leider. Es hat aber nichts zu bedeuten. Sie werden bald davon geheilt werden. Kommen Sie nur geschwind auf hier. Nachdem Sie den Pyrmonter Brunnen getrunken, verschafft Ihnen diese Reise gewiß die völlige Genesung. Allein im Gasthofe können Sie nun, da Sie nicht wohl sind, unmöglich logiren, sondern Sie müssen bey mir abtreten. Ich kann Ihnen zwar nur eine ganz schlechte Stube anbieten; dafür sollen Sie aber alle mögliche Bequemlichkeit haben, und mit einem Herzen aufgenommen werden, das Sie besser schätzen würden, wenn Sie es recht kennten. Dieses zur Antwort auf die Frage: ob Sie mir willkommen seyn werden, und auf den Vorwurf, ich wäre eine harte und schlimme Frau. Ich bin keines von beyden. Bey Absendung der Heringe wurde ich vom Schreiben abgehalten. Nachher habe ich aber gewiß zehn Briefe an Sie geschrieben. Warum ich keinen abgeschickt habe, kann ich selbst nicht erklären.

Jedesmal befiel mich eine andere Idee, die mich auf die aller kränkendeste führte, besonders seitdem ich von B.[42]) hörete: er habe Briefe, Sie seyen wohl. Hätte ich wissen können, daß Sie krank wären, und meine Briefe wünschten, Sie sollten jede Woche viere erhalten haben. Nun wollen wir es gut seyn lassen. Ich verzeihe Ihnen, und Sie verzeihen mir um so leichter, wann ich Ihnen sage, daß ich nun die Probe ausgehalten, daß ich nicht böse, aber wohl empfindlich auf Sie werden kann.

Lassen Sie immer Ebert zurücke, wenn er nicht unsertwegen, sondern unserer Gärten und Essens wegen kömmt. Er hat Recht, die Gärten, so er gemeiniglich besucht, sind noch alle unter Wasser. Niemand ist mehr dabey zu bedauern, als Albaum, der auf dem Punkt war, seinen Garten zu verkaufen, und nun wohl kaum die Halbscheid dafür bekömmt. Bis jetzo stehet noch das Wasser in seinem Garten, bis an den zweyten Stock des Hauses. —

Wohl hat unser Vetter Schelmenglück. Nur Schade, daß diesmal sein Glück das Unglück eines andern ist, den es sehr derangirt. Der Mann, so ihn gekauft, hat nur eben sein Auskommen.

Es hat erbärmlich bey uns ausgesehen, und siehet noch nicht viel besser aus, doch ist die größte Gefahr überstanden; denn das Wasser fällt nun täglich. — Das Elend hat unsere Herzen erweicht, und Feinde versöhnt. Schmidt und Knorre sind nun wieder auf einem guten Fuße mit einander. Ich habe gestern das Eis gebrochen, und sie zusammen allein mit Faber zu mir gebeten. Heute sind wir bey Knorre; was ich abgeschlagen hätte, wann ich nicht die Versöhnung ganz hätte wollen zu Stande haben. — Sie können einen großen Theil dieses guten Werks auf Ihre Rechnung schreiben. Erwarteten wir Sie nicht, so wäre Schmidt lange so biegsam nicht gewesen.

Ich hätte Ihnen recht viele Neuigkeiten zu erzählen, die ich aber der Feder nicht anvertrauen mag. Eine wichtige müssen Sie doch wissen. Man sagt: Zink habe Hoffnung zu einem zweyten Erben. Ich prophezeihete es sogleich, als ich die Inoculation der Liebe von Thümmel las. Der gute Thümmel läßt sich wohl nicht träumen, daß er bey einer so schönen Frau so viel Gutes stiftet.

Mit der heutigen Post schicke ich Ihnen Ihren Pelz, den ich lange genug vergessen habe. In denselben habe ich eine Schachtel mit Pulver gewickelt. Folgen Sie mir, und brauchen Sie anders nichts, als täglich einige von diesen Pulvern. Sie werden sehen, daß sie Ihnen gut bekommen. Und seyn Sie ja hübsch munter. Die Schwermuth ist eine muthwillige Krankheit, sagten Sie ja einmal zu einer Frau [43]). Ist sie dieses bey einem so schwachen Geschöpfe, was sollte sie denn nicht bey einem Mann von Ihrer Art seyn.

Ohne daß Sie mich darum gebeten, hätte ich Ihnen mit der ersten Post geantwortet. Ob Sie mir aber meine Bitte gewähren, mir vor Ihrer Abreise noch zu schreiben, um mir den Tag Ihrer Ankunft zu bestimmen, will ich abwarten, und es für das größte Zeichen Ihrer Freundschaft aufnehmen.

Leben Sie wohl, bester Freund, und glauben Sie nur, daß Sie nie mit größerer Sehnsucht sind erwartet worden, als nun, von Dero aufrichtigsten Freundinn

E. C. König.

Bey Madam Schmidt habe ich Sie entschuldiget. Sie schreibt Ihnen vermuthlich heute selbst. Ihr Vorschlag war: wir sollten es zusammen thun, und zwar recht munter. Allein Sie krank zu wissen, und munter zu seyn, wäre wohl für mich eine wahre Unmöglichkeit. Sie sollen aber hinfüro nicht krank seyn, damit ich munter seyn kann.

41.

Hamburg, den 10. Aug. 1771.

Mein lieber Freund!

Wenn meine besten Wünsche nicht vergebens gewesen sind, so trifft Sie dieser Brief so gesund, als Sie ehedem waren, wie Sie über zu viel Gesundheit klagten. Noch lieber wäre mir, er träfe Sie gar nicht, und Sie wären schon unterwegs auf hier. Machen Sie, daß Sie bald kommen, sonst kommt eine ganze Ladung Frauenzimmer, um Sie abzuholen. Ich denke, dies ist die härteste Drohung, die ich Ihnen machen kann. Denn eben lege ich Ihre Sinngedichte aus den Händen, und bin in meiner längst gehegten Meinung — Sie seyen ein Erzweiberfeind, nun völlig bestärket. Ist es aber nicht recht gottlos, daß Sie uns bey allen Gelegenheiten so herunter machen! Sie müssen an verzweifelt böse Weiber gerathen seyn. Ist dieses, so verzeihe ich Ihnen; sonst aber müssen Sie wahrhaftig! für alle die Bosheit, so Sie an uns ausüben, noch gestrafet werden. Das Mädchen, das Sie sich wünschen, sollen Sie wenigstens nie finden [44]).

Aber nun im Ernste. Wann kommen Sie denn? Sie müssen es mir wirklich schreiben. Ich verspreche Ihnen nicht entgegen zu kommen, wenn Sie es nicht haben wollen, und es auch keinem Menschen zu sagen. Ich wollte es nur wissen, um mich auf den gewissen Tag recht freuen zu können. — Ob Sie bey mir logiren wollen, stelle ich in Ihren Willen. Sie können Ursache haben, warum Sie es nicht thun wollen. Ich habe keine, die mich abhält, es zu wünschen.

Nur logiren Sie nicht auf dem Eimbeckischen Hause. Das Haus ist noch neu. Wenn Sie also nicht völlig wohl wären, so könnte dies Sie vollends krank machen.

Ein Besuch von Madam Schmidt hält mich ab, Ihnen mehr zu sagen, als daß ich Ihre Briefe, noch mehr aber Ihre Ankunft, mit Ungeduld erwarte.

Leben Sie recht wohl! Ich bin

Dero aufrichtigste Freundinn

E. C. König.

Antwort auf Nr. 41.

42.

Braunschweig, den 22. Aug. 1771.

Meine liebste Freundinn!

Nur erst gestern bin ich meinen Besuch aus Leipzig[45]) losgeworden, der mir fast ein wenig zu lange dauren wollen, so lieb er mir auch sonst gewesen. Und nun denke ich an nichts, als an meine Abreise nach Hamburg, die jedoch, so sehr ich sie auch beschleunige, nicht eher als künftigen Mittwoch, welches der 28. dieses seyn wird, vor sich gehen kann. Und auch dann noch muß ich noch erst nach Hannover, von wannen ich weiter, mit der daselbst neu angelegten Postchaise, über Zelle nach Hamburg abzugehen gedenke. Schwerlich also dürfte ich noch diesen Monat in Hamburg eintreffen; aber die ersten Tage des folgenden ganz unfehlbar. Das ist es alles, was ich Ihnen Zuverlässiges von meiner Ankunft jetzt melden kann. Wenn Sie aber erlauben, so melde ich Ihnen den eigentlichen Tag derselben noch aus Hannover. Haben Sie die Güte, unserer lieben Schmidt dieses auch zu sagen, und mich zu entschuldigen, daß ich ihr wiederum nicht antworte. Die Versöhnung zwischen ihrem und dem Knorreschen Hause ist mir recht sehr angenehm, und ich hoffe, daß der Vetter auf die Zukunft artiger seyn wird.

— In einer Stunde soll ich noch nach Vechelde[46]) zu dem Herzog Ferdinand. Ich schreibe dieses aber in Braunschweig, wo ich gestern der ersten Ziehung des Lotto beygewohnet habe. Und wissen Sie schon, daß wir auf unser Billet, das Sie mir aus Wien übermacht, eine Ambe ge-

wonnen haben? Nehmlich auf 69 und 47. Schade nur, daß ich sie so lumpicht besetzt. Indeß ist doch auch diese Kleinigkeit gut, den Spaß wieder eine Weile mit ansehen zu können.

Leben Sie recht wohl, meine liebste Freundinn. Sie glauben nicht, wie sehr ich mich auf Sie freue.

Dero ganz ergebenster

Lessing.

43.

Braunschweig, den 30. Aug 1771.

Meine liebste Freundinn!

Die Gesellschaft, mit der ich vorgestern über Hannover nach Hamburg reisen wollte, hat sich zerschlagen. Ich reise also erst morgen von hier ab; aber nunmehr auch den geraden Weg, und bin künftigen Dienstag bey Ihnen. Wünschen Sie mir gutes Wetter; guten Weg zu wünschen, wäre doch nur vergebens. Hier regnet es Tag vor Tag; und wenn Braunschweig den Regen über Hamburg bekömmt: so ist das eine nasse Aussicht für mich. Aber das Vergnügen, Sie zu sehen, wird mich für alles schadlos halten.

Leben Sie bis dahin noch recht wohl.

Dero ganz ergebenster

L.

44.

Hamburg, den 18. Septbr. 1771.

Mein liebster Freund!

Sie können nicht anders, als glücklich gereiset seyn[47]), denn meine besten, meine eifrigsten Wünsche haben Sie begleitet; obgleich Sie es nicht verdient hätten. Unmöglich können Sie mich so sehr lieben, oder Sie hätten mich nicht zu einer Zeit verlassen können, da mir eine so höchst traurige Nachricht bevorstand, und es von Ihrer Willkühr abhing, die Reise noch einige Tage aufzuschieben.

Leider! ist diese traurige Nachricht eingetroffen. Meine Mutter ist todt, und mein Schmerz über diesen Verlust ist unbeschreiblich groß.

Mehr kann ich Ihnen heute nicht sagen; vielleicht schreibe ich Ihnen aber noch einmal. — Lassen Sie die vielen Zerstreuungen mich nicht aus Ihrem Gedächtniß verjagen; denn keine aufrichtigere und treuere Freundinn finden Sie in der ganzen Welt nicht, als

Dero

E. C. König.

45.

Hamburg, den 24. Septbr. 1771.

Liebster Freund!

Sagten Sie nicht: ich sollte es nicht so genau nehmen, und Ihnen doch schreiben, wenn Sie mir gleich nicht schrieben? Sie sehen, daß ich es thue. Dafür erwarte ich ein andermal gleiche Gefälligkeit. Daß ich heute schreibe, müssen Sie mir besonders hoch anrechnen; denn ich bin so melancholisch, als ich in meinem Leben nie gewesen, und noch dazu krank. Kommen Sie ja gewiß und bald wieder, sonst finden Sie mich nicht mehr.

Seit Sie weg sind, habe ich nicht einen Schritt vor die Thüre gesetzt; und mich noch dazu mit lauter verdrießlichen Dingen beschäftiget.

Ich wünsche, daß Sie um so vergnügter gewesen seyn mögen. Dieses zu hören, kann allein mich aufmuntern. Sie haben mir doch wohl geschrieben? Ich darf daran nicht zweifeln, wenn ich mich nicht in einen noch unerträglichern Zustand versetzen wollte. Vielmehr stelle ich mir für gewiß vor, daß ich mit nächster Post recht viele gute Nachrichten von Ihnen höre.

Was machen Herr und Madam Knorre? — Ich habe von Faber den Auftrag, Sie zu bitten: daß Sie die beyden hartherzigen Leute dahin vermögen, daß sie Steinbrück los geben. Die Eltern, die hier im äußersten Elend leben, wollten gerne nach einem wohlfeilern Orte ziehen; sie wollen aber Hamburg nicht verlassen, bis sie ihren Sohn frey haben. Ich bin gewiß, wenn einer sowohl Herrn als Madam Knorre

gewinnen kann, so sind Sie es. Eben so gewiß bin ich, daß Sie diesen Auftrag mit Vergnügen befolgen; und Sie desfalls um Entschuldigung zu bitten, könnte Sie beleidigen.

Allein meiner schrecklichen Schmiererey wegen muß ich Sie wohl um Nachsicht bitten. Wenigstens verderbe ich Ihnen eine halbe Stunde, bis Sie diesen Brief durchbuchstabiren. Wer weiß aber, ob Sie die halbe Stunde zu was Bessers angewandt hätten.

Schreiben Sie mir ja den Tag Ihrer Ankunft, damit ich mich zum Voraus freuen kann. Bin ich gegen die Zeit etwas klüger, so komme ich Ihnen einige Meilen entgegen. Ich bin

Dero ergebenste Freundinn

E. C. König.

An Herrn und Madam Knorre meine Empfehlung. Ihre Kinder sind alle wohl. — Sagen Sie nicht, daß ich die Fürsprecherinn von Steinbrück bin.

Antwort auf Nr. 44 und 45. 46.

Berlin, den 29. Septbr. 1771.

Meine liebste, beste, einzige Freundinn!

Das Herz blutet mir, wenn ich bedenke, in welcher Betrübniß Sie sich wegen des Absterbens Ihrer Mutter befinden. — Aber nicht befinden sollten. Dieser Schlag war Ihnen so vorhergesehen, ist dem Laufe der Dinge so gemäß — Doch ich bin nicht klug, Sie mit kalten Betrachtungen tröstenzu wollen. Wollte nur der Himmel, daß Ihnen die Versicherung, bey dem allen noch eine Person in der Welt zu wissen, die Sie über alles liebt, zu einigem Troste gereichen könnte! Diese Person erwartet alle Glückseligkeit, die ihr hier noch beschieden ist, nur allein von Ihnen, und sie beschwört Sie, um dieser Glückseligkeit willen, sich allem Kummer über das Vergangene zu entreißen, und Ihre Augen lediglich auf eine Zukunft zu richten, in welcher es mein einziges Bestreben seyn soll, Ihnen neue Ruhe, neues von Tag zu Tag wachsendes Vergnügen zu verschaffen. Machen

Sie ja, meine Liebe, daß ich Sie nicht niedergeschlagener finde, als ich Sie verlassen habe! Wie gerne wäre ich eher wieder bey Ihnen gewesen; wie gerne wäre ich bey Ihnen geblieben, wenn diese Berlinische Reise nicht so nothwendig gewesen wäre, und meine Rückkunft von mir allein abgehangen hätte. Aber es gefällt dem Vetter hier, und er will mit Gewalt eine Lottoziehung hier abwarten. Diese geschieht morgen, und gestern sind wir bereits acht Tage hier gewesen.

Unsere Meinung ist, sogleich nach der Ziehung abzureisen: aber wenn wir über Potsdam gehen, und uns da noch einen Tag aufhalten, wenn der Vetter gar darauf bestehet, den Weg über Ludwigslust im Meklenburgischen zu nehmen: so werden wir schwerlich vor künftigem November in Hamburg wieder eintreffen. Wie sehr wünschte ich, daß mir alles, was mir in Hamburg lieb und werth ist, in Ihnen entgegen kommen wollte! Ich werde Ihnen, von Potsdam oder Ludwigslust aus, den Tag unserer Ankunft noch positiver melden. —

Aber, daß ich nicht eher an Sie geschrieben habe? Wahrlich, ich bin den ganzen Tag immer so belagert, und des Abends so lange in Gesellschaft gewesen, daß dieses der erste freye Augenblick ist, den ich auf meines Bruders[48]) Stube ohne Zeugen zubringen kann, um mich ganz dem Vergnügen, mich mit Ihnen zu unterhalten, zu überlassen. An Sie gedacht habe ich stündlich, und Sie würden mich auf das äußerste betrüben, wenn Sie daran zweifeln wollten.

Knorres empfehlen sich Ihnen. Der Vorsprache wegen Steinbrücks will ich bis nach Hamburg, aus guten Ursachen, versparen.

Leben Sie indeß recht wohl! Ich umarme und küsse Sie tausendmal, meine liebste, beste, einzige Freundinn!

Lessing.

47.

Hamburg, am Montag den 28. oder 29. Oktobr. 1771.

Bester, liebster Freund!

Ich bin Ihrentwegen in der größten Unruhe. Warum haben Sie doch unsern Bitten nicht Gehör gegeben, und

sind wenigstens nur bis Mittewoch noch hier geblieben? So hätten Sie vermuthlich den abscheulichen Sturm, in dem Sie vorige Nacht die Elbe passiren mußten, nicht auszuhalten gehabt. Ich mache mir tausend Vorwürfe, daß ich mit Ursache bin, daß Sie diese Route genommen. Keine Vorstellung kann mir eine ruhige Viertelstunde Schlaf verschaffen. Ich hoffe aber, alle meine Sorgen sollen vergebens seyn, und Sie werden morgen Abend glücklich und vergnügt in dem lieben Braunschweig eintreffen. Dann so könnte ich den Donnerstag schon einen Brief von Ihnen haben, wenn Sie mir gleich geschrieben hätten. Dies haben Sie doch wohl gewiß gethan? O ja, Sie haben es gethan. Sie wissen ja, daß meine ganze Ruhe davon abhängt. — Nicht wahr? Sie sind überzeugt, ob Sie gleich zuweilen daran zu zweifeln scheinen, daß ich Sie über alles liebe, über alles hochschätze, und kein Glück mehr für mich in der Welt ist, wenn ich es nicht mit Ihnen theilen soll. Möchten doch alle die Hindernisse, die uns trennen, gehoben werden können, wie wollte ich der Vorsehung mit freudigem Herzen danken!

Ich hoffte, der Salzburger Brief sollte hierzu den Weg bahnen. Allein statt daß man darauf denken sollte, mir das Wiener Werk abzukaufen, räth man mir, es noch eine Weile anzusehen, indem, wann es bey dem Mandat bliebe, daß keine Fremden mehr in den K. K. Landen handeln dürften, der Abzug bey meiner Fabrike natürlicher Weise sehr zunehmen müßte. Der Mann hat Recht. Wenn ich ihm nur folgen könnte, ohne zu risquiren, und das Wenige, was mir übrig ist, noch zuzusetzen! Am Ende verfehle ich mit aller meiner Sorge und Müh doch meinen Endzweck. Bin ich nicht in einer fatalen Lage? Und noch dazu von allen Freunden entfernet, die mir mit Einsicht rathen könnten!

Mein Schwager scheinet es näher zu geben. Er fing heute von selbst an, mir zu sagen, daß aus der B . . . schen [49]) Entreprise wohl nichts werden möchte. Wir wurden unterbrochen, sonst hätte er sich vielleicht deutlicher erklärt.

Herr Schmidt ist den Abend Ihrer Abreise so übel an Krämpfen gewesen, daß er zu sterben glaubte. Gottlob! heute ist er wieder wohl.

Unter denen vier Leuten, so vom Lotto arretirt worden, ist ein Franzos, dessen Sie sich erinnern werden. Er stand hinter uns, als wir das Lotto ziehen sahen, und hörte auf alles, was wir sagten, mit vieler Aufmerksamkeit. Auch ging

er hinter uns den ganzen Weg von Harvstehude [50]). Er ist schon ein Mann von funfzig Jahren, und doch fand man in seiner Tasche zwey Liebesbriefe von zwey verschiedenen Maitressen, wovon die Eine ihre Niederkunft anzeigte. Es muß überhaupt ein großes Genie sein; denn man hat auch falsche Karten bey ihm gefunden.

Die zwey ersten Seiten dieses Briefes hatte ich gestern geschrieben. Eben da ich zu Bette gehen wollte, fiel mir ein, daß morgen früh die Post abgehet. Ich schließe diesen Brief also in der Nacht um zwölf Uhr, wo ich Sie mir ermüdet von der Reise, im tiefsten Schlafe gedenke, und Ihnen von ganzem Herzen die angenehmste Ruhe wünsche; mir aber die baldige Versicherung, daß Sie sich, von den Fatiguen der Reise erhohlet, recht gesund und vergnügt befinden. Sie können dem noch wohl das hinzufügen, was mir eben nicht zuwider seyn wird. Aber! aber! es müssen lauter Worte seyn, die aus Ihrem Herzen kommen, so wie es diejenigen sind, mit welchen ich Ihnen sage, daß ich bin, bester, liebster Freund!

Dero aufrichtigste Freundinn

E. C. König.

Um eines bitte ich Sie; lassen Sie mir in der Antwort auf meines Bruders Brief die Gerechtigkeit wiederfahren, daß ich gleich aufrichtig gegen Sie gewesen bin.

48.

Braunschweig, den 31. Oktobr. 1771.

Meine Liebe!

Ich bin glücklich und gesund, obwohl erst am Dienstage früh, in Braunschweig angekommen. Naß bin ich zwar nicht geworden, aber von dem kalten stürmischen Winde habe ich die erste Nacht mehr ausgestanden, als ich mich je in dem härtesten Winter ausgestanden zu haben erinnern kann. Bald hätte ich es bereuet, daß ich gereiset war. Aber nun ist alles überstanden; und ich bin versichert, daß es Ihnen und unsern Freunden nunmehr selbst angenehm ist, daß ich nicht erst

noch reisen muß. Ich bleibe bis Morgen noch hier in Braunschweig; und alsdenn willkommen in mein liebes einsames Wolfenbüttel! wo immer mein dritter Gedanke, Sie wissen schon, wer seyn wird. Möchte ich jetzt diesen Augenblick, da ich Ihnen mein Befinden melde, nur auch wissen, wie Sie sich befinden! Wohl, recht wohl: das wünsche ich, und hoffe ich. Lassen Sie mich ja von Ihnen alles — wichtiges und unwichtiges — wissen. Doch nichts ist mir unwichtig, was Sie angeht. Vor allen Dingen lassen Sie mich nie hören, daß Sie krank oder traurig sind. Nicht daß Sie mir es verschweigen sollen, wenn Sie es wirklich sind — denn das würde für mich eine Kränkung mehr seyn — sondern, daß Sie es in der That nie seyn wollen. Ich sage wollen; weil wirklich bey beyden Punkten mehr auf unser Wollen ankömmt, als man sich öfters einbildet. Wie schön wäre es, wenn ich meine Gesundheit und meinen Leichtsinn mit Ihnen theilen könnte! — Ich sage Ihnen von unsern eigentlichen Angelegenheiten nichts; und werde Ihnen auch in meinen folgenden Briefen nur wenig davon sagen. Sie glauben nicht, wie viel ich auf ein einziges Wort von Ihnen baue, und wie überzeugt ich bin, daß so ein einziges Wort bey Ihnen auf immer gilt. Bleiben Sie dieses auch nur von mir überzeugt, und ich bin gewiß, es wird sich endlich alles nach unsern Wünschen bequemen.

Nächster Tage, meine Liebe, ein Mehreres! — Empfangen Sie noch meinen Dank für alles das Gute, womit Sie mich in Hamburg überschüttet — ob ich schon weiß, daß Sie mir diesen Dank gern schenken. — Meinen besten Empfehl an alle unsere Freunde, denen ich aber nicht eher als aus Wolfenbüttel schreiben kann. — Ich bin mit Empfindung der aufrichtigsten Zärtlichkeit

ganz der Ihrige

Lessing.

N. S. Noch eine Kleinigkeit! Ich habe mich unterweges erinnert, den Fuhrmann für die letzte Stunde, die ich Abschied zu nehmen herumgefahren, in meinem Quartier nicht bezahlt zu haben. Es kann höchstens zwey Mark betragen. Haben Sie die Güte, meine Liebe, und senden Sie diese zwey Mark in meinem Nahmen in den schwarzen Adler: Sie sollen sie bey mir zu gute haben. — Weiße Bohnen habe ich für Sie bereits.

Antwort auf Nr. 47.

49.

Wolfenbüttel, den 3. Novbr. 1771.

Meine Liebe!

Mein vorläufiger Brief aus Braunschweig wird Sie wegen meiner Ueberkunft beruhiget haben. — Aber Sie sollen sich meinetwegen nie beunruhigen. Als ob Sie der Sorgen und Unruhe nicht ohnedem schon genug hätten! Sie sollen an mich nur immer mit den heitersten zufriedensten Vorstellungen gedenken. — Ich bin nicht allein in Braunschweig glücklich angekommen, sondern sitze nun auch schon wieder seit zwey Tagen auf meiner Burg in Wolfenbüttel, und bin gesund und vergnügt. Freylich würde ich unendlich vergnügter seyn, wenn meine Einsamkeit durch den Umgang der einzigen Person belebet würde, nach deren beständigem Umgange ich jemals geseufzet habe. Aber schon die Hofnung, daß mir dieses Glück noch aufgehoben, macht mich vergnügt; und soll man darum mißvergnügt seyn, weil man nicht so vergnügt ist, als man zu seyn wünschet?

Meine Liebe, erhalten Sie sich ja bey Ihrem alten Muthe. Es wird gewiß noch alles für Sie so gehen, als Sie es verdienen. Es wird sich eine Schwierigkeit nach der andern verlieren, und mich dünkt bereits die erste in der Aeußerung Ihres Schwagers gehoben zu sehen. Da er Ihnen einmal bekennt, daß es mit seiner Frankfurtschen Hofnung nichts ist, so seyn Sie gegen ihn nicht zu kalt und zurückhaltend. Dringen Sie nun in ihn, wie Sie in ihn zu dringen Recht haben. Er ist doch immer ein Mann, der Ihres Vertrauens wert ist, und der vielleicht nur zweifelt, ob Sie ihn wirklich dafür halten.

Die Antwort aus Salzburg hätte freylich für die nähere Erfüllung unserer Wünsche besser ausfallen können. Aber ohne Grund mag sie doch wohl nicht seyn. Mein Rath kann in dieser Sache so viel als nichts gelten: und gleichwohl dünkt mich auch, daß Sie ein Geschäfte nicht so platterdings abgeben müssen, welches Ihnen so viel Mühe und Sorge gekostet, wenn es sich anders anläßt, diese Sorge und Mühe einmal zu belohnen. Sich weiter derangiren müssen Sie freylich nicht; Sie müssen nicht noch mehr hineinstecken: aber es auf den Fuß zu continuiren, auf dem es sich bereits befindet, das, sollte ich meinen, müßte doch mög-

lich und vortheilhaft seyn. Es kömmt alles darauf an, daß Sie einen Mann finden, der Ihnen die Arbeit dabey erleichtert; und ich hoffe, daß Ihnen der in Ihrem Schwager nun schon gewiß ist.

Wie sehr wünschte ich, daß ich es selbst seyn könnte, der Ihnen alle diese Lasten abzunehmen im Stande wäre! Oder noch mehr; daß ich Sie antreiben könnte, alle diese Lasten nicht abzulegen, sondern abzuwerfen, in der Versicherung, Sie dafür schadlos zu halten! —

Ich denke auf Neues, was ich Ihnen zu unserer Beyder Zerstreuung schreiben könnte. — Herr Wurmb ist hier ganz durchgefallen. Er schmeichelt sich vergebens, wenn er sich die geringste Hoffnung macht, daß seine Vorschläge wegen einer Bank noch Statt finden werden. Sie sind lediglich von ihm selbst und den mit ihm verwandten Familien in Braunschweig gekommen; und der Hof hat sich ganz leidend dabey verhalten. Ich will wünschen, daß ihm andere Projecte besser gelingen mögen. Wegen seiner Akademie hat er, ich weiß nicht ob im Spaße oder Ernste, Zachariä [51]) Vorschläge gethan, und ihm die Direktion davon mit 1000 Dukaten angetragen, wenn er zugleich eine Art von Protection von Seite des Hofes dafür auswirken könnte. Schreiben Sie mir doch, ob es sich bestätiget, daß er sie demohngeachtet nun will auffliegen lassen. —

Oder schreiben Sie mir lieber, was mich mehr interessiret. Denn was gehen uns fremde Angelegenheiten an? Sie können mir es nicht oft genug schreiben, daß Sie mich lieben, und sich von meiner Liebe überzeugt halten. Die Antwort auf den Brief Ihres Herrn Bruders lege ich das nächstemal bey. Leben Sie indeß recht wohl. Ich umarme Sie tausendmal und empfinde in Gedanken alle diese Umarmungen erwiedert.

Dero getreuester

Lessing.

Antwort auf Nr. 48.

50.

Hamburg, den 6. Novbr. 1771.

Mein lieber Freund!

Mit tausend, tausend Vergnügen habe ich Ihre glückliche Ankunft und zugleich Ihr Wohlseyn vernommen. Ich

danke Ihnen, daß Sie mich so bald aus der Sorge, in der ich Ihrentwegen gewesen bin, gerissen haben. Schreiben Sie mir nur auch künftighin recht oft. Denn allein Ihre Briefe können mich aufheitern, wenn ich auch noch so niedergeschlagen wäre, und das bin ich leider! jetzt immer. Sie verlangen, ich soll auch in diesem Stück aufrichtig gegen Sie seyn; sonst wäre ich es gerne nicht. Ich weiß doch wohl, daß ich einen Verweis zu erwarten habe, weil Sie glauben, daß es von unserm Wollen abhängt, gesund und munter zu seyn. Bedenken Sie aber nur, daß alle Menschen keine Lessinge sind, und daß ich nur eine Frau bin, und nehmen Sie dann meine Lage mit dazu, so werden Sie mir leichter verzeihen, daß ich Ihren Rath nicht besser befolge. Wenn Sie wirklich die Eigenschaft besitzen, unter lauter traurigen Aussichten vergnügt zu seyn, so theilen Sie sie mit mir; nennen Sie sie aber ja nicht Leichtsinn, sonst schicke ich Ihnen die ganze Hälfte wieder zurück. Er erhält gesund, das gebe ich zu; allein er passet nicht zu jedermanns Umständen, am wenigsten zu den meinigen.

Gestern habe ich Schmidts und Knorres seit Ihrer Abreise zum erstenmale gesehen. Sie freueten sich, wie sie hörten, daß Sie glücklich angekommen wären, und empfehlen sich Ihnen. Das Neue, was mir Madam Schmidt erzählte, war: daß wieder ein neuer Zwist zwischen Grundt und Behn entstanden sey. Was er zum Grunde hat, wußte sie nicht, und was liegt uns daran? Wenn wir uns nur nicht zanken! und das werden wir ja wohl in unserm ganzen Leben nicht.

Eine Nachricht, die für mich interessant ist, ist diese: daß Wurmb in der größten Verlegenheit war, aus der er auch noch nicht ganz ist. Die Wechsel, so auf ihn laufen und teils verfallen sind, betragen über 20,000 Mark B. Nun ist zwar Schw.[52]) gekommen und hat für alles hinlängliche Sicherheit, es ist aber noch die Frage: ob so viel Banko-Geld hier zu erheben seyn wird. Ich wünsche es um seinet- und meinetwillen.

Wie glücklich sind Sie, daß Sie in Ihrem einsamen Wolfenbüttel sind; und wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich auch erst da wäre, oder wenn ich nur wenigstens hoffen könnte, einmal dahin zu kommen; aber auch die Hofnung verläßt mich sehr oft.

Es mag indeß kommen wie es will: bleiben Sie nur mein Freund, so werde ich mein Schicksal, es sey wie es will, weit leichter ertragen.

Eben wird mir erzählet: daß Wurmbs Sache gut geht, und daß Professor Büsch mit Anfang künftiger Woche die Akademie übernehmen soll. Wenn der gute Mann sich nur nicht in einen Embarras setzet, dem er seiner schwächlichen Gesundheit wegen nicht gewachsen ist.

Für heute kann ich Ihnen nicht mehr schreiben, weil ich mit der Wiener Post zu viel zu thun habe. Ich will Sie nur noch bitten, mir ja bald zu sagen, wie Sie sich in Ihrer Einsamkeit befinden, und daß Sie sich der Einsamkeit nicht so sehr überlassen sollen, damit Ihre Gesundheit nicht leidet.

Sie werden mir diese Bitte gewähren, sobald Sie das Vertrauen in mich setzen, welches Sie in Ihrem Briefe äußern. Zumal da ich Sie auf das theuerste versichern kann, daß ich dieses Vertrauen verdiene, und daß ich Sie unaufhörlich mit dem aufrichtigsten Herzen lieben und hochschätzen werde.

E. C. König.

Dem Kutscher habe ich die Kleinigkeit gleich am Sonnabend bezahlt.

Antwort auf Nr. 49. 51.

Hamburg, den 14. Novbr. 1771.

Mein liebster Freund!

Sie können mir nichts angenehmers sagen, als wenn Sie mich immerwährend versichern: daß Sie gesund und vergnügt sind. Wenn ich denn auch keine heitern Tage hätte, so wären es die, welche mir diese Nachrichten mitbrächten. — Außer denen werde ich auch wohl wenige haben. Statt daß sich Schwierigkeiten heben sollten, äußern sich immer neue. Die wegen meines Schwagers wäre nun wohl wahrscheinlicher Weise gehoben; allein der Herr von Wagener schreibt mir kürzlich: da seine Societät sich im Junius kommenden Jahres auseinander setzte, und gefolglich die ganze Handlung sich aufhübe, so müsse er nun schon sorgen, den Fond zusammen zu schaffen; er rechnete also auch auf das, was ich ihm schuldig wäre. — Da dieses Haus eine große Stütze von meinem Wiener Werke gewesen, auf das ich bey

Beybehaltung desselben nothwendig mußte rechnen können, so bin ich nun schlechterdings gezwungen, es zu verkaufen, was ich ihm auch deutlich geschrieben, wobey ich es ihm selbst zugleich angetragen habe. Wollte Gott! er übernähme es, und würde reich dabey. Ich wollte gerne in dem elendesten Winkel der Welt Wasser und Brod essen, wenn ich nur aus dem Labyrinth einmal heraus wäre!

Sehen Sie, mein Freund, ob ich wohl nicht Ursache habe mißvergnügt zu seyn, und daß ich es nicht deswegen bin, weil ich nicht ganz vergnügt seyn kann, sondern weil ich auch nicht eine angenehme Aussicht habe! Ermüden Sie nur nicht bey allen diesen Klagen! Warum haben Sie von mir gefordert, daß ich aufrichtig seyn soll? Ich hätte Sie sonst lieber damit verschonet; ob es mir gleich ein wahrer Trost ist, wenn ich mein Herz gegen Sie entlade. Nur muß es Ihre Ruhe nicht stören. Dies müssen Sie mich versichern, sonst höre ich lieber auf, Ihnen die geringste Nachricht von mir zu geben. Deswegen sollte unser Briefwechsel doch nicht aufhören. Er sollte um so angenehmer für Sie seyn, denn alle Neuigkeiten, um die ich mich nur wenig bekümmere, würde ich alsdenn mit Mühe aufsuchen, und Ihnen mittheilen.

So wie ich mich denn nun auf einige besinne, um nicht wieder auf mich selbst zu kommen. — Ackermann, unser guter Ackermann! hat endlich seine Hauptrolle gespielet. Gestern Abend ist er gestorben. Doktor Dahl hat sich viel Mühe gegeben, ihn zu überreden, sich das Bein abnehmen zu lassen, weil er ihn dann gewiß zu retten glaubte; er hat es aber durchaus nicht gewollt.

Wurmbs Projekt muß noch nicht ganz und gar verworfen seyn, wie Sie glaubten. Er hat eine Staffette aus Braunschweig gekriegt, worauf er gleich dahin abgereiset ist; und zwar in Gesellschaft von Bostel. Doch, warum schreibe ich Ihnen das? Sie haben sie vermuthlich schon gesehen?

Die Akademie hat Büsch bereits übernommen. Heute sind die jungen Leute umgezogen, nach dem Hause, so Bk. kürzlich verlassen hat. Allein in Büschs Hause werden sie speisen [53]. Eine große Last, so Madam Büsch sich aufbürdet, die sie vermuthlich bald müde seyn wird, wenn es nicht recht gut lohnet. Und daran zweifle ich. Knorre hat seine Söhne wieder bey sich, und ist fest entschlossen, sie um Ostern nach Wolfenbüttel zu bringen.

Hier hat mich Madam Büsch unterbrochen. Ich war erstaunet, sie in der Nacht um halb neun zu sehen. Sie ist recht vergnügt, und so voll von ihrer neuen Einrichtung, daß sie wohl gar das Lomber darüber vergißt.

Ich muß schließen, weil ich noch viele andere Briefe zu unterschreiben und nachzusehen habe. Nächstens mehr; aber nicht eher wieder was von mir und meinen Umständen, bis ich Antwort auf diesen habe. Ich bin mit den aufrichtigsten Gesinnungen

ganz die Ihrige

E. C. König.

Daß Sie diesen Brief ja wohl verwahren!

Antwort auf Nr. 50. 52.

Braunschweig, d. 15. Novbr. 1771.

Meine Liebe!

Ich bin seit drei Tagen in Braunschweig, wo ich allerlei zu thun habe, so daß ich Ihnen schwerlich von hier aus schreiben würde, wenn mir nicht etwas auf dem Herzen brennte, das ich unmöglich länger für mich behalten kann, und das ich Ihnen nothwendig mit ein Paar Worten melden muß.

Man [54]) läßt sich, über Berlin, durch den Kanal des Professor Sulzer und des jungen Baron von Swieten, welcher, wie Sie wissen, Kaiserlicher Gesandte in Berlin ist, bei mir erkundigen, ob ich wohl geneigt wäre, unter vortheilhaften Bedingungen nach Wien zu kommen [55]). Näher will man sich darüber nicht auslassen, bis ich mich vorläufig erkläret, ob man überhaupt auf mich rechnen könne oder nicht.

Ich antworte mit heutiger Post, wenn der Vorschlag nicht das Theater beträfe, so könne man auf mich rechnen. Nur mit dem Theater möchte ich nichts zu thun haben, wenigstens so lange nicht, als es unter einem Impressario stehe, und nicht unmittelbar von dem Hofe abhange. Doch ich glaube auch nicht, daß der Vorschlag das Theater betrifft, sondern daß etwas ganz anders im Werke ist.

Habe ich recht geantwortet, meine Liebe? — Ich will es hoffen, und Sie begreifen leicht, was meine liebste Aussicht dabei sein kann. Was geschehen soll, weiß die Vorsicht am allerbesten zu lenken. — Wenigstens sehe ich doch aus dieser Anfrage, daß man in Wien an mich denkt — an dem Orte, von welchem Sie so gern los seyn möchten, und von welchem Sie vielleicht nie loskommen sollen. — Wenn Sie doch dieser Gedanke nur im geringsten aufheitern könnte! Sie glauben nicht wieviel ich leide, wenn ich mir Sie niedergeschlagen denken muß!

Näheſtens, sobald ich wieder in Wolfenbüttel bin, ein mehreres. Seyn Sie indeß wenigstens gesund! Mit der Versicherung meiner innigsten Liebe brauche ich hoffentlich keine Zeit zu verlieren. Ich schreibe Ihnen heute nur, um Ihnen etwas neues zu melden; nicht aber, um Ihnen etwas altes zu wiederhohlen. Ich bin, meine liebste, beste Freundinn,

ganz der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 51. 53.

Wolfenbüttel, den 20. Novbr. 1771.

Meine Liebe!

Ich würde mit der Nachricht, die ich Ihnen in meinem Letzten überschrieben, nicht so geeilet haben, wenn ich hätte vermuthen können, was für eine Nachricht indeß in Ihrem Briefe an mich unterweges wäre. Wahrlich, eine unangenehme Nachricht! — Aber ist denn das eben dieser Wagener, von dessen Freundschaft gegen unsern seligen Freund [56]) Sie mir wohl sonst so viel Rühmens gemacht haben? So will er Ihnen diese Freundschaft noch nach seinem Tode sehr theuer bezahlen lassen. Denn es ist natürlich, daß Sie sehr viel verlieren müssen, wenn er Sie zwinget, das Werk so auf den Platz, vielleicht auf das erste beste Geboth, zu verkaufen. — Indeß, meine Liebe, Sie müssen auch schon dieses über sich ergehen lassen. Halten Sie sich an Ihrem Troste, daß Sie an alle dem Unglück nicht Schuld sind. Erhalten Sie sich nur heiter, um sich gesund erhalten zu können; verlieren Sie, was Sie verlieren müssen; erhalten Sie für Ihre Kinder so viel, als Sie erhalten können; und über-

lassen Sie ruhig alles Uebrige der Vorsicht. — Wenn Sie weiter in Wien nichts zu suchen haben, wenn Sie nichts mehr nöthiget, vielmehr da, als an einem andern Orte zu leben: so ist auch mir Wien ein sehr gleichgültiger Ort, den ich, unter den allervortheilhaftesten Bedingungen von der Welt, nicht mit meinem gegenwärtigen Aufenthalte vertauschen wollte. Ich werde also sicherlich alle Vorschläge dahin ablehnen, und keinen weitern Gebrauch davon machen, als daß ich mir hier damit, wo möglich, irgend eine Verbesserung zu verschaffen suche. Und alsdenn, meine Liebe, können Sie weiter keine Ausflucht haben, mir Ihr Wort zu halten. Wenn Sie lieber in dem elendesten Winkel, lieber bey Wasser und Brod leben wollten, als länger in Ihrer gegenwärtigen Verwirrung: so ist Wolfenbüttel Winkels genug, und an Wasser und Brod, auch noch an etwas mehr, soll es uns gewiß nicht fehlen. —

Fahren Sie indeß ja fort, mich in Ihren Briefen vornehmlich von Ihren Umständen zu unterhalten. Bloße Neuigkeiten aus Hamburg können mir andere schreiben, für die ich weniger empfinde. Durch die Widerwärtigkeiten, welche Ihnen zustoßen, kann meine Liebe unmöglich erkalten. Eher, fühle ich, daß sie das könnten, wenn Sie sehr glücklich wären. —

Der gute Ackermann! — er thut mir leid. Bostel hatte die Nachricht mitgebracht, daß er sich das Bein wirklich abnehmen lassen, oder doch fest entschlossen gewesen, es thun zu lassen. Man fragte mich schon, ob er mit dem Stelzfuße auch noch den Wachtmeister spielen könnte? Aber mir war um die Franciska bange, so viel ich ihrer Zuneigung auch sonst trauen würde. —

Ich glaube es nicht, daß Wurmb in Angelegenheiten der Bank hier gewesen. Denn er hat in Braunschweig niemanden gesprochen, als die Familien, mit welchen er sich versteckt hat. Ich will wünschen, daß auch Sie mit ihm aufs Reine seyn mögen.

Vor einigen Tagen habe ich hier einen Besuch gehabt von dem Wagener, den Bubbers nach Wien geschickt hatte, um ihm das bewußte Privilegium auszuwirken. Er sagte mir, daß ihm Bubbers die ganze Sache nunmehr abgetreten habe, und daß er auf Ostern wieder nach Snoim[57]) reisen werde, um die Fabrik auf einem nicht weit davon gelegnen Schlosse des Fürsten von Lichtenstein einzurichten. Ich

glaube aber, es ist lauter Wind: denn eigentlich reiset dieser Wagener für die Eutinische Lotterie. —

Ich bedaure, meine Liebe, daß ich das Verlangte noch nicht absenden können. Um die Linsen und Erbsen recht gut zu haben, versprach mir der G. K. v. H., sie mir von seinem Gute kommen zu lassen. Ich sehe ihnen alle Tage entgegen. —

Auch habe ich Malchen nicht vergessen: aber ich habe nicht nöthig, die Salbe erst zu schicken; Sie können sie leicht selbst machen. Die Hauptsache kömmt darauf an, daß sie sich an den erfrornen Fingern recht oft mit ganz kaltem Wasser, oder lieber mit Schnee wäscht, und sodann die Hände mit der Salbe überstreicht, und Handschuh darüber zieht. Die Salbe ist nichts, als Provenzeröl mit weißem Wachs über einem gelinden Kohlfeuer gut vermischt. —

Ist die kleine Kiste mit den Büchern bereits abgegangen? Es sind einige darinn, die ich bald brauchen dürfte.

Leben Sie recht wohl, meine liebste, beste Freundinn. Ich gehe jetzt des Abends manche schöne halbe Stunde auf meinem Zimmer auf nieder, und denke an nichts, als an Sie. Mit meinen Augen will es so recht doch noch nicht fort; und ich kann sie auf keine bessere Weise schonen, als wenn ich mich, anstatt sie anzustrengen, in Gedanken mit Ihnen unterhalte. Malchen, Engelbert und Fritz sind doch wohl und munter? Ich umarme Sie mit ihnen allen tausendmal, und bin

ganz der Ihrige

Lessing.

Antwort auf Nr. 52. 54.

Hamburg, den 20. Novbr. 1771.

Liebster Freund!

Ich habe Ihnen sehr Unrecht gethan! — Sie erinnern sich doch wohl, daß ich immer sagte, außer Wolfenbüttel dächten Sie schwerlich an mich — Nun denken Sie nicht allein an mich, sondern geben mir auch den größten Beweis Ihrer Freundschaft, durch das Vertrauen, so Sie in mich setzen; indem Sie mir so geschwinde eine Nachricht mit-

theilen, die, wie Sie voraus sehen konnten, mir überaus angenehm seyn mußte.

Allerdings wollte ich Ihnen rathen, eine Stelle in Wien anzunehmen, sobald sie so wäre, daß Sie sie mit Vergnügen begleiteten, und wäre sie auch beym Theater. Sie dürfen sich ja nur ausbedingen, unmittelbar vom Hofe abzuhängen. Sie würden dort mit ungleich mehrerm Agrement leben, als in Wolfenbüttel, wo Sie außer der Bibliothek nichts verlassen würden, was Sie attaschiret; und diese würde Ihnen auch wieder ersetzet. Alsdann würden Sie finden, wie allgemein Sie dorten beliebt seyn würden; denn bey persönlicher Bekanntschaft leiden Sie keine Gefahr. Und man ist jetzt schon so sehr für Sie eingenommen, was wird man dann nicht seyn! Wenn es die Vorsehung so lenkte, daß ich mein Wiener Geschäft beybehalten könnte! — — Doch ich will nichts wünschen; es wird ohne mein Wünschen alles so kommen, wie es kommen soll.

Ueberhaupt will ich Sie heute mit etwas anders, als von mir und meinen Umständen unterhalten, und wann Sie wollen, so will ich ganz aufhören, Ihnen Dinge mitzutheilen, die Sie beunruhigen.

Die außer mir nehme ich aus, sonst würde ich Ihnen nicht erzählen, daß Madam Zink dem Tode nahe ist. Im Ernste: Sie ist sehr krank an einem Brustfieber, und ihr Bruder[58]) glaubt, daß eine Zehrung daraus entstehen könne. Was würde aus dem armen Zink werden! Sie müßten wahrhaftig herüber kommen, und ihn trösten. Den Ort, wo er am ersten zu trösten wäre, hätte ich, wie ich glaube, schon ausgefunden. Und diesen Ort[59]) haben Sie doch bey Ihrem Hierseyn zu wenig besucht. Dieß könnten Sie bey dieser Gelegenheit wieder gut machen. Man sagt so, Sie machten sich hierüber Vorwürfe, und hätten blos deswegen mit Bostel wollen auf hier reisen. Ist es wahr, so wünschte ich, daß Ihr Gewissen Ihnen ein Bischen mehr zugesetzet hätte. Diese und folgende Neuigkeiten habe ich heute von Madam Schmidt.

Basedow ist verreiset, das wissen Sie; aber er soll sich vor der Abreise bey Götzen zum achtenmal haben melden lassen, endlich habe er ihn angenommen, nachdem er ihn eine halbe Stunde vor der Thüre hätte halten lassen. Wie ihre Unterredung ausgefallen, ob sie Herzensfreunde geworden, oder Erzfeinde geblieben sind, weiß man noch nicht.

Was mich gewundert hat, und Sie gewiß auch sehr wundern wird, ist das, daß Alberti und Klopstock wieder ausgesöhnet seyn sollen [60]). Alberti hat, wie man erzählet, an Klopstock Abbitte gethan, und unter andern soll er sich bey Madam von Winthem damit entschuldiget haben: daß er das Nachtheilige, so er von ihr gesagt, gegen niemand als ihre Freunde gesagt habe. Eine seltsame Rechtfertigung! die mich eher mehr erbittert, als besänftiget hätte. Ich glaube es auch nicht, und zweifle noch dazu an der Aussöhnung. Mich däucht, die kann von Klopstocks Seite so leicht nicht geschehen; es möchte denn der Menschenfreund Graf Bernstorf sich die Sache angelegen seyn lassen.

Ich vermuthe fast, daß Ihnen diese Neuigkeiten alt seyn werden, wenn Sie sich lange in Braunschweig aufgehalten haben, oder wohl gar noch da sind. So sehr ich mich freue, wenn Sie so vergnügt leben, als Sie können; eben so sehr wünschte ich, daß Sie sich diesmal nicht so lange da verweilen mögen, weil ich weiß, daß ich von daher weiter keinen Brief erwarten soll. Sie denken denn doch an mich, davon bin ich nun überzeuget, so wie Sie hoffentlich überzeugt seyn werden, daß niemand Sie aufrichtiger lieben kann, als

Dero ergebene

E. C. König.

Haben Sie die Recension von Claudius über Klopstocks Oden noch nicht gelesen, so schicke ich sie Ihnen. Schicken Sie mir bald davor die Erbsen und Linsen 2c.

Antwort auf Nr. 53. 55.

Hamburg, den 25. Novbr. 1771.

Mein liebster, bester Freund!

Die ganze verflossene Zeit meines Lebens kann ich ruhig zurücke denken, bis auf den Augenblick, worinn ich schwach genug war, eine Neigung zu gestehen, die ich zu verbergen so fest beschlossen hatte; wenigstens so lange, bis meine Um-

stände eine glückliche Wendung nähmen. Ich bin überzeugt, Sie würden dennoch einen freundschaftlichen Antheil an allem genommen haben, was mir begegnet wäre; allein Sie hätten nicht meine Angelegenheiten zu Ihren eigenen gemacht, wie Sie jetzt thun; ob Sie es gleich nicht sollten. Denn der Vorsatz bleibt unumstößlich: bin ich unglücklich, so bleibe ich es allein, und Ihr Schicksal wird nicht mit dem meinigen verflochten. Meine Gründe hierüber wissen Sie, noch mehr, Ihre Aufrichtigkeit erlaubte Ihnen nicht, sie zu mißbilligen; nennen Sie sie also nicht Ausflüchte — das Wort Ausflucht hat mich gekränket — Fragen Sie Ihr Herz, ob es in dem nehmlichen Falle nicht so handeln würde, und antwortet es Ihnen Nein, so glauben Sie nur, daß Sie mich nicht halb so sehr lieben, als ich Sie liebe. Das Einzige, warum ich Sie bitten will, ist, daß Sie sich durch mich in Ihrem Plan nicht irre machen lassen, sondern eben das thun, was Sie gethan hätten, wenn Sie mich nicht kennten.

Wann man Ihnen von Wien wirklich vortheilhafte Anträge macht, so würde ich es Ihnen sehr verdenken, sie so schlechterdings auszuschlagen. Wenn ich mir vorstelle, daß Sie es in die Länge in Wolfenbüttel nicht aushalten, so glaube ich doch, daß Sie Ihr Leben in Wien angenehmer zubrächten, als in einem Closter[61]) in Italien. Ich weiß nicht, ob die Furcht, Sie möchten diesen Entschluß fassen, oder eine Ahndung, daß mein Aufenthalt noch einmal in Wien seyn wird, — unerachtet es keinen großen Anschein dazu hat, — mich wünschen macht, daß Sie den Beruf dorthin annehmen mögen; genug, ich wünsche es. Und doch schwöre ich Ihnen, wenn ich die Wahl hätte, würde ich lieber in Wolfenbüttel, als in Wien mit Ihnen leben.

Bevor ich nicht mit der hiesigen Handlung zu Stande bin, ändere ich in Wien nichts, wenn ich nicht nothwendig muß; und bis dahin wird man schon deutlicher erkläret haben, was man mit Ihnen im Sinne hat. Wären Sie geneigt, dahin zu ziehen, so dächte ich die Tapeten-Fabrik zu behalten, wenn ich sie nicht beyde, durch Zuziehung eines bemittelten Compagnons, beybehalten könnte. Ueberhaupt läßt sich hierinn nichts Eigentliches bestimmen. Die Zeit wird lehren, was geschehen kann und muß. Auf die Antwort des Herrn von Wagener wird vieles ankommen. Es

ist derselbe, dessen Freundschaft ich Ihnen so sehr angerühmet. Er war nicht nur der Freund meines Mannes, sondern auch mein Freund, der mich bey der Abreise mit Thränen versicherte, daß er alles, was in seinem Vermögen stünde, lebenslang für mich thun würde. Es ist mir noch dazu von vielen, und unter andern von seiner eignen Frau gesagt: er habe meinem Manne mehr Verbindlichkeit, als er nimmermehr ersetzen könne; weil er ihn durch einen Vergleich von einem Proceß gerettet, der ihn sein Vermögen gekostet haben würde. Nun ich das alles bey kaltem Blute überdacht habe, scheint es mir unmöglich zu seyn, eine schlechte Begegnung von ihm erwarten zu dürfen; zumal ich ihn immer für einen sehr rechtschaffenen Mann gehalten habe.

Ich weiß nicht, bin ich seit einigen Tagen gesunder, wenigstens bin ich ruhiger, ob sich gleich Verdrießlichkeiten über Verdrießlichkeiten bey mir häufen; wozu Herr Wurmb auch das Seinige mit beyträgt. Sie wissen doch, daß ich noch mit 1200 Mk. für ihn verbürget bin? und vermuthlich wird er in dieser oder der andern Woche zu Rathe einkommen müssen, und wie er selbst gesagt haben soll, etwan 5 bis 10 Procent anbieten. Erzählen Sie es noch niemanden. Vielleicht führet ihm sein altes Glück jemand zu, der ihm heraus hilft.

Ihre Kiste mit Büchern ist den Tag, da Sie abreiseten, zugleich an die Herrn Friedrich Anton To der Horst Wittwe seligen Erben abgeschickt, mit dem Auftrag, sie sogleich an Sie nach Wolfenbüttel zu schicken. Ich weiß also nicht, woran es liegt; ich erkundige mich desfalls heute, und wann Sie sie noch nicht haben, werden Sie sie ehestens Tages kriegen.

Meine Kinder sind alle wohl, und erinnern sich Ihrer sehr oft. Sie empfehlen sich Ihnen, und Malchen danket ergebenst für die Sorge, so Sie für sie tragen. Sie leidet sehr am Frost; ich wünsche nur, daß die Salbe ihr helfen mag. Die Linsen und Erbsen haben so große Eile nicht; wann Sie sie nur nicht ganz vergessen wollen.

Wenn Wagener expresse zu Ihnen gekommen ist, so glaube ich, daß er nur hat hören wollen, ob ich meine Fabrik behalte, oder angebe. Ich glaube, P.[62]) hätte wohl Lust dazu. Daß er eine neue anleget, davor ist mir nicht bange. Er hat sich die Finger zu häßlich verbrannt.

Was ich neulich von Alberti und Klopstock schrieb, ist nicht andem. Sie sind noch auf dem alten Fuß. Ich glaube, an der Nachricht von Basedow und Götze ist eben so wenig was dran.

Allein, Madam Zinks Krankheit ist wirklich ernsthaft. Ich erschrak, wie ich sie gestern besuchte, daß ich sie so abgemattet und ausgezehret fand, und machte mir Vorwürfe, neulich darüber gescherzt zu haben. Woodford, der alle mögliche Sorgfalt für sie hat, dringet darauf, sie soll einen andern Doktor nehmen, weil er glaubt, ihr Bruder vernachlässige sie. Ich hoffe, daß sie sich nicht dazu bereden läßt; denn ihr Bruder versöhnte sich in ihrem Leben nicht wieder mit ihr.

Und Sie klagen wieder über Ihre Augen! Waschen Sie sie fleißig mit kaltem Wasser, und brauchen Sie ja nicht alle die Mittel, die man Ihnen anräth, so wie Sie gewöhnlich thun. Wollte der Himmel, ich könnte Ihnen die Abende nicht durch Gedanken, sondern persönlich verkürzen helfen! Alle meine Wünsche wären erfüllt. Ich denke noch immer, sie sollen erfüllt werden. Nach solchen traurigen Tagen, wie ich nun habe, müssen wieder heitere kommen, und die können nicht wieder kommen, wenn ich nicht wenigstens das Glück habe, mit Ihnen an einem Ort zu leben.

Leben Sie wohl, mein theurer und redlicher Freund! Ich bin

Ihre ganz ergebenste Freundinn

E. C. König.

Antwort auf Nr. 55. 56.

Braunschweig, den 6. Decbr. 1771.

Meine Liebe!

Ich habe einen Posttag überschlagen, weil ich noch erst einen Brief von Berlin in der bewußten Sache abwarten wollte. Und bald überschlüge ich auch den zweyten; denn ich bin schon wieder in Braunschweig, wo ich allerdings nicht so leicht zum Schreiben kommen kann. Doch ich habe den

Brief von Berlin erhalten, und muß Ihnen, wenn es auch noch so wenige Worte werden sollten, nothwendig schreiben. — Der Vorschlag nach Wien betrifft das Theater nicht; und da es doch so ganz ausgemacht noch nicht ist, daß Sie sich von Wien gänzlich trennen müssen: so bleibt es bey meinem ersten Gedanken, und ich habe nochmals geäußert, daß ich mir die Veränderung wolle gefallen lassen. Man hat meinen Entschluß sogleich nach Wien gemeldet, und in einigen Wochen kann ich mich von dorther der völligen Erklärung gewärtigen. Vorläufig versichert man nur, daß ich auf zwey tausend Thaler Rechnung machen könnte; und diese, denke ich, werden in Wien doch wenigstens immer so gut seyn, als sechs oder acht hundert Thaler allhier. Es ist gewiß, und ich fange es wieder sehr deutlich an zu empfinden, daß, so einsam und verlassen ich jetzo da leben muß, mein Aufenthalt ohnedem von Dauer daselbst nicht mehr seyn würde: und da ich voraus sehe, daß ich doch, über lang oder kurz, mich nach einer Veränderung sehnen würde, so wäre es thöricht, wenn ich diese Gelegenheit wollte aus den Händen gehen lassen. Besonders bey der so weit aussehenden Hoffnung, die Sie mir auf Wolfenbüttel machen können: da es hingegen ungleich wahrscheinlicher ist, daß wir eher an jenem dritten Orte uns wieder zusammen finden können. Möchte es doch nur so bald als möglich geschehen! Sie glauben nicht, wie sehnlich ich dieses wünsche, und wie vergnügt es mich macht, daß ich versichert seyn kann, daß Sie es auch ein wenig wünschen. Die böse Zwischenzeit! wer diese nur erst überstanden hätte! Doch, wenn wir sie nur gesund überstehen, das Andere wird sich auch finden.

— Und Sie sind doch noch gesund, meine Liebe? Ich will hoffen, daß ich morgen die Versicherung davon erhalte. Denn Sie werden doch nimmermehr so grausam gewesen seyn, und auch nicht geschrieben haben? — Die gute Zink! wahrlich, sie dauert mich; aber ich denke, es wird so gefährlich noch nicht seyn. Wenn es eine hitzige Krankheit ist, so bleiben Sie aber lieber von ihr weg. — Eben werde ich durch einen überlästigen Besuch gestöret. Ich umarme Sie tausendmal, meine liebste Freundinn, und bin von ganzer Seele

ganz der Ihrige

Lessing.

Antwort auf Nr. 56. 57.

Hamburg, den 10. Decbr. 1771.

Mein lieber Freund!

Ich habe Ihnen keine so angenehme Nachricht zu geben, als ich von Ihnen erhalten. Denn meine Aussichten sind sehr zweydeutig; allein zu den Ihrigen kann ich Ihnen von ganzem Herzen Glück wünschen. Allerdings können Sie in Wien mit 2000 Rthl. besser leben, als irgend an einem Orte. Kein Reichshofrath hat mehr denn vier tausend Gulden, und hält dafür Equipage mit zwey Bedienten.

Der Eingang wird Sie neugierig gemacht haben, ich will deswegen gleich meine traurige Geschichte anfangen. — Kaum waren Sie acht Tage verreist, so kriegte ich die Wiener Papiere — die im Februar schon unterweges gewesen, und mit der bey Regensburg spoliirten Post verloren gingen. Sogleich setzte ich mich dabey, und zog meine vorjährige Bilanz, die ich mir eben nicht zum Besten vorgestellt hatte. Natürlicherweise beunruhigte mich dies nicht wenig. Ich schickte die Bilanz meinem Bruder — der ohnedem mein größter Creditor ist — und schrieb ihm, er würde aus der Bilanz ersehen, daß mein Fleiß nicht gesegnet sey, und wenn ich auf den Fuß fortführe ich in Sorgen und Kummer das Meinige bald vollends zusetzen würde. Ich müßte machen, daß ich von hier käme; dieses könnte aber nicht ohne noch eine Unterstützung von 15000 Mark geschehen, wenn ich nicht mein hiesiges Lager verschleudern wollte. Ich überließ es seiner Beurtheilung, ob er mich noch damit unterstützen könnte und wollte. Mich däuchte aber, daß, da auch der Herr von Wagener vielleicht auf seiner Forderung bestünde, und mich die Holländischen Tratten so viel kosteten, ich nicht besser thun könne, als wenn ich meinen Statum meinen Creditoren vorlegte, und mir einige Frist von ihnen ausbäte, bis ich mich mit dem Wiener Werk arrangirt hätte. Ich sähe voraus, daß durch diesen Schritt mein kleines Vermögen auf der Wage stünde, wenn meine Gläubiger indiscret wären; allein bey der Möglichkeit, durch Zaudern in der Folge nicht allein mein Vermögen, sondern auch Anderer ihres aufs Spiel gesetzt zu sehn, hieße mich meine Denkungsart diesen Schritt wählen. Meinen Schwager, dem ich an den Mienen ansehen

konnte, daß er mich beynahe für unklug hielt, und diesen Weg gar nicht billigte, doch aber keinen andern anzugeben wußte, als meine Freunde zu belästigen, bat ich auch, seine Meinung meinem Bruder zu überschreiben. Dies that er. Mein Bruder stimmte mir bey, doch schrieb er: weil Herr König ganz anders urtheile, so riethe er, einen redlichen Freund zu Rathe zu ziehen. Hierzu ward aber nicht allein ein redlicher, sondern auch ein einsichtsvoller und verschwiegner Mann erfordert. Die Schwierigkeit war: wo finden wir den? Endlich fiel mir ein Mann ein, der hier, auswärts, und besonders am Wiener Hofe, dafür passiret; ich kannte ihn aber nicht einmal von Person. Doch wagte ich es, und ersuchte ihn schriftlich um seinen Beystand. Sogleich bestimmte er mir eine Stunde, worinn er zu mir kommen wollte. Er nahm Einsicht von allem, und fragte mich alsdann, was ich zu thun gedächte. „Einen jeden bezahlen, und wenn auch das Unglück wollte, daß bey der Wiener Fabrike mein ganzes Vermögen verloren ginge. Sie können zwar leicht denken, daß, wenn sich ein Mittel treffen läßt, dieses zu erhalten, und doch meine Gläubiger völlig zu befriedigen, daß es mir allerdings lieber wäre.“ Es ward beschlossen, meinen Gläubigern, deren etwan hier viere sind, die Bilanz zu zeigen, um sie zu beruhigen, und sie um sechs Monat Frist zu bitten. Da sie wohl einsahen, daß ich keine andere Absicht habe, als mit Ruhe meine Sache arrangiren zu können, so willigten sie sogleich ein, ohne daß sie ein Buch zu sehen begehrten.

Indessen haben diese Auftritte — an die ich nicht gewöhnet bin — mich dermaßen geschwächt, daß ich nicht auf den Füßen stehen kann, und noch gestern ganz gedankenlos war. Heute erst bin ich wieder erträglich. Bedauern Sie mich aber nur nicht zu sehr. Das Unglück hat auch seine angenehme Seite. Diese Epoche hat mir einen aufrichtigen Freund erworben, der mit solchem Eifer für mich sorget, daß er gestern halb eilf in der Nacht noch einen Weg von einer halben Stunde in meinen Angelegenheiten machte. — Gegen Sie kann ich ihn nennen, sonst will er noch nicht genannt seyn — es ist Herr Johannes Schuback.

Nun muß entweder mein Schwager oder ich binnen kurzer Zeit nach Wien, um entweder die Fabrike zu verkaufen, oder durch einen vermögenden Compagnon zu unterstützen. Herr Schuback sähe gerne, daß ich die Reise machte;

ich habe sie aber mit aller Macht von mir abgelehnet. Will es mein Bruder gerne haben, so thue ich sie, doch so ungern wie möglich.

Ihre Reise gehet wohl so bald nicht vor sich? sonst könnte mein Schwager Gesellschaft mit Ihnen machen. Dies würde mir um so lieber seyn, weil er dann einen vernünftigen Rathgeber bey sich hätte.

Bald, bald wird es entschieden seyn, ob wir uns an jenem dritten Orte [63]) wieder sehen. Ich glaube es kaum. Dann aber müssen Sie sich nicht so weit entfernen, ohne von mir Abschied zu nehmen. Es kann zwar seyn, daß, wenn ich auch gleich nicht nach Wien gehe, ich doch vorher zu Ihnen komme. Mein ältester Bruder liegt mir an, zu ihm zu ziehen; ich habe aber immer eine Abneigung für meine Vaterstadt gehabt. Wer kann wissen, ob mir eine Wahl übrig bleibt?

Es ist Zeit, daß ich schließe, sonst komme ich auf Ideen, denen ich gerne ausweiche.

Ich wünsche, daß Sie so viel Ursachen hätten, vergnügt zu seyn, als ich leider Ursachen habe, es nicht zu seyn. — Lassen Sie sich doch nicht das böse Braunschweig am Schreiben hindern, und antworten Sie mir bald. Nichts kann mich aufmuntern, als Ihre Briefe; doch muß ich Ihnen gestehen, der letzte traf mich in einer Verfassung, worinn mir alles gleichgültig war, so daß ich auch Ihren Brief wohl zwey Stunden uneröffnet liegen ließ. Sie können denken, daß es arg gewesen seyn muß. Doktor Matsen könnte Ihnen dieses am besten schildern. Er war gegenwärtig, und hat manche Thräne um mich vergossen.

Leben Sie wohl, mein bester Freund! Ich bin

Ihre aufrichtige Freundinn

E. C. König.

58.

Hamburg, den 11. Decbr. 1771.

Mein lieber Freund!

Eigentlich weiß ich nicht, was ich Ihnen gestern geschrieben. Ich befürchte, ängstlicher, als ich nun thun würde,

da ich mich schon mehr erholet. Mein Muth, alle mir sonst eigene Standhaftigkeit war weg; aber nur auf vier und zwanzig Stunden. Mein Bruder, der Professor, hatte mit den besten Absichten mehr dazu beygetragen, als alle andere. Er sprach von Armuth, von der Unterstützung, die er Lebenslang seiner Schwester reichen wollte. Sie urtheilen leicht, was für Eindruck solche Reden auf mein ohnedem schon niedergeschlagnes Gemüth machen mußten. So wie ich aber nur erst wieder denken konnte, so konnte es mir an Trost, an Ermunterung nicht fehlen; und es wird mir um so weniger daran fehlen, wenn ich erst wieder recht gesund bin. — Dieses schreibe ich zu Ihrer Beruhigung. Weiter kann ich Ihnen für heute nichts sagen, weil die Post in einigen Minuten abgehet. Nur dieses füge ich hinzu, daß ich Lebenslang seyn werde

Ihre aufrichtige Freundinn

E. C. König.

Bedauern Sie die arme Zink. Ihr Kind liegt ohne Hoffnung, und sie ist auch noch sehr schwach.

59.

Wolfenbüttel, den 11. Decbr. 1771.

Meine Liebe!

Ich werde sobald keinen Posttag wieder überschlagen; denn ich sehe, Sie lassen die Strafe zu geschwind nachfolgen. Doch können Sie nicht auch Abhaltungen oder andere Ursachen gehabt haben, ohne mich eben strafen zu wollen?

Mein voriger Brief war abermals aus Braunschweig. Sie werden nicht wissen, was ich so oft in Braunschweig mache. Ich will Ihnen also nur die Wahrheit gestehen, daß ich diesesmal blos der Komödie wegen da war. Döbbelin mit seiner Truppe hatte schon vierzehn Tage gespielt, und ich mußte ihn doch wohl einmal sehen. Er hatte sich ohnedem schon eingebildet, daß ich etwas gegen ihn hätte, weil ich zu keinem von den Stücken hereingekommen war,

die er von mir aufgeführet. Und doch würde ich mir den Weg um ihn auch noch nicht gemacht haben, wenn er mich, nebst seiner Frau, nicht ausdrücklich selbst abgeholet hätte. Nun habe ich ihn dreymal spielen sehen, und bin wieder hier. Seine Frau ist hübscher, als die Ackermannin, und doch will ich die Ackermannin unendlich lieber sehen.

Apropos der Komödie! Sie versprachen mir ja, sie dort fleißig zu besuchen, und mir alle die neuen Stücke zu melden, die Ackermanns aufführen würden. Das ist kein einzigesmal geschehen, und ich will doch nicht hoffen, daß Sie seitdem auch kein einzigesmal wieder hineingekommen? Auch nicht einmal Brockmannen zu Gefallen? —

Künftige Woche, die ersten Tage, schicke ich den Vorrath, den ich für Sie bereits eingekauft habe, theils morgen oder übermorgen noch erhalte, unfehlbar ab. Wenn ich es auf dem Markte hätte wollen einkaufen lassen, so würde ich schlechte Ehre damit eingelegt haben. So aber, denke ich, sollen Sie zufrieden damit seyn. Ich will das Faß, worein ich es packe, von hier nach To der Horsts in Braunschweig schicken, die es dann weiter expediren mögen. Ich will ihnen aber schon dabey schreiben, daß sie es nicht so damit machen sollen, als mit meiner Kiste, die sie so lange in Braunschweig liegen lassen. Gut nur, daß ich sie doch endlich habe, und die Bücher von der Nässe nicht gelitten haben.

Von meiner Wiener Angelegenheit erwarte ich das Nähere täglich. Auch bestärkt sich mein Vorsatz immer mehr und mehr, diese Gelegenheit nicht aus den Händen gehen zu lassen. Besonders da ich nun auch ungefähr weiß, worauf es ankömmt.

Es kömmt doch zu Stande, wovon man schon vor zwey Jahren in Hamburg gesprochen; daß nehmlich der Kaiser eine Akademie der Wissenschaften in Wien anlegen will. Und ich höre schon von einigen Andern, die er gleichfalls berufen läßt.

Ist es wahr, was man hier erzählet, daß Mamsell Ackermann ihrem Vater eine so schöne und herzbrechende Parentation auf dem Theater gehalten, daß man die Wirkung, die sie auf die ehrlichen Hamburger gehabt, des andern Tages an der Einnahme sehr merklich gespüret hätte? Es sind doch sonderbare Leute, die Hamburger, die lieber jeder andern Ursache wegen in die Komödie gehen wollen, als des Geschmacks wegen!

Und Madam Zink befindet sich besser? — So schreibt mir wenigstens Madam Schmidt, von der ich eben einen Brief erhalten, den ich den nächsten Posttag beantworten will. Sie sprechen sich jetzt wohl weniger, als jemals?

Knorre klagt, daß es mit der Lotterie nicht so recht fort wollte; und daß sie seit Kurzem über 150,000 Mk. verloren hätten. Ob es wohl wahr ist? Ich sehe aus seinem Brief zugleich, daß der arme Wurmb nun auch seinen Posten bey dem Lotto verloren hat. Aber haben sie ihm diesen denn so nehmen können? Wenn mir recht ist, so hörte ich einmal, daß Ihr Herr Schwager von dem Eintrage desselben noch seinen Antheil gehabt. Es sollte mir leid thun, wenn er nun auch darum mit ihm wäre! Sie, meine Liebe, werden mit ihm wohl gleichfalls hängen geblieben seyn? Knorre schreibt mir, daß er noch gut weggekommen. Er wird also auch schon damals seinen Rückenhalter gehabt haben, als Sie sich wunderten, daß er so viele Wechsel für ihn giriret hätte. —

Wenn ich Ihnen sage, meine Liebe, daß ich dieses bey Licht in der Stunde der Mitternacht schreibe: so werden Sie mir verzeihen, daß es so unleserlich geschrieben ist. Ich kann es kaum selbst erkennen, was ich geschrieben habe; so wenig will es mit meinen Augen wieder fort. Und doch brauche ich ganz und gar nichts, als liebes kaltes Wasser.

Ich bin diesen ganzen Abend bey Ihnen gewesen, und nun will ich mich mit Gedanken an Sie niederlegen.

Leben Sie recht wohl, meine beste, meine liebste Freundinn.

Der Ihrige.

L.

60.

Hamburg, den 13. Decbr. 1771.

Mein lieber Freund!

Kommen Ihnen meine Briefe zu häufig, so denken Sie sich die Lage, in der ich bin: daß ich ohne den Trost, mich mit einem wahren Freunde darüber zu unterhalten, unfehlbar erliegen müßte. Ich suche mich zwar aller traurigen Gedanken zu entschlagen, allein mein Körper — hauptsäch-

lich der Kopf — ist noch zu schwach, um anhaltend meiner Meister seyn zu können. Nie habe ich Gott mit muntererem Eifer gedankt, als für den Freund, den er mir in Herrn Schuback zuwies. Er ist der edelste, der rechtschaffenste Mann; allein so sorglich, so nachdenkend, wie ich leider! selbst bin. Alle möglichen Unglücke, die nur kommen können, sagt er mir vor. Er fürchtet, daß das Kapital in der Wiener Fabrik wie im Lotto lieget, und daß ich also nicht allein alle das Meinige — mein Erbtheil mit eingerechnet — verlieren, sondern auch meine Gläubiger zu kurz kommen können. Für mich, die das Werk kennet, ist zwar wenig Wahrscheinlichkeit, daß diese betrübte Prophezeihung in Erfüllung kommen könne, oder werde; allein denken Sie selbst, wenn einem so was so öfters wiederholet wird, so wird man zuletzt betäubt, und trauet seinem eigenen Urtheile nicht mehr. Am Tage bin ich meiner mächtig; wenn ich aber in der Nacht auf einen solchen Gedanken komme, so weiß ich mich nicht wieder heraus zu finden. Wenn ich nur erst wieder gesund wäre, so würde ich gewiß keinen Augenblick unruhig seyn. Denn weder mein Herz noch mein Gewissen machen mir einen einzigen Vorwurf; vielmehr geben sie mir das Zeugniß, daß ich in allen Stücken so gehandelt, wie ich habe handeln müssen. Gottlob! daß ich die, an denen mir gelegen, hiervon nicht erst überführen darf. Unter diese zähle ich Sie. Nicht wahr, ich darf es kühnlich thun? Mein Schicksal mag also noch so hart seyn, so kann ich ihm getrost entgegen sehen. Die Vorsehung, die es über mich verhängt, wird es mich auch gewiß ertragen lehren.

Ich wünschte nichts mehr, als wenn Sie doch nach Wien reisen sollten, daß Sie mit meinem Schwager zugleich reisen könnten. Sie würden ihm sehr nützlich seyn können. Denn er weiß sich in wenig Umständen des Lebens zu rathen. Ich würde deswegen lieber die Reise selbst thun; nicht, daß ich mir für mich allein mehr zutraue; sondern mit Hülfe guter Freunde glaubte ich mehr bewirken zu können; allein ich darf es nicht wagen, und das aus vielen Gründen nicht.

Die gute Madam Zink beklagen Sie wohl auch mit mir. Sie hat ihre Tochter verloren, und ist selbst noch sehr elend. Sie hat die Bräune. Ob diese gleich ansteckend ist, so hätte ich sie zu anderer Zeit demohngeachtet besucht; aber jetzt ist mir mein Leben zu lieb. Meine Kinder konnten mich ehemals eher entbehren, als jetzt, da ihnen vielleicht

nichts übrig bleibt, als der Trost, noch eine Mutter zu haben, die wenigstens alles anwenden wird, für ihre Erziehung zu sorgen.

Verzeihen Sie, wenn ich Sie wiederholt bitte, diese Briefe wohl zu verwahren. Auf die Verschwiegenheit kömmt es hauptsächlich an, sonst bin ich gewiß verloren.

Von Herrn von Wagener habe ich noch keine Antwort. Aber Hornbostel schreibt, wenn v. Wagener nur erst Briefe von mir hätte, so würde er gleich beruhiget seyn. Dieser gab mir überhaupt gute Nachrichten: daß der Absatz sich ansehnlich vergrößert, und alles Uebrige gut gehet.

Sie sehen hieraus, daß der Schritt, den ich gethan, aus bloßer Vorsicht geschehen, damit die Meinigen mir nicht den Vorwurf machen können, daß ich das Gewisse Fremden gegeben, und das Ungewisse für sie übrig gelassen hätte; weil sie denn doch das Wiener Werk für so sehr ungewiß halten.

Wenn die morgende Post was Neues mitbringt, so gebe ich diesem Briefe noch einen Anhang. Ich habe ihn heute geschrieben, weil ich nicht weiß, ob ich morgen dazu geschickt seyn würde. So viel weiß ich, daß ich unter allen Umständen, sie mögen kommen, wie sie wollen, unverändert von ganzem Herzen seyn werde

Ihre ergebene Freundinn
E. C. König.

Ich befinde mich heute ungleich besser, als gestern, und so wird es alle Tage besser werden. Wenn ich nur beständig höre, daß Sie wohl sind, und daß Sie mein Freund seyn und bleiben wollen.

Die heutige Post hat mir keine Wiener Nachrichten, aber doch eine angenehme Nachricht gebracht, nehmlich diese: — daß 1500 Gulden, die ich bey einem Augsburger Hause, so kürzlich fallirt, zu verlieren geglaubt, glücklich gerettet sind. Wollte Gott, alles andere wäre auch so weit! Es wird aber auch wohl dazu kommen. An allem, was ich dazu beytragen kann, werde ich es nicht fehlen lassen, das Uebrige will ich der Vorsehung anheim stellen. Das Angenehmste für mich ist, daß diejenigen, so auf mich hätten können böse werden, meine besten Freunde gewesen sind.

Leben Sie wohl, bester Freund, und schreiben Sie mir ja recht bald. Wenn Sie erst wissen, zu was man Sie in Wien destiniret, so sagen Sie's mir.

Antwort auf Nr. 57 und 58. 61.

Wolfenbüttel, den 16. Decbr. 1771.

Meine Liebe!

Ihr Brief vom 10ten setzte mich in die äußerste Bekümmerniß; mehr wegen Ihrer Gesundheit, als wegen alles andern. Ich erkenne es daher mit tausend Dank, daß Sie unverzüglich ein Paar Zeilen nachfolgen lassen, die mich wieder beruhigen sollen; aber noch lange nicht mich beruhiget haben. Denn auch nach diesen sind Sie nicht völlig wohl — und wenn nur nicht schlimmer, als Sie mir melden mögen! O, meine Liebe, lassen Sie sich ja Dinge nicht so nahe ans Herz gehen, die nun einmal nicht zu ändern sind. Bedenken Sie, daß Ihre Gesundheit das Kostbarste ist, was Sie Ihren Kindern erhalten können.

Sonst ist ja der Schritt, den Sie gethan haben, recht gut, so sauer er Ihnen auch geworden. Sie haben Luft, und können Ihre Anordnungen mit Gemächlichkeit machen. Auch ist es allerdings ein Glück, daß Sie in allen Fällen einen einsichtsvollen, ehrlichen Mann nunmehr zu Rathe ziehen können.

Ich hoffe, es wird alles noch besser gehen, als Sie glauben. Wenn aber in Kurzem Ihr Herr Schwager, oder Sie, nach Wien müssen: so wünschte ich doch, daß Sie selbst die Reise dahin thäten; versteht sich, wenn es Ihre Gesundheit erlaubt, und es bis zum Frühjahr verschoben werden könnte. Denn ich denke, daß Sie selbst mehr ausrichten würden, als jede andere Mannsperson, auch außer Ihrem Schwager. — Und dann wünschte ich dieses auch meinetwegen. Ich fände Sie sonach wohl schon in Wien, und — doch, ich will mir mein Glück nicht gar zu gewiß vorstellen. Lassen Sie uns ruhig seyn, und das Beste hoffen, und jeden Augenblick nur immer das thun, was Rechtschaffenheit und Klugheit für das Gegenwärtige von uns fordern.

Rechtschaffenheit und Klugheit — beyde zugleich, meine Liebe! Ich fürchte, ich fürchte, daß Sie bey der gegenwärtigen Lage Ihrer Sachen nur allzu geneigt sind, die erstere zu überspannen. Auch daher ist mir es lieb, daß sich nun ein Mann dabey interessirt, der hoffentlich von dieser Seite mehr Kaufmann ist, als Sie. Ich wollte Ihnen um alles in der Welt nicht rathen, sich eine unredliche oder

auch nur zweydeutige Handlung zu erlauben, wenn Sie auch, ich weiß nicht was, damit retten oder gewinnen könnten. Ich wäre es werth, mich um alle Achtung damit bey Ihnen zu bringen. Aber ich sorge nur, daß Sie sich über Dinge Bedenklichkeiten machen könnten, nicht, weil sie Ihnen unredlich, sondern weil sie Ihnen nur nicht uneigennützig genug vorkommen.

— Schreiben Sie mir ja bald wieder, meine Liebe, wenn es auch nur ein Wort seyn sollte. — Mein voriger Brief reuet mich. Denn so viel ich mich erinnere, habe ich Ihnen nichts als Thorheiten darinn geschrieben, die Ihnen ganz zur Unzeit werden gekommen seyn. Ich glaubte Sie eben so ruhig, als mich. — Ich muß Sie noch auf unsere gute Zink verweisen! Wollten Sie mit ihr tauschen? Wollten Sie lieber ein einziges Kind verlieren, als in der Verwirrung noch einige Zeit fortleben, in der Sie sich jetzt befinden? — Denken Sie daran, meine Liebe, und leben Sie recht wohl.

Der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 61.

62.

Hamburg, den 19. Decbr. 1771.

Mein bester Freund!

Ich sehe, Sie kennen mich besser als Einer. Sie haben Recht, ich verfalle leicht in den Fehler, vor dem Sie mich warnen. Indem ich ihn begehe, fällt mir oft ein, neun und neunzig würden in dem Fall anders handeln; doch hält es mich nicht ab. Sie müssen aber wissen, daß ich so handeln muß, wenn ich glücklich seyn will. Doch glaube ich auch, daß ich bey dem Schritte, den ich gethan, nicht allein die Rechtschaffenheit, sondern auch die Klugheit zu Rathe gezogen habe. Was hätte es mir genutzet, wenn ich alles erschöpft hätte, um die Paar Hiesigen zu befriedigen, welches nicht ohne Hintansetzung meines Vortheils hätte geschehen können, und nun in der Verwirrung nach Wien gegangen wäre? Zu nichts! Im Gegentheil hätte ich mir den Haß meiner Verwandten mit Recht aufgebürdet, wenn die dortigen Anstalten nicht so einschlügen, wie sie zwar nun das An=

sehen haben. Sie haben mich zu treulich unterstützet, als daß ich undankbar gegen sie seyn könnte; und würden mich noch jetzo unterstützen, wenn ich es ernstlich begehrte. Mein ältester Bruder hat, so wie ich ihm schrieb, daß ich für dieses Jahr um einige tausend Mk. zu kurz käme, mir sie übermacht; ich habe sie aber zu seiner Disposition gelassen. Dieser Bruder, den ich nie so sehr geliebt habe, als die beyden andern, wird mir nun der schätzbarste. Sie glauben nicht, was er alles für mich thut! Er nimmt nun auch Theodorn auf einige Jahre zu sich, weil mir die Pension zu kostbar, und er mir noch zu jung ist, um ihn unter ganz Fremde zu thun. Der Professor lobt ihn außerordentlich, daß er ein ganz umgewandter und fleißiger Bursche geworden wäre.

Ob ich mit der Zink tauschen wollte? Nein, und wären auch meine Aussichten noch trauriger! Allein sie würde gewiß auch nicht mit mir tauschen. Wie ich höre, erträgt sie den Verlust mit vieler Gelassenheit. So wie ihr Kind todt war, sprach sie von nichts als standesmäßiger Beerdigung, verordnete alle den Putz, und ließ ihn vor ihr Bett bringen. Ich begreife es nicht. Ihr Bruder nennet es Philosophie. Wenn dies Philosophie ist, so wünschte ich mir wohl ein kleines Theilchen. — Dann würde ich die Reise nach Wien selbst machen; aber so kann ich sie nicht wohl unternehmen, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, der mich in glücklichern Tagen bewogen hätte, sie unter keiner Bedingung einem Andern zu überlassen; und dann so muß diese Reise spätestens binnen einem Monat geschehen, und ist mit Umwegen verknüpfet, weil ich mein Waarenlager zugleich dadurch anzubringen gedenke. Diese Fatiguen würde ich schwerlich aushalten können. Ich bin zwar nicht krank, allein ich bin matt, und kann des Morgens vor vier, fünf Stunden nicht zu mir selbst kommen. Ich denke aber, wenn das continuirt, daß ich ruhig schlafe, wie ich vorige Nacht gethan, so kann ich mich bald erholen. Sie sehen, daß ich Ihnen ganz aufrichtig sage, wie ich mich befinde. Nun müssen Sie auch keinem Andern hierinn glauben. Ich befürchte, Madam Schmidt habe Ihnen mehr von mir erzählt, als ich wünschte; mich däucht, ich kann es aus Ihrem vorletzten Briefe schließen. Sie ist mir in meinem Leben nicht so ungelegen gekommen, als just den Tag, da ich am schlimmsten war, wo ich wohl glaube, daß ich ihr lauter verkehrte Antworten gegeben habe.

Wurmb ist nicht allein zu Rathe eingekommen, sondern auch sein alter Schwiegervater, und der junge To der Horst. Dessen arme Frau ist zu beklagen, weil sie die Erbschaft von ihrem Onkel noch nicht eingezogen hat, die nun unter die Gläubiger vertheilt wird, und ihr Väterliches schon durchgebracht ist. — Wie gehet es denn mit den Braunschweigern? Es wird gesagt, sie hätten ein Moratorium. Ist es wahr? Bey dem auf der Höhe habe ich auch noch einen kleinen Posten zu fordern; ich denke denn doch nicht, daß er eben verloren ist. — An Wurmb bin ich mit 1200 Mk. hängen geblieben, wofür mein Schwager haftet, und der hat, nach seiner Sprache, nun gute Aussichten bey dem Ulmer Lotto, wovon Y. die Octroy hat. Wenn es nur nicht wieder vereitelt wird, wie das Frankfurter. Noch 800 Mk. stehen durch sein Verschulden auf der Wippe. Nicht wahr, Sie dächten, daß er dadurch angespornt würde, recht viel Aufmerksamkeit für mich zu haben, mich zu unterstützen, wo er nur könnte? Nein, keineswegs. Er bemühet sich nicht einmal, dieses Geld einzutreiben. Ich war auch schon einigemal nahe dabey, alle Contenance zu verlieren, und wäre es wohl ein Wunder, wenn ich sie verlöre?

Knorre beklaget sich wohl mit Unrecht über Verlust bey dem Lotto; denn ich habe nicht gehöret, daß ein Mensch was Beträchtliches gewonnen hätte. Daß so viel nicht mehr eingesetzet wird, mag wahr seyn; dies haben sie sich aber selbst zu verdanken, weil sie die Collecteurs zu sehr einschränken. — Den Vetter hat sein ihn überall begleitendes Glück gerettet. Mit dem Rückhalte, den er hatte, wäre er schlecht weggekommen: dieser war der alte To der Horst, und bey dem sollen die Umstände so schlecht, wie bei Wurmb seyn.

Ich sehe ihn und alle meine Bekannten jetzt fast gar nicht. Doch vorigen Sonntag ließ Herr Schmidt nicht nach, ich mußte ihn besuchen, da traf ich Knorre, und weil ich gehört hatte, daß Steinbrück los sey, so fragte ich ihn darum. Er wich der Frage aus. Heute Abend sagte mir Mumssen: Steinbrück sey gestorben, und Rathsherr Vogt hätte ihn verpflegt, und ließ ihn auch begraben. Vogt ist doch ein braver Mann! Ich habe ihn allemal dafür gehalten, und vertheidigt, wenn man sich über seine nicht ganz feinen Sitten lustig gemacht hat; dies freuet mich nun doppelt.

Vom Rathsherrn Vogt kann ich leicht auf die Komödie kommen; denn er ist ein fleißiger Komödienbesucher. Ich muß gestehen, daß seit Ihrer Abwesenheit ich sie nur einmal besucht habe, und das Ihrer Miß Sara zu Gefallen. Ich bereute es aber, weil ich diesen Tag in solcher Verfassung war, daß ich weder Miß Sara, noch sonst ein Stück von Ihnen hätte sehen sollen.

Ob Mamsell Ackermann die herzbrechende Narration gehalten hat, weiß ich nicht; so viel kann ich Ihnen aber sagen, daß ich selbst Brockmann nicht mit einem Auge gesehen habe. In Miß Sara spielt er nicht. — Besuchen Sie den guten Döbbelin um so fleißiger. Was wollen Sie im Winter in Wolfenbüttel machen, da Sie doch nicht in der Bibliothek arbeiten können? Ihre Augen müssen Sie nun gar nicht anstrengen, da Sie die weite Reise vorhaben. A propos, haben Sie Knorre was davon geschrieben? Aus seinen Reden muß ich es schließen. — Sagen Sie mir doch, wer mehr berufen ist? Wieland ist wohl mit darunter.

Ich denke, es ist Zeit, daß ich schließe. Die Glocke schlägt zwey. Ich bin schon einmal zu Bette gewesen, und bin wieder aufgestanden, weil ich nicht schlafen konnte; und weil mir einfiel, daß morgen früh eine Post abgehet, so schrieb ich diesen Brief. Ihren vorletzten Brief hatte ich nicht auf meiner Schlafstube. Ich denke denn doch, daß ich alles beantwortet habe. Ich bin

Dero ergebenste

E. C. König.

63.

Hamburg, den 20. Decbr. 1771.

Mein liebster Freund!

Es gehet mit meiner Gesundheit immer besser. Heute ist der erste Tag, an dem ich es fühle; ich schreibe diese Wirkung einem gestern gemachten Spaziergange zu, zu dem mich unser ehrlicher Doktor [64]) endlich, unter den schärfsten Bedrohungen, gebracht hat. Nun soll er diese anzuwenden nicht mehr brauchen; wenn nur das Wetter mich nicht abhält, so soll mich nichts abhalten, alle Tage eine Stunde

auszugehen. Könnten Sie doch mein Begleiter seyn! nicht just alle Tage, das hieße Ihnen zu viel zumuthen, einmal in der Woche nur!

Eben ward mir eine Nachricht erzählet, die mich nicht angehet, und die denn doch das Bischen Gesundheit, worüber ich mich freute, wieder sehr erschüttern kann. Schmidt stehet um sieben tausend Mark Banko auf der Pfändung. Sie erinnern sich der Wechsel? Die hat Faber in Leipzig eingelöset, und Schmidt hat ihn vermuthlich nicht wieder rembourfiren können, hat ihm also Wechsel auf sich ausgestellet, die sind hier eingeklagt, und der sie in Händen hat, hat zugleich Ordre, auf keine Art nachzugeben. Ich hoffe noch immer, daß nicht Mangel von Suffisance der Grund ist, sonst bedauerte ich unsere arme Schmidt, die ganz ruhig noch alle Tage dem Vergnügen nachgehet, und also vermuthlich von nichts weiß.

Ich zitterte nicht umsonst, wie ich meinen Namen auf die Wechsel schrieb. Gottlob! daß er ausgestrichen ist. — Außer Ihnen würde ich keinem Menschen in der Welt diese Erzählung machen. Und vielleicht wissen Sie mir wenig Dank dafür. Denn es gehet Ihnen gewiß so nahe, wie mir; wenn ich es Ihnen aber nicht erzählte, so würde ich noch viel beklommner bleiben. Was mir das Bedenklichste ist: Faber würde nicht in ihn dringen, wenn er nicht zu risquiren glaubte; noch viel weniger würde er so in seinen Briefen auf ihn schimpfen, wie er thut. Es ist ein Glück, daß Schmidt, der von meiner Lage nichts weiß, nicht zu mir gekommen; ich hätte ihm mit einem Theil helfen können, und es gewiß gethan; denn seine Umstände hätte ich mir nie schlecht vorgestellt, und mag sie mir auch jetzt noch nicht schlecht vorstellen.

Ich hatte, und wollte Ihnen so vieles erzählen, nun bin ich aber nicht im Stande dazu. Dies, was ich Ihnen erzählet, ist nur zu wahr; nur wünsche ich, daß der Ausgang besser seyn möge, als zu hoffen stehet. — Am Ende werden Sie meine Briefe gar nicht mehr erbrechen, weil der Inhalt immer so traurig ist. Nur Geduld! es kommt schon wieder eine bessere Zeit, wo ich Ihnen zum Ersatz lauter angenehme Dinge erzählen werde.

Dero ergebenste

E. C. König.

Kommen Sie doch die Feyertage herüber. Wenn ich incognito reisen könnte, käme ich zu Ihnen, ich träfe Sie aber wohl nicht in Wolfenbüttel.

Antwort auf Nr. 62 und 63. 64.

Wolfenbüttel, den 23. Decbr. 1771.

Meine Liebe!

Ich hatte diesen Morgen das Vergnügen, zwey Briefe zugleich von Ihnen zu erbrechen. Aber wie gern hätte ich Ihnen den Einen geschenkt: die Nachricht von Ihrer Gesundheit darinn ausgenommen. — Sie glauben nicht, wie sehr mir der Unfall des C. R. Schmidt durch die Seele geht. Um so mehr, da ich glauben muß, daß es allerdings Unvermögen ist, was ihm denselben zugezogen. Gott, wie soll es der armen Frau gehen? und einer so zahlreichen unerzogenen Familie! Wenn sie von ihren Freunden noch Etwas zu erwarten hat, so werden sie es ihr sauer genug machen, und ihr sicherlich den Schritt, den sie wider ihren Willen gethan, auf jedem Bissen vorwerfen. Das ist das Schrecklichste, was ich mir denken kann. — Ich bin ihm, Schmidt, noch einige hundert Mark schuldig. Ich will mein Möglichstes thun, sie ihm nächstens zu übermachen. Ich weiß wohl, daß ihn diese Lumperey nicht retten kann; aber ich mag ihm doch auch unter diesen Umständen nicht länger schuldig seyn. Ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er immer sehr freundschaftlich gegen mich gewesen, und mir es ausdrücklich überlassen, ihm das, was ich ihm bey meiner Verlassung seines Hauses schuldig blieb, nach meiner Bequemlichkeit abzutragen. Ich habe es auch zum Theil gethan; würde aber doch emsiger darinn gewesen seyn, wenn ich mir seine Verlegenheit so dringend vorgestellet hätte. Ich glaubte, bey meiner letzten Ausflucht von Hamburg nach Berlin, ihn ganz befriedigen zu können: aber es schlug mir fehl, und was ich damals dort einzubekommen hoffte, bekomme ich nun erst dieses neue Jahr, und wer weiß auch, ob noch alles. —

Ich gehe morgen nach Braunschweig; und ich schreibe Ihnen von da aus den nächsten Posttag ausführlicher. Ich

habe diesen nur nicht vorbeylassen wollen, ohne Ihnen zu bezeugen, wie sehr mich die guten Nachrichten von Ihrer sich wieder einstellenden Gesundheit erfreuen. Ganz gewiß wird sich auch alles Uebrige finden. — Leben Sie indeß recht wohl, meine Beste.

Dero ergebenster

L.

65.

Hamburg, den 21.—23. Decbr. 1771.

Mein liebster Freund!

Noch weiß ich nicht, wie sich die Sache, so ich Ihnen gestern schrieb, auflösen wird; allein da dieser Brief erst übermorgen abgehet, so hoffe ich bis dahin Nachrichten einzuziehen, die Sie und mich beruhigen. — Unterdessen will ich mich mit Ihnen von etwas anderm unterhalten, was mir sehr am Herzen liegt.

Je mehr ich Ihren letzten Brief überlese, je mehr werde ich überzeugt, daß Sie mich für eine Schwärmerinn halten; Sie können mir aber wahrhaftig glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich nichts weniger bin als das. Es ist wahr, ich handle gern aufrichtig und redlich, meinem Charakter, meinen Grundsätzen gemäß; doch daß ich in dem Fall, worinn ich jetzt bin, meinem Vortheile entgegen stehen sollte, blos um den Schein der Eigennützigkeit zu vermeiden, keinesweges! Es würde mir leicht seyn, Ihnen hiervon den deutlichsten Beweis zu geben, durch einen Vorfall, der mir erst kürzlich vorgekommen; und ich würde es thun, wenn ich nicht dabey Personen nennen müßte, die ich zu hoch schätze, als daß ich sie, um einer einzigen Unbilligkeit willen, in Ihren Gedanken herunter setzen möchte. Doch Etwas kann Ihnen erzählen, das Sie einigermaßen überführen wird. Unter meinen vier hiesigen Gläubigern ist der Jude P., der, wie Sie wissen, ein schwerer reicher Mann ist, also die Forderung, so er an mir hat, für eine große Kleinigkeit ansieht, und überdies ein gutherziger Mann seyn soll. Dieser erbot sich gleich gegen Schuback, er wollte mir 40 Procent nachlassen, und mit den übrigen 60 Procent so lange warten, als alle Andere, wenn er oder ein Anderer ihm Bürge würden. So wie ich dies

nur hörte, sagte ich: der Jude muß für sein Mißtrauen gestraft werden. Wenn es Herr Schuback zufrieden — ohne den ich in dieser Sache nichts thue — so nehme ich sein Anerbieten an, und zwar so, daß er auf keinen Fall weiter was von mir bekömmt. Bleibt mir nicht so viel übrig, daß ich leben kann, so will ich es mir zueignen; sonst soll es so verwandt werden, daß es P. gewiß nicht besser wird verwenden können. — Die Sache liegt noch so, weil Herr Schuback mich gebeten, sie nicht abzumachen. Ich merke wohl, daß ein kleiner Eigensinn hierinn herrschet, und daß, wenn P. ins Reine mit mir will, er noch mehr verlieren muß, oder Schuback stimmt nicht mit ein. Nicht etwan, weil Schuback Bürgschaft leisten müßte; nein, ich würde ihn gleich bezahlen, sondern weil er ohnedies P. nicht gut ist. Ich hingegen bin ihm recht gut; denn er führet sich gegen mich außerordentlich gut auf. Er hat Wechsel in Händen, so er von mir, auf das in Augsburg gebrochene Haus, gekauft; die folglich mit Protest zurückgekommen. Noch hat er mir nicht einmal den Protest vorzeigen lassen, und ich verdiente es doch, weil ich ihn so herumziehe. Er muß aber schon die Ursache wissen. Denn er hat mir einigemal durch meinen Schwager sagen lassen: er wollte lieber die Sache mit mir abmachen, Schuback wäre ein viel zu hitziger Mann.

Glauben Sie noch, daß ich zu uneigennützig bin? Nicht wahr? Sie finden mich nun vielmehr eigennützig; besonders wenn ich Ihnen sage, daß, je mehr P. nachläßt, je angenehmer wird es mir seyn, und warum nicht? er thut es ja freywillig, und muß es also gemächlich thun können.

Hier ward ich ehegestern durch Madam Schmidt unterbrochen, die, weil alle ihre Vorstellungen nichts fruchten wollten, mich endlich durch einen Brief von Ihnen, den sie mir vorlas, stehenden Fußes zur Entschließung brachte, mit auf den Wall, und dann nach ihrem Hause zu gehen. Ich danke Ihnen für die Sorgfalt, so Sie für mich tragen, daß Sie sogar meine Freunde aufmuntern, mich nicht zu vergessen. Den Nachmittag wäre ich bey Madam Schmidt recht vergnügt gewesen, denn sie war außerordentlich munter; ich hätte aber nicht wissen müssen, daß sie nicht heiter seyn würde, wenn sie ihre Umstände kennte. Ich schwöre Ihnen, daß jedes laute Lachen, das sie that, mir durch die Seele ging, vollends wie ihr Mann erst dazu kam, dem man, bei aller erzwungenen Freundlichkeit, den Kummer auf dem Ge-

sichte las. Ich bin nicht unterrichtet, wie die Sache seitdem gelaufen, weil ich den Mann nicht wieder gesprochen, der sie mir erzählte. Ich hoffe, gut, und denke noch immer, daß es an der Disposition und an weiter nichts gelegen; denn für jemand, der in Hamburg von Renten lebt, muß dies eine große Kleinigkeit seyn.

Sie werden sich wundern, daß ich mich bey anderer Leute Sorgen aufhalte, da ich deren selbst genug habe; ich muß Ihnen aber sagen, daß das eben das Mittel ist, mir die meinigen auf einige Zeit aus dem Gedächtniß zu schlagen. Ob ich zwar bey dem Tausche nicht viel gewinne, so bin ich schon damit zufrieden, daß ich mich wieder für Andere interessiren kann, da ich mich kaum mehr für mich selbst interessiren konnte.

Vielleicht sehe ich Sie gar bald, wo nicht noch in diesem Jahre, doch in den ersten Tagen des künftigen Jahres. Es kommt mir vor, als ob Herr Schuback lieber sähe, wenn ich die Reise selbst machte; spricht mich also mein Bruder nicht davon frey, so muß ich sie wohl thun. Ich für mich würde sie niemals unternehmen; bürden sie mir Andere auf, so mag der Ausgang seyn, wie er will, dann habe ich ihn nicht zu verantworten. Ist es nicht so?

Ist es denn wahr, daß Professor Riedel, Gott weiß! was für ein Rath in Wien geworden, und die Religion verändert hat? Hier wird es durchgehends erzählet. — Von Ihnen und Andern, die dahin berufen werden sollen, weiß man noch nichts; wenigstens habe ich noch nichts davon gehört.

Knorre ist unterdessen in großer Verlegenheit, bis er weiß, ob Sie bleiben. Im Fall Sie weggehen, will er seine Söhne nicht nach Wolfenbüttel thun; und nach seiner Frauen Reden zu schließen, so schickt er sie doch nicht hin, wenn Sie auch da bleiben, weil das, was man für sie begehrt, ihm zu viel däucht. Er wird so ökonom, daß ich fast glaube, daß das, was er Ihnen vom Lotto geschrieben, wahr seyn müsse. Doch der Geiz wächst auch oft mit dem Gelde! — — In der vorigen Ziehung haben sie durch Nummer 11. viel verloren, doch nichts über den Einsatz.

Sie verzeihen, daß dieser Brief auf so schlechtes Papier geschrieben (wie ich ihn anfing, hatte ich kein anderes bey der Hand) und daß er noch dazu auf der andern Seite überwischt ist. Dies hat Fritze gethan, der ihn, nach seiner

Sprache, mit einem naßgemachten Papier scheuern wollte. Strafen Sie mich dafür, und schicken Sie mir einige Ihrer Stücke, ohne sie ins Reine zu schreiben. Sie erinnern sich doch wohl, daß Sie mir es ohnedies versprochen haben? Keine Seele soll jemals erfahren, daß ich sie gelesen habe; noch viel weniger eine Sylbe davon zu lesen bekommen. Dies trauen Sie mir ohne Betheurung wohl zu?

Das Kästchen, so ich mit der heute abgegangenen Post an Sie abgeschickt, werden Sie wohl erhalten; da aber der Addreßbrief verloren gehen könnte, so muß ich anmerken, daß der Brief so mit der Aufschrift: an die Frau von Döring darinnen liegt, nicht an dieselbe, sondern an Sie ist.

Ich wünsche Ihnen vergnügte Feyertage! Alles Vergnügen, was ich in denselben erwarte, ist ein Brief von Ihnen; ich denke nicht, daß der morgen ausbleiben wird. Es sind ja schon vier Posttage verstrichen, ohne daß ich einen erhalten. Nehmen Sie dies nicht als einen Vorwurf an. Ich müßte die unbescheidenste Person von der Welt seyn, wenn ich die Absicht hätte, Ihnen einen Vorwurf machen zu wollen. Der Fehler liegt nicht an Ihnen, nur an mir. Sie schreiben fleißig genug; ich aber kann Ihre Briefe nicht genug zu lesen bekommen; und Sie thäten nicht übel, wenn Sie mich nach gerade davon entwöhnten. Es wird doch leider! bald eine Zeit kommen, wo ich lange, lange werde warten müssen, ehe ich was von Ihnen höre.

Es ist wohl Zeit, daß ich schließe; doch ehe ich schließe, muß ich Sie bitten, sich durch die Entdeckung, so ich gemacht — daß Sie mich für eine Schwärmerinn halten — nicht abschrecken zu lassen. Sagen Sie mir bey allen Gelegenheiten, worinn ich fehle, und fehlen könnte. Sie werden mich nicht allein verpflichten, sondern auch bessern.

Dero ergebenste Freundinn

E. C. König.

66.

Wolfenbüttel, den 26. Decbr. 1771.

Meine Liebe!

Ich wollte gestern nach Braunschweig, bin aber nicht weiter, als bis auf das Weghaus gekommen. Da fand ich

Zachariä, aß mit ihm zu Mittage und Abend, plauderte mich mit ihm aus, und fuhr glücklich wieder nach Wolfenbüttel. Denn eigentlich wollte ich doch in Braunschweig nichts, als mich einmal zerstreuen: und da ich diese Zerstreuung auf halbem Wege fand, so hatte ich dort weiter nichts zu suchen.

Was ich mit dem ersten Posttage von dort aus thun wollte, thue ich also von hier — an Sie schreiben, meine Liebe. Und damit will ich mir den zweiten Feyertag recht angenehm vertreiben. Freylich wäre ich lieber eine Stunde bey Ihnen! Die Sonne hat gestern und heute so schön geschienen, und es ist so angenehmes Wetter gewesen, daß wir, wenn es bey Ihnen auch so ist, sicherlich einen Spaziergang auf den Wall gemacht hätten. Aber Sie haben ihn doch auch gewiß ohne mich gethan? Halten Sie ja heilig, was Sie dem Doktor versprochen, und Ihrer eignen Gesundheit so schuldig sind! Ich bin versichert, daß, wenn es nur erst mit der wieder recht gut stehet, alles Uebrige Ihnen ein Spiel seyn wird; — ein Spiel, ob schon nicht mit den besten Karten, doch aber immer noch gut genug, die Partie hinzuhalten. Endlich kommen denn wieder einmal gute Karten; und die Erinnerung ist angenehm, auch einmal unglücklich gespielt zu haben.

Ich habe die Tage her Schmidts nicht eine Stunde aus den Gedanken verlieren können; und mich verlangt äußerst, aus Ihrem nächsten Briefe zu ersehen, ob und wie dieses Ungewitter vorübergegangen. Ich denke, daß Faber noch Geduld haben wird. Lieb ist mir dabey, daß das Lotto-Comtoir unter Mannes' Namen geht: denn ich habe dieses den Interessenten der hiesigen Lotterie, an die Stelle des jungen To der Horst, bestens empfohlen, und es ist mir noch Hoffnung gemacht, daß es die dortige General-Collecte für Braunschweig erhalten soll. Wenn es aber nur nicht auch mit auffliegt! Denn in Hamburg weiß es doch jedermann, wer eigentlich der Unternehmer davon ist, und es kann leicht, wenigstens dort, an seinem Kredit vieles verlieren.

In meiner Wiener Sache, schreibt man mir aus Berlin, habe ich nun nächstens unmittelbar von dorther Briefe zu erwarten. Knorren habe ich nur so viel davon geschrieben, daß eine Veränderung mit mir im Werke sey; ohne die geringsten weitern Umstände. Ich war dieses schuldig zu thun, weil er sonst mit seinen Söhnen, die er auf die Schule anher

nach Wolfenbüttel thun wollte, auf mich gerechnet hätte; und es wäre unartig gewesen, wenn ich ihn bis auf die letzte Stunde in seiner Meinung, daß ich hier bliebe, gelassen hätte. Ich hoffe, daß er auch nur gegen Sie so indiscret wird gewesen seyn, sich von der Sache etwas merken zu lassen. Ich habe ihn ernstlich gebeten, keinem Menschen etwas davon zu sagen, und es wäre mir sehr unangenehm, wenn öffentlich in Hamburg davon gesprochen würde. Zwar stehet von dem Vorhaben des Kaisers selbst bereits etwas in verschiedenen politischen und gelehrten Zeitungen, wo auch einer und der andere namhaft gemacht wird, der in dieser Absicht nach Wien berufen worden. Ich wollte aber dennoch, daß meiner dabey so spät als möglich gedacht würde; und ja nicht eher, als bis ich hier selbst dem Herzoge davon hätte Meldung thun können. Aus Berlin hat man den Professor Sulzer, und einige andere von der Akademie, dahin verlangt, und aus Leipzig einen gewissen Professor Garve. Aber was mich wundert, so hat auch Professor Riedel[65]) aus Erfurt, ein sehr schlechter Mann, den Ruf dahin erhalten: daß mir also bange ist, die guten Wiener werden nicht immer die beste Wahl treffen. Erkundigen Sie sich doch, meine Liebe, bey dem Doktor Mumsen (Tobias, meine ich, denn er ist es doch wohl, den Sie brauchen?), ob an Klopstocken kein Antrag geschehen? Sie dürfen nur sagen, daß Sie in den Zeitungen davon gelesen.

Wenn etwas aus der Sache werden soll, so wissen Sie wohl, was ich zugleich wünsche, und ohne welches mir wenig oder nichts daran liegt. Wien muß Ihnen auf keine Weise ein fataler Ort geworden seyn; und ich denke auch, daß er es nicht werden wird: ob ich schon aus Ihrem Widerwillen, selbst die Reise dahin zu thun, fast schließen sollte, daß er es bereits ist. Doch auch das giebt sich denn wohl wieder, und ich will mich in das Zukünftige nicht zu tief einlassen.

Bey Ihrem Hamburger Waarenlager, meine Liebe, ist mir eingefallen, ob Sie nicht hätten versuchen sollen, es in das Oestreichsche einführen zu dürfen. Ich glaube gewiß, man würde Ihnen die Erlaubniß dazu, in Betrachtung der Fabrik, nicht versagt haben. Doch wenn es thunlich wäre, so würde es Ihnen schon längst eingefallen seyn; und es ist nur lächerlich, wenn ich Ihnen in solchen Dingen einen Rath geben will.

Mit To der Horst auf der Höhe, glaube ich, mag es freylich wohl auch nicht zum Besten stehen. Doch weiß man von einem Moratorio, das sie erhalten hätten, in Braunschweig nichts.

Leben Sie recht wohl, meine Beste, und erfreuen Sie mich doch ja recht bald wieder mit guten Nachrichten von Ihnen. Das Beiwort gut geht lediglich auf Ihre Gesundheit. Ich bin auf immer

ganz der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 64.

67.

Hamburg, den 28. Decbr. 1771.

Mein lieber Freund!

Ich kann Ihnen die angenehme Nachricht geben, daß Schmidt geholfen ist. Hätte ich dieses nur vermuthen können, so würde ich Ihnen kein Wort davon geschrieben haben; allein die Nebenumstände, die man mir dabey erzählte, mußten mich befürchten lassen, es sey nothwendig, Sie zu dieser traurigen Geschichte vorzubereiten, die Ihnen doch nicht länger, als etwan acht Tage, unbekannt bleiben konnte. Gottlob! daß es anders gekommen. Es steht nun nur zu wünschen, daß die Hülfe aus rechter Quelle geflossen, und daß Ihre und meine nur allzu gegründeten Muthmaßungen, bloße Muthmaßungen bleiben mögen! — Sie thun wohl, wenn Sie ihm Ihre Schuld so bald als möglich abtragen. Ich würde mich offeriren, es vorläufig zu thun, wenn ich das Geld länger als drey, höchstens vier Wochen entbehren könnte. Dies kann ich aber bey der jetzigen Lage meiner Sachen nicht, weil ich nur den Hauptposten auf sechs Monat Frist gesetzet; die Nebenposten aber, und wo zu befürchten stünde, daß das Stillschweigen nicht beobachtet würde, zahle ich alle ab. Denken Sie nicht, daß ich in dem Wahne stehe, als hätten Sie dieses Begehren an mich machen wollen. Nein, ich kenne Sie zu gut, und weiß wohl, daß Sie dazu viel zu — — ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll — sind. Nur unsers Freundes wegen, dem gewiß damit gedient wäre, wünschte ich es thun zu können.

Bis auf einen noch, habe ich schon alle die Briefe, die ich mit Schrecken erwartete, weil ich glaubte, wenigstens einige würden mir empfindlich schreiben. Allein, just das Gegenteil. Sie sind alle voller Freundschaftsversicherungen, Bereitwilligkeit und Vertrauen.

Ihren Briefen sehe ich allemal mit großem Vergnügen entgegen; doch schenkte ich Ihnen den von Braunschweig aus versprochenen recht gern. Sie gehen dahin, um sich zu zerstreuen, und sollten also denen Gedanken ausweichen, auf die Sie natürlicherweise kommen müssen, wenn Sie meine Briefe beantworten, die zeither alle von so fatalem Inhalt gewesen.

Diesen Brief würde ich, wenn ich Ihr Logis wüßte, auf Braunschweig addressiren, weil ich denke, daß Sie das alte Jahr dort beschließen werden, und die Nachricht, so ich Ihnen gebe, trüge wohl vieles mit bey, daß Sie es um so vergnügter beschlössen.

Leben Sie wohl, bester Freund, und seyn Sie mir nicht böse! Mich däucht, Sie waren es ein bischen, als Sie den letzten Brief schrieben. Ich bin

Ihre ergebenste

E. C. König.

Da dieser Brief gestern liegen geblieben, und ich heute einen vom Professor Hahn erhalten, worinn er einige flüchtige Anschläge macht, wegen der Einrichtung, so ich in der Folge etwan treffen könnte, so will ich Ihnen davon einen Auszug machen, darum, daß Sie mir Ihre Meinung darüber mittheilen können, doch so bald wie möglich; denn ich schreibe zwar unterdessen meinem Bruder, aber ohne mich genau zu expliciren.

„Nächst diesem wird man vornehmlich auf einen guten „Plan, wegen der Wiener Anstalten, denken müssen. Und „hier wird die Hauptfrage seyn: ob Du Muth genug hast, „selbst nach Wien zu ziehen, und Deiner Fabrik vorzustehen? „Ich rede von dem Fall, wenn sie sich nicht verkaufen ließe. „Hast Du Muth und Lust dazu, so rathe ich, Deine Amalia „allein mitzunehmen, und die zwey jungen Knaben[66]) einem „Prediger in der Pfalz in die Kost zu geben. Um den „nöthigen Fond zu erhalten, möchten wohl eingerichtete „Actien am dienlichsten seyn. Der Herr Schuback wird

„hierinn viel besser rathen. Hätte die Declaration in Hamburg so keine Eile gehabt, so hätte ich Dir den Vorschlag „gethan, die Hälfte der Wiener Anstalt zu kaufen, unter „der Bedingung, daß Du selbst dorthin ziehest. Ich habe „mit bekümmertem Herzen hundert Grillen und Plane gemacht. Mein Schlaf ist durch diese Sorgen, die ich mit „aller Anstrengung nicht abschütteln konnte, weggenommen, „und meine Gesundheit ganz zerrüttet ꝛc. ꝛc."

Der Anschlag, ihm nicht die Hälfte, sondern nur ein Drittheil abzustehen, leuchtet mir am meisten in die Augen, das andere Drittheil behielte ich dann für mich, und suchte zu dem dritten einen vermögenden Mann, der allenfalls, wenn es das Bedürfniß der Fabrik erheischte, — (denn so genau läßt sich der erforderliche Fond nicht bestimmen) — sich verbinden müßte, im nöthigen Fall zu festgesetzten Interessen Vorschüsse zu machen. Was sagen Sie hierzu? Herrn Schuback habe ich darüber noch nicht gesprochen.

Sonst sagt er nicht, ob ich oder mein Schwager die Reise thun soll. Aus dem Auszuge, so ich Ihnen gemacht, ließe sich schließen: er sähe lieber, daß ich sie thäte; er spricht aber übrigens verschiedenemal von der Ruhe, so mein Körper nöthig hätte, ohne die ich ohnmöglich gesund werden und bleiben könnte. — Adieu, liebster Freund!

Antwort auf Nr. 65 und 67. 68.

Braunschweig, den 2. Jan. 1772.

Meine Liebe!

Ich habe zwey Briefe in den Händen, auf die ich Ihnen zu antworten schuldig bin; außer dem dritten, auf den ich Ihnen aber mit nichts, als mit meinem herzlichen Danke antworten kann. Sie sind allzu gütig, und ich würde mich schämen müssen, daß ich mit so gar nichts im Stande bin, Ihnen wieder eine Freude zu machen, wenn mich nicht Ort und Umstände von selbst deswegen bey Ihnen entschuldigten.

Aus meiner Reise nach Braunschweig zu den Feyertagen ward nichts, wie ich in meinem Letzten gemeldet. Aber zu dem neuen Jahr habe ich doch hingemußt, und es ist aus Braunschweig, daß ich Ihnen dieses schreibe.

Unterwegs auf dem Weghause hörte ich, daß man Bohnen an Sie abgeschickt; aber nur eine kleine Quantität, und die mit der Post, damit Sie mir schreiben können, ob sie Ihnen gut genug sind. Hier habe ich nur noch anderthalb Himten Erbsen, und eben so viel Linsen, und die gehen morgen oder übermorgen unfehlbar mit einem Fuhrmann ab. Sie wären schon seit acht Tagen abgegangen, wenn die Erbsen nicht erst hätten müssen gelesen werden, die übrigens gut seyn sollen. Wegen des Thüringschen Sauerkrauts hat Zachariä noch keine Antwort, ob es schon abgegangen oder nicht. Das Präsent an Madam v. Döring ist recht schön. Madam König versprach mir nichts dergleichen; aber wohl Madam Knorre. Ich denke, Madam Knorre wird ihres fertig machen, wenn ich wieder nach Hamburg komme.

Alles, was Sie mir von Ihren Angelegenheiten melden, beruhiget mich recht sehr; vornehmlich weil ich sehe, daß Sie nun mit mehr kaltem Blute daran arbeiten, und sich es wenigstens vornehmen, keine Bedenklichkeiten da zu sehen, wo keine sind. —

Ich wollte Ihnen noch recht viel schreiben — aber das verwünschte Braunschweig, wo ich keine Viertelstunde allein sein kann! Wenn ich Ihnen noch mit der heutigen Post schreiben will, so muß ich schließen. Und das will ich doch lieber thun, als Ihnen ganzer acht Tage nicht gesagt haben, wie sehr ich Sie liebe! — Soll ich Ihnen noch zum neuen Jahr wünschen, oder vielmehr mir selbst wünschen, wovon Sie wissen, daß ich nicht aufhöre, es zu wünschen? Leben Sie recht wohl!

Dero ergebenster
L.

Antwort auf Nr. 66. 69.

Hamburg, den 3. Jan 1772.

Liebster Freund!

Ich danke dem Herrn Professor Zachariä, daß er Ihnen den ersten Feyertag hat vollbringen helfen; daß er Sie aber auch den Abend wieder von sich gelassen hat, ist mir nicht weniger angenehm. Vom Weghaus hätte ich doch wohl

keinen Brief gekriegt? Ich bin erkenntlich, und wünsche, daß Sie den dritten Feyertag wieder dahin zurückgekehrt seyn mögen, theils Herrn Zachariä wegen, noch mehr aber Ihrentwegen; denn das immerwährende Sitzen auf dem alten Schlosse taugt Ihnen im Grunde gar nicht. Ich glaube zwar, daß auch in Braunschweig nicht viel Vergnügen für Sie ist; indeß sehen Sie doch da Menschen, und zerstreuen sich, das Sie in Wolfenbüttel nicht thun wollen. Die Fr. v. Döring besuchen Sie doch wohl? Machen Sie ihr ja bey erster Gelegenheit recht viele Komplimente von mir und Engelbert, der sich ihrer sehr oft erinnert, und noch heute seiner Schwester wünschte: sie möchte so schön werden, wie die Frau von Döring.

Ich hingegen wünsche, daß Sie bald die angenehmsten Nachrichten aus Wien erhalten mögen; erwarten Sie sie aber doch nicht so geschwind. Es gehet dort etwas langsam zu, ehe ein Entschluß gefaßt wird; zumal in der Sache, wowider noch immer, glaube ich, die Frau Mutter[67]) vieles einzuwenden hat. Wenn Riedel berufen ist, so schließe ich fast, daß Sonnenfels wieder am Brete ist; denn der ist sein großer Gönner. Wenn er zwar die Religion verändert hätte, so wäre dieses schon Empfehlung genug, und dies sagt man hier; noch mehr, man sagt: er sey bereits in Wien. Mumssen spreche ich nicht, und kann mich also wegen Klopstock nicht bey ihm erkundigen. Ich glaube aber nicht, daß ihm Anträge geschehen sind, sonst hätte er sich wohl was gegen mich merken lassen, da ich am dritten Feyertage bey Schmidt, während daß alle Andern spielten, eine Stunde mit ihm plauderte.

Knorre hat sich, wie ich glaube, gegen Niemand was merken lassen. Gegen mich hat er es wohl aus Neugierde gethan, um mehr zu erfahren. Doch weiß es auch Schmidt, daß Sie vielleicht Wolfenbüttel verlassen, vermuthlich aber von Ihnen selbst.

Mein letzter Brief hat Sie schon überführet, daß ich keinen Widerwillen gegen Wien habe, weil ich Anschläge mache, das dortige Werk beyzubehalten. Allein den Anschlag, den ich gemacht, verwirft Herr Schuback, mit dem ich mich heute lange unterhalten, und zwar verwirft er ihn aus vielen, alle auf meine Ruhe, auf meine Wohlfahrt abzielenden Gründen, die zu weitläuftig sind anzuführen. Dagegen räth er, das Werk in Actien zu setzen; einige, doch nur wenige,

für mich zu behalten, mir aber für die Aufsicht über die Fabrik ein Ansehnliches auszubedingen, und dieses wäre mir allerdings am zuträglichsten, wenn es dahin zu bringen ist. Schuback fragt: warum soll es nicht dahin zu bringen seyn? und hierbey äußerte er seine Gedanken, daß er es schlechterdings für nothwendig hielte, daß ich die Reise thäte, doch aber, wegen meiner schwächlichen Gesundheit, in Begleitung meines Schwagers. Die einzige Schwierigkeit, so bey mir noch obwalte, sagte er, ist diese: Können Sie Ihrer Kinder wegen unbesorgt seyn? Der Handlung wegen sollen Sie ganz ruhig reisen können, die nehme ich völlig über mich, und was Sie gethan haben würden, werde ich thun. Ist das nicht ein redlicher Mann? Da die Vorsehung mich den hat finden lassen, so sehe ich, daß ich noch nicht von ihr verlassen bin. Er thut so viel für mich, daß er mich öfters vor Dankbarkeit stumm macht, und thut es so stille, daß ich erst, wenn die Sache entschieden ist, erfahre, daß er es gethan.

Halb und halb bin ich also schon entschlossen, die Reise zu thun, obgleich allemal ungern. Das einzige Angenehme, was mir dabey bevorstehet, ist: daß ich Sie, wenn auch nur auf eine Stunde, spreche. Vor einem Monate kann sie aber nicht geschehen, wenn wir sie beyde[68]) thun sollen. Unterdessen schreiben Sie mir noch recht fleißig.

Wegen meines Waarenlagers habe ich bereits nach Wien geschrieben. Es einzuführen, will ich bald erhalten; aber es mautfrey einzuführen, wird etwas Mühe kosten.

Nun muß ich Sie doch noch fragen: woher Sie mir eine solche Unbeständigkeit zutrauen, daß ich unsern Doktor Grundt mit Mumssen sollte vertauscht haben? Ich kann nicht begreifen, woher Sie auf den Einfall kommen[69]), und bin gar besorgt, in meiner Verwirrung so geschrieben zu haben, als mir Madam Schmidt sagt, daß ich gesprochen hätte. Indem ich dieses schreibe, fällt mir ein: habe ich Ihnen vielleicht von Matsen was geschrieben? Den hat Schuback mit ins Geheimniß gezogen, nehmlich den Doktor Matsen.

Es wird mich freuen, wenn doch To der Horst die General-Collecte verlieren soll, daß sie Schmidt kriegt. Ich glaube, er hat desfalls auch an Zachariä geschrieben. Wenn der sie ihm verschaffen kann, so wollte ich Ihnen rathen, befassen Sie sich nicht damit. — Was Ihnen angenehm, ist mir just sehr traurig, daß ein junger Mensch mit ins Spiel

gezogen ist, der, wenn nicht Wunder geschehen, wahrscheinlicher Weise für seine ganze Lebenszeit unglücklich wird. Sie können hieraus schließen, daß ich mehr weiß, als ich zu wissen wünschte, und als mir zuträglich ist, besonders bey meiner jetzigen Verfassung und Lebensart. Ich komme wenig aus; denn nach Gesellschaften frage ich nicht, und zum Spazierengehen haben wir seit vierzehn Tagen kein Wetter gehabt; es regnet beständig, und nun hänge ich noch dazu solchen traurigen Grillen nach. Es wird aber schon wieder anders werden, und diese Veränderung will ich so viel möglich mit Geduld abwarten.

Leben Sie wohl, bester Freund! Ich bin ganz sicher

Ihre aufrichtigste Freundinn

E. C. König.

Antwort auf Nr. 68.

70.

Hamburg, den 7. Jan. 1772.

Mein lieber Freund!

Ich bin den Braunschweigern schon verbunden, wenn sie Ihnen nur eine ruhige Viertelstunde lassen, um mich zu versichern, daß auch in der Zerstreuung Sie meiner nicht vergessen; ob ich gleich gewünscht hätte, daß Sie mir diesesmal etwas weitläuftiger hätten antworten können, um mir wenigstens Ihre Gedanken über das Wiener Werk zu sagen. Sie werden zwar freylich eben so wenig, als die meinigen, etwas bestimmen, weil Umstände und Gelegenheit der Sache den Ausschlag geben müssen. Doch hätte ich Ihre Meinung gern gehört. Vielleicht theilen Sie mir sie in Ihrem Nächsten mit, sonst hole ich sie mündlich ab; wenn Sie nicht lieber sehen, daß ich den Weg über Uelzen nehme. Ich muß Braunschweig nicht passiren, weil ich vermuthlich über Leipzig gehe. Wollen Sie mich aber gern noch einmal sprechen, so sagen Sie mir zugleich Ihr Absteigquartier. Ist es ein Gasthof, so will ich da abtreten, weil ich mich doch nur einige Stunden aufhalten werde.

Sie werden sich über den geschwinden Entschluß wundern. Der ward gestern in einer Minute gefaßt, so wie ich nur

auf Aller Gesichtern las, daß man es wünschte. Ich stellte ihnen die Gefahr vor, in die sie mich setzten, die dem Nutzen, den ich stiften könnte, gar nicht angemessen wäre; und daß gewiß aus diesem Grunde mein Bruder, der doch der größte Interessent wäre, mir die Reise nicht anmuthe, sondern vielmehr die äußerste Ruhe und Stille wiederholt angerathen hätte. Allein sie blieben dabey, daß es einen großen Unterschied machen würde, wenn ich mich dazu entschlösse. So habe ich mich entschlossen, mit Ende dieses Monats von hier zu reisen; und nun gehet mir der Kopf rund um, alle die Anstalten zu machen, die ich nöthigst machen muß, ehe ich von hier gehe. Ich hoffe, diese sollen mich zerstreuen, um nicht so oft an den Abschied von meinen Kindern zu denken, die diesmal ganz allein bleiben, weil mein Schwager die Reise mitmacht. Wenn es kein Aufsehen machte, nähme ich die armen Kinder mit, und brächte sie erst nach Heidelberg. So mag ich es aber nicht thun, besonders weil es Herr Schuback widerräth. Der ist mein Mentor, ohne den ich in dieser Sache keinen Schritt thue. Er hat sehr oft den Wunsch gethan, mit mir reisen zu können. Dann wäre ich glücklich! Die Sache wäre alsdenn in vier Wochen zu Stande, die nun in vier oder acht Monaten kaum geendiget wird. Ich will Gott danken, wenn sichs anders findet: jetzt glaube ich wenigstens, daß ich ganz ungeschickt dazu bin, und daß meine Gegenwart Ursache ist, daß mein Schwager das nicht thun wird, was er anders seiner Ehre wegen hätte thun müssen. Er hat nun den Kopf mit seinen eignen Angelegenheiten voll, weil er im Begriff ist, ein Lotto-Comtoir zu errichten, nicht unter seinem, sondern unter eines Andern Namen, und ich glaube, daß er den Andern noch nicht hat, den er gern haben will, und doch will er nicht gern eher reisen, bis er damit zu Stande ist. — Von allem diesem schreiben Sie ja kein Wort an Niemanden, am allerwenigsten an Herrn Schmidt.

Der gute Schmidt wäre vorigen Sonntag beynahe gestorben, so elend war er wieder an seinen Krämpfen.

Die Bohnen habe ich erhalten, und auch bereits gekostet. Sie sind recht gut; meine Haushaltung wird aber nun so klein, daß ich keiner größern Portion bedarf. Ich danke Ihnen für die Besorgung, und bitte Sie, mir die Auslagen für Gesammtes umgehend anzuzeigen. Sie werden mich verbinden, wenn Sie es thun.

Die gute Zink ist nichts weniger, als getröstet. Ich besuchte sie vor einigen Tagen, und fand sie sehr elend. Sie ist auf, und gehet sogar aus; demohngeachtet fürchte ich, daß sie die Auszehrung hat. Er gleichet völlig einem Gerippe.

Unter die rührenden Neuigkeiten muß ich noch diese setzen: daß All. vorigen Freytag als Courier nach Petersburg hat reisen müssen. Wenn er mir meine 2300 Mk. Banko mitbringt, so will ich mich darüber trösten.

Wie gehet es Döbbelin in Braunschweig. Die Ackermannsche Truppe soll sich in Schleswig schlecht stehen. Künftige Woche wird sie wieder herkommen, und in einer Folge sechs neue Stücke geben, wovon ich keines sehen werde, wenn gleich Brockmann in allen Stücken Rollen hätte. — Ich bin der Welt abgestorben; doch noch nicht so, daß ich nicht dem Wunsch, den Sie sich und mir zum Neujahr machen, mit beystimme, und zwar von ganzem Herzen, wie ich stets seyn werde

Ihre aufrichtige Freundinn

E. C. König.

Von meiner Reise sprechen Sie gegen Niemand.

Der Hauptmann Schröder und von Polentz sind hier. Wenn sie aufs Handwerk reisen, so werden sie hier schlecht wegkommen. Bey der ersten Visite hat Schröder [70]) der Madame Knorre erzählet, welch ein gefährlicher Mann Sie wären. Es muß Sie sehr schmeicheln, daß er sich Ihrer so oft erinnert. Mit mir wollte er nicht anbinden; vermuthlich hat ihn Knorre schon instruirt.

Antwort auf Nr. 69.

71.

Braunschweig, den 9. Jan. 1772.

Meine Liebe!

Ich bin, seit meinem Letzten, leider! noch in Braunschweig, wo ich so lange auf Briefe aus Berlin gewartet, die ich nun eben erst erhalten, die mich aber demohngeachtet nöthigen, noch einige Tage hier zu verweilen. Ich kann gar

nicht sagen, daß mir dieser Aufenthalt angenehm sey, und ich wollte zehnmal lieber ganz einsam in meinem Wolfenbüttel sitzen, als alle die hiesigen Lustbarkeiten mitnehmen, die ohnedem schon so herzlich schaal sind.

Ihr letzter Brief hat mir abermals keine geringe Freude gemacht, da ich sehe, daß unter dem Rathe und Beystand des Herrn Schuback Ihre Sachen so einen guten Gang zu nehmen fortfahren. Was mir aber am angenehmsten zu vernehmen gewesen, können Sie leicht selbst ermessen: die Hoffnung, Sie bald zu sehen! Wenn ich nicht noch um Ihre Gesundheit besorgt wäre, so würde ich dieses Vergnügen mit der äußersten Ungeduld erwarten. Aber so mäßiget jene Besorgniß meine Ungeduld um ein Großes: und ich wünsche recht sehr, daß Sie sich wohl vorher prüfen mögen, ob Sie die Ungemächlichkeiten eines solchen Weges auszuhalten im Stande sind. —

Dieses macht mich an Ihren Doktor gedenken. Allerdings habe ich geglaubt, daß Sie dem grundgelehrten[71]) Mann, wie ihn Knorre nennt, seinen Abschied gegeben, und dafür Mumssen angenommen. Ich wollte auch wohl wetten, daß dieser Name in einem von Ihren Briefen vorkäme; die ich aber nicht bey mir habe, um jetzt nachzusehen. Doch kann es auch wohl seyn, daß ich für Matsen Mumsen gelesen. Es wäre ganz natürlich, daß ich bey Ihren damaligen Umständen eben so geschwind an einen Doktor der Arzney, als an einen Doktor der Rechte gedacht hätte[72]).

Indeß ist es mir für Schuback selbst lieb, wenn Sie sich bey seinem Rathe noch immer so befinden, daß Sie nicht nöthig gehabt, zu einem andern Ihre Zuflucht zu nehmen. Nur besorge ich nunmehr, daß Sie es doch nicht thäten, wenn Sie es auch nöthig hätten. —

Ich fange nun auch an zu merken, daß man in Wien sich eben nicht zu übereilen pflegt. Ich habe noch von daher nichts, wohl aber mit voriger Post abermals über Berlin eine sonderbare Anfrage: ob ich nicht geneigt sey, auf Kosten des Kaisers, auch nur zum Besuche vors erste, nach Wien zu kommen, um mir selbst meine Bedingungen zu machen, und Verschiednes einrichten zu helfen. Was sagen Sie dazu? Ich habe fast empfindlich darauf geantwortet. Denn wie wäre es möglich, daß ich zu so einer Reise aufs Ungewisse, wie sie es doch immer bey allen möglichen Versicherungen scheinen würde, hier um Erlaubniß anhalten könnte? —

Sollte sich die nähere Aufklärung dieser Sache noch einige Zeit verschieben, und es käme zu Ihrer Reise, so hoffte ich von Ihnen, meine Liebe, manches zu erfahren, was ich sehr gerne wissen möchte. Besonders, was Sonnenfels daran für Antheil hat, oder mit der Zeit haben dürfte? Mir ist bange gewesen, daß sich auch Klotz mit in das Spiel mischen möchte: aber der Mann hat sich dasmal klüger erwiesen, als ich gedacht hätte, — er ist gestorben. Ich möchte gern über diesen Zufall lachen: aber er macht mich ernsthafter, als ich auch gedacht hätte.

Leben Sie recht wohl, meine beste Freundinn. Mein Nächstes ist aus Wolfenbüttel, und um so viel klüger!

Dero ergebenster auf immer

Lessing.

Antwort auf Nr. 71.

72.

Hamburg, den 14. Jan. 1772.

Mein liebster Freund!

Ich würde mich mehr wundern, wenn Sie auf die letzte Anfrage, so man von Wien aus an Sie gethan, gleichgültig hätten antworten können, als wenn Sie sie wirklich recht empfindlich beantwortet haben. Es ist das unbilligste Anmuthen, das man sich gedenken kann. Auch unter den allervortheilhaftesten Anträgen wollte ich Ihnen nicht rathen, aufs Ungewisse hinzugehen. Selbst wenn Sie beynahe gewiß wären, wie Sie es denn seyn können, daß man Sie alsdenn zu behalten wünschen würde, werden Sie sich doch allemal besser stehen, wenn Sie Ihre Bedingnisse vorher festsetzen. Am Wiener Hof muß man seine Vortheile wahrnehmen, ehe sie Einen haben; nachher hält es schwer, etwas zu erhalten, zumal da der Kaiser nichts weniger als genereux ist.

So wie ich nur von Riedel hörte, ward mir die ganze Sache etwas verdächtig, weil ich daraus schloß, Sonnenfels sei mit im Spiele; und ob der mir gleich verschiedene mal gesagt: er wünschte, daß man Sie, nebst einigen andern, nach Wien berufen möchte, so habe ich doch nie geglaubt, daß er es im Ernst so meinte, da es, seinem Charakter nach,

fast unmöglich ist, daß er wünschen sollte, Sie an der Seite zu haben. So stolz er ist, fühlt er doch wohl den Unterschied zwischen sich und Ihnen.

Auf der andern Seite konnte ich mir aber auch nicht vorstellen, wie Sonnenfels aus der Tiefe, in die er gesunken war, sich wieder emporschwingen können. Wenigstens wüßte ich mir keine Hand zu denken, die sich ihm dargeboten hätte. — Pater Denis, Hell, alle diese Leute schätzten ihn sehr wenig, und diese wird man allerdings bey der Sache zu Rathe ziehen. Wenn Sie das wüßten, so könnten Sie voraus versichert seyn, daß Sonnenfels nicht viel dabey zu sagen hat, und auch nie viel dabey zu sagen haben wird.

Es sollte mich nur einen Brief kosten, so wollte ich Ihnen die genauesten Nachrichten einziehen; allein ich habe Bedenklichkeiten, warum ich diesen Brief nicht gern schreibe. Doch wenn Ihnen sehr daran gelegen ist, so setze ich mich darüber weg. Sagen Sie mir nur, was Sie hauptsächlich zu wissen verlangen. Wenn es zwar bey meiner Reise bleibt, wie sie noch immer festgesetzt ist, nehmlich zu Ende dieses Monats, so kann ich Ihnen die Nachrichten beynahe eben so geschwind selbst geben.

Meiner Gesundheit wegen kann ich die Reise nun wohl unternehmen. Die Mittel von meinem Bruder, die ich seit vierzehn Tagen brauche, thun ordentlich Wunder. Schlaf, Appetit, alles hat sich wieder eingefunden, unerachtet ich nicht die mindeste Bewegung habe, die ich mir nicht machen kann, weil wir anhaltend schlechtes Wetter haben. Sie wissen, daß mein meister Ausgang zu Madam Schmidt ist. Die habe ich gestern in drey Wochen zum erstenmal besucht. Sie hat mir viele Komplimente an Sie aufgetragen. Schmidt scheint nun wohl, und auch zufrieden zu seyn.

Was ist Klotzen angekommen, daß er so geschwind Reißaus genommen? Wie ich seinen Tod hörte, freute ich mich, daß Sie zu seiner Seligkeit noch vieles beygetragen haben möchten; weil Sie ihn wahrscheinlich zur Erkenntniß seiner selbst gebracht.

Nun, mein lieber Freund, wenn Sie sich doch nicht in Braunschweig amüsiren, so reisen Sie in Gottes Namen wieder nach Wolfenbüttel, damit ich nicht so lange ohne Briefe von Ihnen bleibe, und beantworten Sie mir von daher die Frage recht gewissenhaft: ob Sie meinen Besuch

wünschen? Daß ich Ihnen den Besuch gern gebe, daran zweifeln Sie wohl eben so wenig, als an den aufrichtigen Gesinnungen, mit denen ich stets bin und seyn werde

Ihre ergebenste Freundinn
E. C. König.

Eben habe ich eine ganze Ladung Erbsen erhalten; wofür ich Ihnen danke. Sie sind nun so gütig, und sagen mir, was Sie insgesammt für mich ausgelegt haben?

Antwort auf Nr. 70. 73.

Braunschweig, den 16. Jan. 1772.

Meine Liebe!

Ich bin zu meinem großen Verdrusse noch in Braunschweig, und seit einigen Tagen an einer verzweifelten Kolik fast bettlägrig gewesen, die ich mir durch Erkältung zugezogen. Heute ist mir wieder ganz erträglich, und wenn es so anhält, so gehe ich morgen unfehlbar nach Wolfenbüttel, um von da auf die erste Nachricht von Ihrer Durchkunft, wieder anher zu kommen.

Sie glauben nicht, wie sehr ich mich auf diese Durchkunft freue, ob Sie mir gleich drohen, daß sie nur von wenig Stunden seyn werde. Tag und Nacht müssen Sie wenigstens hier ausruhen: und überhaupt Ihre Reise so langsam und gemächlich einrichten, als es nur immer möglich seyn will. Zwar werde ich auch so noch Ihrer Gesundheit wegen unendlich besorgt seyn: und ich bitte Sie nochmals um alles, warum ich Sie bitten kann, ja auf diese mehr Rücksicht zu nehmen, als auf alle Vorstellungen Ihrer Freunde. Prüfen Sie sich noch ja wohl, und wenn Sie die geringsten Bedenklichkeiten bey sich spüren, so folgen Sie Ihrem eignen Gefühle, und unterlassen die ganze Reise. Was könnte es helfen, wenn Sie krank nach Wien kämen? — Doch vielleicht ist Ihnen die Reise auch selbst zuträglich: und Sie

sehen wohl, wie sehr sich meine Besorgniß um Ihre Gesundheit, und mein Verlangen, Sie zu sehen, hier mit einander vermischen.

Wenn Sie nach Braunschweig kommen; — denn daß Sie über Braunschweig, und nicht über Uelzen gehen, das versteht sich doch wohl von selbst; nicht? — so steigen Sie, meine Liebe, nur immer wieder in dem Stern oder in der Rose, Ihrem vorigen Quartiere, ab. Denn das Haus, worinn ich meine gewöhnliche Niederlage habe, ist zu schlecht, und in der Messe mit allerley Leuten angefüllt.

Was ich von dem Gange, den Ihre Angelegenheiten itzt nehmen, überhaupt denke, habe ich Ihnen schon gesagt. Sicher genug scheinet Herr Schuback gehen zu wollen: aber mich dünkt nur, wenn man in solchen Sachen allzu sicher gehen will, so wird auf der andern Seite die Aussicht zum Verdienst so geringe, daß die Sorge und Mühe, die man darauf wendet, kaum mehr der Mühe lohnen. Ich darf mir in Handlungsgeschäften nicht die geringste Einsicht anmaßen: aber es könnte doch seyn, daß sich auf das Fabriken-Wesen Herr Schuback auch eigentlich nicht verstünde; und da wünschte ich denn wohl, daß Sie sich mehr auf Ihre eignen Einsichten, als auf seine verließen.

Sie werden, meine Liebe, wenn Sie an Ort und Stelle sind, alles am besten übersehen können: auch sogar die Lage meiner Sache. Was ich in Ansehung dieser wünsche, und warum ich es wünsche, das wissen Sie am besten, und werden mir daher auch am besten rathen können — bald hätte ich dazu gesetzt: wenn Sie wollen.

Doch ich bin es überzeugt, daß Sie wollen: — und mündlich davon ein Mehreres.

Sie schreiben mir doch gewiß vorher, ehe Sie abreisen? — wenn Sie anders noch abreisen. Ich möchte gern den Tag Ihrer Ankunft genau wissen, um jeden Augenblick von Ihnen zu genießen, ohne lange vergebens in dem elenden Braunschweig zu warten, wo ich nun auf lange Zeit nichts mehr zu thun habe.

Leben Sie recht wohl, meine liebste, beste Freundinn. Aus Wolfenbüttel schreibe ich Ihnen, sobald ich da angekommen. Ich bin ganz

der Ihrige

L.

74.

Hamburg, den 17. Jan. 1772.

Mein lieber Freund!

Man hat mich bis eben vor Abgang der Post aufgehalten. Unterdessen muß ich Ihnen doch heute sagen, wäre es auch nur mit wenig Worten, daß ich unser Glück noch einmal auf die Probe gestellt, doch leider! mit allzu wenig. Denn der ganze Gewinn von Ihrer Seite beträgt nicht mehr, als was ich von Ihnen zu fordern hatte, die Paar Dukaten, so ich Ihnen hier gegeben, und die Rechnung, so hierbey folget.

Leben Sie wohl, bester Freund! Ich bin

Dero ergebenste

E. C. König.

Antwort auf Nr. 73.

75.

Hamburg, den 21. Jan. 1772.

Mein liebster Freund!

Ihr letzter Brief hat mich sehr besorgt gemacht, indem Sie mir sagen, daß Sie krank sind, und noch dazu an einer Kolik krank sind; eine Krankheit, die leicht gefährlich wird, wenn man sich dabey nicht in Acht nimmt. Und Sie wollten sogar des andern Tages nach Wolfenbüttel gehen, wo Sie vielleicht einen unwissenden Arzt, und noch eine schlechtere Verpflegung, als in Braunschweig, zu erwarten haben. Ich muß zu meiner Beruhigung hoffen, daß Sie geblieben sind, bis Sie völlig wieder wohl waren. Anders wäre ich noch trauriger, als ich wirklich bin; zwar, ich könnte es nicht viel mehr seyn.

Wie dankbar würde ich Ihnen seyn, wenn Sie mir gleich den folgenden Posttag wieder geschrieben hätten, und wie vergnügt, wenn Sie mir Ihre völlige Herstellung anzeigten! Bis dahin kann ich mich auch von gar nichts anderm mit Ihnen unterhalten.

Nehmen Sie mir eine kleine Erinnerung nicht übel, diese ist: wenn etwan noch Attaquen der Kolik nachgeblieben,

daß Sie nicht etwan durch starke oder alte Weine sich Linderung zu verschaffen suchen. Ich habe einmal die Probe gemacht, daß man sich damit dem Tode sehr nahe bringen kann, und man hat mich versichern wollen, daß unser seliger Freund den seinigen dadurch befördert habe.

Wenn Sie mich ein bischen lieb haben, so sorgen Sie recht genau für Ihre Gesundheit, damit ich Sie vollkommen wohl finde. Krank möchte ich Sie auf so kurze Zeit nicht besuchen, und alsdenn so weit von Ihnen wegreisen. Es wird mir schon schwer genug werden, Sie gesund zu verlassen. — Vor künftigen Sonnabend über drey Wochen gehe ich nicht von hier. Die Ursache will ich Ihnen ein andermal sagen.

Leben Sie wohl, bester Freund, und wills Gott! auch gesunder Freund. Schreiben Sie doch unverzüglich, wenn Sie es noch nicht gethan haben, an

Dero ergebenste
E. C. König.

Sie haben noch zwey Briefe zu beantworten, nicht wahr?

Antwort auf Nr. 72 und 74. 76.

Wolfenbüttel, den 23. Jan. 1772.

Meine Liebe!

Gott sey Dank, daß ich endlich wieder in Wolfenbüttel bin. Dasmal bin ich Braunschweig so satt geworden, daß nichts in der Welt mich so bald wieder hinbringen sollte, wenn Sie nicht wären.

Aber wie sehr freue ich mich nun, Sie bald da zu sehen! Und Sie gesund zu sehen! Wenn Sie von dieser Seite nichts zu befürchten haben: o so reisen Sie doch ja, und je eher je lieber! Ob ich Ihren Besuch wünsche? Diese Frage soll ich Ihnen vorher recht gewissenhaft beantworten? Ich bin weit gekommen, wenn Sie mir diese Frage noch im Ernste thun! Sollten Sie meine Besorgniß um Ihre Gesundheit wohl übel verstanden haben? Wenn ich dieserwegen Ihre Reise nicht so schlechterdings wünschte:

sollten Sie mir das wohl für Gleichgültigkeit ausgelegt haben? Demohngeachtet wiederhole ich es nochmals: Ihre Gesundheit geht mir über alles, und lieber will ich Ihren Anblick noch lange entbehren, als diese der geringsten Gefahr ausgesetzt wissen.

Doch ich bin desfalls nun durch Ihren letzten Brief völlig beruhiget. Wie gut ist es, daß sich Ihr Herr Bruder auch hier ins Mittel schlagen wollte! Ich danke ihm dafür mehr, als für alles andere, was er sonst für Sie gethan. Denn mit unserm Freund Grundt ist es doch so ganz richtig nicht; und ich möchte einen, der Gesundheit braucht, eben so wenig an ihn verweisen, als einen, der Geld sucht, an unsern Freund Knorre.

Schrieb ich Ihnen nicht in meinem Vorigen, daß ich einige Tage mit einer Kolik geplagt gewesen? Ich habe sie glücklich mit nach Wolfenbüttel gebracht, aber mich mit einer Dosis Ipecacuanha auch schon wieder ziemlich davon kurirt. Wenn ich in meiner Ordnung bleiben kann, so bin ich der gesundeste Mensch von der Welt: und eben so gut, daß die geringste Unordnung gleich so einen empfindlichen Eindruck auf mich macht. Ich hatte mich in der Komödie erkältet, hatte darauf bis um Mitternacht Punsch getrunken, und war, ohne Pelz und alles, in der Kälte nach Hause gegangen, wo ich obendrein kein warmes Zimmer fand. Das soll mir nun gewiß nicht wieder begegnen.

In Wien, meine Liebe, erkundigen Sie sich schriftlich wegen meiner nur nach nichts. Ich möchte selbst gern nicht den geringsten Schritt thun, weder mittelbar noch unmittelbar. So viel schreibt man mir, daß Riedel ein bloßer Nothnagel sey, und daß weder er noch Sonnenfels auf die Sache einen großen Einfluß haben werden. Es ist am besten, ich warte es ruhig ab, bis Sie mündlich unter der Hand sich nach allem erkundigen können. Einen Brief an den Staatsrath Gebler will ich Ihnen mitgeben. Er hat sehr verbindlich an mich geschrieben, und mir zwey neue Stücke geschickt. Indeß Sie hinkommen, wird auch mein neues Stück gedruckt seyn, welches Sie ihm mitbringen sollen.

Aber wie rechne ich denn auch? Wenn Sie zu Ende dieses Monats noch gewiß von Hamburg abreisen wollen: so wird Sie ja dieser Brief nur noch eben treffen. —

Und den Augenblick erhalte ich Ihr Letztes vom 17ten, das nach Wolfenbüttel gekommen, als ich noch nicht da

war, und wieder nach Braunschweig geschickt worden, als ich eben von da weg war.

Auf dieses, meine Liebe, habe ich Ihnen nur wenig zu antworten.

Ich halte Sie für eine recht ehrliche Frau: aber dasmal denke ich doch, daß Sie mit Betrug umgehen, und daß Sie, nicht etwa mehr, sondern ganz und gar nichts in der Lotterie gewonnen haben. Gestehn Sie mir die Wahrheit! —

Da ich sonst in diesen Ihren letzten Zeilen nicht finde, wenn Sie von Hamburg abzugehen gedenken, so bilde ich mir ein, daß es doch so geschwind noch nicht geschehen wird. Ich werde Ihnen also auch noch schreiben können, und es ganz unfehlbar thun; denn ich bin nun wieder in Wolfenbüttel.

Leben Sie recht wohl, meine Liebe! Ganz

der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 76.

77.

Hamburg, den 28. Jan. 1772.

Liebster Freund!

Ich freute mich ehegestern ganz außerordentlich, als ich einen Brief von Ihnen sah, auf den ich jeden Posttag mit so viel Sehnsucht lauerte. Meine Freude verlor sich aber ziemlich, als ich beym Durchlesen fand, daß Sie noch immer mit der fatalen Kolik geplagt sind. Seyn Sie ja nicht nachlässig dabey, sondern brauchen Sie so lange und anhaltend, bis nicht die geringste Spur davon übrig bleibt. Und da Sie selbst finden, daß Ihnen die Ordnung besser bekömmt, als die Unordnung, so bleiben Sie hübsch bey der Ordnung, und lassen Sie selbst meinen Besuch keine Gelegenheit geben, Sie in das schwirrige Leben wieder hinein zu setzen. Es kömmt bey der großen Reise auf einige Meilen Umweg nicht an. Ich sehe Sie eben so gerne in Wolfenbüttel, als in Braunschweig, wo ich überdies gar nichts zu thun habe. Schreiben Sie mir aufrichtig, was Sie am liebsten wollen?

Auf den 15. Febr. ist die Reise noch immer festgesetzt; sonach käme ich den 16ten vielleicht in der Nacht nach Braunschweig; wenn ich allein bin, so bleibe ich wohl den folgenden Tag da; reiset aber mein Schwager mit, das noch ungewiß ist, so werden wir sehr eilen müssen, weil wenigstens er binnen sechs Wochen zurück seyn will. Dies war eigentlich die Ursache, warum ich in Ihrem Quartiere abtreten wollte, weil ich sonst, wenn ich etwan spät ankäme, mich kaum eine Stunde mit Ihnen unterhalten könnte. Nun Sie mir es aber abrathen, werde ich in der Rose abtreten.

Mein Schwager hätte mehr Lust, über Berlin zu gehen; allein daraus wird nichts. Wolfenbüttel liegt zu weit davon. Und ob ich zwar da auch einen Lessing [73]) fände, so wäre es doch nicht der, den ich am liebsten zu sehen wünschte.

Und diesen Lessing könnte ich der Etiquette halber nicht einmal besuchen; denn er hat mich nicht besucht, und kennt mich noch obendrein gar nicht.

Durch den Brief an den Staatsrath Gebler können Sie mir einen wahren Dienst erweisen. Wenn ich am Hofe was suchen müßte, so könnte er mir sehr behülflich seyn. Es schlägt ohnedem in sein Departement mit ein. Ich erfuhr es zu spät, sonst hätte ich das vorigemal schon seine Bekanntschaft gesucht. Ihre Bekanntschaft mit ihm ist aber wohl noch zu neu, als daß Sie ihn ausdrücklich ersuchen könnten, mir in meinen Angelegenheiten mit seinem Rathe beyzustehen? Nun, wenn Sie dies auch nicht gern thun wollen, so halten Sie mir doch gewiß den Brief parat: denn ich besorge, wenn ich ihn nicht fertig fände, daß er mir dann so bald nicht nachkäme. Ist es nicht so, daß Sie leicht so was vergessen? — Und da ich nun so viel später reise, so hoffe ich, wird auch Ihr neues Stück fertig seyn? Ich wünschte es recht sehr. Denn wenn ich Geblern dies überbrächte, so brauchte ich keiner weitern Empfehlung. Ich mag Sie nicht fragen, was es für ein Stück ist? Wenn Sie es hätten sagen wollen, hätten Sie es ohnedies gesagt.

Ich bin heute zu nichts weniger aufgelegt, als zum Zanken, und mag mich auch nicht mit Ihnen überwerfen, bevor ich den Brief an Geblern habe. Sie haben mir aber zu viel Gelegenheit gegeben, daß ich nicht umhin kann, böse auf Sie zu seyn. Ich muß es mir auf ein andermal vorbehalten. Sie erklären mich für eine Betrügerinn und

Lügnerinn. Schämen Sie sich was! Es wäre wohl der Mühe werth, eines von beyden um diese Lumperey zu werden. Ich müßte im Traum geschrieben haben, wenn ich von der Lotterie Meldung gethan hätte. Ich setze in keine, also kann ich auch in keiner was gewinnen. Allein genug, ich habe mit Ihnen in Compagnie gespielet, und habe so viel gewonnen. Sind Sie nun zufrieden, wenn ich Ihnen dies auf meine Ehre betheure? So bitten Sie mich im Herzen um Verzeihung; aber reden Sie ja in keinem Brief ein Wort mehr davon.

Der höchst betrübte Wittwer, Herr Behn, wird Ihnen schon seinen Verlust angezeigt haben. Ich glaube, er übersteht ihn. Was meinen Sie? Wenigstens beklagt ihn niemand; aber im Gegentheil schätzt man sie glückselig; denn man sagt, daß er ihr, seit des Vaters Tode, sehr schlecht begegnet habe, und zwar sagt es sein gewesener Busenfreund Doktor Grundt. Dies kann nun wohl Rachsucht seyn, weil sie ihn zuletzt nicht mehr als Medicus gebraucht haben. Doch wenn es wahr wäre, so sollte er die Frau nicht bekommen, die ich ihm wieder zugedacht habe, die Mamsell Alberti meine ich.

Unser guter General [74]) gehet mir näher, als die Behnin; denn ich habe sie auf keiner Seite recht gekannt: aber an dem General, bin ich überzeugt, hat die Stadt einen ehrlichen Mann, und ich einen aufrichtigen Freund verloren. Ich denke, Sie lesen die Zeitung, sonst muß ich Ihnen noch sagen, daß er gestern, da er bey Herrn von Gros [75]) Visite machte, ganz plötzlich an einem Steckflusse gestorben ist.

Was sagen Sie denn zu den Veränderungen, die in Kopenhagen vorgefallen? Nun ist Sturz auch arretirt. Ich hoffe ja nicht, daß er in dem schwarzen Komplot mit gewesen ist.

Wurmbs Seele hat, seit wir die Nachrichten aus Kopenhagen erhalten, ganz neue Triebfedern bekommen. Ob es vielleicht auf seine Glücksumstände Einfluß haben kann? Das wünschte ich, und ich glaube es auch fast.

Daß aber unser süßer Bernstorff noch keine Staffette erhalten hat, darüber grübeln seine Anhänger sehr nach. Sie zucken die Achseln, und fürchten, daß die große nützliche Begebenheit eben nicht so nützliche Folgen nach sich ziehen möge, wie zu hoffen stünde, wenn das Ruder wieder in die rechten Hände käme. In diese Hände kömmt es aber

gewiß nicht wieder, so lange wenigstens Rantzau ein Wort zu sagen hat; denn der und Bernstorff sind zwey Leute, die gar nicht übereinkommen. — Cramer ist seit acht Tagen hier, und logirt bey Graf Bernstorf.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und seyn Sie ja recht gesund. Hören Sie aber auch nicht auf, es mir zu sagen, bis ich Ihnen schreibe, daß ich keinen Brief mehr von Ihnen erhalten kann. Ich bin von ganzem Herzen

Ihre ergebenste Freundinn

E. C. König.

Antwort auf Nr. 77.

78.

Braunschweig, den 31. Jan. 1772.

Meine Liebe!

Was meinen Sie? Ich schreibe Ihnen schon wieder aus Braunschweig, wohin ich so bald nicht wieder kommen wollte. Aus Ursachen — aber die Ursachen hiervon sind so mancherley und so klein, daß es sich nicht der Mühe lohnet, einen Brief damit anzufüllen. Ich verspare sie also auf unsre mündliche Unterredung.

Wie sehr freue ich mich auf diese! Und möchte Ihr Schwager doch nur lieber bleiben, wo er ist, wenn er Ursache seyn soll, daß Sie um so viel mehr eilen müssen. Was kann er Ihnen ohnedem auf so wenige Zeit in Wien nutzen? Und dann, meine Liebe, wäre es freylich besser, wenn Sie mich gerade in Wolfenbüttel besuchten. Aus dem Wege wäre es ja ganz und gar nicht. Denn von Braunschweig aus müssen Sie über Wolfenbüttel doch, Sie mögen auch für einen Weg nach Wien nehmen, welchen Sie wollen.

Das Einzige, warum ich doch wünschte, daß Ihr Schwager Sie begleiten möchte, sind die Ungemächlichkeiten der Reise selbst, von welchen er Ihnen wenigstens einen größern Theil könnte übertragen helfen, als wenn Sie wiederum blos und allein mit Ihrem Mädchen reisen müßten, die auf nichts weiter denken würde, als ihre vorigen Bekanntschaften zu erneuern [76]).

Ich sehe und spreche Sie nun aber allein, oder in Gesellschaft Ihres Schwagers, hier oder in Wolfenbüttel,

so sehe und spreche ich Sie doch. Das ist das Einzige, woran ich itzt denke.

Den Brief an den Staatsrath Gebler sollen Sie gewiß finden. Und ob schon meine Bekanntschaft mit ihm noch ganz neu ist, so sehe ich doch nicht, warum ich ihm deswegen nicht Ihre Angelegenheiten empfehlen dürfte.

Meine neue Tragödie dürfte schwerlich um diese Zeit schon abgedruckt seyn. Aber ich hoffe doch, sie Ihnen noch nachschicken zu können, ehe Sie in Wien angekommen sind.

Wegen meiner Gesundheit, meine Liebe, seyn Sie nur ganz unbesorgt. Ich bin so gut als wieder hergestellt; und ich hatte sehr Unrecht, einer Kolik wegen ein Wort zu verlieren. Auf dem Wege, wie ich mir die zuzog, will ich mir gewiß in meinem Leben keine wieder zuziehen.

Aber wer sagt Ihnen denn, daß ich hier in Braunschweig zu schwirren pflege? Es fehlt nicht viel, daß ich hier nicht eben so einsam lebe, als in Wolfenbüttel: und mein ganzes Schwirren ist, daß ich dann und wann mit Zachariä ein Glas Punsch trinke. Punsch aber, der Citronen wegen, wird von allen Medicis als ein sehr gutes Präservativ gegen die hier im Schwange gehenden Krankheiten empfohlen.

Den Tod seiner Frau hat mir Behn selbst gemeldet: aber der Tod des General Janus war mir ganz etwas Neues und Unerwartetes. Ich hätte dem Manne, seinem Ansehen nach, doch auch ein längeres Leben gegeben. Seine Wittwe wird indeß wohl ungefähr eben so betrübt seyn, als jener Wittwer [77]). Spricht man denn schon davon, daß er auf die Alberti ein Auge hat? — Und lieber Gott! wie zerstört muß es in unserm ehemaligen Zirkel aussehen, wenn auch Grundt und Behn nicht mehr zusammen halten.

Die Revolution in Kopenhagen ist besonders. Und so war es auch einzig und allein möglich, Struensee zu stürzen. Man sieht, man hat seinen Fall dem König abgezwungen: aber was man ihm denn nun, vor den Augen der Welt, zur Last legen wird, das bin ich sehr begierig zu erfahren. Freylich wird die Sache den Anhängern von Bernstorff nur halb recht seyn, da dieser noch nicht zurückberufen worden. Gleichwohl hat es ja schon in der neuen Zeitung ausdrücklich gestanden, daß er eine Staffette erhalten, auf welche er unverzüglich nach Kopenhagen abgegangen: und ich sollte meinen, Leisching würde doch so etwas zuverlässig haben

wissen können. Vielleicht hat er aber gemeinet, es könne gar nicht fehlen. — Ich will sehr wünschen, daß auch für Wurmb sich dabey eine gute Conjunctur äußern möge. So viel weiß ich, daß er mit Rantzau lange schon in Correspondenz gestanden. — Niemanden bedaure ich dabey mehr, als Sturzen. Aber ich werde mich auch nimmermehr bereden, daß er sich in etwas sollte eingelassen haben, was unter keinerley Umständen einem rechtschaffnen Manne geziemt. —

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe. Nicht wahr, Sie sind doch völlig gesund? Und die Arzneyen Ihres Herrn Bruders fahren auch fort, die guten Wirkungen zu unterhalten? Ehe Sie abreisen, schreibe ich Ihnen gewiß noch mehr als einmal. — Wovon ich Ihnen nichts weiter schreiben sollen, davon schreibe ich Ihnen auch nichts weiter. Um Verzeihung habe ich Sie in meinem Herzen auch gebeten. Aber das Spiel möchte ich doch kennen, in welchem Sie mit mir in Compagnie spielen könnten, wenn es nicht das Lotto wäre! — Leben Sie nochmals wohl. Ihre Familie ist doch auch recht wohl und munter? Ich bin auf immer

ganz der Ihrige

L.

Kreuzte sich mit Nr. 78. 79.

Hamburg, den 1. Febr. 1772.

Mein liebster Freund!

Morgen hoffe ich zu hören, daß Sie wieder vollkommen wohl sind, und über vierzehn Tage denke ich mich augenscheinlich davon zu überzeugen. Denn meine Abreise bleibt noch immer auf den 15ten festgesetzt. Meine Geschwister sind zwar ganz und gar nicht damit zufrieden, daß ich mich in dieser Witterung wage; ich soll das Frühjahr abwarten; sie wissen aber nicht, wie einem zu Muthe ist, der so im Ungewissen lebt, wie ich. Die Folter kann nicht peinigender seyn. Zumal wenn man noch überdies täglich andre Kränkungen erfähret, von einer Person, von der man nichts als Freundschaft hätte erwarten sollen. Ich könnte über diese Materie ganze Bogen voll schmieren; es würde aber zu nichts dienen, als meine Empfindlichkeit noch mehr zu reizen.

— So viel ist gewiß, wäre Herr Schuback nicht mein so treuer Freund, ich überstünde diese Epoche nicht. Nur Schade, daß ich diesen zu sprechen so selten Gelegenheit habe.

Eben den Augenblick erhalte ich wieder einen Brief vom Professor, worinn er mich inständigst bittet, wenn es möglich sey, meine Reise noch aufzuschieben. Er denkt, daß durch diesen Aufschub ich mich nachher so einrichten könnte, daß ich nicht wieder nach Hamburg zurückkehren dürfte. Ich sehe aber nicht ein, wie das möglich zu machen, so sehr ich es selbst wünschte, und so vortheilhaft es wäre. Denn das ist gewiß, daß ich durch die Reise mein Vermögen vollends zusetze.

Ob aber ich oder ein Anderer das Geld verreiset, ist im Grunde einerley. Einer muß es thun, und dann so werde ich täglich mehr überzeugt, daß ich unbesonnen handeln würde, wenn ich meine Wohlfahrt in diejenigen Hände lieferte, denen ich sie anzuvertrauen Willens war.

Um meine Gesundheit seyn Sie nur ganz unbesorgt. Just die Reise wird mich wieder völlig herstellen. Ich werde zwar, außer dem Vergnügen Sie zu sehen, wohl nicht viel Freude auf der ganzen Reise haben; allein dieses Vergnügen ist auch so groß, daß es mich völlig schadlos hält. Sie glauben nicht, wie sehr ich mich freue, und wie sehr ich mich erst freuen werde, wenn ich Sie recht wohl finde. — Könnten Sie uns doch begleiten! — Ich sage uns, und weiß doch noch nicht, ob ich nicht allein reisen werde. Denn auch hier verläßt mein Schwager seine gewöhnliche Art nicht, unschlüssig zu seyn. Und gehet der nicht mit, so nehme ich niemand mit, Sie möchten mich denn recht sehr darum bitten. Das thäten Sie aber wohl so leicht nicht?

Alles Neue, was ich Ihnen heute schreiben kann, ist: daß unsre reiche W. gestorben ist. Sehen Sie, daß ich es nicht übel meinte, wenn ich sie Ihnen ehedem zufreyen wollte? Und dann wäre sie wahrscheinlicher Weise noch eher gestorben, da sie nun, wie gesagt wird, von Aergerniß gestorben seyn soll, die ihr ihr Mädchen verursacht hat, der sie ein Paketchen mit 20 Dukaten gab, um es wohin zu bringen, und zugleich ein andres mit einigen Marken, um Mehl vom Kornhaus zu holen, wozu nur Arme berechtigt sind. Das Mädchen gab aus Versehen das Paketchen mit Dukaten für das Mehl, und hierauf wurde Inquisition angestellt, für wen sie das Mehl holte. Sie wußte sich nicht

zu helfen, und gestund die Wahrheit; man gab ihr also kein Mehl, und behielt auch die Dukaten. Die Erben werden mit diesem Vorfall nicht übel zufrieden seyn. —

Unser guter Bode wird sich ärgern, daß er nicht mehr unter ihre Erben gehört.

Mich ärgert in dem Augenblicke nichts, als daß nicht heute der 16. Februar schon ist. Wenn ich aber bedenke, daß der 17te dem 16ten so bald folget, so möchte ich fast bedauern, daß er so nahe ist.

Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir ja noch fleißig. Vergessen Sie den Brief an den Staatsrath Gebler nicht, noch weniger

Ihre Freundinn

E. C. König.

Antwort auf Nr. 78.

80.

Hamburg, den 4. Febr. 1772.

Mein lieber Freund!

Ich freue mich herzlich, daß meine Besorgniß wegen Ihrer Gesundheit durch Ihren letzten Brief gehoben wird. Erfüllen Sie nun auch den Vorsatz, und setzen sich dergleichen Beschwerlichkeiten durch eigne Schuld nicht mehr aus.

Da Sie nun wieder in Braunschweig sind, so denke ich, daß Sie sich so lange aufhalten, daß ich Sie dort treffe. Weil mein Schwager mich begleitet, so ist es mißlich, ob ich Sie in Wolfenbüttel besuchen kann. Wenn ich über Leipzig gehe, so komme ich nicht auf Wolfenbüttel, und es ist noch nicht entschieden, ob ich nicht diesen Weg nehme, sondern hängt noch von einigen Umständen ab. — Auf allen Fall haben Sie die Gewogenheit, und schicken den Brief an den Staatsrath Gebler dem Herrn Zachariä, damit ich ihn gewiß mitkriege. Denn wenn ich ihn nicht gleich bey meiner Ankunft habe, so kann er mir nicht mehr viel nutzen. Daß ich ihn lieber aus Ihren Händen empfinge, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Wenn Sie aber von Braunschweig schon wieder weg wären, so wollte ich Ihnen nicht zumuthen, meinetwegen wieder dahin zu kommen.

Die Dänische Post ist gestern ausgeblieben, und darum haben wir auch keine Neuigkeiten daher. — Falkenschild ist an Sturz seiner Arretirung einzig und allein Schuld, weil er, indem man ihn arretirte, frug: ist Sturz auch schon arretiret? — Ich denke noch immer, daß er unschuldig seyn wird, und wenn er das ist, wird er auch bald wieder frey seyn. Haben sie doch Duval gleich wieder losgelassen.

Die Zeitung, worinn Bernstorffs Zurückberufung stand, ist hier gar nicht ausgegeben. Leisching [78]) hat sich diesmal übereilet. Vermuthlich weil er glaubte, es könnte nicht anders seyn, so ließ er den Artikel in die Zeitung setzen, ohne erst Bernstorff darüber zu sprechen. Wie er nun, nachdem er alle Posten expedirt hatte, zu diesem kam, und Bernstorff ihm sagte, ihm wäre von alle dem, was er von ihm gemeldet, nichts bekannt, so wurden noch in derselben Nacht andre Zeitungen gedruckt. Indeß mag sie's nicht wenig ärgern, hauptsächlich, weil die so ins Dänische gehen, auch bereits abgegangen waren.

Unser guter Zink hat vorige Woche eine Lähmung in der rechten Seite bekommen. Es bessert sich aber schon wieder. Der Grund zu dieser Besserung ist wohl der guten Verpflegung seiner Frau zuzuschreiben. In allem Ernste, sie verläßt ihn fast nie. —

Eben verläßt mich Herr Schuback, der sich drey Stunden bey mir aufgehalten. Die Unterredung, in der er mich gestört, war allerdings angenehmer, als die, so ich mit ihm gehabt; denn diese läuft immer aufs Traurige hinaus. Er wird täglich mehr gegen die Wiener Fabrik eingenommen, und hat mir deswegen heute gerathen, sie coute qui coute zu verkaufen. Ich sehe auch wohl ein, daß nichts anders herauskömmt, und wünschte daher nur, daß sie schon verkauft wäre, oder daß ich wenigstens nicht die Reise darum thun müßte. — Weil ich gerne die Wiener Bilanz vor meiner Abreise hätte, so habe ich eben mit Herrn Schuback abgeredet, mich noch etwan acht Tage länger darnach aufzuhalten; es könnte also seyn, daß ich erst den 22ten von hier reisete.

Ich merke dieses an, damit Sie um so eher Ihrem Versprechen nachkommen, mir manchmal zu schreiben. Käme auch ein Brief nach meiner Abreise, so will ich wohl bestellen, daß er mir nachgeschickt wird.

Leben Sie recht wohl, bester Freund, und trinken Sie so viel Punsch, als nur immer nöthig ist, um Sie vor allen übeln Zufällen zu bewahren. Ich bin

Ihre ergebene Freundinn

E. C. König.

Antwort auf Nr. 79.

81.

Braunschweig, 6. Febr. 1772.

Meine Liebe!

Ich bin noch in Braunschweig; und da heute schon der 6te ist, so denke ich, daß ich eben so wohl thue, wenn ich nur gleich bis zum 15ten hier bleibe. So habe ich doch eine angenehme Ursache, die mich hier hält; und ich kann mir und andern sagen, daß, wenn ich kein Vergnügen hier habe, ich wenigstens Vergnügen hier erwarte.

Aber so sehr ich mich auf dieses Vergnügen freue, so viel Kummer machen mir auch die Sorgen und Verdrießlichkeiten, die Sie ohne Zweifel noch zu überstehen haben werden, ehe Sie sich werden ruhig in den Wagen setzen können.

Und wer ist denn der Mann, der Ihnen vorzüglich so viele Kränkungen macht? Ich will doch nimmermehr hoffen, daß es Ihr Schwager ist? Ich habe zwar die gute Meinung lange nicht mehr von ihm, die ich sonst von ihm gehabt habe. Aber das könnte ich mir doch auch nicht von ihm vorstellen, daß er, außer seiner Indolenz, Ihnen noch muthwillig Verdruß machen könne.

Allerdings haben Ihre Geschwister alle Ursache, bey einer so weiten Reise, zu einer solchen Jahreszeit, um Sie in Sorgen zu seyn. Auch ich würde äußerst unruhig darüber seyn, wenn ich mich nicht auf Ihre Versicherung verließe, daß es wirklich mit Ihrer Gesundheit gegenwärtig so wohl stehet, daß Sie hoffen dürfen, die Reise werde Ihnen zuträglicher, als nachtheilig seyn.

Mit meiner Gesundheit ist es ganz wieder bey dem Alten. Doch muß ich mich vor Erkältungen noch in Acht nehmen, und das thue ich. Einen ganz außerordentlichen

Anstoß mit meinen Augen hatte ich vor einigen Tagen in der Komödie. Ich sahe auf dem Theater anstatt Eines Lichts zwölfe, aber keine Personen. Sie werden denken, daß ich mich auch wohl mit meinen Augen da könnte versündiget haben, wo ich daran gestraft ward. Aber nein, meine Liebe, so etwas Außerordentliches war es nicht. Wie ich wieder in die frische Luft kam, war es vorbey, und die Aerzte rathen mir blos, je eher je lieber zur Ader zu lassen, welches auch morgen oder übermorgen geschehen soll.

Ich schreibe Ihnen da mächtig wichtige Dinge. Aber ich habe Ihnen auch von mir nichts Wichtigers zu schreiben; so wie von fremden Neuigkeiten ganz und gar nichts.

Daß jedermann über die Messe hier klagt, das versteht sich von selbst. Gleichwohl ist die ganze Welt auf der Redoute gewesen; nur ich nicht. Wenn mancher darunter gewesen, der seine Grillen zu vertanzen gesucht: so habe ich sie doch noch lieber verschlafen wollen.

Ich wollte wohl, daß die reiche W. als meine Frau gestorben wäre; wenn sie anders gestorben, und nicht verreckt ist. Wahrscheinlich genug, daß sie bey mir auch früher davon gemußt hätte. Denn ich würde ohne Zweifel das Versehen ihrer Magd öfters begangen, und Dukaten anstatt Marken hingegeben haben.

In Ihrem nächsten Briefe, welchen ich heute oder morgen erwarte, hoffe ich die nochmalige Versicherung von Ihrer Ankunft zu finden. Sobald ich diese habe, will ich Ihnen Quartier, nicht in meinem elenden Wirthshause, auch nicht in der Rose, sondern in dem Sterne bestellen, wenn Sie nicht ausdrücklich etwas wider den Stern haben. — Aber ich will doch nimmermehr glauben, daß es Ihr guter Ernst ist, falls Ihr Schwager Sie nicht begleitet, ganz allein zu kommen? Das ist, auch sogar ohne Mädchen? Das wagen Sie doch ja nicht, meine Liebe; und wenn Sie auf voriger Reise auch noch so wenig Dienste von der Kreatur gehabt haben, so lassen Sie sie demohngeachtet nicht zurück. Hören Sie, thun Sie das ja nicht: sonst laufen Sie Gefahr, wenn Sie so ganz allein kommen, daß ich Sie bis nach Wien begleite. Denn ganz allein lasse ich Sie wirklich nicht weiter reisen. Machen Sie sich darauf nur gefaßt: wenigstens bringe ich Sie bis vor die Thore von Wien: denn ganz herein zu kommen, würde mit meiner letzten Erklärung, die ich dahin schreiben lassen, nicht bestehen. Man möchte denken,

ich hätte mich anders besonnen, und käme nun, es näher zu geben [79]).

Leben Sie wohl, meine Liebe — bis auf noch einen, den ich Ihnen nach Hamburg schreiben kann.

Der Ihrige

L.

82.

Hamburg, den 8. Febr. 1772.

Mein lieber Freund!

Ich schreibe blos, um Ihnen zu sagen, daß ich heute über acht Tage gewiß abreise. Wo es nur immer möglich ist, so suche ich Sie in Wolfenbüttel heim, wenn ich Sie nicht in Braunschweig treffe. Doch ich denke, die Lustbarkeiten der Messe werden Sie da wohl so lange halten [80]). — Sie gesund und vergnügt zu sehen, ist das Einzige, was mir die fatale Reise noch einigermaßen erträglich machen wird. Ich muß schließen, weil ich in dem Augenblick den Besuch von Herrn Schuback zu erwarten habe.

Leben Sie wohl! Ich bin

Dero ergebenste

E. C. König.

Antwort auf Nr. 80. 83.

Braunschweig, den 10. Febr. 1772.

Meine Liebe!

Eben wird Sie dieser Brief noch in Hamburg treffen können, um Ihnen glückliche Reise zu wünschen, wenn es bey dem ersten Entschlusse, den 15ten dieses abzureisen, anders noch geblieben. Doch ich denke, der Aufschub wird Statt gefunden haben, und ich werde mich auf das Vergnügen, Sie zu sehen, acht Tage länger freuen müssen. In dem einen oder in dem andern Falle ist es aber nun schon beschlossen, Sie hier zu erwarten, ohne erst wieder nach Wolfenbüttel zurückzukehren. — Denn Sie wollen mir ja nicht zumuthen, daß ich blos Ihrentwegen nach Braunschweig

käme. — Wissen Sie, meine Liebe, daß mich das fast verdrießen sollte?

Doch es mag so eigentlich nach den Worten nicht gemeinet seyn! Denn wahrlich, sonst müßte ich Sie dabey halten. — Merken Sie nur, daß alle Komplimente in das Gleichgültige fallen.

Geschwind von etwas anderm, damit ich diese Idee verliere. — Das ist ja ein recht glücklicher Zufall für Zink, der die Zärtlichkeit seiner Frau noch so spät für ihn anfeuert. Wenn dahinter nur nicht etwas anders steckt! Doch diese Anmerkung ist hämisch. Und warum sollte eine nicht ganz schlechte Frau, wenn ihr Herz durch Betrübniß weich gemacht worden, nicht das aus Mitleid thun, was sie nie aus Liebe thun wollen?

Ihr Freund, Herr Schuback, ist unstreitig ein sehr ehrlicher und sehr einsichtsvoller Mann. Ich wünschte aber doch, daß er Sie mit allzu vielen Bedenklichkeiten itzt verschonte. Ich stelle mir vor, daß Sie eher keinen festen Entschluß fassen können, als in Wien. Der Verkauf ist freylich das Klügste, wenn Sie einen billigen machen können. Aber aus Furchtsamkeit, aus Kleinmuth allzu viel aufopfern — —

Doch ich rede, wie der Blinde von der Farbe. Ich wollte, es beträfe eine Schwierigkeit, in die ich mich mischen könnte! — Nur eins möchte ich wissen: wenn dergleichen Fabriken in Wien nicht sollen Bestand haben, wo sollen sie ihn denn haben können? —

Nicht wahr, ich darf mit nächster Post ein Paar Zeilen von Ihnen hoffen, die mir wegen Ihrer Ankunft das Gewisse melden? —

Und indeß leben Sie wohl, meine liebste, beste Freundinn. Ich schreibe Ihnen heute nur, um Ihnen geschrieben zu haben.

Ganz der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 81.

84.

Hamburg, den 12. Febr. 1772.

Mein lieber Freund!

Ich stehe in dem stolzen Wahne, daß es Ihnen Unruhe verursachen könnte, wenn ich Sie nicht vorbereitete,

mich einige Tage später zu erwarten. Einige kleine Hindernisse, von Seiten meines Schwagers, können veranlassen, daß ich erst den Montag oder Dienstag von hier gehe; doch kann es auch seyn, daß es beym Sonnabend bleibt.

Ich danke Ihnen, daß Sie sich in Braunschweig nach mir aufhalten wollen. — Bestellen Sie das Quartier nur immer im Stern, wenn es einer Bestellung bedarf; oder wenn es vielmehr der Mühe werth ist, es zu bestellen, da ich noch nicht weiß, ob ich da übernachte.

Der Anstoß mit Ihren Augen war vielleicht wichtiger, als Sie ihn nehmen, und darum hätten Sie das Aderlassen gar nicht verschieben müssen. Ich hoffe nicht, daß Sie es am Ende ganz unterlassen haben.

Alles Uebrige bis aufs Mündliche. Ich habe so abscheuliche Kopfschmerzen, daß ich mich den Augenblick zu Bette legen muß.

Leben Sie wohl! — Ich bin von ganzem Herzen

Ihre aufrichtige Freundinn

E. C. König.

Haben Sie den confiscirten Text von Götze[81]) noch nicht gelesen, so schicke ich ihn hier.

85.

Braunschweig, den 24 Febr. 1772.

Meine Liebe!

Ich verfolge Sie in den dritten Tag unabläßig mit meinen Gedanken. Nun wird es Zeit seyn, Sie auch mit meinen Briefen zu verfolgen, wenn Sie anders einer in Nürnberg treffen soll.

Endlich sind Sie doch da wohl und gesund angelangt? Und haben Ihren Weg so gut und glücklich zurückgelegt, als es bey der schlechten Witterung nur immer möglich gewesen? — Machen Sie ja, daß ich in den nächsten Tagen Versicherung davon erhalte. Sie glauben nicht, wie besorgt ich um Sie bin. Mich hat die Nacht in meinem Bette gefroren,

wenn ich aufwachte und mich besann, was Sie in diesem Augenblick vielleicht ausstehen müßten.

Wenn ich Sie nur erst über Nürnberg weiß, und zuverlässig glauben darf, daß Sie gesund sind!

Es wäre noch zu zeitig, etwas von dem schriftlich zu wiederholen, was wir einander mündlich versichert haben. Ich rechne auf Ihr gutes Gedächtniß, und weiß, daß das Gedächtniß noch einmal so gut ist, wenn ihm das Herz ein wenig einhilft.

Also wird dieser Brief auch ganz kurz seyn; welches er schon deswegen seyn müßte, weil die Post den Augenblick abgehet, wornach ich mich zu spät erkundigt habe. — Nur noch eine Neuigkeit. Eben als Sie weg waren, erfuhr ich, daß Bernstorf den 18ten in Hamburg plötzlich gestorben. Es ist doch sonderbar!

Nun leben Sie recht wohl, und reisen Sie glücklich weiter. Meinen vielfältigen Empfehl an den Herrn Schwager. Ich bin

ganz der Ihrige

L.

N.S. Itzt sehe ich erst, daß ich keine Addresse nach Nürnberg von Ihnen habe, sondern nach Augsburg, weswegen der Brief auch wohl noch einen Posttag liegen bleiben kann.

86.

Nattelsdorf, den 28. Febr. 1772.

Mein lieber Freund!

Von einem Dorfe, das sich Nattelsdorf nennt, haben Sie wohl in Ihrem Leben nichts gehört? Auf dem sitzen wir nun beynahe vier und zwanzig Stunden, und wer weiß, ob wir nicht noch viermal vier und zwanzig Stunden hier aushalten müssen. Es kommt auf den Main an, ob der fallen will; so wie er jetzt ist, ist er nicht zu passiren, wenn man auch was wagen wollte. — So viele Hindernisse, wie wir auf dieser Reise angetroffen, mit solchen Beschwerden und Gefahren verknüpft, habe ich in meinem Leben

nicht ausgehalten. Es lassen sich wenig Unfälle mehr denken, die uns nicht schon alle begegnet sind. In 36 Stunden haben wir zwey neue Axen und zwey Stangen zerbrochen; die Pferde sind mit uns durchgegangen, und haben über solche Graben und Hügel gesetzt, daß wir nichts anders, als den schrecklichen Tod vor Augen sahen, bis endlich, da sie eben wieder über einen tiefen Graben setzen wollten, die Stränge des einen Zugpferdes rissen. Zu unserm größten Glück! denn dadurch verloren sie die Macht über den Graben zu setzen, und kehrten auf die andere Seite um, wo uns Bauern zu Hülfe eilten, die sie auch glücklich erhaschten. Gestern sind uns zwey Pferde vor dem Wagen gefallen; bey dem ersten hielten wir uns vier Stunden auf, und versuchten alles, um es zu retten; allein es war umsonst, wir mußten es am Ende für den Scharfrichter des nächsten Dorfes liegen lassen. Für Yorik wäre dies eine vortrefliche Scene gewesen. Der Postillion war ein Original. So gut als dumm, beydes im äußersten Grade. O Gott, o Gott! war alles, was er vier Stunden lang sagte, wobey er beständig fort arbeitete, um das Pferd auf die Beine zu bringen; es war aber so kraftlos, daß, wenn er es auch etwas in die Höhe hatte, es gleich wieder auf die Seite fiel, wobey er hundertmal in Gefahr war, sein Leben zu verlieren. Ich schrie in einem weg: Kerl, seyd nicht rasend, das Thier ist hin, was wollt ihr euch denn auch noch unglücklich machen? Ey, was! gab er mir immer zur Antwort, da es mit meinem Pferde so ist, so mag es mit mir werden, wie es nur immer will. Ich sagte, er sollte fortfahren. — Nein, wenn Sie mich auch prügelten, so gehe ich nicht von meinem Pferde, so lange ich noch Hoffnung habe; und dies hielt er auch ehrlich. Selbst, wie es schon krepirt war, mußten wir ihm noch verstatten, daß er es mit den andern Pferden auf einen Acker schleppte, aus dem nächsten Dorfe Stroh und Heu holte; das Stroh, um es damit zu decken, und das Heu, damit es, wenn es wieder auflebte, etwas zu fressen fände. Der Kerl dauerte mich, denn er war völlig abgemattet; und nun wollte vollends das Unglück, daß, als wir kaum eine Viertelstunde gefahren waren, ihm im Wasser das zweyte Pferd auch fiel. Dies hat er denn doch noch gerettet, weil zum Glück Leute in der Nähe waren, die ihm zu Hülfe kamen. Für uns aber ward es schlimm. Wir waren zwar ausgestiegen; allein unser Wagen stand im Wasser, und diese

Pferde konnten ihn nicht herausziehen. Wir mußten also drey Viertelstunden weit nach einem Dorfe gehen, durch einen solchen schrecklichen Weg, daß ich diese Stunde noch nicht begreife, wie ich durchgekommen bin. Bey jedem Schritt, den ich that, mußte ich die Beine mit Macht aus der Erde ziehen, und es regnete, daß ich keinen trocknen Faden auf dem Leibe behielt. Nun sagte ich zu meinem Schwager, wie wir wieder im Wagen saßen, für heute werden wir doch wohl genug Fatalitäten überstanden haben? Wills Gott! war seine Antwort; aber das Wills Gott traf nicht ein, denn wir mußten noch durch drey Gewässer, die alle drey in den Wagen kamen. Das letzte war so hoch, daß alles, was im hintern Chaisekasten lag, naß wurde. Dieses zu trocknen, war heute meine Beschäftigung.

So sind mir die Paar angenehmen Tage, die ich mit Ihnen zugebracht, wieder vergället worden. Doch nein, das Vergnügen, Sie gesund gesehen zu haben, überwiegt alle das Unglück, und noch mehr. Ich bin seitdem weit heiterer und munterer, selbst bey alle den Beschwerden bin ich nicht einen Augenblick niedergeschlagen gewesen. — Dieses schreibe ich Ihnen allein zu; denn bey meiner Abreise von Hamburg war mir nicht so zu Muthe, wie mir jetzt ist.

Ich will nur nicht hoffen, daß auch der Endzweck der Reise so übel ausfällt, wie bisher die Reise gewesen ist; sonst sähe es schlecht aus. Alsdenn würde ich Ihnen bey der Retour wohl schwerlich von Rattelsdorf aus schreiben können: ich sey vergnügt. Es gehört schon so viel dazu, wenn einem auch nichts im Wege steht, hier vergnügt zu seyn; zumal wenn man so sehr nach Augsburg verlangt, wie ich. Dort hoffe ich doch gewiß einen Brief von Ihnen zu finden. Nicht wahr, Sie haben mir dahin geschrieben? Wenn Sie es nicht gethan hätten? Das wollte ich um vieles nicht: denn so erhielt ich noch in drey Wochen keinen. So lange dauert es gewiß, bis wir nach Salzburg kommen. Dort treffe ich nun gewiß den Brief an den Staatsrath Gebler. Nicht so? Mein Schwager sagt mir eben: ich sollte Ihnen sein Kompliment machen, und zugleich sagen, daß wir bei unsern Unglücksfällen mehr an Sie gedacht hätten, als wir vielleicht gethan haben würden, wenn es uns besser ergangen wäre. Seiner Seits mag es wahr seyn. Denn so wie ein Unglück kam, so sagte er: Herr Lessing hat Recht: es ist wahrhaftig ein hundsfüttisch Leben.

Es hätte besser gestanden, wenn ich mit dem Danke für die viele uns erwiesene Güte angefangen hätte, als eben beym Schluß des Briefes. Doch ich glaube, daß Sie mir ihn am Ende wohl ganz schenkten, ohne mich im geringsten in Verdacht zu halten, ich sey unerkenntlich.

Leben Sie wohl, mein bester Freund! Ich bin von ganzem Herzen

Ihre ganz ergebene
E. C. König.

Beym Datumschreiben fällt mir ein, daß heute Ihr Geburtstag [82]) ist. Feyern Sie ihn vergnügt!

87.

Rattelsdorf, den 2. März 1772.

Mein lieber Freund!

Noch sitzen wir in Rattelsdorf, zwey Meilen diesseits Bamberg, ohne zu wissen, ob wir heute, morgen, oder übermorgen wegkommen. Beynahe ist meine Geduld alle erschöpft. Man kann sich nichts Unangenehmers denken, als an einer Stelle liegen bleiben zu müssen, wo man nichts zu thun hat, besonders auf dem Wege nach einem Orte, wo man so triftige Beschäftigungen vor sich hat. Und zum Unglück steht uns noch ein solcher Aufenthalt zwischen Bamberg und Nürnberg bevor. Denn bey Furchheim soll das Wasser eben so angeschwollen seyn.

Sind wir aber nur erst über Nürnberg, so wird es schon besser gehen. Das ist auch das Einzige, womit wir uns aufmuntern. Der beständige Regen wird zwar auch die guten Wege sehr verderben; so wie er uns hier beständig in der Stube hält. Zu einem ist es gut. Mein Schwager kommt dadurch in den Geschmack des Lesens. Ich wette, daß er in zehn Jahren nicht so viel gelesen hat, als in den Paar Tagen. Ich glaube, wenn ich hier länger bliebe, so käme ich auch so weit, daß ich die Namen der Schiffer [83]) mit Lust lesen könnte. Gestern habe ich schon zur Veränderung bey den Zeitungen angefangen, die sonst meine Lectüre nicht sind. Einen Artikel aus der Frankfurter habe ich abge-

schrieben, die Critik über Münters[84]) Predigt. Vermuthlich gefällt sie mir, weil ich eben das, bey Durchlesung der Predigt, dachte, was hier darüber gesagt wird. Ob ich recht gedacht habe, sollen Sie mir sagen. Zu diesem Endzweck will ich Ihnen die Abschrift mit beylegen.

Was mir den hiesigen Arrest am unerträglichsten macht, ist: daß ich so lange keine Nachricht von allen denen kriege, die mir nahe am Herzen liegen. Wenn sie denn nur um so besser sind! Das hoffe ich ja.

Halten Sie Ihr Versprechen, mir fleißig zu schreiben, und alle Hamburger Nachrichten mitzuteilen. Von Hamburg selbst möchte ich sie nicht so aufrichtig überschrieben bekommen. Selbst wenn es was Unangenehmes wäre, das mich beträfe, möchte ich Sie fast bitten, es mir gleich zu schreiben. Doch das wollen Sie wohl nicht thun? Und doch thäten Sie mir einen großen Gefallen. Denn jede Sache würde mir gewiß nur halb so unangenehm sein, wenn ich sie von Ihnen hörte, weil sie stets mit dem Trost begleitet seyn würde, der der Sache angemessen wäre.

Nun ich wohl bin, will ich Ihnen auch ausdrücklich sagen, daß ich es bin. In Koburg war mir sehr übel. Ich kriegte in der Nacht ein Erbrechen, und — daß meinem Schwager angst und bange wurde. Ich selbst glaubte nicht, daß ich mich so geschwind wieder erholen würde. Indeß ist es besser gegangen, als wir beyde dachten.

So gehet es öfters; die schlimmsten Aussichten haben öfters den besten Erfolg. Die Erfahrung hat mich dies so manchmal gelehrt, daß ich auch sehr oft böse auf mich bin, wenn ich diese Erfahrung nicht allezeit zu meinem Vortheil anwende.

Seyen Sie zum letztenmal von Rattelsdorf aus gegrüßt; wenigstens für diesesmal. Es wird sich wohl niemals wieder fügen, daß von hier aus an Sie so viel gedacht wird, als diese Tage her an Sie gedacht worden ist.

Adieu, mein lieber Freund. Behalten Sie mich immer ein bischen lieb,

Ihre aufrichtige Freundinn

E. C. König.

Von Nürnberg schreibe ich, daß man Ihnen das Portrait schickt. Ich habe noch den Vorwand nicht ausgedacht. Nichts fällt mir schwerer, als Lügen. Sie wissen wohl: ich bin ein altfränkisches Weib.

88.

Nürnberg am Freytag 1772
[den 6. März].

Mein lieber Freund!

Endlich sind wir doch einmal von Rattelsdorf weggekommen, nachdem wir fünf Tage da gelegen hatten. Der Weg von da auf hier war wieder ganz abscheulich. Doch haben wir ihn glücklich passirt, und sind seit gestern Abend hier. Hier hören wir nun, daß die Salzburger Kaufleute, die wir vor allen Dingen sprechen müssen, binnen 10 bis 12 Tagen nach Grätz reisen. Wir müssen also unsre ganze Reise ändern, und statt erst nach Augsburg zu gehen, gerades Weges von hier nach Salzburg reisen. Der Umweg, den ich dadurch machen muß, verdrießt mich nicht so sehr, als daß ich so lange nichts von Ihnen höre noch sehe. Denn schwerlich treffe ich noch in Salzburg einen Brief von Ihnen; wohl aber wird einer in Augsburg liegen, um den ich morgen schreiben werde, daß er mir nachgeschickt wird.

Von Hause habe ich Briefe hier vorgefunden. Meine Kinder sind wohl, und alles steht gut. Herr Schuback nimmt sich meiner Geschäfte aufs eifrigste an.

Ich merke schon, daß ich nicht viel Nützliches, in Ansehung des Absatzes von dem Hamburger Lager, mir zu versprechen habe. Klagen über elende, nahrungslose Zeiten, ist das Einzige, womit man durchgehends unterhalten wird; und dies sind gewöhnlich Vorboten, die nicht viel gute Bestellungen versprechen.

Der schlechten Zeiten ungeachtet ist man hier noch immer sehr gastfrey. Sechs und dreyßig Stunden bin ich hier, und komme diesen Augenblick von der dritten Mahlzeit zurück. Es ist unmöglich, davon abzukommen, sonst hätte ich die sechs und dreyßig Stunden lieber ruhig in meinem Zimmer zugebracht. Ich hatte mirs so vorgenommen, nicht allein völlig hier auszuruhen, sondern auch was Rechtes zu brauchen, denn es will mit meiner Gesundheit noch keinen Bestand halten. In Bamberg habe ich wieder einen harten Anstoß gehabt. Nun ich aber so eiligst von hier muß, gehet es nicht an. Vielleicht daß die gute Witterung, die wir seit einigen Tagen haben, das bewirkt, was die Medicin bewirken sollte.

Was sagen Sie denn zu dem schleunigen Tode von Bernstorf? — Es werden allerley Arten von Thränen über

ihn vergossen werden. — Klopstock wird auch nicht wenig bekümmert seyn, und Prof. Büsch ist gewiß außer sich selbst gekommen; denn ich glaube nicht, daß er für einen Menschen in der Welt mehr eingenommen seyn kann, als er, besonders zuletzt, für den Grafen eingenommen war. — Und unsre gute Mumssen ist auch Wittwe geworden. Die Frau bedaure ich! Da sie keine Kinder hat, wird sie schlecht wegkommen.

Wenn Sie mir diesen Brief beantworten wollen, so können Sie es auf Regensburg thun, wohin ich zuletzt komme. Meine Addresse daselbst ist bei Herrn Glätzl im Adler. Ich werde Ihnen recht viel Dank sagen, wenn Sie es thun. Sie glauben nicht, wie leid es mir thut, daß ich Ihre Briefe nun schon so lange vermisse.

Eben schlägt es zwey Uhr; es ist also wohl Zeit, daß ich mich schlafen lege. Doch noch eins. Mein Portrait haben Sie wohl schon? Denn ich habe von Rattelsdorf aus deswegen geschrieben. Sagen Sie mir doch, ob man es recht verpackt hat, daß es nicht beschädigt worden? Mir ist nur bange, daß Sie sich an dem Portrait so satt sehen, daß Sie das Original nicht mehr sehen mögen.

Ihre ganz ergebenste
E. C. König.

Wenn Ihr neues Stück noch nicht nach Salzburg abgegangen ist, so seyn Sie so gut, und schicken es auch nach Regensburg.

Antwort auf Nr. 85.

89.

Salzburg, den 13. März 1772.

Mein lieber Freund!

Eben diesen Augenblick erhalte ich, was ich so sehnlich wünschte: den Brief, den Sie nach Augsburg geschrieben. Ich bat, von Nürnberg aus, mir ihn hierher zu schicken, und es ist mir um so lieber, daß ich es gethan habe, weil der, den Sie hierher schreiben wollen, vermuthlich kommen wird, wenn ich längst wieder weg bin. Die Geschäfte sind hier, wie aller Orten, von so wenigem Belang, daß man den

Aufenthalt sehr abkürzen kann. Die hiesigen sind wirklich schon alle bestellt, und also reisen wir auch spätestens übermorgen früh von hier ab. Unsre Tour gehet nun über München, Augsburg nach Regensburg. Von da denken wir die Donau herunter zu gehen.

Ich machte mir Hoffnung, einige Liebhaber zu der Wiener Fabrik zu finden; ich habe mich aber geirrt. Kein Einziger hat Lust dazu, und es ist mir nur lieb, daß ich dies gleich aus ihren Reden schließen konnte, und sie also auch keinem angeboten habe. Ich fürchte, ich fürchte, daß es hart halten wird, ehe ich einen Liebhaber dazu finde, und daß es am Ende wohl niemand anders, als die Kaiserinn selbst seyn kann, die sie übernimmt; wenigstens wenn ich einigermaßen gut dabey stehen soll. Ich denke fast, daß es am besten seyn wird, wenn ich den ersten Antrag darauf mache, und mein Schwager ist derselben Meinung. Wir müssen nun sehen, was uns die Freunde in Wien rathen. — Ich wünsche, daß Sie den Brief an den Staatsrath Gebler nicht vergessen haben, und ich ihn wenigstens in Wien vorfinde. Das haben Sie gewiß nicht! Ist er der dienstfertige und rechtschaffne Mann, für den man ihn mir geschildert, so kann er mir mehr dienen, als alle die dreyßig Leute, an die ich addressirt bin. Vergessen Sie ihn daher ja nicht; verzeihen Sie aber auch, daß ich Sie aus Besorgniß nochmals daran erinnert habe.

Die Reise von Nürnberg auf hier ist besser gegangen, als die von Braunschweig auf Nürnberg. Auch hat sich meine Gesundheit um ein Merkliches gebessert. Seyn Sie außer Sorgen um mich, liebster Freund! Wenn in Wien die Sache nur halb gut geht, so komme ich ganz gewiß mit einer dauerhaften Gesundheit zurück, und ist dies nicht — bald hätte ich was gesagt, worüber Sie gewiß geschmälet hätten.

Seit Montag ist man hier alle Tage mit der Wahl eines Erzbischofs [85]) beschäftiget. Keinem wollen so viele Stimmen zufallen, als er haben muß, um zu dieser Würde zu gelangen. Ich wünschte wohl, daß es ausginge, so lange wir noch hier wären. Mir ist gesagt, daß, wenn es ein gewisser Graf von Zeil würde, um den das ganze Land bittet, so würden sich alle Unterthanen, Männer und Weiber, besaufen. Der mir dieses erzählte, erzählte zugleich: seine erste Frau habe er auf diese Art verloren. Wie der letzt-

verstorbne Erzbischof erwählt worden sey, so hätte sie sich so sehr gefreuet, und zugleich so sehr berauscht, daß sie darüber den Tod bekommen. Nun so sind Sie wohl nicht dafür, daß der Graf von Zeil erwählt würde, weil es Ihrer jetzigen Frau eben so gehen könnte, die für den Grafen so sehr eingenommen ist? fragt' ich ihn. Wie der liebe Gott will! war alles, was er antwortete. Es scheint also, daß er es dem lieben Gott nicht übel nähme, wenn er ihm mit jedem neuen Erzbischof eine neue Frau bescherte. Wer nur zum Lachen recht aufgelegt wäre, fände hier Stoff genug dazu. Es ist eine ehrliche und brave Nation, aber auch eine ganz sonderbare Art von Leuten.

Nehmen Sie nicht übel, daß ich Ihnen Klotzen zugeschickt habe. Er wurde mir, da ich in den Wagen steigen wollte, verehrt — daß Sie etwan nicht denken, daß ich so verschwendrisch mit dem Gelde umginge — und der Bothe, der den andern Tag nach Hamburg abging, war eben da, ich wickelte also geschwind den Kupferstich zusammen, und indem ich die Addresse an mein Haus machen wollte, fiel mir ein, er würde besser bey Ihnen aufgehoben seyn. Zwar das hämische Gesicht ist des Aufhebens nicht werth. Es hat mich schon gereut, daß ich ihn nicht Sonnenfelsen mitgebracht habe.

Sie haben einen Brief von mir unterwegs begehrt, und hier kriegen Sie den vierten. Von Wien aus werden Sie nicht so viele erhalten, es wäre denn, daß Sie mich durch fleißiges Antworten überführten, daß es Ihnen lieb ist, wenn ich Ihnen öfters schreibe.

Seyen Sie indeß tausend, tausendmal gegrüßt. Von meinem Schwager viele Empfehlungen. Ich bin auf immer

Ihre ergebenste Freundinn

E. C. König.

Antwort auf Nr. 86, 87, 88. 90.

Wolfenbüttel, den 15. März 1772.

Meine Liebe!

Ich habe bereits drey Briefe; und selbst habe ich Ihnen erst ein einzigesmal geschrieben, nehmlich nach Augsburg.

Aber die beyden ersten waren aus dem verwünschten Rattelsdorf, wohin ich doch nicht antworten konnte. Gott sey Dank, daß Sie einmal da weg sind! Und Gott gebe, daß Sie die Verdrießlichkeiten und das Unglück, welches Sie auf dieser Reise nun einmal haben sollen, auf dem Wege nach Rattelsdorf alles mit eins überstanden haben! Ihre Beschreibung davon würde mich äußerst beunruhigt haben, wenn sie nicht in einem noch so ziemlich lustigen Tone abgefaßt gewesen wäre. Dafür aber bekümmert mich das, was Sie mir von Ihrer Gesundheit melden, um so viel mehr. Ich hoffe zwar, daß Ruhe und Pflege, die Sie sich wenigstens in Salzburg werden gegönnt haben, alles so ziemlich wieder gut gemacht haben wird.

Die eigentliche Ursache aber, warum Sie daselbst keinen Brief von mir werden gefunden haben, ist mein neues Stück, welches ich Ihnen durchaus mitschicken wollte. Erst gestern habe ich Exemplare davon erhalten; und ich wünsche sehr, daß beyfolgendes Sie in Regensburg treffen möge, um es ohne Umstände nach Wien hereinbringen zu können. Der Brief an den Herrn von Gebler liegt darinn [86]), dem ich zugleich geschrieben, daß er das neue Stück von Ihnen erhalten werde. Wenn Sie es gelesen, so können Sie es ihm ja wohl geben: denn mehr als ein Exemplar zu schicken, würde sich mit der reitenden Post nicht haben thun lassen. Es ist am 13ten dieses, vorgestern, als an dem Geburtstage der regierenden Herzoginn, in Braunschweig aufgeführt worden [87]). Ich bin aber nicht bey der Aufführung gewesen; denn ich habe seit acht Tagen so rasende Zahnschmerzen, daß ich mich bey der eingefallenen strengen Kälte nicht herüber getraut habe. — Diesen Zahnschmerzen, meine Liebe, müssen Sie es auch zuschreiben, wenn ich Ihnen diesmal ein wenig sehr lüderlich und verwirrt schreibe. — Morgen wird es zum zweytenmal gespielt, aber ich glaube schwerlich, daß ich es werde sehen können, ob ich schon ausdrückliche Einladung erhalten habe.

Ich denke doch, daß Sie den Brief an Gebler selbst übergeben, oder ihn doch wenigstens, nachdem Sie ihn abgehen lassen, besuchen werden. Denn ich bin sehr begierig, von Ihnen bald zu hören, ob Geblern oder Sonnenfelsen von meinem vorgewesenen Rufe etwas zu Ohren gekommen. Wenn Sie sich darnach erkundigen, so werden Sie es schon so zu machen wissen, daß es weder scheint, als ob ich gar

zu begierig darnach, noch auch, als ob ich gar zu abgeneigt davon wäre.

Von Hamburg habe ich seit vier Wochen nicht die geringste Nachricht: welches aber an mir liegt. Morgen oder übermorgen aber schreibe ich gewiß an Schmidt und Knorre, und was ich durch diese erfahre, will ich Ihnen alles melden.

Mit der Lotterie war es dasmal wieder nichts. Ich bekomme den Pelz auf keine Weise: denn es sind herausgekommen 1. 5. 31. 39. und 85., wovon Sie und Ihr Herr Schwager keine einzige Nummer haben; und wovon ich zwar 1. und 39. gewonnen, aber doch so wenig dabey profitirt habe, daß ich von dem theuren Pelze kaum zu ein Paar Handschuhen kaufen könnte.

In Kopenhagen werden die Inquisiten fleißig vernommen. Aber was man will, das sie gestehen sollen, oder was sie gestanden haben, davon erfährt kein Mensch etwas. Man kann aus den Nachrichten von daher gar nicht klug werden; aber so viel sieht man, daß sie selbst mit Struenseen etwas glimpflicher zu verfahren anfangen.

Ich wünsche nochmals, daß Sie dieser Brief in Regensburg noch treffen, und vornehmlich bey guter Gesundheit treffen möge. Meine Zähne wollen mir kaum erlauben, mehr zu schreiben. — Nur noch eins: Ihr Portrait, meine Liebe, habe ich nicht erhalten: aber wohl Klotzen seines. Wie kam Ihnen ein, mir das Fratzengesicht zu schicken? Und es mir, ohne ein einziges Wort von Ihnen, zu schicken? —

Nun leben Sie, und reisen Sie weiter recht wohl. Sobald Sie in Wien glücklich angekommen: so melden Sie mir es doch gleich, nicht wahr? Meinen Empfehl an den Herrn Schwager. Freylich ist es ein hundsf— Leben [88]), besonders wenn man Zahnschmerzen hat. Ich umarme Sie tausendmal, und bin

der Ihrige auf immer

L.

Antwort auf Nr. 90.

91.

Wien, den 1. April 1772.

Mein liebster Freund!

Am Freytag Abend bin ich glücklich und gesund hier angekommen. Ihr Brief und Ihr neues Stück kamen in

einer Stunde mit mir zugleich an. Mein Regensburger Freund hat es dem Conducteur des Postwagens mitgegeben, der es in der Tasche hereingebracht. Ich danke Ihnen, daß Sie mir es so geschwind haben schicken wollen, und kann Ihnen nicht sagen, mit wie viel Vergnügen ich es in der ersten Nacht durchgelesen habe, weil ich es gleich dem Staatsrath Gebler überliefern wollte, um mit meinem ersten Brief Ihnen einige Auskunft geben zu können. Es war demnach einer meiner ersten Besuche, die ich abstattete. Er hat mich sehr gut aufgenommen. Er erkundigte sich ganz genau nach Ihren Umständen, Alter, und ob Sie mit der Bedienung, die Sie nun begleiteten[89]), vergnügt wären. Auf das Letztere antwortete ich ihm: ich wüßte nicht anders, indessen glaubte ich doch wohl, daß Wolfenbüttel der Ort nicht seyn dürfte, wo Sie Ihr Leben beschließen würden. Hierauf sagte er: ich wünschte, daß Herr Lessing einmal hierher käme, weil ich überzeugt bin, daß sich dann gleich Gelegenheit zeigen würde, ihn auf die vortheilhafteste Art hier zu fixiren; ich werde es ihm auch schreiben. Aus seinen Reden überhaupt ließ sich abnehmen, daß er wußte, daß der Beruf an Sie ergangen, und er hätte sich hierüber wohl näher geäußert, wenn wir nicht durch einen fremden Besuch wären unterbrochen worden, wodurch das Gespräch auf andre Dinge gelenkt wurde. Ich glaube aber gewiß, daß er sich in seinem Brief ganz gegen Sie herauslassen wird.

Sonnenfels weiß gar nichts Gegründetes. Ich fragte ihn, zu welchem Endzweck man Riedeln berufen habe. Seine Bestimmung wisse noch niemand, gab er mir zur Antwort. Ich wüßte ja wohl, daß der Kaiser vorgehabt habe, eine Akademie zu errichten. Dazumal habe man an Sie und mehrere geschrieben, und auch an Riedel. Wer den mit eingeschoben hätte, wisse er nicht. Genug, Sie und Andre hätten, der Eine dies, der Andre jenes, geantwortet; Riedel hätte aber die Sache gleich ganz ernstlich genommen, und wäre nun wirklich auf der Reise[90]). Was man aus ihm machen werde, verlange ihn selbst. Wie er sagt, haben die Geistlichen stark gegen ihn gearbeitet.

Sonst habe ich noch niemanden gesprochen, der was von dieser Sache wissen könnte. Meine ganze Beschäftigung war zwar bisher, Visiten zu geben; die schlagen aber ins Commerz, und nicht in die Litteratur.

Ich bin noch zu nichts bestimmt, und will auch die

Sache erst reiflich überlegen, ehe ich mich zu was Gewissem bestimme. So viel werde ich immer mehr überzeugt, daß es ein Glück für mich seyn wird, wenn ich die Seiden-Fabrik ohne großen Schaden los werde. Bey der Tapeten-Fabrik kann ich mein reichliches Auskommen haben, die werde ich also wohl suchen beyzubehalten, wenn nicht diese Fabrik den Verkauf der andern wird facilitiren müssen.

Ich logire in der Vorstadt auf der Fabrik, demungeachtet habe ich schon dreymal von diesem Briefe abgehen müssen. Die verwünschten Ceremoniel-Besuche! wären sie nur erst vorbey!

Die Zahnschmerzen werden Sie hoffentlich verlassen haben, so daß Sie im Stande gewesen sind, die Vorstellung Ihres vortreflichen Stücks mit anzusehen. Ich glaube zwar nicht, daß Sie mit der Vorstellung werden sehr zufrieden gewesen seyn. Ohnmöglich, daß diese Leute es zu spielen wissen. Ich denke, daß es noch eher hier wird gut ausgeführt werden können. Es wird mich recht freuen, wenn sie es geben, so lange ich hier bin. Jetzt ist das Theater geschlossen. — Madam Hensel hat hier nicht gefallen, und ich glaube es wohl: man hat sie in der Tragödie nicht debütiren lassen, sondern ihr lauter Nebenrollen gegeben, die sie unmöglich mit Lust spielen konnte. Sie gehet also wieder von hier, wie man vermuthet, nach Braunschweig. Seyler ist noch immer ihr Begleiter.

Ueber Sonnenfels geht ein abscheuliches Pasquill herum. Es ist so meschant, daß ich unmöglich mehr als eine Seite habe lesen können. Neulich hat ein Acteur zum erstenmal auf dem hiesigen Theater gespielt, und so elend, daß alle Zuschauer seiner gleich überdrüssig waren, und ihn so lange auszischten und ausklatschten, bis er mitten in der Rolle aufhörte. Er nahm sich aber doch die Freyheit, bevor er abtrat, dem Publikum einige Sottisen zu sagen; dafür hatte er die Ehre, mit der Wache vom Theater abgeführt zu werden. Er muß denn doch Anhänger haben: denn hierauf geht das Pasquill. Man beschuldigt Sonnenfels: er habe den Lärmen erregt. Am Ende muß der arme Mann auch mehr über sich ergehen lassen, als er verdient. Merken Sie nicht, daß er mich sehr freundschaftlich aufgenommen hat? Das that er in der That; noch mehr aber waren seine Frauenzimmer ganz außer sich vor lauter Vergnügen[91]).

Nun, mein lieber Freund, für diesesmal nichts mehr. Der Brief muß noch in die Stadt, und wird so nur kaum

fortkommen. Ich hoffe, daß ein Brief von Ihnen unterwegs ist, der mir sagt, daß Sie wieder vollkommen wohl sind. Wie kommen Sie nur zu den Zahnschmerzen? Doch dies ist wohl keine Frage. Sie nehmen sich nicht genug in Acht, erkälten sich immer, und daher leiden Sie zeither auch beständig an der verzweifelten Kolik. Werden Sie behutsamer, so bin ich überzeugt, daß Sie so leicht nichts überfällt. — Mein Schwager empfiehlt sich, und ich bin von ganzer Seele

Ihre aufrichtigste

E. C. König.

Der Neapolitanische Gesandte hat die Nachricht, daß Struensee und Brandt bereits öffentlich enthauptet sind. Ich bin begierig zu wissen, ob es wahr ist. Man urtheilt hier, und fast aller Orten, über die Kopenhagener Sache, wie Sie darüber urtheilen.

Antwort auf Nr. 91. 92.

Wolfenbüttel, den 10. April 1772.

Meine Liebe!

Gott sey Dank, daß ich Sie nun endlich gesund und wohl in Wien weiß. Denn eben erhalte ich Ihren Brief vom 1ten dieses; und ich will keinen Augenblick versäumen, darauf zu antworten. Warum ich Ihnen aber nicht schon längst wieder geschrieben? warum Sie keinen Brief in Wien von mir vorgefunden? daran ist dieses die Ursache: ich bin krank gewesen. Nicht eben so krank, daß ich durchaus keinen Brief hätte schreiben können: aber doch kränker, als daß ich Ihnen hätte schreiben können, ohne mir meine Krankheit merken zu lassen. Und was war das nöthig? Jetzt schreibe ich Ihnen um so lieber, daß ich mich recht wohl befinde, und ich mich nur besser befinden könnte, wenn ich bey Ihnen wäre. Ich wünschte sehr, Sie könnten und wollten mir das Nehmliche antworten.

Aber leider! scheinen Sie mir, was die Hauptabsicht Ihrer Reise anbelangt, nur schlechte Hoffnung zu haben.

Doch wer weiß, was sich indeß eräugnet hat. Ich will das Beste hoffen. Besonders verspreche ich mir dieses von dem Wege, den Sie in Ihrem Vorigen einschlagen zu wollen geneigt schienen: nehmlich der Kaiserinn selbst die Sache zu offeriren. Wenn es Ihnen gelingt, bey der einen guten Vorsprecher zu finden, so denke ich, kann es Ihnen nicht fehlen. Ein Particulier wird Sie freylich bis auf das Aeußerste bringen; und es wäre doch Schade, wenn Sie, den Handel zu erleichtern, schlechterdings die Tapetenfabrik aufopfern müßten, mit welcher Sie so wohl zufrieden zu seyn scheinen. Sie wissen wohl, meine Liebe, warum ich es so gern sähe, wenn Sie fürs erste noch einen festen Fuß in Wien behielten. Es könnte mich in meinen Anschlägen dahin allein bestärken; da meine hiesigen Umstände doch nur ein pis-aller sind.

Ohne eigentlich zu wissen, was mir Gebler schreiben will oder wird: so bin ich auch schon von anderwärts versichert, daß es mir da nicht leicht fehlen soll, so bald ich mich selbst um etwas bewerben will. Doch das Selbstbewerben ist für mich eine gar harte Nuß; und ich würde nur sehr schwer, in Rücksicht auf eine Person, die ich mehr liebe, als mich selbst, dazu zu bringen seyn. — Sonderbar ist es bey dem allen, daß weder Sonnenfels noch Gebler selbst wissen, was um sie herum vorgeht; daß sie weder wissen, wer Riedeln berufen hat, noch was der Mann eigentlich da soll. Nunmehr muß er doch wohl auch in Wien angekommen seyn; denn es ist länger als sechs Wochen, daß er durch Leipzig gereiset; und bey seiner Ankunft wird es sich doch wenigstens gezeigt haben, wer seine Gönner sind, und was man mit ihm will. Was Sie Näheres davon hören, werden Sie mir wohl melden.

Vor einigen Tagen habe ich einen Brief von Herr von Seylern aus Wien bekommen, der mir eine neue Tragödie von dem Herrn Oberst Lieutenant von Ayrenhoff überschickt hat, die mir dieser zuzuschreiben für gut befunden [92]). Der Herr von Ayrenhoff hat mir damit viel Ehre erwiesen; aber mich auch zugleich in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Denn was soll ich dem guten Manne antworten? Sein Stück, unter uns gesagt, ist herzlich mittelmäßig; und antworten muß ich ihm doch, und muß ihm verbindlich antworten. Was ist es denn sonst für eine Art von Mann? Schreiben Sie mir doch, was Sie von ihm hören.

Herr Seyler ist höchst unzufrieden mit Wien; und ich habe gleich darauf gerathen, daß die schlechte Aufnahme der Madam Hensel daselbst an dieser Unzufriedenheit wohl vornehmlich Schuld haben könnte. Aber wenn diese nicht in Wien bleiben kann: was will sie bey uns in Braunschweig? Hier hat Döbbelin eine Art von sehr vortheilhaftem festen Engagement vom Hofe erhalten, warum sich der selige Ackermann umsonst bemühte. Wir gönnen es ihm alle gar nicht; und hätten es Ackermanns weit lieber gegönnt. Mein neues Stück hat er dreymal gespielt; aber ich habe es kein einzigesmal gesehen, und will es auch so bald nicht sehen. Unterdessen versichern mich alle, daß die Aufführung ganz wider Vermuthen gut ausgefallen, und daß diese Truppe noch kein Stück so gut aufgeführt habe. Ich bin begierig zu hören, was man in Wien davon urtheilt; und was besonders der allweise Herr von Sonnenfels geruhen wird, darüber zu äußern. Da er Sie, meine Liebe, so freundschaftlich aufgenommen hat, so kann ich auf ihn nicht ganz böse seyn, welches ich sonst von Grund der Seele wollte. Denn nach allem, was ich sonst von ihm höre, muß es der unerträglichste Narr auf Gottes Erdboden seyn.

Struensee hat noch seinen Kopf, und er wird ihn auch wohl behalten. Man will nehmlich wissen, daß ihn die Richter verurtheilt hätten, lebendig geviertheilt zu werden: aber auf Vorsprache der Königinn sey diese Sentenz in eine ewige Gefangenschaft gelindert worden. Indeß wenn er auch den Kopf verlöre, so verlöre er itzt eben nicht sehr viel. Denn er beträgt sich durchaus, besonders gegen den heuchlerischen elenden Münter, der ihn bekehren will, als ein Mann ohne Kopf. Bey der Gelegenheit danke ich Ihnen auch noch für die abgeschriebne Recension von Münters Predigt [93]). Sie hat mir außerordentlich gefallen: und überhaupt freue ich mich, daß mein Urtheil über die ganze scandalöse Geschichte immer allgemeiner wird. —

Und nun wieder auf uns selbst zu kommen. — Vor allen Dingen, meine Liebe, bleiben Sie recht gesund, und schreiben Sie mir fleißig. Nur das soll mich überzeugen, daß Sie Ihre Gesinnungen gegen mich nicht ändern, und auch von der Aufrichtigkeit und Beständigkeit der meinigen überzeugt sind. Ich umarme Sie tausendmal! Mein Kompliment an den Herrn Schwager. Dero ganz ergebenster

L.

93.

Wien, den 22. April 1772.

Mein lieber Lessing!

Nach gerade wird mir die Zeit schrecklich lang, die ich in Erwartung Ihrer Briefe zubringe. Wissen Sie wohl, daß ich nun bereits in drey Wochen nichts von Ihnen gehört habe? Nein, liebster Freund! so lange müssen Sie das Schreiben nicht aussetzen, wenn Ihnen an meiner Ruhe gelegen ist. Lieber will ich mich nur mit einigen Zeilen begnügen, als so lange in der Ungewißheit seyn, wie Sie sich befinden. — Ich denke doch, daß Sie recht wohl seyn, und weder von Kolik noch Zahnschmerzen mehr einigen Anstoß haben werden. Wenn dort die Witterung so wie hier ist, so haben Sie sich gewiß schon von allen diesen Plagen durch Spazierengehen befreyet. Solch ein fruchtbares und angenehmes Wetter, als wir seit vierzehn Tagen haben, erinnere ich mich nicht, in vielen Jahren erlebt zu haben. Man hat auch hier schon alle mögliche Gartengewächse, die man kaum mitten im Junius in Hamburg hat.

Höchstens vier oder fünfmal bin ich erst in der Stadt gewesen, weil wir noch immerhin mit Collationirung der Bücher beschäftiget sind. Wenigstens werden wir noch acht Tage darüber zubringen; sobald dies aber auch zur Richtigkeit ist, so werde ich, vermuthlich dem Hofe, den Antrag machen, die Fabrik zu übernehmen; nehmlich die Seidenfabrik. Die Spallierfabrik[94]) ist in gutem Stande, und der Absatz davon nimmt immer mehr und mehr zu, so daß ich mir gewiß meinen Unterhalt davon versprechen darf. Ich werde sie also nicht verkaufen, es müßte denn der Verlust an der Seidenfabrik mich außer Stand setzen, sie zu behalten. Und so arg wird es doch nicht kommen. Das kann ich mir kaum vorstellen, daß ein solch groß Unglück über mich verhängt wäre. Ich denke vielmehr, daß bald sich alles wieder um mich herum aufheitern soll. Und wenn ich Sie versichere, daß ich dieses im Ernste denke, so brauche ich Ihnen weiter nicht zu sagen, daß ich gesund bin. Doch, ich freue mich zu sehr darüber, als daß ich Ihnen nicht ausdrücklich sagen sollte, wie wohl ich sey. Die Wiener Luft scheint mir diesmal besser zu bekommen, wie vorigesmal, oder ob vielleicht die Luft eine halbe Stunde vor der Stadt reiner ist, als in

der Stadt? Ich logire diesmal auf der Fabrik; und diese hat eine so angenehme Lage zwischen lauter Gärten, von allen Häusern abgesondert, daß ich wie auf dem Lande wohne; dabey kann ich zugleich das Vergnügen haben, was einem auf dem Lande abgeht, Leute zu sehen, wenn ich will. Ich darf nur in die Spallierfabrik gehen, so finde ich jede Stunde jemand anders, und zwar alle Gattungen von Menschen, Fürsten, Grafen &c. — und ich kann dem Directeur keine größre Freude machen, als wenn ich ihm Gelegenheit gebe, mich als seine Frau Prinzipalinn aufzuführen. — Den meisten, welchen ich Visite gemacht, habe ich gesagt, daß ich mir in den ersten vier Wochen ihre Gegenvisite verbäte; und so sind also sehr wenige, die mich besuchen; unter den Wenigen ist die Frau von Sonnenfels die, welche mich am fleißigsten besucht. Ihr Mann ist auch schon einigemal hier gewesen. Ich finde ihn sehr verändert, viel bescheidner. Endlich wird er einsehen, daß man nicht weise handelt, wenn man sich gar zu wenig um das Urtheil der Welt bekümmert. Wie ich höre, soll er sowohl beym Kaiser als der Kaiserinn jetzt übler angeschrieben seyn, als er jemals gewesen. Es soll ihm neuerdings anbefohlen seyn, sich um weiter nichts zu bekümmern, als was in sein Amt schlüge.

Gestern ließ sich — nach der Wiener Sprache — der Herr Professor Marquot bey mir aufführen, der erzählte: Riedel würde nicht kommen; ein gewisser Domherr[95]) aus Mainz sey kürzlich hier gewesen, und habe der Kaiserinn eine sehr schlechte Schilderung von seinem Charakter, hauptsächlich aber von seinen Sitten, gemacht, so daß sie gleich befohlen, man möchte es ihm abschreiben. Wenn es wahr ist, so ist es sonderbar. Ich glaube es noch nicht, weil Sonnenfels nichts davon weiß. Kein großes Glück verliert Riedel nicht, wenn es auch wahr ist, doch vielleicht immer ein größers, als er verdient. Sein ganzer Gehalt, der ihm versprochen war, bestand in 1200 Fl. — Professor Marquot sagt auch: es wäre Schade, man habe Sie berufen, bevor man Riedeln berufen, Sie hätten es aber abgeschlagen. Ich glaube nicht, daß er ein Mann ist, der Einfluß hat, sonst würde ich mich hierüber näher mit ihm eingelassen haben. Stellt er was vor, wornach ich mich erkundigen werde, so findet sich dazu noch immer Gelegenheit, denn er wird mich ehestens wieder besuchen.

Den Staatsrath Gebler habe ich seitdem einmal bei Sonnenfels angetroffen, wo er das Anerbieten erneuerte, mir, wo er nur könnte, dienen zu wollen. Er scheint von der Leidenschaft für die Deutscherinn zurückgekommen zu seyn. Ich urtheile es daraus, weil man mir erzählt: er habe Ihr neues Stück dem jüngern Stephanie verehrt. So viel sagt er mir selbst: sie studierten es bereits, und es würde nächstens aufgeführt werden.

Sonnenfels seiner Sprache nach, hätten Sie es selbst an Stephanie zum Hochzeitsgeschenke überschickt, und das bereits vor fünf Wochen. Diesem konnte ich nun leicht widersprechen, und es schien ihn zu freuen, da er hörte, daß es nicht an dem wäre. Indeß möchte ich doch wissen, woher der Discours entstanden, und ob nicht gar Stephanie von Berlin aus frühzeitig ein Exemplar erhalten, womit er geprahlt, es von Ihnen bekommen zu haben.

Schon am Sonnabend sollte dieser Brief abgehen; weil ich aber im Schreiben gestört wurde, so mußte er bis heute liegen bleiben. — Nun weiß ich schon, wer Herr Marquot ist. Er ist Professor bey der Handlungs-Akademie, die erst voriges Jahr errichtet worden ist. Es wird unserm Herrn Büsch schmeicheln, wenn er hört, daß sie völlig nach seinem Plan eingerichtet worden ist.

Am Montag ward das Theater zum erstenmal wieder eröfnet, mit der Semiramis[96]). Wir hatten zum Unglück eine Loge, die neunte vom Theater, wo wir auch nicht einen Acteur oder eine Actrice hätten verstehen können. Es war mir um so ärgerlicher, weil es just ein Stück war, von dem ich nicht viel wußte; denn ich hatte es nie gesehen, und in sechszehn Jahren nicht gelesen. Zum Beschluß gaben sie ein heroisches Ballet: Theseus, oder der frühzeitige Held, von Noverre, das die Langeweile völlig ersetzt, die wir während des Stücks ausgehalten; denn es war ganz vortreflich. — Die französische Komödie ist völlig abgedankt. Die deutsche Komödie spielet nun auf dem Hoftheater, und auf dem am Kärntner Thore, wechselsweis mit der Opera Buffa.

Ich beschließe diesen Brief mit derselben Klage, womit ich ihn angefangen. Diesen Augenblick ist wieder die Post gekommen, ohne mir etwas von Ihnen zu bringen. Gott gebe, daß es keine Unpäßlichkeit zum Grunde hat! Bald befürchte ich es. Wie werde ich mich freuen, wenn ich des Gegentheils versichert werde!

Morgen fange ich an, meine Aufwartung bey den Excellenzen zu machen. Wären Sie doch hier, um mich zu begleiten, oder mir wenigstens Ihren Rath mittheilen zu können! Noch habe ich hier keinen Herrn Schuback gefunden, und mein Schwager hat seine Indolenz nicht in Hamburg gelassen, sondern mit hierher gebracht. Vielleicht verläßt sie ihn, wenn die Sache erst entamiert ist[97]); sonst hätte er mögen zu Hause bleiben.

Und nun noch eine Frage: es bleibt doch bey unsrer Abrede, wenn ich die Tapetenfabrik behalte? Sonst schreiben Sie es ja; denn ich bleibe unter keiner andern Aussicht hier, als unter dieser.

Mein Schwager empfiehlt sich, und ich bin auf immer

ganz die Ihrige

E. C. König.

94.

Wolfenbüttel, den 1. May 1772.

Meine Liebe!

Es ist länger als eine Woche, daß ich Ihnen über Prag geschrieben habe; und noch sehe ich mich ohne Antwort. Es will mir gar nicht in den Kopf, oder vielmehr nicht in das Herz, so lange von Ihnen nichts zu hören. Wenn ich nicht von der Art wäre, daß ich mir nicht gern das Schlimmste vorstelle: so würde ich fürchten können, daß Sie krank wären. Doch in diesem Fall würde mir ja wohl Ihr Herr Schwager ein Paar Zeilen schreiben. Ich denke also blos, daß Sie überhäufte Geschäfte haben: und höchstens, daß diese so gut nicht gehen, oder so gut sich noch nicht anlassen, als daß Sie Ihre Freude darüber mit einem Freunde zu theilen nicht erwarten könnten. In diesen Gedanken bin ich ruhig, — oder muß es vielmehr seyn.

Auch ich stecke itzt in Arbeit bis über die Ohren, und quäle und püffle mich den ganzen Tag. Ich möchte nehmlich, was ich in der Bibliothek angefangen habe, — und das ist nichts Geringers, als hundert tausend Bücher in eine

völlig andre Ordnung bringen[98]) — gern diesen Sommer zu Stande haben; um vorkommenden Falls so geschwind hier abbrechen zu können, als möglich. Da ich aber dieses, und sonst noch andre Dinge, auf meinen Abzug einrichte: so lasse ich mir doch gegen keine Seele das Geringste davon merken; vielmehr thue ich, als ob ich hier leben und sterben wollte. Und wie leicht kann dieses auch wirklich kommen! Denn ich sehe, daß sich in Wien die Sachen[99]) sehr auf die lange Bank ziehen; und daß man entweder gar noch nicht recht weiß, was man thun will, oder daß man es sich wenigstens noch nicht zu thun getrauet, so lange als zwey gewisse[100]) Augen noch offen sind. Aber immerhin! Ich will hier seyn, wie wir überhaupt in der Welt seyn sollten: gefaßt, alle Augenblicke aufbrechen zu können, und doch willig, immer länger und länger zu bleiben. Ich werde auch sogar nicht nur willig, sondern auch mit vielem Vergnügen bleiben, mit der einzigen Bedingung — die Sie wissen, meine Liebe.

Aus Hamburg haben Sie ohne Zweifel öfter Briefe als von mir. Sonst könnte ich Ihnen sagen, daß sich Ihre Kinder recht wohl befinden. Madam Schmidt schreibt mir es, eben als sie bey ihr zum Besuche gewesen. Daß Herr Schmidt eine Reise nach Berlin und Leipzig gemacht, und sich itzt abermals in Dresden befindet, das wissen Sie auch wohl schon. Sie können sich leicht einbilden, was er für Aussichten da hat; und ich will ihm von Herzen viel Glück dazu wünschen. Aber mich dünkt, daß er der Mann durchaus nicht ist, dergleichen Dinge zu unternehmen, oder Vorschläge dazu annehmlich zu machen. Doch vielleicht, daß ihn Faber[101]) nur als sein Instrument braucht, welcher mir wohl ehedem gesagt, daß er eben so etwas vorhabe.

Aber nun etwas recht Neues, was Sie wohl schwerlich schon wissen.

— Unser Herr von Kuntsch ist in Hamburg, und geht in allem Ernste darauf um, eine reiche Frau dort aufzujagen. Er hat auch schon wirklich etwas auf der Spur, und ich will nicht viel wetten, daß es ihm nicht damit gelingen sollte. Wenigstens schreibt mir der Vetter, — denn Sie können leicht denken, daß er den zu seinem treuen Gefährten daselbst hat — daß sich die Sache sehr gut anlasse; und wenn ich Ihnen die Person nenne, so haben Sie vielleicht selbst gute Hoffnung. Es ist Mademoiselle Schlüter, die Tochter des Sodomitischen „Viehes", wie ihn Knorre nennt, das eben vor

kurzem verreckt ist. Sie soll vernünftig und gar nicht häßlich seyn, und 400,000 Mk. Banko haben. Ein jedes anderes Mädchen von diesem Schlage würden sich die Hamburger wohl schwerlich nehmen lassen. Doch vielleicht, daß hier der Umstand mit dem Vater einem Fremden, der sich daran nicht zu kehren hat, ein gutes Spiel macht. Oder meinen Sie, daß auch geborne Hamburger eben so delicat nicht seyn dürften?

Mit Struensee geht der Handel zu Ende. Ihm und Branden ist das Urtheil gesprochen, Hand und Kopf zu verlieren, und geviertheilt auf das Rad geflochten zu werden[102]. Doch hofft man, daß es zur Vollziehung nicht kommen werde, sondern beyde wohl mit ewigem Gefängniß abkommen dürften. Die Königinn wird geschieden, verliert den Titel Majestät, und wird eine Prinzessin von Ahlburg[103]. Man sagt, daß sie nach Zelle kommen und da ihren Hof halten werde, der armselig genug seyn dürfte.

Nun, meine Liebe, habe ich alles ausgeschüttet, was ich auf dem Herzen und im Körbchen für Sie hatte.

Leben Sie recht wohl; seyn Sie in allem recht glücklich. Aber schreiben Sie mir auch bald. — Mein Kompliment an Ihren Herrn Schwager. — Ich bin unveränderlich, wie Sie wissen

ganz der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 92 und 94. 95.

Wien, den 16. May 1772.

Mein lieber Lessing!

Stellen Sie sich vor, in welcher Unruhe ich Ihrentwegen habe seyn müssen, indem ich erst mit voriger Post, das heißt vor drey Tagen, Ihren Brief über Prag erhalten habe. Schicken Sie in Ihrem Leben keinen mehr auf dieser Route, sondern über Nürnberg.

So ganz vergebens habe ich mir denn doch alle die Grillen nicht gemacht. — Sie sind wirklich krank gewesen. Ich danke Ihnen recht herzlich, daß Sie mir es nicht geschrieben haben; aber ich bitte Sie auch zugleich, mir jetzt

um so öfter zu schreiben, weil ich mir sonst immer die Sorgen machen würde, daß Sie krank wären, und es verhehlen wollten. Aber wills Gott! werden Sie keine Ursache mehr dazu haben. Sie waren ja sonst so gesund. Wie kommt es, daß Sie seit einiger Zeit beständig was zu klagen haben? Das anhaltende Sitzen in Wolfenbüttel ist wohl einzig und allein daran Schuld. Ich weiß auch gar nicht, was Ihnen auf einmal in den Sinn kömmt, stets auf Ihrem Schlosse zu bleiben, und Braunschweig gar nicht mehr zu besuchen; nicht einmal, um Ihr neues Stück zu sehen, das noch dazu, wie Sie sagen, von Döbbelin so gut vorgestellt wird, was ich zwar nicht glaube, ehe Sie mir nicht sagen, daß Sie sich selbst davon überzeugt haben; so wie ich mir hier von der Aufführung desselben nicht viel verspreche. Nach dem allgemeinen Urtheil soll das deutsche Theater seit einem halben Jahre sehr gesunken seyn, und mein Schwager sagt: wenn es jemals mit Recht wäre gelobt worden, so sey es wirklich wieder gefallen. Er findet es unter dem Mittelmäßigen. Ich bin nicht Einmal wieder da gewesen, und außer Ihrem neuen Stücke sehe ich gewiß auch keins. — Wie ich höre, werden sie es nächstens aufführen. Mich verlangt selbst, wie man es hier beurtheilen wird. Ich habe bisher noch niemand gesprochen, der es gelesen, als den Herrn von Sonnenfels, der läßt ihm alle Gerechtigkeit widerfahren; besonders fand er den Dialog Lessingisch, nehmlich vortreflich, ganz einzig in seiner Art. — Demungeachtet thun Sie ihm nicht Unrecht, wenn Sie ihn für das halten, wofür Sie ihn halten. — Ja wohl ist es sonderbar, daß weder Sonnenfels noch Gebler wissen, was um sie herum vorgeht. Ich bin aber nun dahinter gekommen, warum wenigstens Gebler es nicht wissen will. Er selbst ist derjenige, so Riedeln in Vorschlag gebracht, und weil die Sache so wunderlich läuft, so schämt er sich. Ich habe es nun von einem Mann, der es wohl wissen kann, daß es wirklich an dem ist, was ich Ihnen neulich geschrieben. Riedel kömmt nicht, weil er aber einmal berufen worden, so behält er eine jährliche Pension von 500 Fl. — Ich halte ihn für glücklicher so, als wenn er wirklich gekommen wäre. Denn man hat ihn zu etwas machen wollen, was er wohl nie hätte werden können: zu einem andern Winckelmann. Um dieses zu werden, hat er sich einige Jahre in Italien aufhalten sollen. Seitdem ich dieses gehört, wünsche ich kaum mehr, daß man Sie hierher

berufen möchte. Mir wäre bange, daß Ihnen der Einfall wieder kommen könnte, nach Italien zu reisen, den Sie dann ganz leicht ausführen könnten. Wenn Sie mich endlich mitnehmen wollten, so ließ ichs angehen, allein das thäten Sie wohl nicht?

Von Ihrem neulichen Berufe hierher weiß niemand was; allein ein jeder weiß, daß man Sie lange hier gewünscht, und noch wünscht. Pater Wurz, der ein außerordentlicher Verehrer von Ihnen ist, sagte vor einigen Tagen zu meinem Schwager: Vor einigen Jahren hätte man sich feste Hoffnung gemacht, Sie würden auf Wien kommen; allein Sie wären zu stolz gewesen. Was er damit hat sagen wollen, darnach hat mein Schwager nicht gefragt. Ich aber werde mich bey der ersten Unterredung mit ihm genauer darnach erkundigen.

Was Ayrenhoff für ein Mann ist, kann ich Ihnen nicht sagen. Seit ich Ihren Brief erhalten, habe ich niemand gesprochen, der mir seinetwegen Auskunft hätte geben können. Der gute Mann wird wohl lange warten müssen, ehe er Antwort von Ihnen erhält; aber antworten Sie ihm denn doch, wenn es Ihnen auch sauer ankömmt, was ich gern glaube, daß es muß.

Von meinen Angelegenheiten kann ich Ihnen das einzige Angenehme melden: daß ich einen Mann gefunden, und zwar einen Mann von großem Gewicht, der, wie ich glaube, beynahe so denkt, wie Herr Schuback. Wenigstens muß ich es daraus schließen, weil er mich den einen Tag seines Beystandes versicherte, und mir den andern gleich Merkmale davon gab. Sein Rath geht dahin, mir fürs erste nicht merken zu lassen, daß ich die Fabrik nicht weiter fortsetzen will oder kann, sondern mich nur zu beschweren, der Absatz sey immer schlecht gewesen, und bis jetzt noch schlecht. So werde man gewiß alle Handreichung thun, mir vom Lager abzuhelfen. Und wäre dieses erst aufgeräumt, so sey natürlicher Weise der Fond der Fabrik um so viel geringer, wo sich alsdenn leichter ein Käufer dazu fände; oder man sänne dann auf andere Wege, wie ich mich derselben entschlagen könne. Der Rath ist vortreflich, und für mich der nützlichste. Allein wie lange kann es auf diese Weise dauern, ehe ich zu den Meinigen zurück, geschweige aus der Verwirrung komme? Und wie wird es mit meinen Creditoren aussehen? werden die sich so lange gedulden wollen? Schwerlich, daß

es einige können, wenn sie auch wollten. — Urtheilen Sie also, was ich zu thun habe, um mich in der Fassung zu erhalten, in der ich bleiben muß, wenn ich etwas ausrichten will. — Der Anfang zum Absatz des Lagers ist schon gemacht. Gleich des andern Tages fand der redliche Mann Gelegenheit, einem gewissen Kaufmann zu dienen, wobey er die Bedingung machte, mir einen ansehnlichen Theil Waaren abzunehmen, wozu derselbe sich auch willig verstanden. So werden wir also mit langsamer Hand weiter gehen. Wie gesagt: wenn meine Gläubiger nur nicht die Geduld verlieren, die meinige will ich schon zu erhalten suchen.

Die Zeit wird ausweisen, ob ich die Tapetenfabrik werde erhalten können. Ich kann nicht thun, was ich will, sondern was ich muß. Warum ich sie hauptsächlich gern erhielt, wäre: sie brächte mich der Erfüllung meiner Wünsche näher. Denn wenn sie auch nur so fortgeht, wie sie geht — und gewiß geht sie besser — so kann ich meine Kinder ganz gut davon erziehen: da hingegen das Kapital, was Herr Schuback für mich zu retten glaubt, wohl sehr vermindert werden möchte. Wenn dieses nicht wäre, so glauben Sie nur, wir würden glücklicher und angenehmer in Wolfenbüttel als hier leben. Je mehr ich Wien kennen lerne, desto weniger gefällt es mir. Doch vielleicht ist die Situation, worinn ich nun bin, und in der es mir wohl nirgends gefallen würde, einzig und allein daran Schuld.

Nach den Nachrichten, die ich von Hause habe, ist das Urtheil an Struensee und Brand wirklich vollzogen. Mich soll verlangen, was man von dem Prozeß bekannt machen wird, und was sie mit der Königinn vornehmen werden. Sie dauern mich alle recht sehr. Freylich hatten sie ihre Köpfe lange verloren, sonst hätten sie sich in ihrem Glücke besser zu benehmen gewußt!

Und nun rechnen Sie es mir zu keiner Eitelkeit, oder wie Sie es sonst nehmen könnten, wenn ich Sie frage: haben Sie mein Portrait erhalten? Es ist bereits vor sechs Wochen an Sie abgeschickt, und ich wollte nur nicht, daß es verloren ginge.

Ich hoffe, daß eine Antwort auf meinen letzten Brief mir schon ganz nahe ist, und das mit den besten Nachrichten von Ihrem Befinden. Machen Sie sich nur Bewegung, und zerstreuen sich, so werden Sie Ihre dauerhafte Gesundheit

bald wieder erhalten, und was noch mehr: schreiben Sie mir ja oft, an meinen Antworten soll es nicht fehlen.

Mein Schwager empfiehlt sich. Ich bin unveränderlich, mit den aufrichtigsten Gesinnungen,

ganz die Ihrige

E. C. König.

Eben da ich diesen Brief versiegeln will, bringt man mir Ihr Angenehmes vom 1ten. Ich habe es nur erst flüchtig überlesen, weil ich eilen muß, wenn anders dieser Brief heute noch fort soll. Gottlob, Sie sind wohl, das ist genug, und vermuthlich wissen Sie nun auch, daß ich es bin.

Leben Sie wohl! Künftige Woche mehr!

Antwort auf Nr. 94.

96.

Wien, den 25. Mai 1772.

Mein lieber Lessing!

Ich versprach zwar in meinem Letzten, Ihren Brief, den ich beym Schluß desselben erhielt, schon vorige Woche zu beantworten. Allein es war mir unmöglich. Theils haben mich Geschäfte, und theils meine üble Disposition daran verhindert. Heute nun, da ich mir vorgenommen, mich recht lange mit Ihnen zu unterhalten, mußte doch wieder dazwischen kommen, daß ich in die Stadt gefordert wurde, und aus dieser Forderung in die Stadt erfolgt, daß ich diesen Nachmittag mich mit einigen Salzburgern unterreden muß, die binnen einer Viertelstunde hier seyn werden.

Demnach hätte ich auch noch heute das Schreiben ausgesetzt, wenn es nicht wäre, Ihnen zu sagen: daß, unerachtet alles Gewäsches, so man von und gegen Riedeln gemacht, er doch endlich am Donnerstag hier angekommen ist. Alles, was ich Ihnen seinetwegen geschrieben, ist wahr; auch dieses, daß Gebler ihn hierher gebracht, und er soll auch der Einzige seyn, der der Kaiserinn wieder bessere Gesinnungen von ihm beygebracht hat. Alle, die ihn bisher gesehen und gesprochen

haben, sind wider ihn eingenommen. Ob Gebler sich seiner Wahl freuet oder schämet, weiß ich noch nicht. Wie Sonnenfels sagt, so hat er 1500 Fl. Gehalt, und ist bestimmt, die Mythologie zu erklären.

Mich soll verlangen, ob er Gnade vor Sonnenfels Augen empfängt. Ich glaube zwar nicht, daß er sich über ihn herauslassen wird, denn er fängt an, den Hofmann zu spielen.

Pater Wurz hat mich besuchen wollen, und ich bin nicht zu Hause gewesen, sonst könnte ich Ihnen vermuthlich über die Sache, die Sie interessirt, nähere Auskunft geben. So viel ich glaube, denkt man noch gar nicht ernstlich darauf, und es möchte auch wohl aus dem ganzen Anschlag, wie Sie selbst sagen, nichts werden, so lange noch zwey große [104]) Augen offen stehen. Indeß thun Sie allemal wohl, wenn Sie sich doch auf den Fall, daß es eher geschehen könnte, richten. Daß Sie aber auch in dem entgegengesetzten Fall mit Vergnügen in Wolfenbüttel bleiben wollen, freuet mich mehr, als Sie sich vorstellen können. Die Bedingung, unter der Sie es wollen, wird die Vorsehung in Erfüllung kommen lassen. Ganz gewiß wird sich am Ende alles nach unsern Wünschen lenken. Es siehet zwar noch sehr verwirrt aus. Ich habe noch wenig gute Aussichten; aber sie müssen und werden kommen.

Ich würde schrecklich weitläuftig seyn müssen, wenn ich Ihnen erzählen sollte, was seitdem in meiner Sache vorgefallen. Täglich was Veränderliches! Heute der vortreflichste Anschein, den andern Tag war alles wieder verrückt, und das durch Zufälle, die kein Mensch vorhersehen konnte. Jetzt habe ich wieder die Hoffnung, in ganz kurzem vom ganzen Lager befreyt zu werden, und zwar übernimmt vielleicht der Hof selbst einen Theil davon.

Hundertmal des Tages kommen Sie mir vor, wie Sie unter den Büchern herum kramen. Wie gern wollte ich Ihnen helfen, lieber, als den Großen aufwarten. Ihre Arbeit wird Ihnen wohl sauer, aber glauben Sie nur, daß die meinige mir noch saurer wird. Zum Glück, daß ich überall gütig aufgenommen werde, sonst wäre es vollends arg.

Wenn die Schlüter Verstand hat, so heyrathet sie lieber außer Hamburg als in Hamburg, und so reüssirt wohl unser Herr von Kuntsch. Ich wünsche es von ganzem Herzen.

Wenn der Vetter die Parthie macht, so macht er doch einmal was Kluges.

Eben kömmt mein Besuch. Leben Sie wohl, liebster Freund. Ich umarme Sie tausendmal, und bin auf immer

Ihre

K.

Antwort auf Nr. 93.

97.

Wolfenbüttel, den 27. Mai 1772.

Meine Liebe!

Ihren Brief vom 22ten vorigen Monats habe ich zwar bereits vor länger als vierzehn Tagen erhalten. Aber da darinn nichts auf meine beyden letztern an Sie nach Wien abgelassenen befindlich, Sie auch ausdrücklich sagen, daß Sie in Wien von mir noch keine Zeile gesehen: so bin ich darüber äußerst ärgerlich gewesen, und habe von Tag zu Tag gewartet, ein Zweytes von Ihnen zu erhalten, in welchem Sie mir den Empfang meiner Briefe melden würden. Da aber dieses Zweyte, dem ich so sehnlich entgegen sehe, noch immer ausbleibt: so muß ich nun in allem Ernste besorgen, daß meine Briefe vielleicht gar nicht einmal auf die Post gekommen, und Sie mir aus verdienter Bestrafung, wie Sie glauben, nicht neuerdings schreiben wollen. Was mich in dieser Besorgniß bestärkt, ist mein schurkischer Bediente, den ich endlich wegen hundert lüderlichen und infamen Streichen zum Teufel jagen müssen. Wie leicht kann er mir auch da infame Streiche gespielt, und meine Briefe nicht besorgt haben, um die Kleinigkeit für das halbe Franco einzustecken. Wenn ich das wüßte: so hätte er so ohne Prügel gewiß nicht von mir kommen sollen. — Sie glauben nicht, meine Liebe, wie viel Aergerniß mir dieser Kerl seit einiger Zeit gemacht hat. Gott sey Dank, daß ich ihn nunmehr nur los bin, und daß ich einen andern Menschen habe, der außerordentlich gut zu seyn scheint.

So hat ein jedes immer seine Plage. Und ich kann mir es einbilden, daß es Ihnen für Ihr Theil am wenigsten daran fehlen wird. Doch was thut ein wenig Plage, wenn man nur gesund ist? Und daß Sie dieses sind, das ist ein

Punkt, weswegen ich Ihren Brief, der mich dessen versichert, alle Tage einmal, immer mit neuem Vergnügen durchlese. Wahrlich, wenn die Wiener Luft Ihnen so wohl bekömmt, so wäre das allein eine hinlängliche Ursache, alles anzuwenden, um immer da bleiben zu können. Wo gute Luft ist, können keine ganz bösen Leute seyn: Narren aber und Ueberlästige finden sich überall.

Es kömmt mir sonderbar vor, daß Sie von so Verschiedenen, von Geblern, von Marquot und andern, hören müssen: man habe mich nach Wien verlangt, ich sey aber zu stolz oder zu eigensinnig gewesen, den Beruf anzunehmen. An der Sache, wie ich auch aus andern Dingen schließe, muß also gewiß etwas seyn: aber sollte sie wohl Leuten seyn aufgetragen worden, die mich lieber nicht in Wien hätten, die also vorgegeben, daß sie desfalls an mich geschrieben, ohne es gethan zu haben? Es verlohnte sich der Mühe, dahinter zu kommen. Wenigstens dünkt mich, meine Liebe, werden Sie wohl thun, wenn Sie, im Fall, daß man wieder dergleichen sagt, geradezu versichern, wie Sie gewiß wüßten, daß noch nie ein directer und bestimmter Antrag von Wien aus an mich geschehen sey. Selbst das, was über Berlin geschehen ist, ist nur immer durch die dritte Hand gegangen, wo ich weder gewußt, mit wem ich eigentlich zu thun habe, noch was man eigentlich von mir verlange.

Von dem Staatsrath Gebler habe ich gestern eine Antwort erhalten, die sehr verbindlich ist, sonst aber nichts enthält, was mir in nur gedachter Sache Licht geben könnte. Das nächstemal will ich einen Brief an ihn wiederum bey Ihnen einschließen: wenn ich nur erst die neue Ausgabe seiner dramatischen Werke von der Messe werde erhalten, und den mir desfalls gethanen Auftrag, ein Exemplar davon an unsern Herzog zu überliefern, werde ausgerichtet haben. Er hat auch mir versprochen, Ihnen bey allen vorfallenden Gelegenheiten, so weit seine Kräfte nur immer reichen, zu dienen: und ich will hoffen, daß er Wort halten wird.

Das Exemplar, welches Gebler von meiner Emilie durch Sie erhalten hat, ist das einzige, welches ich nach Wien geschickt. Stephanie hat keins von mir erhalten; und ich wüßte nicht, wie ich dazu kommen können, ihm ein Hochzeitsgeschenk damit zu machen, da ich ihn kaum kenne. Aber ich habe wohl gehört, daß Wagener, den Sie kennen,

ihm ein Exemplar geschickt, und das kann er leicht früher erhalten haben, als jenes durch Sie hat können übergeben werden. —

Das schreckliche und grausame Urtheil über Struensee und Brand ist nunmehr doch vollzogen worden. Von der Königinn heißt es bald, sie soll aus dem Lande, bald wiederum nicht. In der Görde, einem Jagdschlosse bey Lüneburg, ist wenigstens alles zu ihrem Aufenthalt daselbst veranstaltet: und man erwartet sie alle Tage in Stade[105].

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe. Gott gebe, daß ich bald einen Brief von Ihnen erhalte, und daß Sie indeß meine Briefe bekommen haben! Meinen Empfehl an Ihren Herrn Schwager. Ich umarme Sie tausendmal, und bin Zeitlebens

der Ihrige

L.

Sacherläuterungen zum ersten Band.

[1]) für übersandtes Rauchfleisch mit Spargeln.

[2]) die Opera Buffa des in Dresden engagierten Joseph Bustelli.

[3]) Domenico Guardasoni.

[4]) Hasselfelde, südwestlich von Blankenburg, im Braunschweigischen.

[5]) Hessen, halbwegs zwischen Wolfenbüttel und Halberstadt, im Braunschweigischen.

[6]) Pedant so viel wie Hofmeister.

[7]) nach Lukas Cranach, erschien 1770 zu Kopenhagen mit J. A. Cramers Ode „Luther".

[8]) 22. August 1770.

[9]) der Berengarius Turonensis, den Lessing in der Bibliothek gefunden hatte und im Herbst 1770 bekannt machte.

[10]) die bewußte Person, in die sich Kuntsch verliebt hat, ist Ackermanns ältere Tochter Karoline Dorothea Elisabeth.

[11]) siehe [10]).

[12]) „Soliman der Zweyte" von Favart 1761.

[13]) Madame Körner. — [14]) „Medon" von Clodius; vgl. S. 40.

[15]) versprochenermaßen; vgl. S. 40.

[16]) wieder der Berengar Turonensis.

[17]) vgl. Redlich, Briefe, Abteil. II Nr. 217, 221 und 254.

[18]) „Brutus" von Brawe.

[19]) „Hausplage" von Jos. Bernh. Pelzel.

[20]) Karl Philipp Theodor, Kurfürst von der Pfalz.

[21]) Kommissionsrätin Schmidt; vgl. S. 54.

[22]) von Wolfenbüttel erblickt man den Brocken sehr gut.

[23]) Kommissionsrätin Schmidt.

[24]) der „krumme Teufel" von Joseph Felix Kurz, der nach einer Rolle darin den Theaternamen Bernardon angenommen hatte.

[25]) „die Witwe" von Gebler. — [26]) „die Kabbala oder das Lottoglück", desgleichen.

[27]) „der Hausvater": 1760 von Lessing im 2. Teile von Diderots Theater übersetzt. Vgl. S. 67, 69.

[28]) Amourette Dortchen Ackermann; s. [10]).

[29]) Bodes neue Zeitung = der Wandsbecker Bote.

[30]) Matthias Claudius, der Juni 1768 bis Oktober 1770 mit Leisching an den „Adreßcomtoirnachrichten" gearbeitet hatte.

[31]) „der gelehrte Narr" oder „der Geschmack der Komödie ist noch nicht bestimmt" von Schauspieler Karl Marinelli.

[32]) sie erhielt nicht Schmidt, sondern Fedder Karsten.

[33]) Lottologist = Johann Karl May, Kaufmann*). Vgl. S. 87.

[34]) es war Baron de Bartig.

[35]) es war Johann Hieronymus Brockmann.

---

*) gab seit Oktober 1770 die Wochenschrift: „Lottologie oder Perspektivische Aussicht in das Reich der Lotterien und besonders des Lotto" heraus, wovon 53 Stück erschienen.

36) ein stark besuchtes Wirtshaus vor dem Dammthor an der Außenalster zu Hamburg.

37) von Reiske.

38) dem Ratsweinkeller im Einbeckschen Hause.

39) das in München gemalte; das andere ist das Calausche.

40) s. o. S. 66.

41) eine Sendung neuer Heringe. Vgl. S. 100.

42) Bode? Bostel? Büsch? — 43) s. S. 67.

44) s. Lessings Werke, hrsg. von Lachmann, Bd. 1 Nr. 82 S. 17.

45) Professor Reiske und seine Frau.

46) Vechelde bei Braunschweig, wo der Herzog Ferdinand selbständig Hof hielt.

47) Lessing war mit H. und Fr. Knorre auf vierzehn Tage nach Berlin gereist.

48) des Münzmeisters Karl Lessing in Berlin.

49) eines Lottos in Frankfurt.

50) Harvstehude, Dorf im Hamburger Gebiet, am rechten Alsterufer.

51) vgl. bei Redlich, Briefe, Abteil. II Nr. 130, 275 und 278.

52) wohl irrtümlich für Kommissionsrat Schmidt; andernfalls Schwalb.

53) Büsch, der 1776 durch einen Anbau in seinem eigenen Hause Raum für die Aufnahme der ganzen Anstalt schaffte, war schon damals der eigentliche Leiter; er konnte sich nur, durch persönliche und amtliche Rücksichten gehindert, noch nicht sofort öffentlich an die Spitze des Unternehmens stellen. Dem Namen nach wurde zunächst der bisherige Spezialaufseher C. D. Ebeling Vorsitzender der Akademie.

54) zu verstehen ist Bruder Karl.

55) vgl. Bodemann, „Joh. Georg Zimmermann". Hannover 1878, S. 206 f. und 213.

56) Engelbert König.

57) gemeint ist die Stadt Znaim in Mähren.

58) Dr. med. Grund. — 59) den Ratsweinkeller.

60) Näheres über dieses Zerwürfnis schreibt Klopstock an Ebert 29. Juni 1771; vgl. Lappenberg, „Briefe von und an Klopstock" S. 236 ff.

61) Lessing soll allerdings mehr als einmal Freunden gegenüber geäußert haben, er wolle sich, sobald er ein gewisses Alter erreicht habe, in ein Kloster zurückziehen, um dann ganz in Ruhe zu studieren. Diese Anwandlung von Laune bestätigt auch Nicolai, „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und in der Schweiz" XII S. 155 f.

62) P., wahrscheinlich statt Bubbers.

63) nämlich in Wien. — 64) Dr. Grund.

65) im Gegensatz zu Lessing schreibt Klotz 15. Dez 1771 an Gebler: *)

66) der älteste, Theodor, war bei seinem Onkel in Heidelberg.

67) Kaiserin Maria Theresia.

68) nämlich Eva und ihr Schwager. — 69) vgl. oben S. 146.

70) wahrscheinlich das Hasardspiel zu verstehen.

71) Grund — grundgelehrt.

72) oben an den Jurist Matsen.

73) Lessings Bruder Karl.

74) F. M. Freiherr Jahnus von Eberstädt.

75) vermutlich F. J. von Groß.

---

*) „Wien hat an Herrn Riedel eine sehr gute Acquisition gemacht. Er ist ein Mann von einem scharfen und durchdringenden Verstande, er weiß sehr geschwinde die rechte Seite eines Gegenstandes zu bemerken; seine Einbildungskraft ist lebhaft und reich, gleichwohl sehr glücklich mit einem philosophischen Nachdenken verbunden, und dieses wird wiederum durch schöne litterarische Kenntnisse unterstützt. Er arbeitet mit einer beneidenswerten Leichtigkeit, und was andern Gelehrten Mühe verursacht, ist für ihn ein Spiel. Ich weiß zwar seine Bestimmung in Wien nicht. Allein ich würde mich betrüben, wenn er in Arbeiten verwickelt würde, die auf die Litteratur keine Beziehung haben."

76) vgl. Brief Nr. 10, S. 39.

77) nämlich Behn.

78) vermutlich „Hamb. Neue Zeitung“ St. 14 vom 24. Januar 1772.

79) d. h. nachzugeben.

80) die zwei großen Messen von Braunschweig begannen Montag nach Lichtmeß (2. Februar) und Montag nach Laurentii (10. August).

81) den durch Claudius' „Disputation zwischen den Herren W. und X. und einem Fremden über Herrn Pastor Alberti Anleitung zum Gespräch über die Religion und über Herrn Pastor Goeze Text am 5. Sonntag nach Epiphanias unter Vorsitz des Herrn Lars Hochedeln“ bekannt gebliebenen Text über die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Lehre vom Satan und seinen Wirkungen.

82) in Wirklichkeit war der Geburtstag den 22. Januar.

83) in der sog. Sundischen Liste, die in den „Hamburgischen Adreßcomtoirnachrichten“ oft ganze Seiten füllte und die Namen der durchgefahrenen Schiffe und Schiffer enthielt.

84) Dankpredigt über die dem Könige und seinem Volk erzeigte Hilfe Gottes, auf Befehl des Königs am 4. Sonntage nach Neujahr in der deutschen Petrikirche gehalten und zum Druck gegeben von D. Balth. Münter. Vgl. S. 193.

85) gewählt wurden am 14. März 1772 im vierten Skrutinium Hieronymus, zweiter Sohn des Fürsten Colloredo; sein Vorgänger, Sigismund Graf von Schrattenbach, war 5. April 1753 gewählt worden.

86) dieser Brief ist nicht erhalten.

87) vgl. „Hamb Neue Zeitung“ St. 47 und 53. In dem zweiten, wahrscheinlich von Eschenburg herrührenden Artikel heißt es: „Herr Lessing hat die Rollen selbst verteilt, und die spielenden Personen haben den Vorteil gehabt, bei zweifelhaften Fällen die Deklamation von ihm selbst zu hören.“ Die Verteilung der Rollen war: Emilia — Madame Döbbelin, Odoardo — Döbbelin, Claudia — Madame Hohlin, Prinz — Lamprecht, Marinelli — Schütz, Appiani — Hempel, Orsina — Madame Schulz, Angelo — Ihering.

88) s. Nr. 86, S. 180.

89) d. h. die Stellung als Bibliothekar in Wolfenbüttel.

90) Riedel begab sich am 7. Mai 1772 von Erfurt nach Wien.

91) Sonnenfels, dessen Ehe kinderlos war, hatte zwei Schwestern seiner Frau bei sich im Hause.

92) „Antiope, ein Trauerspiel in Versen, dem Herrn G. E. Lessing gewidmet.“ Wien 1772.

93) eine Kritik aus der Frankfurter Zeitung; s. S. 182.

94) Spalier im Sinne von Wandbekleidung, also = Tapetenfabrik.

95) der Augustiner-Mönch Pater Simon Jordan.

96) wohl die Semiramis von Crébillon.

97) intamiert = in Angriff genommen, eigentlich angeschnitten.

98) ist freilich nie geschehen.

99) eine Anstellung in Wien.

100) zwei gewisse (oder auch zwei große) Augen = Maria Theresia.

101) s. Brief Nr. 37 S. 96.

102) das Urteil wurde am 25. April 1772 gesprochen und am 28. vollzogen.

103) die Königin Karoline Mathilde sollte nach Aalborg verbannt werden, erst das Dazwischentreten ihres Bruders machte die Entfernung aus Dänemark und die Uebersiedelung nach Hannover möglich.

104) zwei große Augen: wieder Maria Theresia.

105) dort kam sie am 4. Juni 1772 an und begab sich von da nach Celle, wo sie am 10. Mai 1775 starb.

Cervantes' ausgewählte Werke. Deutsch v. Hieronymus Müller. Mit Einleitung v. Otto Roquette. In 6 Leinenbänden à 1 Mark.

Chamissos sämtliche Werke. Mit Einleitung von Max Koch. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

Das Liederbuch vom Cid. Deutsch von G. Regis. Mit Einleitung von Wilhelm Lauser. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

Dantes Göttliche Komödie. Deutsch von A. Streckfuß. Mit Einleitung von Otto Roquette. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

A. v. Droste-Hülshoffs sämtliche Werke. Mit Einleitung von Levin Schücking. In 3 Leinenbänden à 1 Mark.

Firdusis Heldensagen. In deutscher Nachbildung nebst Einleitung von A. F. Graf von Schack. In 3 Leinenbänden à 1 Mark.

Goethes sämtliche Werke. Mit Einleitungen von Karl Goedeke. In 36 Leinenbänden à 1 Mark.

Goethes Briefe an Frau von Stein. Mit Einleitung von Karl Heinemann. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

Goethes Gespräche mit Eckermann. Mit Einleitung von Otto Roquette. In 3 Leinenbänden à 1 Mark.

Grillparzers sämtliche Werke. Mit Einleitung von August Sauer. In 20 Leinenbänden à 1 Mark.

Grimmelshausens Simplicius Simplicissimus. Mit Einleitung von Ferdinand Khull. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

Hauffs sämtliche Werke. Mit Einleitung von Hermann Fischer. In 6 Leinenbänden à 1 Mark.

Heines sämtliche Werke. Mit Einleitung von Stephan Born. In 12 Leinenbänden à 1 Mark.

Herders ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Joseph Lautenbacher. In 6 Leinenbänden à 1 Mark.

E. T. A. Hoffmanns ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Joseph Lautenbacher. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

Hölderlins sämtliche Werke. Mit Einleitung von Berthold Litzmann. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

Homers sämtliche Werke. Deutsch von J. H. Voß. Mit Einleitung v. Joseph Lautenbacher. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

Horaz' sämtliche Werke. Deutsch v. C. Günther u. Chr. M. Wieland. Mit Einleitung v. Hermann Fleischer. 1 Leinenband 1 Mark.

Jean Pauls ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Rudolf Steiner. In 8 Leinenbänden à 1 Mark.

Immermanns ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Franz Muncker. In 6 Leinenbänden à 1 Mark.

H. v. Kleists sämtliche Werke. Mit Einleitung von Franz Muncker. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

Klopstocks ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Franz Muncker. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

Körners sämtliche Werke. Mit Einleitung von Hermann Fischer. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

Lessing, Gotthold Ephraim, / König, Eva / Dörffel, Edmund

Briefwechsel zwischen Lessing und Eva König

Bd.: 1

Stuttgart (1895)